

BUCH

KULTUR

WUNSCHKANDIDATEN

25 Autoren mit Zukunft

WEGE ZUM ERFOLG

Literarische Gehschulen

NEUE BÜCHER VON

Rühm, Turrini,
Cortazar,
Szczypiorski



DAS HEFT ZUM JUBILÄUM

Diogenes

Der große europäische Roman unserer kulturell und weltanschaulich schwankend gewordenen Zeit

Leon de Winter



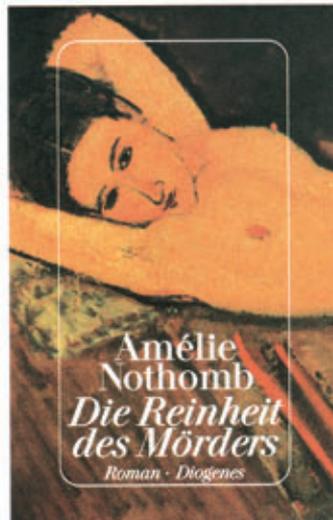
Hoffmans Hunger
Roman
Diogenes

416 S., Ln., DM 39,- / 8S 304,- / sFr 40,-
Die Schicksale dreier Männer werden durch eine spannende Spionagesgeschichte miteinander verwoben, in der immer eine gewisse Dunkelheit herrscht, denn keiner erfährt alles über den andern – das verbindet die Menschen mit den Geheimdiensten. Es ist zugleich die Geschichte von Europa 1989, das sich eint und berauscht im Konsum.

Der Erstling einer fünfundzwanzigjährigen Autorin – ein Roman von unerhörter Dichte, der Unschuld und Grausamkeit virtuos vereint.

»Wie herrlich kann Bosheit sein, wenn sie in guter Prosa daherkommt! Amélie Nothomb: eine prächtige Ladung Vitriol in die gepflegte Visage unserer Literatur. Eine Entdeckung!«

Le Nouvel Observateur, Paris
224 S., Ln., DM 34,- / 8S 265,- / sFr 35,-



Amélie Nothomb
Die Reinheit des Mörders
Roman · Diogenes

Eine neue barocke Familiensaga aus Israel

»Es sind diese dramaturgische Intelligenz, diese stets wache Ironie, die aus Shalevs Roman ein Meisterwerk machen, einen farbigen chagallschen Bilderbogen, der von einem klaren Kopf geträumt wird.« *Matthias Matussek/ Der Spiegel, Hamburg*
512 S., Ln., DM 45,- / 8S 351,- / sFr 46.30

Meir Shalev



Esau Kuß
Roman

Diogenes

240 S., Ln., DM 34,- / 8S 265,- / sFr 35,-
McEwan umkreist das Abgründige mit einer an Conrad erinnernden Meisterschaft. Der Autor von *Zementgarten* und *Unschuldige* sezziert das Böse – »eine Warnung angesichts des wiedererwachenden Nationalismus unserer Tage« *Radio Brandenburg*

»Eine frische, starke und sensible Prosa.«

Kölnische Rundschau

Doris Dörrie



Bin ich schön?

Diogenes

352 S., Ln., DM 39,- / 8S 304,- / sFr 40,-
Mit liebevoll-kritischem Blick nimmt Doris Dörrie die aufgeklärte, alternative Intellektuellenszene aufs Korn. Siebzehn tragisch-komische Geschichten, die nachdenklich stimmen, weil sie so hemmungslos ehrlich sind.

»Geschichten reich an Sex, Humor, Autoradios, Geschwindigkeit.«

La Stampa, Turin

Gaetano Cappelli
Karrieren und Affären
Diogenes



208 S., Ln., DM 34,- / 8S 265,- / sFr 35,-
»Die Geschichten des jungen italienischen Autors Capelli sind ein überzeugendes Porträt einer Generation von jungen Leuten, die verletzlicher sind, als sie es selbst wahrhaben wollen.« *Cosmopolitan, Mailand*

Eine Art modernes Decamerone, das in einer Atmosphäre schwebender Erotik die verschiedensten Stadien und Spielarten von Verliebtheit beschreibt.

»Willkommen! Eine deutsche Autorin, die über Scherz, Satire, Ironie und – Selbstironie verfügt: Qualitäten, die nahezu angelsächsisch anmuten.«

Süddeutsche Zeitung, München
176 S., Ln., DM 32,- / 8S 250,- / sFr 33,-

Sibylle Mulot
Liebeserklärungen
Roman
Diogenes



»Auch in seinem jüngsten Werk ist Manfred Deix seinem Lieblingsthema treu geblieben. Das hat ihm den Ruf eines »Sex-Satirikers« (*Der Spiegel*) eingebracht. Eine Verharmlosung. Denn der österreichische Karikaturist ist vor allem ein bissiger Chronist der privaten und öffentlichen Mißstände.«

Tages-Anzeiger, Zürich
200 S., Ln., DM 59,- / 8S 448,- / sFr 60.60



»In jedem von uns lauert teuflisch ein kleiner Deix.«

Der Spiegel, Hamburg

Unsere ausführlichen Novitäten-Katalog erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung

inhalt



Cover:
Die Jubiläumsnummer.
Illustration von
Hans Arp: Die Uhr, 1932

SPEKTRUM

5 Jahre BUCHKULTUR Die Erfolgsstory 4

BUCHWELT

Bild Hervé Guiberts Fotoband 14
International Neues von Rühm, Turrini, u. a. 16
Wissen Wie man Bestseller schreibt 21
Test Autorenlexika 22
Politik Rechtsextremismus 24
Kunst Raoul Schrott für Bibliophile 25
Junior Kinderbuchautorinnen 26
Film Drehbuchautoren mit Perspektive 29

DAS THEMA ZUM JUBILÄUM

Wege zum Erfolg 25 AutorInnen auf den Seiten 25–71 30
Höhenluft und langer Atem Der Weg zum späten Erfolg 32
Schwierigkeiten des Beginns Interview mit G. Ruiss 40
Versuch gegen das Eindeutige Das Schweizer NETZ 42
Literarische Gehschulen Foren für junge Autoren 48
Die zweite Geburt des Textes Ein Lektoren-Rat 61
Leider nicht Was Verleger Autoren schreiben 62
Nur eine tote Autorin ist eine gute Autorin? 64
Sturzflug in den Aufschwung Ostdeutsche Verlage 66
Preisflut in wortarmen Zeiten 72

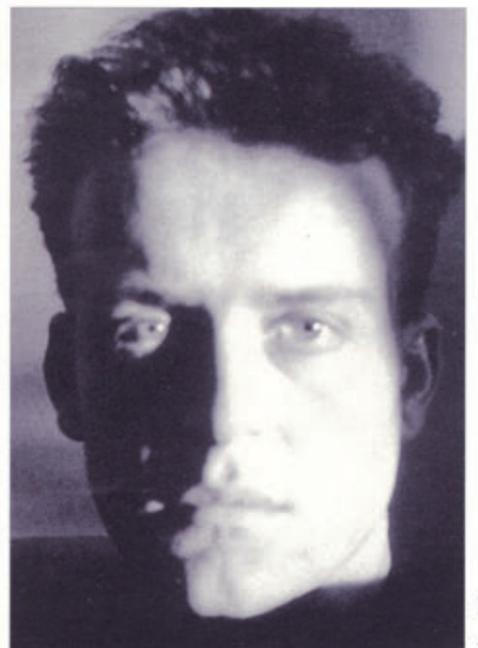
PANORAMA

Verlage GATZA; BRUCKNER & THÜNKER 74
Impressum 76
Literaturzeitschriften 79
Rätsel 80

SCHLUSSPUNKT



Seite 30: Die Generation nach Bernhard und Böll



Seite 14: Die inszenierten Porträts des Hervé Guibert

DIE JUNGEN 25:		
R. Schrott	25	A. Simmen 47
C. Franz	26	B. Widder 50
K. Kehr	27	D. Grünbein 52
O. Reiter	29	H. Glantschnig 53
R. Jud	29	H. Krausser 54
U. Längle	35	A. Klüssendorf 56
U. Woelk	36	M. Blaeulich 58
I. Jacobs	37	T. Lehr 59
C. Manikowsky	38	J. Poehler 60
H. Haberkamm	44	C. Pütz 68
H. Eichhorn	45	M. Beyer 68
U. Richte	46	I. Harms 70
		R. Habringer 71

EDITORIAL

Die Qual der Wahl. Wir feiern gleichzeitig fünf Jahre Verlag BUCHKULTUR und das 25. Heft unseres Magazins – Grund genug also, 25 junge AutorInnen vorzustellen. Aber welche? Claudia Seidl und Gerhard Altmann hörten sich im Zuge der letzten Frankfurter Buchmesse bei Verlegern und Lektoren um, fraßen sich durch Berge von Literatur und lauschten Lesungen. Heraus kam bei dieser Suche eine subjektive Auswahl an 25 vielversprechenden AutorInnen. (Haben wir dereinst 100 Hefte zu feiern, wird uns das Urteil leichter fallen – und SIE hätten die Qual der Wahl!) Auf Seite 25 beginnen die 25 AutorInnen, denen wir mindestens weitere 25 ersprißliche Jahre wünschen (s. Kasten links) – wir hoffen, daß jemand wie Reich-Ranicki dann noch bellen kann. Flankierend zu den Autorenporträts bieten wir Hintergrundgeschichten zum Dichter-Werden – mit anderen Worten: ein wahres Jubiläumsheft!



Rechte Spalte, v. o. n. u.:
BUCHKULTUR auf der Buchmesse
 1989. ♦ Kurt Hamtil (BUCH-
 MARKETING), Michael Kernstock
 (Buchhändler): Präsentation
BUCHHANDELSFÜHRER 1990 ♦
 Seitenblicke auf **BUCHKULTUR** ♦
 Fritz Panzer (BUCHMARKETING)
 präsentiert das
Kaffeehausbuch 1990



16. Mai 1989: Die Nr. 1 wird vorgestellt (v. l. n. r.: Gerhard Ruis)

Ein ungewöhnliches Trio hat alles begonnen und ist jetzt – über fünf Jahre nach der ersten, nebenbei hingesagten Idee, eine Zeitschrift zu gründen – (wieder) zusammen: Verlagsleiter Michael Schnepf, der ruhende Pol und der Motor zugleich; Manfred Kriegleder, Art-Director für alle Verlagsprodukte und Geschäftsführer; und Nils Jensen, der seit Anfang 1994 als Redaktionsleiter der Zeitschrift **BUCHKULTUR** arbeitet.

Sie gingen davon aus, keine Literaturzeitschrift im herkömmlichen Sinn zu machen, sondern eine neue Form der Buchinformation anzubieten. Eine Publikumszeitschrift sollte es werden, die auch von Fachleuten gern rezipiert wird. Heraus kam **BUCHKULTUR** – ein Titel als Programm: alles rund ums Buch. Verlagsnachrichten, Autorenporträts, Schwerpunktthemen ebenso wie Buchbesprechungen und Interviews, Spezialseiten wie Buchwelt Politik, Sachbuch, Film und – ein großes Anliegen – Kinder- und Jugendbuch, die Buchwelt Junior also. Nach

10 Jahre Buchk

Milo Dor, MR Dr. Unger (BMUK), Ministerin Dr. Hawlicek bei der Präsentation des ersten Heftes (oben) ♦ Präsentation des ersten VERLAGSFÜHRERS 1991 – kulturelle Vielfalt (unten)



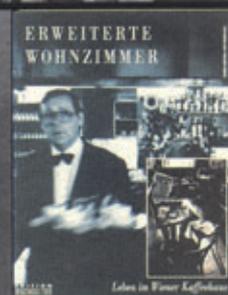
Alle Fotos: BUCHKULTUR-ARCHIV

Verlags-
hrer

TERREICH

Über 270 Buchhändler
Presse- + Adressen
Presse- + Schilke
Verlagsgesellschaft

BUCHKULTUR



Kurt Hamtil und Herwig Bitsche (RESIDENZ Verlag) bei der Kaffee-Lieferung aus dem JULIUS-MEINL-Lager (1990).



IG-Autoren, M. Schnepf, M. Kriegleder, N. Jensen

den ersten Heften im extravagant großen Format kristallisierte sich langsam eine Struktur heraus, die bis heute großen Anklang findet. Bereits 1990 wurde der Verlag BUCHKULTUR als Ges.m.b.H. gegründet und präsentierte den ersten Bildband – ERWEITERTE WOHNZIMMER – LEBEN IM WIENER KAFFEEHAUS. Ein Schmankerl in einem neuen Medium ist Josef Haslingers AMERIKA-Rap auf CD.

Der Schwerpunkt der Buchproduktionen blieb jedoch auf dem Sektor Sach- und Fachbuch: das HANDBUCH FÜR AUTOREN UND JOURNALISTEN (Ruiss), der MEDIENBERICHT 4 (Universität Salzburg) und in Kürze das HANDBUCH FÜR MUSIKER UND KOMPONISTEN (Finkentey).

Flankierend zu den Verlagsaktivitäten wurde der BUCHBAZAR geschaffen, der mittlerweile eine führende Rolle für Werbeaktivitäten von Verlagen und österreichischen Buchhandlungen eingenommen hat.

Die gestiegenen Aktivitäten zogen es nach sich, daß innerhalb des Verlagsteams umstrukturiert und erweitert werden mußte. So wurde Chefredakteurin Agnes Derka zur Leiterin der inhäusigen Produktionsabteilung und Wolfgang Russ übernahm die Anzeigenabteilung. Weiters dabei: Thomas Zauner, Renate Jaksch, Lubor Joseph Stastny, Natalie Tornai, Gerhard Altmann.

Viel Vergnügen mit dieser 25er-Nummer!



Schriftsteller, über die BUCHKULTUR berichtete: John Irving beim Interview 1990 in Wien mit den Mitarbeitern Martin Horvath und Jan Malek



Drei ganz Große der österreichischen Literatur: Gerhard Roth im Kaffeehaus (oben), Milo Dor, Präsident der IG-AUTOREN, im „erweiterten Wohnzimmer“ (o. rechts), H. C. Artmann (r.) anlässlich einer BUCHKULTUR-Veranstaltung in der Buchhandlung PICHLER in Wien



Charmant, charmant: Der erste BUCHBAZAR wird ausgetragen (1990)



Friederike Mayröcker in BUCHKULTUR 22/93 (oben) Verlagsleiter Michael Schnepf (Foto unten, l.) im Gespräch mit dem LITERATURHAUS-WIEN-Chef Dr. Heinz Lunzer



e ultur!



Pressekonferenz: Schnepf, MR Becker/BMWF, Prof. Schmolke und Mag. Steinmaurer (Inst. f. Publizistik, Salzburg) zum MEDIENBERICHT 4 (1993)



Gerhard Ruiss
Handbuch für Autoren und Journalisten



Handbuch für Autoren und Journalisten

BUCHKULTUR

HANDBUCH-FÜR-AUTOREN-HERAUSGEBER RUISS (o. m. zwischen Minister Dr. Scholten (o. l.) und Rüdiger Wischenbart (ORF) (1992)

REDAKTION: NATALIE TORNAI (Ö)
GÜNTHER FISCHER (D)
LUKAS ALLMER (CH)
ROBERT TREICHLER (F)

DÜRRENMATT – EIN UNIVERSALES WERK

Die Schweiz huldigt dem 1990 verstorbenen Schriftsteller und Dramatiker Friedrich Dürrenmatt. Daß dieser auch ein begabter Zeichner und Maler war, ist kaum bekannt. In Zürich hat man nun Gelegenheiten, sich mit diesem Teil des Künstlers vertraut zu machen: Das Kunsthaus zeigt Zeichnungen, Gouachen, Karikaturen und Bilder aus seinem Nachlaß. Mario Botta, Gestalter der Ausstellung, hat das Werk mit Fotos, Videos, Filmen und Tondokumenten ergänzt. **FRIEDRICH DÜRRENMATT – PORTRAIT EINES UNIVERSUMS.** Das zeichnerische und malerische Werk, 18. 3. – 22. 5. 1994. Kunsthaus Zürich, Heimplatz 1, CH-8001 Zürich, Tel.: (Zürich) 251 67 65. Eine Ausstellung in Bern zeigt erstmals handschriftliche Dokumente aus dem Nachlaß und versucht den Weg eines undogmatischen Denkers nachzuzeichnen. Kurios: Es wird auch die Reproduktion von Malereien des Studenten Dürrenmatt an Wänden und Decke seines Zimmers zu sehen sein. **QUERFAHRT – Das literarische Werk**, 16. 3. – 30. 7. 1994. Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Tel.: (Bern) 322 92 58. Der Katalog zu den Ausstellungen: **F. DÜRRENMATT, SCHRIFTSTELLER UND MALER. EIN BILDER- UND LEBESBUCH.**



Friedrich Dürrenmatt: Labyrinth I. Der entmündigte Minotaurus

◆ FRANKFURTER LITERATURHAUS

Die Bilanz klingt eigentlich positiv: Mit über 250 gut besuchten Veranstaltungen seit Januar 1991, der Einrichtung eines Cafés mit der täglich stattfindenden „Blauen Stunde“ (Literatur wird vorgelesen!), mit etwa 14 Ausstellungen und dem Archivzentrum der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek (wo die Nachlässe der „Frankfurter Schule“ und das Schopenhauer-Archiv lagern) ist das

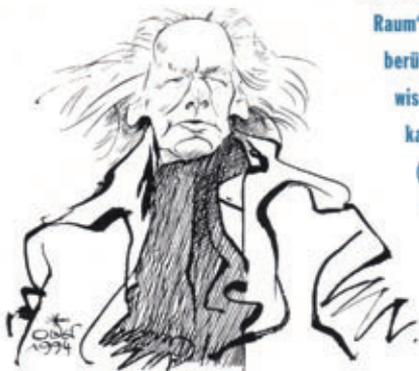
Literaturhaus zu einem echten Literaturzentrum geworden. Dennoch leidet die Villa im noblen Frankfurter Westend unter einem gewichtigen Geburtsfehler: Vom stattlichen 1,2-Millionen-Etat bleiben schlanke 443.700 Mark für Betrieb, Programm, Personal und Werbung übrig – den Rest frißt ein Staffelmietvertrag, den die Stadt Frankfurt als Untermieter mit der Werbeagentur Thompson, die ihrerseits das Gebäude wieder nur gemietet hat, eingegangen ist. Der

bis zum Jahr 2000 laufende Vertrag ist an die kulturelle Nutzung des Gebäudes gebunden – vorzeitiger Ausstieg nicht möglich. Die angestrebte Sponsorsuche gestaltet sich ziemlich schwierig, da zahlungskräftige Gönner, Banken und Frankfurter Verlage ohnedies schon dem 1990 gegründeten Literaturhaus-Verein kräftig zubuttern. Trotzdem herrscht gedämpfte Zuversicht: Es ist ja auch kaum einzusehen, daß ein solches literarisches Zentrum ausgerechnet in Frankfurt, der Stadt der weltgrößten Buchmesse, nicht überleben sollte. Literaturhaus, Bockenheimer Landstraße 102, D-60323 Frankfurt, Tel.: (Frankfurt) 74 84 70.

THOMAS-BERNHARD-TAGE

25 Jahre lang hatte Thomas Bernhard seinen Wohnsitz in Ohlsdorf (Oberösterreich), wo er zurückgezogen in einem von ihm selbst renovierten Vierkanthof lebte. Seine Beziehung zu diesem Ort und seinen Menschen hinterließen ihre Spuren in seinem Werk. Fünf Jahre nach seinem Tod finden nun an den Orten, an denen Bernhard sich vorzugsweise aufgehalten hat, erstmals Bernhard-Tage statt, veranstaltet von der

Gemeinde Ohlsdorf. Das Motto: „Weltliteratur und regionaler Raum“. Von 3. bis 18. 3. 1994 steht der Ort im Zeichen seines weltberühmten Mitbürgers. Mittelpunkt der Veranstaltung ist ein wissenschaftliches Symposium am 4. und 5. 3., zu dem hochkarätige Bernhard-Forscher aus ganz Europa erwartet werden (Schmidt-Dengler, Haslinger, Fellingner, Bernardi, Porcell, Fortea u. a.), eine literarische Tageswanderung führt zu Ohlsdorfer Schauplätzen im Werk Bernhards (6. 3.). Während der Bernhard-Tage ist eine Foto- und Buchausstellung zu sehen, Führungen durch das Bernhard-Haus werden angeboten. Nähere Information/Zimmerreservierung im Gemeindeamt Ohlsdorf, Tel.: (Ohlsdorf) 472 55.



◆ BÜCHERSCHATZ

Das bayerische Kultusministerium will die Hofbibliothek des Fürstenhauses Thurn und Taxis kaufen. Mit 220.000 Bänden zählt sie zu den größten Privatbibliotheken der Welt. Die Vielseitigkeit des Buchbestandes in Schloß Sankt Emmeran gilt als einzigartig, schließlich sind im 18. Jahrhundert komplette Klosterbibliotheken im Zuge der Säkularisierung in die fürstliche Bibliothek integriert worden. Manche Experten schätzen den Wert der fürstlichen Bücherei auf rund 30 Millionen Mark. Angeblich sind sich Kultusministerium und Fürstenhaus grundsätzlich einig, unklar sind nur noch Preis und Zeitpunkt der Transaktion.



ALFRED ANDERSCH – EINE SPÄTE WÜRDIGUNG

Anlässlich des 80. Geburtstags feierte die Stadt München den Schriftsteller Alfred Andersch (*DIE ROTE, DIE KIRSCHEN DER FREIHEIT*, sein Gesamtwerk erscheint im DIOGENES Verlag) mit mehreren Veranstaltungen und Ausstellungen, z. B.: 4. 2. – 1. 4. 1994: „Alfred Andersch und München“, eine

Literaturausstellung im Hildebrandhaus (Maria-Theresia-Straße 23, D-81675 München, Tel.: (München) 470 20 24). Vom 16. bis 19. 2. 1994 findet ebendort ein Alfred-Andersch-Kongress zum 80. Geburtstag – „Perspektiven zu Leben und Werk“ – statt. Die Oper *SANSIBAR ODER DER LETZTE GRUND* (nach dem gleichnamigen Roman des Autors) wird am 13. 4. 1994 in Schwetzingen uraufgeführt.

◆ ANGELS IN AMERICA

Dieses Stück gilt derzeit in den USA als das wichtigste Theaterereignis der frühen 90er Jahre und wurde 1993 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Der junge New Yorker Dramatiker Tony Kushner zeichnet ein Bild über den Zustand der amerikanischen Gesellschaft vor der Jahrtausendwende, mit allem was dazugehört: Liebe, Macht, Verrat und – Aids. Ort des Geschehens: New York – wo sonst? Selbst *THE NEW YORK TIMES* schwärmte darüber in höchsten Tönen: *Don't even think about missing Tony Kushner's landmark American play.* Die österreichische Erstaufführung ist im Wiener Schauspielhaus zu sehen – nicht versäumen! Premiere: 25. 2. 1994, 20.00 Uhr, das Schauspielhaus, Porzellangasse 19, A-1090 Wien, Tel.: (Wien) 34 01 01-0.

◆ KULTURERBE IN GEFAHR

Die Stiftung Weimarer Klassik ist in Nöten und sucht Sponsoren, um die ihr anvertrauten Kulturschätze erhalten zu können. Obwohl der Bund, das Land Thüringen und die Stadt Weimar die Stiftung nach Kräften förderten, sei die Situation alarmierend, teilte die Stiftung mit. Kostbare Handschriften, Druckwerke, Gemälde und Graphiken, Möbel und Dekorationen wiesen durch Alterung, Umwelteinflüsse und unzureichende Unterbringung schwere Schäden auf und müßten dringend restauriert werden. Die Schlösser, die Bibliothek und das Archiv, die Wohn- und Wirkungsstätten von Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Liszt und Nietzsche litten nach Angaben der Stiftung ebenfalls durch natürlichen Verschleiß, gezwungenermaßen geringe Restaurationsmittel und die Besucherströme in ihrer Bausubstanz enorm.

◆ GUTENBERG-BIBEL IN MOSKAU ENTDECKT

1945 beschlagnahmt und seither verschollen, wurden in der Moskauer Russischen Staatsbibliothek wertvolle Bestände des Deutschen Buch- und Schriftmuseums wiederentdeckt. Sensationell vor allem eine Gutenberg-Bibel aus der Zeit um 1450. Wie die Zeitung *ISWESTJA* berichtet, fand der Staatsbibliotheks-Direktor die Bibel zusammen mit anderen Manuskripten und Autographen in einem abgeschlossenen Raum der Bibliothek. Die wiederentdeckten Frühdrucke und Bucheinbände stellten die wertvollsten Bestände des 1884 gegründeten Leipziger Museums dar. Seit 1961 mußten die Leipziger Museumsleute auf Anweisung von DDR-Regierungsstellen die Bestände als „Kriegsverlust“ deklarieren. Die Leipziger bemühen sich nun um eine Rückführung der Bestände.

◆ NEUER FALL RUSHDIE

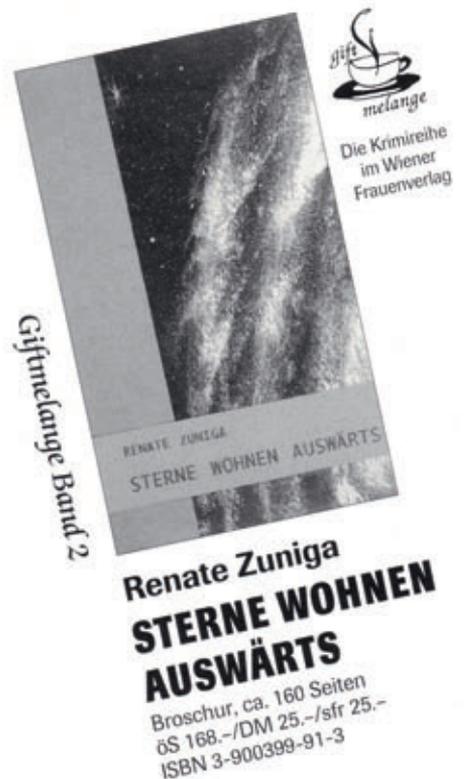
In Bangladesh droht ein zweiter Fall Salman Rushdie: Die Gruppe „Rat der Soldaten des Islam“ hat den neuesten Roman *LAJJA* der Schriftstellerin Taslima Nasrin als gotteslästerlich bezeichnet und den Tod der Autorin gefordert. Für die Ermordung wurde ein Kopfgeld von umgerechnet 2000 DM geboten. Frau Nasrins Bitte um Schutz sind die Behörden offenbar nicht nachgekommen. Die bengalische Regierung hat ihren neuen Roman verboten. Nasrin hat sich auch in früheren Zeitungskolumnen, Gedichtbänden und Romanen vehement gegen fundamentalistische Positionen und männlichen Chauvinismus gewandt. Dies ist wohl eher der Grund für das jetzige Vorgehen der Islamisten als ihr neuer Roman.

PREISE & STIPENDIEN

ESSAY-PREIS FÜR JANE KRAMER

Für ihre literarischen Reportagen erhielt die amerikanische Autorin Jane Kramer den europäischen Essay-Preis 1993 der Stiftung Charles Veillon. Jane Kramer lebt seit 20 Jahren als Korrespondentin des US-Magazins *NEW-YORKER* in Paris. Mit ihrem auch auf Deutsch erschienenen Buch *SONDERBARE EUROPÄER* habe sie eine bemerkenswerte Interpretation des alten Kontinents in der Tradition des literarischen Journalismus geliefert, so die Begründung der Stiftung mit Sitz in Lausanne. Die mit 20.000 Schweizer Franken dotierte Auszeichnung ist nach dem Schweizer Industriellen Charles Veillon benannt und wird seit 1975 jährlich an Schriftsteller und Essayisten vergeben. Zu den bisherigen Preisträgern gehören u. a. György Konrad, Lars Gustaffson und Manés Sperber.

WIENER
Frauenverlag



Renate Zuniga
**STERNE WOHNEN
AUSWÄRTS**

Broschur, ca. 160 Seiten
öS 168.-/DM 25.-/sfr 25.-
ISBN 3-900399-91-3



A-1080 Wien, Lange Gasse 51
Telefon (02 22) 402 59 90
Fax (02 22) 408 88 58

PREISE & STIPENDIEN

HESSE-PREIS FÜR „SCHREIBHEFT“

Die von Norbert Wehr herausgegebene Literaturzeitschrift *SCHREIBHEFT* erhält den Calwer Hermann-Hesse-Preis für deutschsprachige Zeitschriften 1994, der mit 20.000 DM dotiert ist. Das *SCHREIBHEFT* gilt seit langem als eines der wichtigsten Foren für neue Literatur. Von der Jury herausgehoben wurden besonders Wehrs *Entdeckungen in fremdsprachigen Literaturen*, die dazu anregen, *die deutsch-deutsche Wahrnehmung mit Erfahrungen von außen zu konfrontieren und die Vieldeutigkeit des Literarischen offenzulegen.*

OSSIETZKY-MEDAILLE FÜR NESIN

*Solange es Menschen gibt, wird es auch Hoffnung geben, sagte der 78jährige türkische Schriftsteller Aziz Nesin. Er wurde mit der Carl-von-Ossietsky-Medaille der Internationalen Liga für Menschenrechte geehrt. Die nach dem Friedensnobelpreisträger und Herausgeber der Zeitschrift *WELTBÜHNE* benannte Ehrung stand im Zeichen der gefährdeten Menschenrechte. Nesin, einer der populärsten Schriftsteller der Türkei, hat sich unter anderem sehr für die türkische Übersetzung der *SATANISCHEN VERSE* von Salman Rushdie eingesetzt. In einem fiktiven Brief an seinen „Bruder“ Ossietsky beklagte Nesin, daß die Menschenrechte immer mehr wirtschaftlichen Interessen untergeordnet werden.*

NEUER PREIS: PRO BOHEMIA

Die Schweizer Slawistin Susanna Roth ist die erste Preisträgerin des Pro-Bohemia-Preises. Der Preis wird vom tschechischen Literaturfond für die Förderung und Verbreitung der tschechischen Literatur im Ausland verliehen und soll die Literatur des Landes in der schwierigen Phase des Umbruchs unterstützen. Wie der Präsident der Tschechischen Schriftstellergemeinde, Milan Jungermann, begründet, habe Roth den Preis für ihre Leistungen im Bereich der Übersetzung und Analyse des Werks des eigenwilligen tschechischen Erzählers Bohumil Hrabal verdient. Roth, die auch Milan Kundera übersetzt hat, hat außerdem den Aufbau der Außenstellen Prag und Bratislava für die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia unterstützt.



LITERATUR UND AIDS

UND DER TOD SCHREIBT MIT nennt sich eine Veranstaltungsreihe im Salzburger Literaturhaus Eizenbergerhof von 12. bis 19. 4. 1994. Nicht erst seit Hervé Guiberts literarischer Verarbeitung seiner Aids-Erkrankung (*DEM FREUND, DER MIR DAS LEBEN NICHT GERETTET HAT, MITLEIDSprotokolle, ROWWLT*) ist Aids ein Thema für die Literatur. Daher gibt es in Salzburg neben der Ausstellung von Guiberts Fotografien (die seit 1. 2. auch im Wiener Literaturhaus zu sehen sind) Vorträge (zu Jean Genet, 19. 4., 20.00, zu Hervé Guibert, 21. 4.) und ein Symposium (16. 4., 11.00 – 13.00), mit Schriftstellern, Wissenschaftlern und Journalisten (u. a. Martin Dannecker, Christoph Klimke, Axel Schock, Günter Tolar) sowie Lesungen von Detlev Meyer und Mario Wirz (18. 4., 20.00). Parallel dazu zeigt das Salzburger Filmkulturzentrum Das Kino Beispiele zu „Aids im Film“, und ab 8. 4. läuft im Kleinen Theater das Stück *POSITIV/NEGATIV* von Siegfried Hetz und Michaela Wöss. Detaillierte Informationen bekommen Sie direkt vom Literaturhaus Eizenbergerhof, Strubergasse 23, A-5020 Salzburg, Tel.: (Salzburg) 43 95 88-0.

◆ DEUTSCHER EXPORTERFOLG

In der renommierten französischen „Bibliothèque de la Pléiade“ ist eine ANTHOLOGIE BILINGUE DE LA POESIE ALLEMANDE (zusammengestellt von Jean-Pierre Lefèbvre) erschienen. Sie umfaßt alle Epochen – von den Minnesängern bis zu Brinkmann – und wird von der Kritik bereits in den höchsten Tönen gelobt. Der 1600 Seiten dicke Band der Dünndruckbibliothek aus dem Hause GALLIMARD – die mit Abstand führende Adresse für Klassiker – ist ein Ereignis: Nahmen die Franzosen deutsche Lyrik bisher nur selektiv wahr (vor allem die Romantiker lagen ihnen am Herzen), so sind sie von der Vitalität und Weltbezogenheit der Nachkriegslyrik, die für die Franzosen nun nicht mehr bei Brecht aufhört, vollends überrascht: *Enzensberger nimmt in seinem Gedicht TITANIC die Panne der Weltwirtschaft voraus. Die Generation der 70er Jahre erzählt von Passanten, neuen Städten, dem Zusammenbruch der kommunistischen Utopie, vom Leben in Krankenhäusern und in den türkischen Cafés von Berlin, schreibt der Schriftsteller Marc Lambron in LE POINT. Von der französischen Käsemarke la vache qui rit sei die Rede und von der Erotik auf Autobahnplätzen. Er empfinde diese deutsche Lyrik-Lektion als Ohrfeige des Lebens, weil sie von The-*

men handle, die der Franzose sonst nur in der Boulevardpresse finde. Man wähnt die zeitgenössische Poesie irgendwo zwischen elektronischer Musik und irgendwelchen Avantgardezeitschriften versandt, holt Lambron emphatisch aus, eh bien non: Es scheint, daß es in Deutschland parallel zum Wirtschaftswunder auch ein Literaturwunder gab. Was wohl Celan dazu gesagt hätte...

◆ BENJAMIN IM POMPIDOU

Die Beschäftigung Walter Benjamins mit der „Stadt“ steht im Mittelpunkt der Ausstellung *WALTER BENJAMIN: LE PASSANT, LA TRACE*, die vom 23. 2 bis 23. 5. im Pariser Centre Pompidou zu sehen ist. Entscheidend für Benjamins Bild der Stadt waren seine Kindheit in Berlin sowie Reisen nach Moskau und Paris. Die Ausstellung soll deutlich machen, daß sich die Bilder der konkreten Städte bei Benjamin überlagern, zu historischen und philosophischen Gedanken Anlaß geben und schließlich eine einzige Stadt entstehen lassen, ein Bild der modernen Metropole. Zur Darstellung des Benjaminschen Paris und Berlin dienen graphische Arbeiten, Fotografien, Gegenstände, Spielzeug und nicht zuletzt die zweisprachige Beschallung der Besucher mit den Texten des deutschen Schriftstellers.

PAUL HÖRBIGER ZUM 100. GEBURTSTAG

PAUL HÖRBIGER Lebensbilder

Mit einem Vorwort von
Peter Alexander und einer
Filmographie

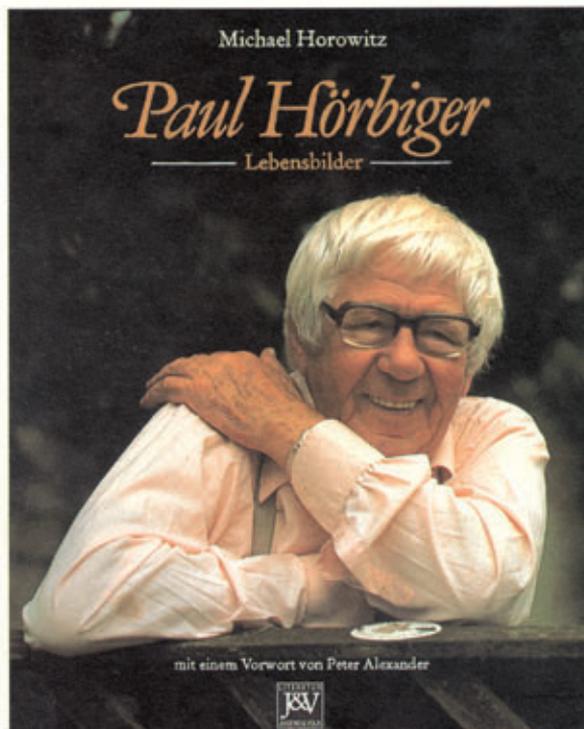
148 Seiten, 19,5 x 24 cm
ca. 150 SW- und Farbfotos,
Efaln mit Schutzumschlag

DM 58,- / sfr 59,60 / öS 398,-
ISBN 3-224-17693-8

Erscheinungstermin:
20. Jänner 1994

DER AUTOR

MICHAEL HOROWITZ wurde 1950 in Wien geboren. Seine vielseitigen Tätigkeiten haben ihn gleichermaßen als Schriftsteller, Journalist und Photograph bekannt gemacht. Unter anderem veröffentlichte er Biographien über Heimito von Doderer, Egon Erwin Kisch, Karl Kraus, Helmut Qualtinger. Auch als Filmmacher hat sich Michael Horowitz hervorgetan. Er drehte für das Fernsehen und schrieb zudem das Drehbuch zu dem in Cannes preisgekrönten Film „Caracas“. Michael Horowitz lebt in Wien, wo er als Chefredakteur der *Freizeit* im Kurier tätig ist.



Der bekannte Autor und Journalist Michael Horowitz besuchte den „Pensionisten“ Paul Hörbiger viele Jahre hindurch und entdeckte in diesem Wiener Mythos eine liebeliche Personalunion von Alpenkönig und Menschenfeind. Nicht nur erfreut, sondern auch etwas enttäuscht von seinen Mitmenschen und der Welt da draußen, außerhalb seines Exils im niederösterreichischen Mühling, züchtete Paul Hörbiger seltene Orchideen im eigenen Gewächshaus und lebte mit seinen Hunden.

Obwohl er sichtlich nicht besonders überzeugt war vom Lauf der Welt, hat er sich bis zu seinem Tode sein „goldenes“ Wiener Gemüt und den feinen Humor bewahren können, die ihn auf der ganzen Welt als Inbegriff des sympathischen und eigenbrötlerischen Wieners für immer bekannt gemacht haben. Jedenfalls konnte der Autor dieses Bandes einige unvergeßliche Tage und Stunden mit dem „Alten Sünder“ verbringen. Dabei kam er auch in den Besitz vieler interessanter Fotos, die in diesem Bildband das vielseitige Leben Paul Hörbigers eindrucksvoll wiedergeben.

Die Einleitung zu diesem ungewöhnlichen und authentisch erzählten Buch stammt von einem besonderen Freund des großen Darstellers: von Peter Alexander, der noch heute stolz auf jede Minute ist, die er mit Hörbiger verbringen durfte. Bilder eines äußerst bewegten Lebens, Bilder eines Mythos, den niemand missen möchte! Ein Mythos, der am 29. April 1994 bereits 100 Jahre alt sein wird.

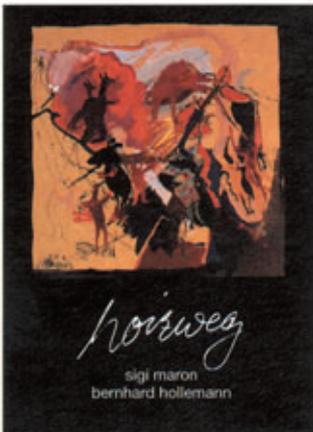
AUS DEM INHALT



sigi maron bernhard hollemann

hoizweg

hoizweg
sigi maron
lieder
bernhard hollemann
meine umwelt, deine
unwelt in zeichnungen
und malerei
edition der streit 1993.
64 seiten mit cd, öS 555,-



Limitierte Auflage von Buch und
CD: 555 Stück, Buch und CD
sind nur gemeinsam erhältlich
bei der edition streit, A-1210
wien, gerasdorferstr. 55/95/1



meine umwelt, deine unwelt in text, bild und ton



BÜCHER FÜR SARAJEWO

Die National- und Universitätsbibliothek in Sarajewo wurde im August 1992 zerstört. Die Frankfurter Romanfabrik hat aus diesem Grund zu einer Aktion aufgerufen, die zum Wiederaufbau der Bibliothek beitragen soll, denn: *Menschliches Leben bedeutet nicht allein Essen und Trinken, zum menschlichen Leben gehört auch kulturelle Identität.* Bisher wurden von Verlagen und anderen

Personen rund 2000 Bücher gespendet, die per Computer erfaßt wurden und derzeit in einer Dependence der Universitätsbibliothek zwischengelagert werden. Auch Schriftsteller und Intellektuelle haben sich der Aktion angeschlossen (Frankfurter Appell, 1993). In diesem Sinne sind alle Verlage und Kulturschaffenden auch weiterhin aufgerufen, sich an der Aktion zu beteiligen. Kontakt: Romanfabrik, Umlandstraße 21, D-60314 Frankfurt/Main.

◆ STOWASSER NEU

Das traditionsreiche Latein-Wörterbuch, vielgehaßtes, aber notwendiges Utensil aller Gymnasiasten, wird aus Anlaß seines 100-jährigen Bestehens verschönert: Der österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser, seines Zeichens sogar verwandt mit dem Herausgeber des ersten Wörterbuchs dieses Namens, Joseph Maria Stowasser (sto: tschisch hundert), wird dem Buch ein neues Outfit verleihen. Der Wiener Verlag HÖLDER-PICHLER-TEMPSKY wird das Meisterwerk in hundert Farbvarianten drucken lassen – *variatio delectat* (DER SPIEGEL).

◆ „FORUM STADTPARK LITERATUR“

Seit 1. 1. 1994 leiten Agnes Pözl und Walter Grond das „Forum Stadtpark Literatur“ als reorganisierten Künstlerverein. Wie die beiden Leiter betonen, sollen in Zukunft nur mehr Veranstaltungen organisiert werden, die *im Prozeß der literarischen Produktion oder der Auseinandersetzung mit dieser geschehen oder einen solchen dokumentieren.* Die Publikation ABSOLUT FORUM LITERATUR versteht sich als Plattform für Programm-Informationen und Autoren-Statements und wird monatlich erscheinen.

◆ OCTAVIO PAZ

Der große mexikanische Dichter Octavio Paz feiert am 31. 3. 1994 seinen 80. Geburtstag. Die wirklich große Ehrung aus dem Literaturbetrieb wurde ihm erst spät zuteil: Vor vier Jahren, 1990, erhielt er den Literaturnobelpreis. Im SUHRKAMP Verlag erscheinen aus diesem Anlaß zwei neue Bände seines Werks auf Deutsch: VRINDAVAN UND ANDERE GEDICHTE AUS DEM OSTEN, 120 S., DM 32,-/öS 250,- weiters: DIE ANDERE STIMME, DICHTUNG AN DER JAHRHUNDERTWENDE, 150 S., DM 32,-/öS 250,-.

◆ BAYERISCHES IDIOTIKON

Immerhin: Rund 15 Millionen Menschen sprechen oder verstehen zumindest einen der bairischen Dialekte, das sind 17 Prozent aller Bewohner deutschsprachiger Länder! Warum sollte es dann nicht auch ein eigenes Wörterbuch für sie geben? Noch dazu, wo dieser Dialekt eine hochkomplizierte Angelegenheit ist: Allein der Buchstabe A hat im Bayerischen 16 verschiedene Bedeutungen! Den Bayern selbst liegt schon seit geraumer Zeit einiges an der Archivierung und Erforschung ihrer Sprache: Bereits 1689 veröffentlichten sie in Regensburg das GLOSSARIUM BAVARICUM, seines Zeichens das erste deutsche Dialektwörterbuch. Das Projekt eines Idiotikons (= Mundartwörterbuch) begann 1911 in München mit der Einrichtung einer Wörterbuchkanzlei, seither wird jeder bayerische Urlaut schriftlich fixiert und archiviert. So sind im Laufe der Zeit vier Millionen Belege zusammengetragen worden. Derzeit hält man beim Buchsaben L, der erste Band der geplanten acht Bände ist vor kurzem erschienen. Sag bloß einer: „Dös is füa A und F!“

◆ LEIPZIGER BUCHMESSE

Vom 17. bis 20. 3. 1994 findet die diesjährige Buchmesse in Leipzig statt. Waren es im Juni 1993 rund 800 Aussteller und 35.000 Besucher, so hofft man heuer noch mehr Menschen für die im Vergleich zur großen Schwester Frankfurt kleine, aber feine Messe zu interessieren. Auf der Ausstellerseite sollen dies der vorgezogene Termin und das Ost/West-Kontaktzentrum garantieren, den Besuchern wird wieder im Rahmen von „Leipzig liest“ ein reiches Programm an Lesungen, Ausstellungen und Aktionen geboten. Leipziger Buchmesse, 17. – 20. 3. 1994, Meschäuser/Petersstraße, D-04109 Leipzig, Tel.: (Leipzig) 223-0.

PREISE & STIPENDIEN

LYRIKPREIS DER STADT MERAN 1994

Nach dem großen Echo auf die erste Ausschreibung dieses Preises (Gewinner war 1993 Kurt Drawert, der wenig später auch mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet wurde), geht der Preis in die 2. Runde: Teilnahmeberechtigt sind die deutschsprachigen und deutsch schreibenden Schriftsteller und Schriftstellerinnen in aller Welt, die wenigstens einen Lyrikband in einem Verlag (nicht im Selbstverlag) veröffentlicht haben oder bei einem öffentlichen literarischen Wettbewerb einen Preis für Lyrik erhalten haben. Die Beiträge (zwölf unveröffentlichte Gedichte in sechsfacher Ausführung), mit einem Kennwort versehen (nicht mit Namen des Einsenders), ergänzt durch eine Bio-Bibliographie in eigenem Kuvert, sind zu senden an: Kurverwaltung Meran, Freiheitsstraße 45, I-39012 Meran.

Nach der Auswahl durch die Vorjury werden 15 AutorInnen zur Lesung nach Meran eingeladen (9. - 12. 6.), unter denen dann die endgültigen drei Preisträger ermittelt werden. Infos gibt: Kreis Südtiroler Autoren, Weggensteinstraße 12, I-39100 Bozen, Tel.: 0471/97 70 37.

ÖSTERREICHISCHE DRAMATIKERSTIPENDIEN 1994

Das österreichische Bundesministerium für Unterricht und Kunst (BMUK) schreibt für 1994 acht Dramatikerstipendien zu je 90.000 öS sowie zwei Nachwuchsstipendien zu je 25.000 öS aus. Den schriftlichen Gesuchen, die Angaben über bisheriges literarisches Schaffen, persönliche Daten, Bank- und Kontonummer enthalten müssen, sind ein Exposé des Theaterstücks sowie mindestens zwei ausgeführte Szenen (à zehn Seiten) beizuschließen. Gelangt das Werk an einer österreichischen Bühne zur Aufführung, gewährt das BMUK eine Ausfallhaftung. Ende der Bewerbungsfrist ist der 30. 4. 1994, einzureichen sind die Unterlagen beim: Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung IV/5, Freyung 1, A-1014 Wien.



WERNER SCHWAB 1958–1993

Zum Thema Theater gefragt, ob er denn nun ein destruktiver Charakter wäre, sagte er: *Was das Medium betrifft: nein. Sonst mache ich, soweit nur irgendwie geht, soviel kaputt, wie nur irgendwie geht.* Ein „Glücksfall“ wurde er genannt in den ersten Nachrufen, ein „Querkopf“, einer, der „unter dem bürgerlichen Leben litt“. Auch die glibbrige Nach-Frage „Was wäre gewesen, hätten wir ihn nicht entdeckt, lebte er dann noch?“ kam hoch. *Wir fledern ihn dankbar, schreibt die TAZ, mit diesem frühen Abschied hat er uns ein letztes Mal bedient.* Ätch: Seine Stücke sind weiterhin vorhanden, und vielleicht erst jetzt „bedienen“ sie uns nimmer, sondern können gesehen werden als das, was sie sind: zeitgemäßes Theater.

DOROTHEA ZEEMANN 1909–1993

Bis zuletzt ist sie – trotz körperlicher Gebrechen – so gut es ging unterwegs gewesen, hat zugehört, mitgedacht, weitergesprochen, geschrieben. Sie wurde aber nie – trotz genügender „Dienstjahre“ als Autorin – zur grand dame der österreichischen Literatur. Diese fragwürdige Auszeichnung blieb ihr lebendigerweise versagt. Sie steckte voller Leben und der Lust daran. In einem unveröffentlichten Interview sagte sie einmal: *In allen Dingen, die man schreibt, die man äußert, ist Erotik festzustellen. Man kann sich natürlich dagegen wehren, sich verstecken. Das tu ich nicht.* Mit aus diesem Grund wurde wohl ihre Literatur zeit ihres Lebens von so vielen gewichtigen Literaturvermarktern weniger an ihrer Qualität gemessen, als vielmehr an ihrer widerspenstigen, wachen Unkonventionalität. Und die wurde dann gründlich mißverstanden. Denn sie ließ sich zeitlebens nie festlegen auf eine „Richtung“, sie wanderte – zuletzt auf ihren Stock gestützt – in ihren Widersprüchlichkeiten dahin und wurde nicht müde aufzuzeigen, wie schlimm es um uns steht, wenn Erotik mit zweideutigen Platitüden verwechselt wird.

ARNO SCHMIDT

Achtzig wäre er am 18. Jänner geworden, aufregend sind seine Arbeiten heute noch, gespalten die Leserschaft wie selten eine in Jünger einerseits und blanken Hohn über sein „Wortgestammel“ andererseits. Bis heute wird er mit falsch eingestelltem Brennglas vergrößert gesehen als „Dichter-Demiurg“ und ZETTELS-TRAUM-Erschaffer. Dabei lieferte er feingedrechelte Prosaarbeiten, die jedem Anfänger und Fortgeschrittenen der Schreibzunft zumindest anzuraten sind: *Jeder Schriftsteller sollte die Nessel Wirklichkeit fest anfassen; und uns Alles zeigen: die schwarze schmierige Wurzel; den giftgrünen Natternstengel; die prahlende Blume(nbüchse). Und die Feuerwehrleute, die geistigen Eckensteher, die Kritiker, sollten ihr Nestelknüpfen gegen die Dichter nur unterlassen, und mal selbst was „Feinsinniges“ produzieren: da würde die Welt ganz schön Hallo brüllen!* (AUS DEM LEBEN EINES FAUNS). Ein Gleichaltriger, der ihm zur Seite stand, Alfred Andersch, war indirekt „verantwortlich“ für die Entstehung der wundervollen NACHTPROGRAMME. Und mit KAFF AUCH MARE CRISIUM liegt ein Werk vor, das viel zu gering geachtet wird. Leset und genießt!

Die Hinterbliebenen



Ein Roman von Paul Blaha

haymon
verlag

Erscheint im März



DATENBANK: BEDEUTENDE FRAUEN

Männer überliefern nur, was sie erbt von ihren Vätern – das „mütterliche Erbe“ müssen sich die Frauen schon selbst erwerben und verbreiten. Eine von ihnen ist Prof. Dr. Luise F. Pusch, Literaturwissenschaftlerin aus Hannover, die seit 1982 frauenbiographische Daten in einer Datenbank sammelt und speichert – übrigens die einzige ihrer Art auf dieser Welt. Zur Zeit beinhaltet ihre Datenbank ca. 25.800 Datensätze, jeder davon enthält Name, Lebensdaten und -orte, Beruf, Nationalität sowie, wenn möglich, weitere Stichworte zu Leben und Arbeit der jeweiligen Frau, zusätzlich eine Auflistung der Literatur, in der weitere Informationen zu finden sind. *Die Aufnahme in die Datenbank erfolgt nach Gefühl, so Frau Pusch, Kriterien in dem Sinn gibt es keine.* Die am häufigsten vertretenen Berufe sind Schriftstellerin, Schauspieler, Sängerin. – Anfragen schriftlich an: Prof. Dr. Luise F. Pusch, Jakobstraße 9, D- 30163 Hannover-List.

◆ DURAS: FAUX-PAS

Duras' wichtigster Text ist es wohl kaum. Aber beinahe ein Jahrzehnt, nachdem die französische Autorin in der Tageszeitung LIBERATION einen dreiseitigen Text über den Mordfall „Gregory“ veröffentlicht hat, beschäftigt sich nun erneut die Justiz damit. Als der kleine Gregory im Oktober 1984 tot aufgefunden wurde, stand seine Mutter, Christine Villemin, unter Mordverdacht. Marguerite Duras fuhr zu dem Haus der vermeintlichen Mörderin, die später als unschuldig erkannt wurde, und ließ sich zu Aussagen inspirieren, die nach Meinung von Villemins Anwalt als *Verletzung der Unschuldsvermutung* angesehen werden müssen: *Als ich das Haus sehe, schreie ich, daß das Verbrechen existiert hat. Daran glaube ich. Das ist jenseits der Vernunft. Vielleicht hat Christine V. getötet, ohne es zu wissen, so wie ich schreibe, ohne zu wissen.* Duras' Anliegen war es, in der möglichen Täterin Christine V. den Prototyp der unterdrückten Frau darzustellen, die wider Willen Ehefrau, Hausfrau und Mutter ist und die den einzigen Ausweg aus dieser Hölle in der Ermordung ihres Kindes sieht. Christine Villemin fühlte sich dadurch nicht eben geschmeichelt und rief bereits 1989 das Gericht zu Hilfe. Dessen Erkenntnis: Der Text sei *eher eine Stilübung als ein Chronikbericht*. Von der neuerlichen Anrufung der Justiz erhofft sich Villemin eine Wiedergutmachung von einer Million Francs.

◆ KINDHEIT UND JUGEND

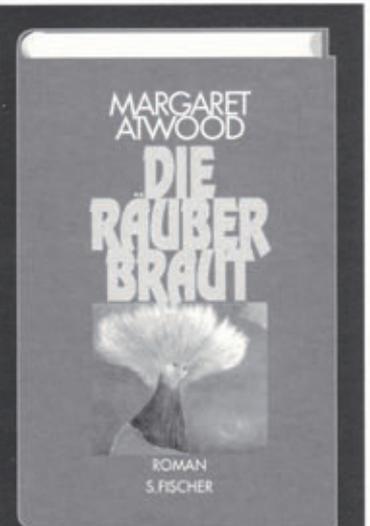
Die aus dem Literatur-Leben Wiens nicht mehr wegzudenkende Veranstaltungsreihe „Literatur im März“ findet heuer im Palais Auerberg vom 17. bis 20. 3. statt – das Thema diesmal: Kindheit und Jugend. Ihr Kommen zugesagt haben u. a. Peter Bichsel, Günther de Bruyn, Peter Demetz, Imre Kertész, Friederike Mayröcker, Paul Parin, Katharina Rutschky, Robert Schneider und Tomi Ungerer. Die Matinee am 20. 3. zum Thema „Wiener Kindheit“ präsentiert Texte von Heimito v. Doderer, Karl Kraus, Arthur Schnitzler, Ruth Klüger u. a. Nähere Informationen bietet der Kunstverein Wien, Schönlaterngasse 9, A-1010 Wien, Tel.: (Wien) 512 83 29.

»Bisher habe ich nur über nette Leute geschrieben... nun mal was anderes!«

Drei Freundinnen, Roz, Charis und Tony, hat das Unglück zusammengebracht. Dieses Unglück hatte einen Namen: Zenia. Jede von ihnen ist von ihr in der Vergangenheit tief verletzt worden; sie hat sich ihr Vertrauen erschlichen, hat sie betrogen und ist mit ihren Männern auf und davon gegangen.

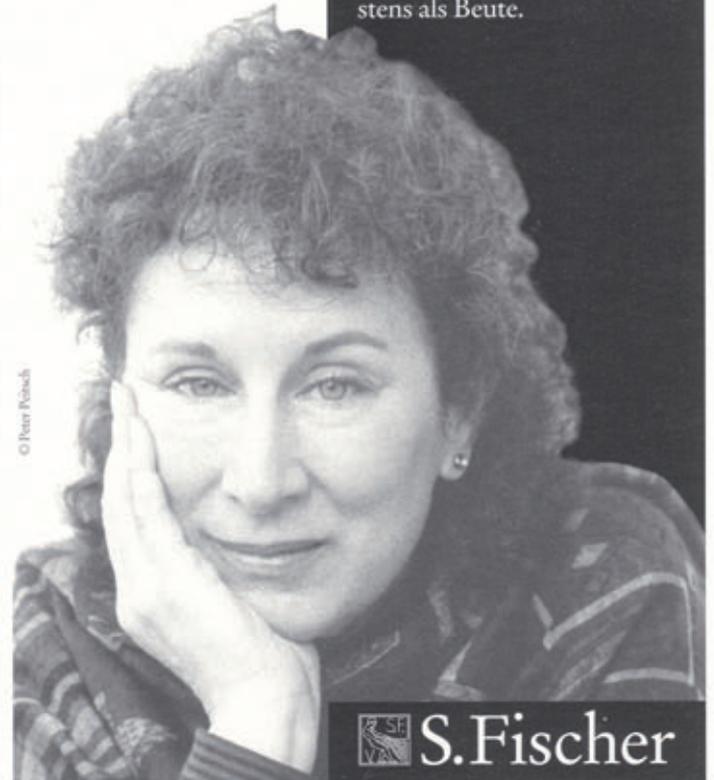
Aber Zenia ist tot. Die drei Frauen haben mit großer Erleichterung an ihrer Beerdigung teilgenommen. Sie treffen sich seit Jahren zum Lunch in einem Restaurant.

Plötzlich taucht Zenia auf, rauscht an ihnen vorbei: sie ist nicht tot, sie ist wieder da, und der Alptraum scheint sich zu wiederholen.



Übersetzt von Brigitte Walitzek
586 Seiten. Gebunden. öS 375,-

Die Räuberbraut ist der Roman eines Kampfes unter Frauen – die Männer spielen wie schon in *Katzenauge* kaum noch eine Rolle, höchstens als Beute.



© Peter Pöschel

S. Fischer

Morbid und melancholisch seien sie, diese Bilder, lese ich in einer Rezension des Bandes. Die beiden Worte gehören beinahe schon zusammen, und sie werden gerne und oft gebraucht. Meist, um jemanden zu beschreiben, dessen Sein oder Werk nicht verstehbar scheint,



hung beherrscht ihn schon früh, 1984 starb sein Freund Michel Foucault an Aids.

Es fällt schwer, die in diesem Band ausgewählten Bilder aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Die Angst, der Tod sind zu sehr spürbar, auch in den Fotografien aus den früheren Jahren, die endlose Variationen von Selbstinszenierungen sind.

Eine Serie von Aufnahmen seiner Großtanten Suzanne und Louise haben als

ANGST, TOD

Hervé Guibert, Foto- und Filmkritiker, Schriftsteller, Träger des renommierten César-Filmpreises, mit seinem posthum erschienenen Fotoband: Inszenierte Stilleben und Selbstporträts, einfühlsame Schwarz-Weiss-Studien – eitel, traurig und schön. Vorgestellt von Natalie Tornai.

nicht verstanden werden will.

Hervé Guibert ist dem deutschsprachigen Publikum bisher hauptsächlich als Autor des Buches *DEM FREUND, DER MIR DAS LEBEN NICHT GERETTET HAT* bekannt. Darin schreibt er offen über seine Aids-Erkrankung, minutiös. Bisweilen unerträglich, wie er sich dem Tode nähert. Die Angst, die anfangs nur in einer Vermutung gründet, wächst zu einer sein Leben beherrschenden Hysterie, lange noch bevor er Gewißheit über seine Krankheit hat. Der Gedanke an die tödliche Bedro-

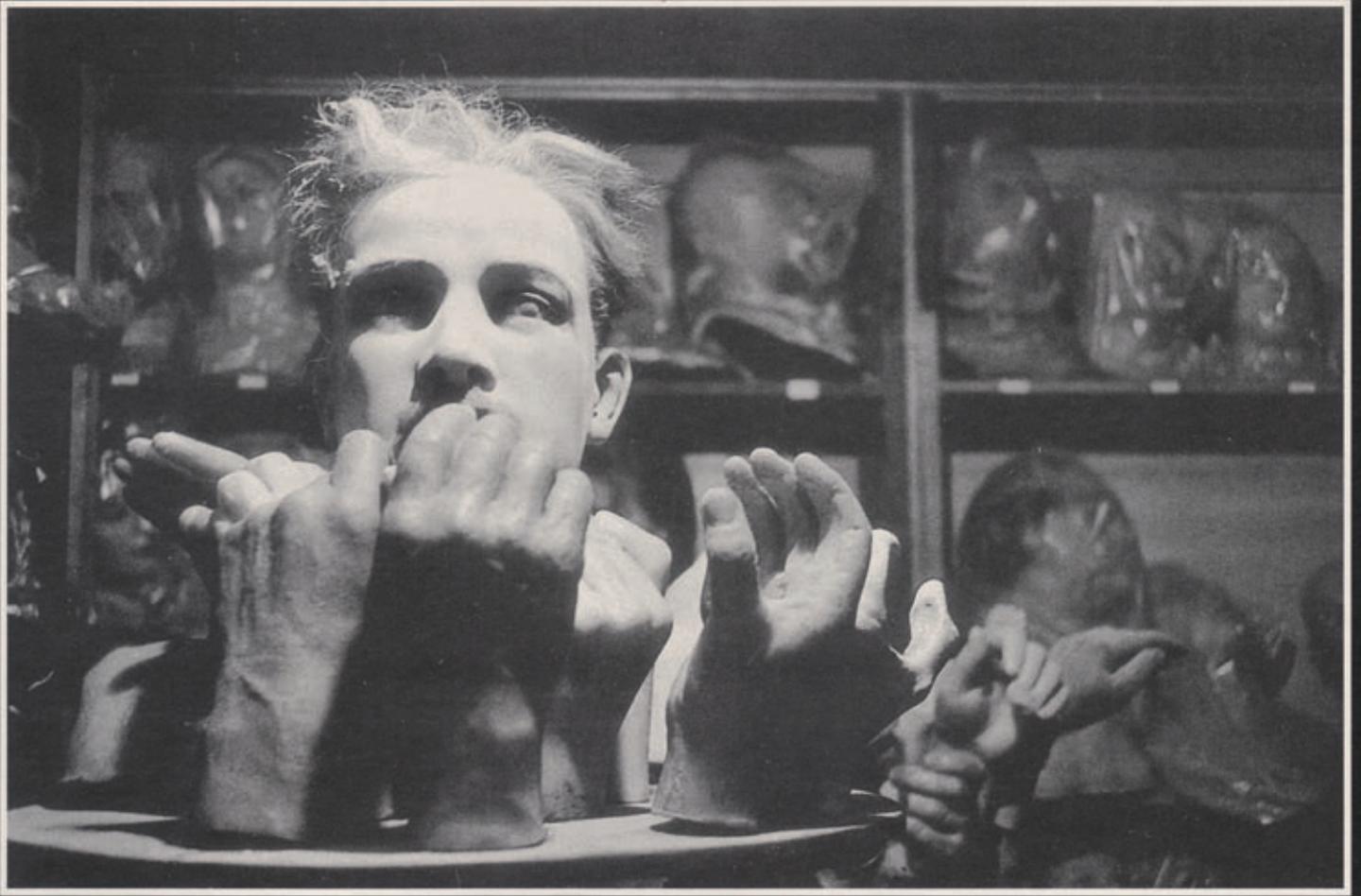


einzige in diesem Band nicht Guibert selbst zum Objekt. Das *mise-en-scène* aber trägt seine Handschrift, unverkennbar.

Ich spürte das Nahen des Todes im Spiegel, in meinem Blick im Spiegel, schon lange bevor er sich in mir festgesetzt hatte. ♦

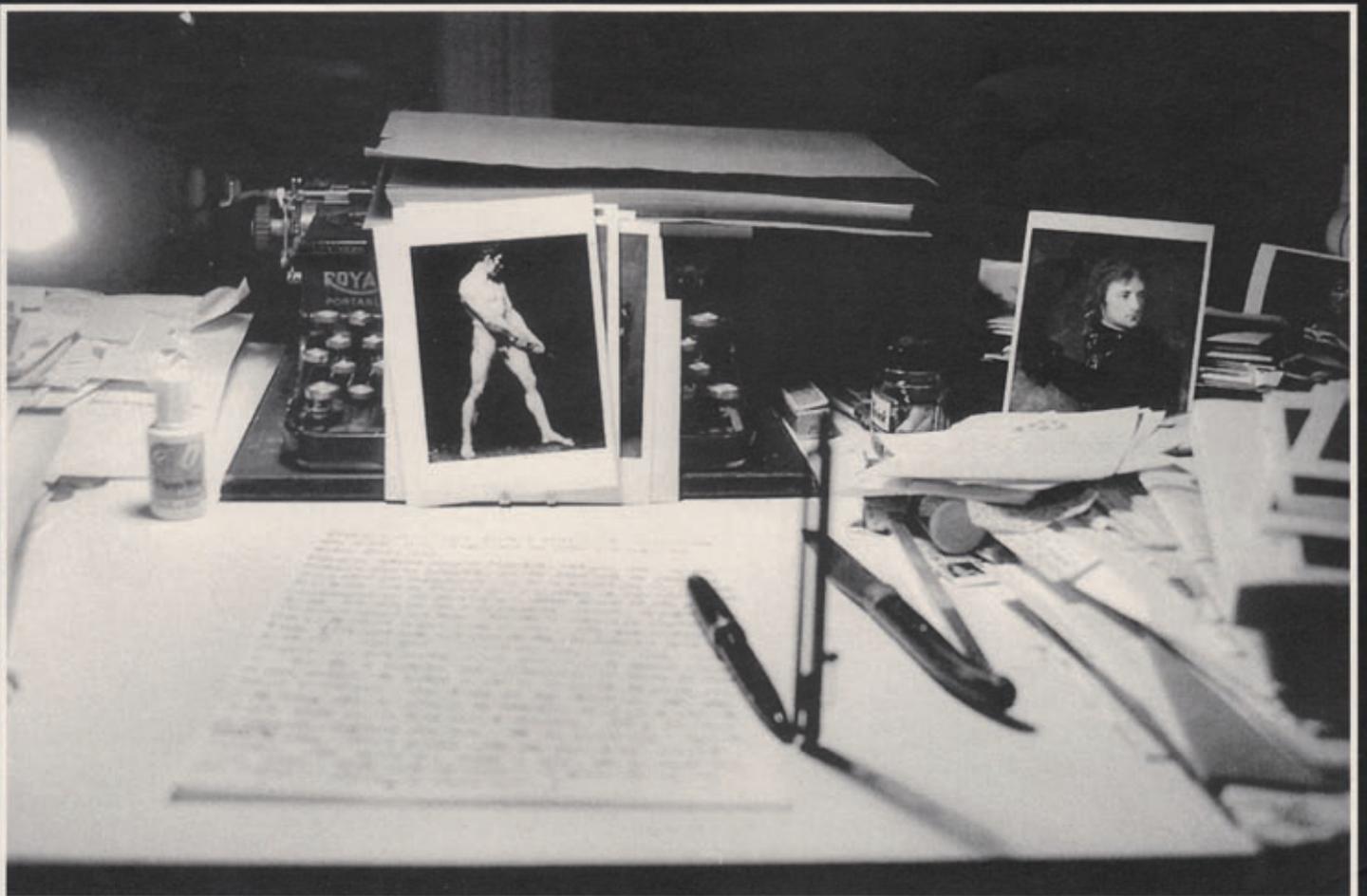
PS: Die Ausstellung der Fotografien ist vom 1. 2. bis 28. 2. im Literaturhaus Wien zu sehen, ab 12. 4. im Literaturhaus Eizenbergerhoff/Salzburg.

Hervé Guibert: Photographien. Mit einem Essay des Künstlers. Schirmer/Mosel 1993. 136 S., 123 Duotone-Tafeln, DM 78,-/öS 609,-



MUSÉE GRÉVIN, 1978–1979. Er wußte von der Existenz der Photos, ich wußte, daß sein Text von einem Selbstmord berichtete (H. G.).

Mein Körper war vom Licht nicht errettet worden, wie ich gemeint hatte, im Gegenteil, das Licht hatte mit Hilfe des Photoapparates die gesamte Substanz des Realen festgehalten (H. G.).



„MAN BRAUCHT EINEN SCHWARZEN SPIEGEL ...“

Stig Larssons *HÖLLENFAHRT* erschien endlich in deutscher Übersetzung.

Dem AMMANN Verlag ist es zu danken, daß nach *DIE AUTISTEN* (1979/dt. 1987) nun als zweiter Roman der auf mehrere Bände angelegte und im Titel auf Dante anspielende Text *HÖLLENFAHRT. KOMÖDIE I* in überzeugender Übersetzung von Jörg Scherzer erschienen ist. Als ich den Roman vor vier Jahren in Schweden gelesen habe, war ich fasziniert und irritiert zugleich, und auch die Kritiken in den Zeitungen Schwedens waren ambivalent. Ich hatte schon vorher die meisten Romane Larssons gelesen und wußte, daß man bei ihm immer wieder mit enervierender Genauigkeit und distanzierstem Blick konfrontiert wird. Irritiert war ich weniger wegen der „coolen“ und manchmal Konventionen sprengenden Darstellung von Gewalt und Sexualität, sondern wegen des für mich damals neuen „Umgangs“ mit der schwedischen Wirklichkeit.

Natürlich läßt sich aus historischer Distanz ein Paradigmenwechsel auch in der Literatur mit relativer Genauigkeit nachzeichnen: Hatte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Literatur Schwedens mit sozialkritischem und zum Teil utopischem Elan auch die Reformpolitik der Sozialdemokratie mit beeinflußt, zumindest Werthaltungen wie Solidarität und Toleranz mitgeprägt, war mit dem Errichten des Wohlfahrtsstaates und der Pragmatik der Reformpolitik nach dem zweiten Weltkrieg eine kritische, zum Teil distanzierte Haltung der Literaten einhergegangen. In den siebziger Jahren wurde gerade auch in der Literatur der Bruch mit dem sozialdemokratischen Bild Schwedens deutlich, die lange Dominanz in der Politik, Machtverfälschungen u. v. m. brachten die Autoren dazu, die Verknüpfung von Staatsmacht und Reform zu hinterfragen, und der Befund war nicht gerade schmeichelhaft. Autoren wie Lars Gustafsson oder Per Olov Enquist zeigten die „Sprünge in der Wand“ des Systems, gar nicht zu reden von Jan Myrdal, dessen marxistische Position zu noch deutlicherem Verdikt führte.

Als Stig Larssons erste Romane, Theaterstücke und Filme erschienen, war die Sozi-



Das prägnante Bild des Stig Larsson

aldemokratie noch immer an der Macht, viele Autoren hatten sich überhaupt von der schnöden schwedischen Wirklichkeit abgewandt und betrieben, wie etwa Lars Gustafsson, internationale Großlichterei.

Als Anfang der neunziger Jahre die „bürgerlichen“ Parteien die Regierung übernahmen, mußten die Sozialdemokraten feststellen, daß in den letzten zehn Jahren etwas Entscheidendes passiert war: Die von ihr mitgeprägten Begriffe hatten an Glanz verloren, ja sie waren teilweise sogar negativ besetzt.

Bei Stig Larsson kann man diese veränderte Wirklichkeitswahrnehmung nachlesen. Das veränderte Bezugssystem ist in den frühen Romanen schon vorhanden, und das ist sicher ein Grund, warum die schwedische Literaturkritik mit seinem Werk sich immer wieder schwer getan hat. Da ich annehme, daß die Entwicklung in Schweden kein Einzelfall ist, lohnt eine Beschäftigung mit seinem Werk auch aus den hier ausgeführten Gründen.

Die Geschichte der *HÖLLENFAHRT* ist schnell erzählt. Ein Mann, der ebenfalls Stig Larsson heißt, ungefähr 60 Jahre alt ist, erlebt um das Jahr 2015 einige Dinge. Er, der einmal ein erfolgreicher Autor gewesen ist (herrliche Seitenhiebe auf den jetzigen Literaturbetrieb), schreibt Geschichten für Live-Shows in einer Pornobar, deren jeweiliger Höhepunkt die Ermordung eines nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Zuschauers darstellt – und zwar deswegen, damit die anderen Gäste, die entkommen sind, mit gesteigertem Lebensgefühl sich dem Genuß hingeben können. Larsson trifft einen früheren Kollegen, der meint, es wäre an der Zeit, daß Larsson sich wieder mit Literatur beschäftige. Er solle eine Reise durch Schweden

machen, um ein „wahres“ Bild zu gestalten. Sein Interesse ist geweckt, mit der Zeit bekommt er weitere Ermunterungen aus der Hierarchie der Schriftstellerclique, die den Literaturbetrieb beherrscht.

Er trifft seine Exfrau wieder, die im Spital liegt und sterben wird. Den einen seiner Söhne lernt er ebenfalls kennen, verknallt sich halb und halb in dessen Freundin, sieht Theateraufführungen mit diesem Sohn, den anderen kann er nicht treffen, weil er wegen Mordes auf der Flucht ist. In dem Haus, in dem er ein Loch als Zimmer hat, lebt ein knapp zwölfjähriges Mädchen. Seine Begierde ist geweckt,

er tastet sich sozusagen an sie heran. Der Roman endet, als Larsson dem Mädchen aufs Klo folgt und seine anfängliche Geilheit in Ekel umschlägt – er sieht, wie ihre Exkreme ins Klo plumpsen.

Soweit die Zusammenfassung. Um zu erfahren, wie erzählt wird, mit welcher Bildkraft, mit welchen glasklaren Sätzen, dazu muß man schon selber auf Lesereise gehen.

Worin besteht nun der von mir behauptete Paradigmenwechsel, den man bei Larsson beobachten kann?

Zum einen erzählt Larsson, ohne die beliebten Verfahrensweisen einer sich selbst bespiegelnden Postmoderne herunterzubeten. Er hat viel zu viele prägnante Bilder und eine Genauigkeit des Denkens, die ihn konsequent seine Geschichten ausloten läßt.

Wichtiger noch ist, daß Larsson keinen utopischen Anspruch an Literatur vermittelt, auch seine Personen haben es aufgegeben, Sinn von irgendetwas mit irgendwelchen Referenzsystemen sich zu erdenken oder zu erhoffen. Es ist, so wie man's sich einrichten kann. Diese Illusionslosigkeit kann einigen auf die Nerven gehen, so wie es viele Leute nicht aushalten, daß schlimme Dinge in Büchern passieren (was sie dann den Autoren um die Ohren hauen). Aber sie vergessen, daß auf einer anderen Ebene natürlich – weil wir dem nicht entkommen – Stellung bezogen wird. Auch der abweisendste Beobachter hat einen Hintergrund in der Person des Autors, der die Geschichten organisiert. Und wer sagt, daß man in schwarzen Spiegeln nichts sehen könnte?

Wolfgang Fitzinger

Stig Larsson: *Höllenfahrt. Komödie I.*
Übersetzt von Jörg Scherzer. Ammann
1993. 400 S., DM 48,-/ÖS 375,-

SCHWEIZER STURM

Peter Webers Roman-Debut

Dies ist die unsägliche Geschichte des August Abraham Abderhalden, dem es grundsätzlich und endgültig die Sprache verschlägt, und dies ist ebenso die Geschichte des ersten Aprils neunzehnhundertneunzig, an dem das Wetter macht, was es will; es ist aber auch die Geschichte der wundersamen Landschaft Toggenburg, die am Himmel festgemacht ist. Zugleich ist diese Geschichte Auslöser für eine neue Geschichte: die der angeblichen Geburt eines Poeten. DER SPIEGEL mochte in diesem Text gar einen Künstler-, Landschafts-, Heimat-, Brief- und Bildungsroman sehen, ich sehe – mit Verlaub – eine Verfehlung (wenn auch eine in weiten Teilen gelungene).

Man kann Peter Weber einen überdurchschnittlich virtuoseren Umgang mit Sprache sicherlich nicht absprechen. Er verfügt über Phantasie, aber leider nicht über die Fähigkeit der Beschränkung (und offensichtlich vermochte ihn auch der Lektor nicht im Zaum zu halten). So wird schon bald nach dem überwältigenden Einstieg in eine hervorragende Geschichte offenbar, daß Weber es nur zu gut versteht, abzuschweifen, sich ganz selbstverständlich von der Geschichte wegzubewegen, sich bei Landschaftsbeschreibungen zu verlustieren oder historische Erkenntnisse, sei es geologischer oder geschichtlicher Art, zu präsentieren. Was er leider nicht mehr versteht, ist, genauso zwanglos und selbstverständlich zur Geschichte zurückzukehren. So bleiben seine Abschweifungen isoliert, Fremdkörper, die für den Fortgang der Geschichte gar nicht notwendig sind. Dagegen ist nicht zwangsläufig etwas einzuwenden. Nur konzentriert sich Weber dermaßen auf die Ausschmückungen, daß er die Geschichte aus den Augen verliert, Abzweigungen um der Abzweigung willen nimmt und dadurch verkünstelt, was schon kunstvoll genug wäre. Wunderbare Sätze, die ganz alleine für sich wirken könnten, vermögen sich durch das übermäßige Wort- – und leider oftmals auch Platitüdengeklammer Webers – nicht mehr zu entfalten.

Der Newcomer des Jahres hat also ein bei weitem überschätztes Buch vorgelegt, absolvierte aber trotzdem – und das sollte nicht vergessen werden – eines der interessanteren Debuts der letzten Jahre. *Lukas Allmer*

Peter Weber: *Der Wettermacher*. Roman. Suhrkamp 1993. 316 S., DM 32,-/öS 250,-

EIN ABSCHIED

Szczypiorskis melancholischer Roman über das Jahr 1939 in Polen

Man schreibt das Jahr 1939, Sommer in Polen. Ein Landgut, irgendwo weit weg von politischen Entwicklungen. Doch langsam scheint auch hier die Luft drückend zu werden, Gedanken um einen möglichen Krieg geistern in allen Köpfen herum, beherrschen mehr und mehr die Diskussionen der Sommerfrischler. Die einen – in erster Linie das Militär – bestreiten die Möglichkeit eines Krieges. Die anderen, die noch allzu stark die Erinnerungen an die Erlebnisse des 1. Weltkrieges haben, bleiben mißtrauisch.

Vor dieser Kulisse spielt sich das Leben des fünfzehnjährigen Krzys ab. Die Veränderungen im politischen Leben gehen einher mit denen des Jungen, der an der Schwelle des Erwachsenwerdens steht. Das Dasein bietet kaum mehr als Einsamkeit und das Gefühl von Fremdsein. Fremdsein, wie es die drei jüdischen Mitschüler empfinden müssen, wenn sie vor dem katholischen Religionsunterricht vom Pater Präfekt aus der Klasse geschickt werden. Trotzdem, wenn sie aus der Türe hinausgingen ein wenig sich ihrer selbst schämend, waren sie ihm besonders nah. Oder

auch das Fremdsein in der eigenen Familie mit einer Mutter, die nie Zeit für ihren Sohn hat, und einem Vater, der vor der Wirklichkeit flieht, wie es sein Sohn auch tut. Geistig immer auf der Suche nach einem Ziel, gespeist von Sehnsüchten, die, wenn sie erfüllt sind, nicht mehr interessant scheinen. Fragen nach der menschlichen Herkunft, nach Gott und dem Leben prägen den Sommer des 15jährigen Jungen, der in dieser Abgeschiedenheit auch das erste Mal erfährt, was Liebe bedeutet. Schmerzliche Liebe allerdings, die den Zweifel am Leben erneuert.

Szczypiorski erzählt in einem ruhigen Stil über die Melancholie und das Dilemma des Lebens. Wehmütige Bilder, zarte Poesie und stille Vertrautheit beschreiben die Schwierigkeiten, die ein 15jähriger mit der Diskrepanz zwischen einer unbesorgten Kindheit und der traurigen Ernsthaftigkeit eines möglichen Krieges hat. Die bedrohliche Atmosphäre eines Sommers, die Krzys fast alles nimmt. *Er glaubt an gar nichts, außer an Gott und die Liebe.* *Dagmar Kübler*

Andrzej Szczypiorski: *Den Schatten fangen*. Roman. Aus dem Polnischen von Anneliese Danka Spranger. Diogenes 1993. 168 S., DM 32,-/öS 256,-

SEZIEREN DER BIOGRAPHIE MITTELS SPRACHE

MUTTER TÖTEN, die eindringliche Studie der japanischen Autorin Ito Hiro-mi

Das Buch birgt eine Auswahl von längeren Gedichten und kurzen Prosa-Stücken, die zwischen 1980 und 1992 entstanden sind. Die Quellenangabe am Ende des Buches verweist eindrucksvoll auf die bereits zahlreich erschienenen japanischen Publikationen der Autorin. Ito Hiro-mi (Hiro-mi ist eigentlich ihr Vorname, der aber nach japanischen Gebräuchen dem Familiennamen nachgestellt wird) wurde 1955 in Tokyo geboren. Sie veröffentlichte ihren ersten Lyrikband 1978. In Japan ist sie durch die Darstellung und Einarbeitung ihrer biographischen Daten in ihre künstlerische Arbeit bekannt. Die beiden in der Sammlung aufeinander folgenden Texte *KANOKO TÖTEN* und *MUTTER TÖTEN* vermitteln dieses scharfsinnige Sezieren der eigenen Person und Biographie mittels Sprache. Es werden das Wortmesser scharf angesetzt und der Schnitt an der richtigen Stelle akkurat ausgeführt. Es ist, obwohl oder gerade weil in die Biographie und in die gesellschaftlichen Verhältnisse scharf ein-



schneidend, keine wehleidige Nabelschau. In *KANOKO TÖTEN* und *MUTTER TÖTEN* werden die tabuisierten Gedanken an das Abtreiben der Tochter und Töten der Mutter thematisiert, in Einzelheiten und in einer Deutlichkeit, deren Schärfe beim Lesen trotz des nur 32 Seiten umfassenden Bändchens durchaus Mühe machen könnte. *Lia Wolf*

Ito Hiro-mi: *Mutter töten*. Gedichte und Prosa. Aus dem Japanischen übertragen von Irmela Hijija-Kirschner. Residenz 1993. 32 S., DM 18,-/öS 141,-

WAUN S AUN DA SCHENAN BLAUN DONAU SCHDINGGD Gerhard Rühms Wiener Dialekt

Der Umschlag ist schwarz, nach mehrmaliger Benützung zeigen sich die ersten weißen Ränder – egal: Diese Zusammenstellung ist nicht hoch genug einzuschätzen, legt sie doch Rühms sämtliche Texte dialektaler Provenienz vor, die bisher weit verstreut waren. Anlaß genug, Rühm als „Dialekt-dichter“ würdigen zu können. Ihn, der stets im Schatten H. C. Artmanns rezipiert worden ist. Gewiß gibt es viele Gemeinsamkeiten, die Stärken Rühms liegen aber im Experiment, im kunstvollen Spiel. In neun Kapiteln wird die Genese und Fortführung der Beschäftigung mit dem Dialekt dokumentiert.

wir haben den dialekt für die moderne dichtung entdeckt, was uns am dialekt interessiert, ist vor allem sein lautlicher reichtum. So das programmatische Bekenntnis der sogenannten Wiener Gruppe, formuliert vom Theoretiker Rühm. Dieses Manifest schließt offenbar Inhalt aus, ja verführt zuweilen Interpretieren zu verzweifelten Analysen: *Solche inhaltsleeren Lautmalereien sind Spielereien mit linguäristischem Anflug, die nach Sprachlabor riechen.* Hält der Interpret das Publikum für Trottel und: Hält er Rühm für einen derartigen Feigling, daß er nur *versteckt provoziert*? Nein, Rühm kann provozieren, und er tut es offen. So geschehen im *BLUMENSTÜCK*, das leider in dieser Sammlung fehlt.

Mit den Interpreten hat der Rühm seine liebe Not. So bemerkt er in einem der Nachwörter: *es widerstrebt mir, mich mit tatsachenverdrehten auseinanderzusetzen, es gibt deren zu viele.* In dieser Nachschreibung – sie ist auch schon mehr als zehn Jahre alt – verteidigt Rühm das *ius primae noctis*, das einem gewissen Eugen Gomringer vom flinken Dieter Fringelo zugesprochen wurde. Abgesehen von diesen Eitelkeiten ist das abgedruckte Primärwerk von einer erfrischenden, ja klassischen Bedeutung. Ich darf es vielleicht so sagen: Rühms *SÄMTLICHE WIENER DIALEKT-DICH-TUNGEN* ist die bedeutendste Veröffentlichung des Jahres 1993. *Hansjörg Waldner*

Gerhard Rühm: *Sämtliche Wiener Dialekt-dichtungen.* edition neue texte/ Droschl 1993. 243 S. mit CD. DM 62,-/öS 450,-



René Altmann, ein zu Unrecht Unbekannter

DIE ANDEREN SIND DIE HELDEN

René Altmann wiederentdecken

Ich empfehle, das Buch auf Seite 385 aufzuschlagen und mit dem Lesen des fundamentalen Essays von Max Blaeulich zu beginnen. Das ist tatsächlich eine großartige Einführung in die Welt des René Altmann. Für mich als langjährigen Weggefährten des Dichters ergibt sich aus der zeitlichen Entfernung von mehr als 20 Jahren (zu den letzten Gedichten) keineswegs Distanziertheit, wohl aber ein Ansatz zu objektiver Beurteilung.

Verblüffend ist zunächst der Aufbau der Sammlung: Sie beginnt mit den schwierigen, weil spröden späten Gedichten und führt

chronologisch zurück zu den Ursprüngen. Daraus entsteht ein außerordentlich spannender Lese- und Lernprozeß: Gelingt es dem Leser, die in Wahrheit klaren und einfachen Botschaften zu entziffern, die in den extrem reduzierten späten Gedichten enthalten sind, hat er ein Vokabular gewonnen, das ihn durch das gesamte Werk begleitet. In den *SZENEN* der Jahre 1954 bis 1958, die bestes absurdes Theater sind, mit subtilem bis zynischem Humor versetzt, begegnen wir ebenso wie in den großen, breit angelegten *GESÄNGEN* der Jahre 1950 und 1951 einer faszinierenden Gedanken- und Bilderwelt. Sie ist Spiegelbild und Zerrspiegel zugleich der geistigen und realen Verfassung der Gesellschaft in dieser Zeit. Die Empfindlichkeit des Seismographen bestimmt den absurden Ausschlag.

Trotzdem wäre es falsch, René Altmann ausschließlich als Zeitzeugen abzutun. Er hat auf ungewöhnliche Weise eine Welt beschrieben, die ihn schließlich zum Verstummen brachte. Mit überraschend präzisen Bildern schärft er unsere Wahrnehmungskraft im Plakativen ebenso wie in sanften Nuancen. Wahrhaftig, es gilt einen Dichter zu entdecken. *Hanns Weissenborn*

René Altmann: *Wir werden uns kaum mehr kennen.* Wieser 1993. 405 S., DM 68,-/öS 475,-

IM NAMEN DER LIEBE Peter Turrinis zweiter Gedichtband

Ich bin immer skeptisch gegenüber Büchern, die „Namen“ – und viel skeptischer gegenüber Gedichten, die „Liebe“ im Titel führen. Um wieviel skeptischer war ich bei dem Buch, das *IM NAMEN DER LIEBE* heißt und Peter Turrinis zweiter Gedichtband ist.

Sind es denn Gedichte? Wenn die Teilung einer Langzeile in zwei oder mehrere Kurzzeilen bereits ein Gedicht ausmacht, dann schon. *Das Ziel/auf das wir zufahren/ist unser Haus im Waldviertel.* Auch dann, wenn man meint, im Gedicht solle nicht versucht werden, die Sprache von Überflüssigem zu befreien: *Ich sitze neben dir/und habe meine Hand/zwischen deinen Schenkeln.* Im Gegensatz dazu glaube ich, daß Sätze wie *Vor dem Haus/bleibst du stehen/und ich nehme meine Hand/von deinen Schenkeln/und plötzlich fährst du/weiter* überall stehen können, in jeder Erzählung. Aber als Vers in einem Gedicht widerspricht er mir auch durch seine Simplizität.

Sind es Aphorismen? Man könnte meinen, manches wäre als Ausgangspunkt für einen Aphorismus durchaus geeignet. Aber auch hier ist nicht die Einfachheit, die dem

widerspricht, sondern das Fehlen an Tiefe des Gedankens: *Ich wußte gar nicht/daß man ankommen kann/indem man über das Ziel/hinausfährt.*

Was sind sie dann? Gedanken(splitter) oder nur eher gedankliche Beschäftigungen? Nicht mit Inhalt oder Wort, sondern mit sich selbst, also mit Peter Turrini und seinen persönlichen Problemen, die er hier allgemein macht. Aber man spürt beim Lesen direkt, wie Turrini zurückscheut, sich mit diesen seinen Gedanken noch länger zu beschäftigen. *Da wir uns einig sind:/Könnten wir uns nicht/ein bißchen näherkommen?*, aus Angst vielleicht vor dem Ergebnis weiteren Nachdenkens? Weil er fürchtet, seinen Realismus zu verlieren? Und daher Bilder nur an- und sofort wieder abreißt? Was bleibt aber dem Leser? Er kann sich von einer harten realistischen Sprache tragen lassen, die eigene Vorstellungen gar nicht aufkommen läßt. Und sich mit Inhalten identifizieren, die zwar „im Namen der Liebe“ von ihr als *etwas weiches, zartes* sprechen, sie aber an der Härte der Erektion messen. Für mich gilt: Mein Leid ist das Gedicht. – in diesem Fall: Sein Gedicht *Thomas Prix*

Peter Turrini: *Im Namen der Liebe.* Gedichte. Luchterhand 1993. 96 S., DM 28,-/öS 194,-

ROMANE: BILLIGER IN DER GROSSPACKUNG

25 Jahre nach der spanischen Erstausgabe erscheint ein verspieltes Buch Julio Cortázers auf Deutsch

Der Bildhauer Marrast, der im französischen Provinznest Arcueil eine Vercingetorix-Statue errichtet, die das Gala-Lächeln der Auftraggeber einfrieren läßt, bestätigt in 62/MODELLBAUKASTEN auf groteske Weise Cortázers Theorie, daß alles mit allem zusammenhängt. Eine Theorie, die der Dolmetscher Juan ins Metaphysische umbiegen will: Ein Buch Michel Butors, in dem Juan zufällig den Namen Chateaubriands liest, bewirkt einen fatalen Hörfehler, der die Bestellung eines dicken Gastes von einem fast rohen Beefsteak in ein blutiges Schloß verwandelt (wir befinden uns im Pariser Restaurant Polidor und bemitleiden den Übersetzer Cortázers), das Juan auf die Geschichte einer blutrünstigen Gräfin bringt, von wo es nicht weit ist in die Wiener Blutgasse und ins Hotel König von Ungarn, wo wiederum ... Eine phantastische Abenteuergeschichte, angesiedelt irgendwo zwischen E. A. Poe und Jorge Luis Borges, einer der Romane, aus denen Cortázers Roman besteht. Da wären noch einige hoffnungslos verfahrenere love-stories, in denen jeder den Falschen liebt; die Groteske um die Anonymen Neurotiker und Marrats Vercongetorix-Statue; der Roman um die beiden Argentinier Polanco und Calac alias der größte Plotzbrocken und der mickrigste Kondomikus, die mit ihren wissenschaftlichen Experimenten – er hatte seinen elektrischen Rasierapparat in einen Topf mit Porridge getaucht und studierte das Verhalten dieser heterogenen Entitäten – und Sprachspielen noch etwas tiefer in Cortázers Labyrinth hinein führen.

Wie in seinem bekanntesten Roman RAYUELA stellt es der Argentinier, der heuer 80 geworden wäre, dem Leser frei, das Labyrinth am Anfang oder am Ende, in der Mitte oder auf Seite 241 zu betreten. Cortázar sucht einen Komplizen, ein Leser-Männchen, wie er ihn in seiner argentinischen Macho-Sprache nannte, eine, der aus dem Roman erst einen Roman macht, egal welchen ...

Andreas Kurz

Julio Cortázar: 62/Modellbaukasten. Aus dem Spanischen von Rudolf Wittkopf. Suhrkamp 1993. 298 S., DM 39,80/öS 311,-



NEIN, ICH WAR KEIN GUTES KIND

Else Feldmann teilt mit den tragischen Figuren ihrer Romane das Schicksal, vergessen worden zu sein

Am sogenannten Rand der Gesellschaft verkommt der Leib der Mutter zur Brutstätte des Elends. Kinder werden in die Dunkelheit geboren, ihre Atemluft ist der Gestank der Armut, und sie wachsen auf mit gekrümmtem Rücken und dem Gesicht zur Erde. Der Journalist Absalon Laich hat sich aufgerichtet, um dem Leben mit unverhängemem Blick und wohlgeformten Worten zu begegnen. Doch wie an einer Nabelschnur hängt er im Elendsmilieu, diesem gigantischen „Leib“, der ihn mit Wirklichkeit versorgt und ihm zugleich die Luft abschnürt. Wie seine Schöpferin, die nach ihrem Tod zu Unrecht vergessene Autorin Else Feldmann, durchwatet die begabte, zwartfühlende Romanfigur Laich die Niederungen sozialer Misere, um Dinge zu erzählen, die sich ähnlich in Wirklichkeit zugetragen haben, bloß ein wenig ausgeschmückt, journalistisch hergerichtet. Anders jedoch als Laich, den die bittere Erkenntnis zerstört, daß er zu schwach und zu ohnmächtig sei, um in die Speichen der Räder zu greifen, richtete Feldmann ihr Schaffen gezielt gegen die erstickende Ausweglosigkeit unterprivilegierten Daseins, indem sie sich durch erschütternde Sozialreportagen und rigoroses soziales Engagement einen Namen machte. Als ebenso einfühlsam wie schonungslose Milieustudie gehörte der 1924 erstmals in der Wiener ARBEITER-ZEITUNG veröffentlichte Fortsetzungsroman IM BAUCH DER MUTTER zu jenem Teil des breitgefächerten Werks von Else Feldmann, das neben seinen sozialrealistischen Qualitäten auch beachtliches literarisches Niveau besitzt. Vor allem der drei Jahre zuvor erschienene Roman LÖWENZAHN. EINE KINDHEIT besticht durch seinen eigenwillig geschmeidigen Stil. Mit der unpräntösen Natürlichkeit des kindlichen Weltblicks läßt die Autorin die nach autobiographischem Muster ersonnene Figur Marianne von ihrer Kindheit und

ihrer Jugend erzählt – einem Leben, eingeraht von den beklemmenden Verhältnissen ständiger Armut, dem Zustand unsinniger Selbstbeschränkung durch penible Verinnerlichung bürgerlich moralischer Normen und, wie auch bei Laich, erfüllt vom glühenden, unbedingten Verlangen nach der viel zu spärlich empfangenen Liebe. Zugleich offenbart sich unter Feldmanns Feder ein Reichtum an Empfindungs- und Erlebnisfähigkeit, der von der Autorin nicht nur liebevoll und behutsam gehortet wurde, sondern auch eine, mit keinerlei „Betroffenheitsliteratur“ vergleichbar Art der Vermittlung erfährt.

Unter Außerachtlassung all ihrer Misere und ihres Mißgeschicks, merkt die jugendliche Marianne einmal naiv an: *Die Blondinen sind mein Unglück* – als hätte die Jüdin Else Feldmann geahnt, daß ihr lebenslanger Kampf gegen die Menschenunwürdigkeit bestimmter Lebensumstände nur mehr von der ihr später widerfahrenen Bestialität übertroffen werden könne: Sie wurde 1942 im Vernichtungslager Sobibor von den Nazis ermordet. Robert Buchschwenter

Else Feldmann: Löwenzahn. Eine Kindheit. Roman. Verlag für Gesellschaftskritik 1993. 187 S., DM 33,-/öS 228,-
Else Feldmann: Der Leib der Mutter. Roman. Wiener Frauenverlag 1993. 225 S., DM 39,-/öS 268,-

KURZ & GUT

DIE SPÄTBÜRGERLICHE WELT. Mit diesem Buch liegen nun alle Romane der Nobelpreisträgerin 1991, Nadine Gordimer, vor. Ein kleines Buch über Widerstand in Südafrika. Übersetzung Stefanie Schaffer-de Vries, S. Fischer 1994. 160 S., DM 29,80/öS 233 +++
TOUCHÉ. Sechs Erzählungen von Evelyn Schlag bei S. Fischer, 1994. 188 S., DM 29,80/öS 233 +++
KLEINE BLUMEN. Ein neuer Wien-Krimi des „Mundl“-Autors Ernst Hinterberger bei Deuticke 1993. 204 S., DM 29,80/öS 198 +++
FRÜHE SCHRIFTEN. Mit diesem Buch ist Band 9 (Deutsche Jugend/Norwegisches Exil) der elfbändigen Werkausgabe Hans Henny Jahns erschienen. Hoffmann und Campe 1993. Hsg. Ulrich Bitz, 1456 S., DM 120/öS 980 +++
BAGHERIA. Eine Kindheit in Sizilien beschreibt Dacia Maraini in ihrem soeben auf Deutsch erschienenen Roman. Übersetzung Sabina Kienlechner. Piper 1994. 171 S., DM 34/öS 265

TASCHENBUCHTIPS

◆ **DIE MUSIK DES ZUFALLS.** Eine klassische Wanderschafts-Story aus dem tiefsten Nordamerika. Ein Looser und ein bankrotter Zocker auf dem Weg ins endgültige Risiko. Paul Austers Roman über Einsamkeit und Hoboe-Schicksal. Übersetzung Werner Schmitz. Rowohlt 1993. 164 S., DM 12,90/öS 101.

◆ **EINE GUTE WIENER FAMILIE.** Werner Herbst, umtriebiger Verleger und Autor, mit einem feinen, handgesetzten Text, zwirngelunden, signiert, numeriert und mit 150 Exemplaren Auflage ein gefundenes Fressen für Bibliophile. Texting 1993. 14 S., DM 32/öS 240.

◆ **VERTIKALE POESIE.** Ihnen genügt es, schreibt Julio Cortazar im Vorwort, sich umzuschauen, damit jede prosaische Sicht in Stücke zerfällt angesichts dieser Aneignung des Daseins durch Poesie. Die Gedichte des bedeutenden argentinischen Schriftstellers Roberto Juarroz sind eine erste Werkauswahl aus dreizehn Gedichtbänden. Übersetzung Tobias Burghardt. Edition Delta 1993. 88 S., DM 25/öS 175.

◆ **GESAMMELTE WERKE.** In einer vierbändigen Kasette liegen nun die gesammelten Arbeiten von Marielise Fleißer vor. Von Brecht bewundert, von Benjamin hochgelobt wurde sie reichlich spät, aber immerhin zum Vorbild für eine neue Dramatikergeneration von Sperr bis Kroetz. Die Kasette bietet vorzüglich die Gelegenheit, sich mit dieser wunderbaren Autorin zu befassen. Suhrkamp 1994. Gesamt DM 80/öS 624.

◆ **WOVON WIR REDEN, WENN WIR VON LIEBE REDEN.** 15 Erzählungen liegen vor von jenem Raymond Carver, der vielen hierorts wohl nur über den Robert-Altman-Film *SHORT CUTS* bekannt sein dürfte. Denn nach Carvers Erzählungen spann Altman seinen großartigen Film über den neuen Alltag im mittleren Amerika des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Übersetzung Klaus Hoffer. Piper 1994. 194 S., DM 14,90/öS 102.

◆ **GEBÜRTIG.** Robert Schindels Erstlingsroman, dem zurecht viel Aufmerksamkeit zuteil wurde, ist jetzt auch als Taschenbuch zu haben. Episch stark, kämpfen die fünf Protagonisten um Vergangenheit und Gegenwart im „freien“ Europa und gegen jene Befangenheit, die aus dem Vergessen entsteht. Suhrkamp 1994. 360 S., DM 18,80/öS 147.

VERY NICE

Salzburg – USA und retour: Christine Haideggers subtile Reiseskizzen

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß das faszinierende Buch von Christine Haidegger erscheinen konnte. Die Skizzen, während eines längeren USA-Aufenthaltes entstanden, waren zunächst nicht für eine Publikation vorgesehen. Erst nach Anfrage Silvia Treudls vom WIENER FRAUENVERLAG entschloß sich die Autorin zu einer Zusammenstellung ihrer Eindrücke.

Den Wirrissen zum Trotz findet sich die Autorin in der terra incognita USA mit all den alltäglichen Abstrusitäten (mit Häkelhüllen verzierte Spülmittelflaschen, violettgrüne Kuchen und der Verschwendung von 47% der Weltenergie ebendort) irgendwie doch zurecht. Akribisch und pointiert hält sie Flüchtiges fest. Es ist eine helle Freude, wie sie den nordamerikanischen Alltagskitsch ins Visier nimmt. Schwatzende, ältere „Mädchen“ eines Buchklubs etwa, die mal da, mal dort zusammenkommen, haben es ihr genauso angetan wie militante Antirauerkampagnen, der Werbewahnsinn oder die nackte Gewalt auf den Straßen. Haidegger diagnostiziert subtil-kritisch einen Ist-Zu-

stand, der für einen, der noch nie hautnah mit dem american-way-of-life konfrontiert wurde, als unvorstellbare Überzeichnung aufgefaßt werden könnte. Doch dem ist nicht so. Die genaue Beschreibung macht es möglich, daß aus der Addition von Fakten der Irrsinn einer Gesellschaft offenbar wird. Ob sie nun über die Isolationsdroge „walkman“ schreibt oder darüber, daß Vornamen in diesem Land der geöffneten Kühlschränke völlig ausreichen, sie weiß, wovon die berichtet. Unsinnigkeiten am laufenden Band: *An der Kassa bildet sich wieder eine Schlange. Leute stellen Schecks über drei, vier Dollar aus.* Ein durch und durch treffliches Buch, bei dem einem an manchen Stellen das einsetzende Lachen im Halse stecken bleibt. „Wir werden unseren Job machen“, sagen die jungen Soldaten, egal ob schwarz oder weiß, die seit Wochen oder Monaten in der Wüste warten. Ein Job, als ob sie ein Auto zu reparieren hätten. „We did a good job“, sagen die zurückgekehrten Piloten, nachdem sie drei irakische Flugzeuge abgeschossen haben. Gerhard Jaschke

Christine Haidegger: *Amerikanische Verwunderung. Skizzenbuch zu einem Aufenthalt.* Wiener Frauenverlag 1993. 160 S., DM 29,-/öS 198,-

LICHT UND LICHTERL

Wichtig, witzig, spannend: Wenn Autoren einmal Kritiker kritisieren dürfen

Sechs Studenten der Vergleichenden Literaturwissenschaft hocken in einem Innsbrucker Biergarten und bemerken, daß die Literatur im Freien viel lebendiger ist als im Institut. Sie beschließen, ein Projekt zu starten, in dem lebende Autoren über ihre Kritiker urteilen sollen.

Zuerst geht es freilich schnurstracks zurück ins Institut, wo die Leichen haufenweise herumstehen. Als man die Leichen anschreibt, geschieht ein Lazarus-Wunder: Zwar etwas muffig und stinkend, aber immerhin, schreiben die Leichen zurück. – So sind also die lebenden Dichter, die auf das Projekt reagiert haben, in einem quietschlebigem Buch zusammengekommen. Der Südtiroler Luis Tagler ist ziemlich verdrossen, was die Literaturwissenschaft betrifft, immerhin hat sie ihm nie den Unterschied zwischen einem absurden Theater und einem Bauerntheater erklären können. Aus Rache hat er 4000 Seiten Ionesco gelesen und drei Bauernstücke

geschrieben. Der Innsbrucker Egon A. Prantl nennt die Germanisten vorsichtshalber immer Menschen, die nicht richtig tiecken oder ticken. Vor der Albertina in Wien explodiert ein Sprachhaufen, und aus den Trümmern entstehen lauter Germanisten, die sofort in ihr Institut gehen. So beschreibt Herbert Wimmer diese seltsame Spezies, die oft als Made im Fleisch der Literatur oder als Spielpartner bezeichnet wird.

Da die Studenten außer Lebenserfahrung auch einen Schein wollten, kommt am Schluß ein Lehrstuhlinhaber zu Wort. Sigurd Paul Scheichl meint: Die Literatur ist zu wichtig, um sie den Literaten zu überlassen.

Das Buch ist spannend, witzig und wichtig, weil in der Hauptsache Autoren geschrieben haben und nur ganz selten Wissenschaftler. Helmuth Schönauer

StudentInnenkollektiv der Vergleichenden Literaturwissenschaft Innsbruck (Hrsg.): *Schriftsteller und ihre Interpreten. Texte österreichischer Autorinnen über die Literaturwissenschaft.* Österreichischer StudienVerlag 1993. 112 S., DM 29,-/öS 198,-

VOM MINNESANG ZUM SEELENDRANG

Zur Typologie von Autoren zwischen
dem 12. und dem 16. Jahrhundert

Die Angewohnheit in der Literaturgeschichtsschreibung, einzelne Autoren nach einem vorgegebenen Raster zu katalogisieren, ihnen bestimmte Eigenschaften zuzuschreiben und aufgrund von individuellen Abweichungen zu beurteilen, wird in dem Sammelband **AUTORENTYPEN** mit all ihrer Problematik diskutiert und kritisch betrachtet. In den neun Beiträgen, die Autorentypen vom Minnesänger über den Hofkleriker, die Mystikerin, den Hofhistoriograph bis zum Stadtchronisten und -schreiber generell oder Texte einzelner Autoren vom 12. bis zum 16. Jahrhundert analysieren, werden Entwicklungen auf sozialhistorischer Ebene in ein Verhältnis zu den Wandlungen im Bereich der textlichen Ebene gestellt. So wird das literarische Schaffen des Johannes Rothe von Eisenach, Fallstudien von Johann von Soest und Willibald Pirckheimer neben der Entwicklung Albrecht Dürers vom „Handwerker“ zum „Künstler“ abgehandelt; die religiöse *Fachautorenschaft* Martin Luthers, die ein Gegenstück zu dem sich vom Dienst an der Wahrheit loslösenden Gestaltungsdrang der Humanisten darstellt, analysiert und der Weg Adam Puschmanns vom Meistersinger zum Poetologen beschrieben, der sich dazu berufen glaubte, normativ zu den **DEUTSCHEN REIMEN ODER RITHMEN** Stellung nehmen zu müssen.

Dabei zeigt sich deutlich, daß – auch für die Wissenschaftler selbst – gerade jene Autoren von besonderem Interesse sind, die die so mühsam aufgestellten Typologien durchbrechen: Montaigne, der Adelige, der in einer Zeit des Übergangs von der *ständischen zur funktional-differenzierten Gesellschaft* lebte, schaffte, indem er über sich selbst schrieb, die Voraussetzungen für einen neuen Umgang des *schriftstellerischen Ichs mit sich selbst*. Dabei sind seine **ESSAIS** zwischen den *Extremen eines sozialhierarchisch verpflichteten Adels und dem aufstrebenden Bürgertum der Städte* angesiedelt. Für die Wissenschaft wurde er deshalb auf der einen Seite als „neuer“ Typ entdeckt, auf der anderen Seite als widerständisches Element entlarvt. Auf alle Fälle aber war er innovativ – nicht nur für die Forschung. *Patrizia Zaunek*

Walter Haug/Burghart Wachinger (Hrsg.):
Autorentypen. Max Niemeyer 1991. 176 S.,
DM 62,-/öS 480,-



VON DER KUNST, EINEN BESTSELLER ZU SCHREIBEN Gutgemeinte Vorschläge zum Ruhm

Hand auf's Herz: Haben Sie nicht auch in irgendeiner Schublade ein paar Gedichte, eine kurze Prosaskizze oder ähnliches? Nun, Sie können es dort verstauben lassen, auf einen literarisch interessierten Erben hoffen, es verbrennen oder veröffentlichen. Spätestens jedoch, wenn Sie Ihr Manuskript einem Verleger anbieten, werden Sie bemerken, daß es nur eine „Träne im Ozean“ ist.

In der Flut der Neupublikationen macht das literarische Buch nur ein vergleichsweise kleines Segment des Buchmarktes aus. Gedruckt wird von Verlegern vom Kochbuch über den psychologischen Ratgeber bis zum politischen Enthüllungsbuch alles, was nur

VIELSCHICHTIGE ASPEKTE ZUM AUTORENSTATUS

Selbstverständnis im Zeitenwandel

Die Zeit der „Scheuklappenliteraturwissenschaft“ scheint vorüber zu sein, wagen es doch allmählich immer mehr Geisteswissenschaftler, den Bannkreis ihres eigenen Fachgebiets zu verlassen, um breiter orientiert nach Antworten zu suchen

In diesem Sinn fand im März 1991 im Rahmen der 9. St. Gallerer Forschungsgespräche ein Symposium statt, das namhaften Wissenschaftlern und Schriftstellern erstmals die Möglichkeit bot, *interdisziplinär nach der „Funktion Autor“ zu fragen*. Fast alle Vorträge und auch einige ergänzende Aufsätze wurden im Anschluß an die Tagung von F. P. Ingold und W. Wunderlich in einem klar gegliederten Band gesammelt herausgegeben. Aus der Perspektive verschiedener Fachdisziplinen werden darin in anschaulichen, jeweils in sich abgeschlossenen Texten exemplarisch die Position und das Selbstverständnis eines Autors in Gegenwart und Vergangenheit beleuchtet. Und wie in einem grobsteinigen Mosaik fügen sich die verschiedenen Aspekte nach und nach zu einem historisch und interdisziplinär abgerundeten Bild zusam-

buchwelt

WISSEN

REDAKTION: JÜRGEN K. EHRMANN

einigermaßen rentable Verkaufszahlen verspricht. Wie man da als Autor vorzugehen hat, was man von der Erstellung eines Exposé bis zum Vertragsabschluß zu erwarten und zu beachten hat, selbst dazu gibt es schon zahlreiche Publikationen. Dirk R. Meynecks **AUTORENFIBEL** zeichnet sich unter diesen durch die „joviale Art“ aus, dem Autor die Gesetze des Buchmarktes und den Umgang mit Verlegern schmackhaft zu machen. Dies etwa mit Bemerkungen wie folgender: *Und als Buchautor besteht immerhin die Chance, in dieser vergänglichen Welt noch zu leuchten, wenn man selbst schon nicht mehr unter den Lebenden wandelt*. Wäre nicht das ganze Buch in diesem unerträglichen Stil geschrieben, könnten die Informationen über das Verlagsgeschäft, vor allem für Sachbuchautoren, sehr nützlich sein. *Jan Malek*

Dirk R. Meynecke: **Die Autorenfibeln**. Von der Idee zum Bucherfolg. Ehrenwirth 1991. 272 S., DM 44,-/öS 343,-

men. Dieses erhebt zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, bietet aber dennoch ein erstaunlich umfangreiches und detailliertes Wissen. Faszinierend an dem Buch ist vor allem seine Vielschichtigkeit. Dem Leser offenbart sich zum einen anhand von treffenden und sehr oft spannenden Literaturbeispielen der Bedeutungswandel, dem das Verständnis vom „Autor“ zwischen römischer Klassik und Gegenwart unterlag. Zum anderen verlagert sich diese historische Perspektive später in eine breit angelegte (und bisher so nicht bekannte) fächerübergreifende Ebene: der Autor und seine Position in Musik, Film und Malerei, aber auch in seinem Verhältnis zum Recht oder in seinen Parallelen zu einem Unternehmer. Abschließend wird auch der literarischen Seite – beispielsweise in einem fingierten Eulenspiegelinterview – Raum gegeben. Ein Buch, das nicht nur hervorragend informiert, sondern einfach auch ein Lesevergnügen ist. *Silke Rubus*

Felix Philipp/Ingold/Werner Wunderlich (Hg.): **Fragen nach dem Autor**. Positionen und Perspektiven. Universitätsverlag Konstanz 1992. 313 S., DM 68,-/öS 531,-

Von Améry bis Zweig

Autoren gibt es wie Sand am Meer. Literatur zu Autoren gibt es noch mehr. Wer aber weder alle Autoren lesen noch sich durch die Sekundärliteratur quälen will, der kann auf einschlägige Lexika zurückgreifen. Eine Auswahl daraus von Thomas Zauner.

In Robert Musils NACHLASS ZU LERZEITEN findet sich ein brillantes Stück essayistischer Prosa, das in den 20er Jahren als Nebenprodukt zum MANN OHNE EIGENSCHAFTEN abfiel. Der Text heißt EINE KULTURFRAGE und beginnt gleich mit eben dieser: *Können Sie angeben, was ein Dichter sei?*

Eine knifflige Frage, fürwahr. Denn was etwa ein Lehrer ist, läßt sich ziemlich leicht beantworten: Lehrer ist einer, der im staatlichen Auftrag schulpflichtige Kinder so lange mit Wissen traktiert, bis klar ist, welches der Kleinen Straßenwärtler wird und welches nicht. Oder Schuster. Ein Schuster schustert solange am Leder herum, bis Schuhe herauskommen, die ihm jemand abkauft. Aber was ist ein Dichter? Ein Dichter hat in der Regel keinen staatlichen Auftrag, er produziert nichts Nützliches im handfesten Sinn. Er verfertigt höchstens Kunst – aber was Kunst ist, ist schon die nächste knifflige Frage.

Deshalb gibt Musil auf die erste Kulturfrage eine Antwort, die sich um die Frage nach dem Wesen der Kunst überhaupt nicht kümmert. Er schreibt nämlich: *Eine Überlegung, wie viele Menschen heute von dem Wort Dichter leben, findet kaum ein Ende, auch wenn man ganz an der wunderlichen Lüge vorbeisieht, daß selbst der Staat behauptet, für nichts da zu sein, als die Künste und Wissenschaften zu göttlicher Blüte zu bringen.* Kein Wort also über irgendwelche künstlerischen Inhalte oder gar über das Verhältnis der Inhalte zur Form, sondern nur der Hinweis darauf, daß sich von den Dichtern und ihren Dichtungen viele Menschen ihr Leben finanzieren können. Die



Was Sie schon immer über Goethe wissen wollten ... finden Sie in einschlägigen Lexika.

Liste der einschlägigen Berufe beginnt bei Verlegern, Buchhändlern, Sortimentern, Druckereien, geht über Journalisten und Fernsehmoderatoren bis zu Werbeagenturen und Kulturministern und hört bei Germanistik-Professoren samt akademischem Anhang noch lange nicht auf: *Kurz, je nach Geduld könnte sich jedermann einen Tag lang diese Zusammenhänge kreuz und quer ausmalen, und was sich immer gleich bliebe, wäre, daß alle diese tausende Menschen bald gut, bald schlecht, bald ganz, bald teilweise davon leben, daß es Dichter gibt.*

Daß das so ist, daß von der Dichtung so viele leben können – wenn auch selten die Urheber derselben –, liegt an der Tatsache,

daß die Kreativität des Dichters irgendwann einmal vom Kopf aufs Papier muß. Sobald sie dort angelangt ist, sobald sie also materielle Form angenommen hat, kann man sie vielfältigen, kann man den Ausfluß der Kreativität möglichst gewinnbringend technisch reproduzieren – womit wir zwar beim Literaturmarkt, aber noch immer nicht bei der Antwort auf die Kulturfrage wären.

Dem Literaturmarkt sind, wie jedem kapitalistischen Markt, die „Gebrauchswerte“, die auf ihm ge- und verkauft werden, weitgehend gleichgültig: Denn die „Gebrauchswerte“ Kreativität, Qualität, Innovation, Genuß – und was Dichtung noch alles auszeichnet – zählen ja am Markt nur so lange, so lange sie sich versilbern lassen. Versilbern aber geht bei Goethe bekanntermaßen besser als bei irgendwelchen „Newcomern“:

Tausende und Abertausende von Journalisten, Lehrern, Schauspielern und Dramaturgen haben bei Goethe schon dafür gesorgt, daß er als Markenname etabliert ist, daß jeder Leser mit Herz die Zwei-Seelen-wohnen-ach-in-meiner-Brust kennt – eine 142-bändige Gesamtausgabe kommt ja nicht von ungefähr, was sich zum 250. Geburtstag des Meisters in fünf Jahren abspielen wird, kann man sich schon denken, und daß es junge Dichter am Literaturmarkt neben ihm schwer haben, ist damit auch klar.

Womit wir wieder bei der Kulturfrage wären: *Können Sie angeben, was ein Dichter sei?* Ich kann es nicht. Die Lexika auf der folgenden Seite übrigens auch nicht: Die erzählen einem nur, wann sie gelebt und was sie geschrieben haben. ♦

	<p>Dietz-Rüdiger Moser (Hrsg.) NEUES HANDBUCH DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEGENWARTSLITERATUR SEIT 1945 dtv 1993</p>	<p>Hans Haider, Ulrich Greiner, Hilde Spiel, Fritz J. Raddatz u. v. a. hauptberufliche Literaturkritiker stellen von A wie Achleitner bis Z wie Zwerenz Autoren vor, die seit 1945 in deutscher Sprache publizieren – egal, ob sie aus Rumänien oder Deutschland kommen. Biographie, ausführliche Werkbesprechungen und -verzeichnisse, Hinweise zur Sekundärliteratur und Querverweise machen das Lexikon zu einer brauchbaren, gut lesbaren Orientierungshilfe.</p>	<p>1 Band. 590 Autoren auf 1200 Seiten. Mit Pseudonyme-Verzeichnis von Hans Fiedeler und Linke Poot (= jeweils Alfred Döblin) bis Lützel Jeman und Alfred Karch (= jeweils Robert Gernhardt).</p>	<p>DM 49,- öS 382,-</p>
	<p>DICHTER-PORTRÄTS – Bilder und Daten Reclam 1992</p>	<p>Dieses Bändchen versammelt in chronologischer Reihenfolge die bekanntesten deutschsprachigen Autoren von der Reformation bis zur jüngsten Gegenwart nach dem Schema „Pro Doppelseite links ein Bild und rechts ein paar Jahreszahlen“. Ausnahmen sind Goethe mit fünf Seiten Daten und acht weitere Autoren mit je drei. Eine kurz-und-bündige Mischung aus Lexikon für Deutsch-Aufsätze und Bilderbuch.</p>	<p>1 Band. 181 Autoren mit ebenso vielen Abbildungen auf 399 Seiten. Eine Jubiläums-Edition anlässlich „125 Jahre Universal-Bibliothek“.</p>	<p>DM 20,- öS 156,-</p>
	<p>Bernd Lutz (Hrsg.) METZLER AUTOREN LEXIKON – Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart Metzler 1986</p>	<p><i>Er aß wenig, trank wenig und fickte sehr viel</i> (Losey über den Brecht der Emigration). Solche und ähnliche Zitate machen bei allem wissenschaftlichen Anspruch der Verfasser (Uni-Professoren!) das Lexikon auch zu einem Lesevergnügen. Der vom Herausgeber geforderte erzählerische Zugang zeigt sich daran, daß kein einziger Beitrag mit „Die Eltern von XY waren Herr und Frau Y“ beginnt, daß z. B. Adorno auch ohne eigenen Artikel 17 mal vorkommt.</p>	<p>1 Band. 340 Autoren mit ebenso vielen Abbildungen auf 675 Seiten. Im Mai 1994 erscheint die 2. Auflage mit 440 Autoren auf 896 Seiten um DM 68,-/ öS 531,-!</p>	<p>DM 54,- öS 421,-</p>
	<p>Christoph Wetzel LEXIKON DER AUTOREN UND WERKE Ernst Klett 1986</p>	<p>Ein Autoren-Lexikon für den Deutsch-Unterricht an Schulen. Zielgruppenspezifisch sind auch die Informationen präsentiert: kurze Biographien samt allgemeinem Überblick über das literarische Schaffen des jeweiligen Autors inkl. Hinweisen zu Verton- und -filmungen. Pro Autor ein Werkverzeichnis, bei Aufsatz-geführten Werken (FAUST, HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE) gibt es zusätzlich noch Inhaltsangabe und Kurzinterpretation.</p>	<p>1 Band. 326 Autoren auf 317 Seiten. Mit vier Seiten chronologischem Register aller im Lexikon näher besprochenen Werke: vom HILDEBRANDSLIED (9. Jh.) bis zur RATTIN (1986).</p>	<p>DM 22,40 öS 174,-</p>
	<p>Walther Killy (Hrsg.) LITERATURLEXIKON Autoren und Werke deutscher Sprache Bertelsmann Lexikon 1988–1993</p>	<p>Über 1000 Mitarbeiter präsentieren in 12 Bänden über 8000 Autoren (nur ein Bruchteil davon scheint etwa im 20bändigen KINDLERS NEUES LITERATURLEXIKON auf). Neben der eigentlichen Belletristik finden (von Luther bis Freud) Autoren Platz, die auf Literatur- und Kulturgeschichte entscheidenden Einfluß nahmen. Das umfangreiche Bildmaterial (Porträts, Manuskripte, Buchillustrationen, ...) ist zugleich ein Führer durch die Kulturgeschichte.</p>	<p>15 Bände (1–12: Autoren von A bis Z; 13–14: Sachbegriffe zur Literaturgeschichte und -wissenschaft; 15: Register). Über 9000 Autoren, Werke und Sachbegriffe auf rd. 7800 Seiten (incl. 900 farbige Bildseiten).</p>	<p>Leinen m. SU: DM 2520,- öS 18.000,- Halbleder: DM 3420,- öS 25.000,-</p>
	<p>Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.) KRITISCHES LEXIKON ZUR DEUTSCHSPRACHIGEN GEGENWARTSLITERATUR / KLG edition text + kritik</p>	<p>Neben Kurzbiographie und ausführlicher Werkanalyse samt -verzeichnis versammelt diese dreimal jährlich aktualisierte Loseblattsammlung alle für Studium und Beruf notwendigen Informationen: von der Zahl der erhaltenen Literaturpreise bis zu den wichtigsten Rezensionen in der Presse. Seit 1987 gibt es für KLG-Besitzer zusätzlich noch die Möglichkeit, auf die z. Z. rund 25.000 Artikel des KLG-Archivs unbürokratisch und billig zuzugreifen.</p>	<p>Loseblattwerk in neun Ordnern. Mit der 46. Nachlieferung (März 1994; 260 Seiten mit sieben neuen Autoren und der Fortschreibung von zehn alten Artikeln) werden es 495 Autoren auf rd. 8700 Seiten sein.</p>	<p>Grundwerk inkl. 46. Nlg: DM 340,- öS 2652,- pro Nlg. rd. DM 30,- öS 234,-</p>
	<p>Archiv Bibliographia Judaica (Hrsg.) LEXIKON DEUTSCH-JÜDISCHER AUTOREN K. G. Saur 1992 ff.</p>	<p>Aus den ca. 65.000 vom Archiv Bibliographia Judaica in Frankfurt bis 1992 gesammelten Namen deutsch-jüdischer Autoren sollen diejenigen in dieses Lexikon aufgenommen werden, die für deutsch-jüdische Literatur und Kultur vom Beginn des 18. Jhs. bis in die 50er Jahre des 20. Jhs. von Bedeutung waren. Untersucht wird ihr Verhältnis zu Judentum und deutscher Kultur anhand ausführlicher Zitate und Werkkommentare. Ein Fachlexikon für Bibliotheksbesitzer.</p>	<p>Ca. 16 Bände (incl. 2 Registerbände) mit ca. 8000 Seiten. Band 1 (von A bis Benc) enthält rd. 140 Autoren von Adler über Adorno bis Anders; mehr noch nicht erschienen.</p>	<p>Bd. 1: DM 228,- öS 1779,-</p>

REDAKTION: NORBERT WILLENPART

DIE FREIHEIT, DIE ER MEINT

Jörg Haider's Ausflug in die Philosophie



Der Gott-sei-bei-uns österreichischer Innenpolitik hat sein politisches Credo zu Papier gebracht. Auch wenn Haider es als Kompliment mißverstehen wird, gegen seine Kritiker hat er in einem recht: in

seiner Berufung auf den abendländischen Wertehimmel, den er in Gestalt seiner herausragendsten Vertreter zur Bestätigung seines Freiheitsbegriffs ausgiebigst zitiert. Deswegen ist die politische Kampfschrift in ihren philosophischen Grundlegungen von diesbezüglichen Wortspenden Kants, Vranitzkys, Hayeks, dem KRONE-Horoskop und aller anderen Meinungsführer des „Systems“ kaum zu unterscheiden, das der Mann mit dem blauen Schal so gern ein bisserl stangulieren würde. Umgekehrt stehen die kritischen Rezensenten des Haiderpamphlets seinen Ausführungen zur Freiheit geistig so nahe, daß sie diese als vorgeschobene Schönfärberei („das meint Haider gar nicht ernst“) blamieren, also nicht als Urteile ernst nehmen und zu kritisieren vermögen.

Die Freiheit, die er meint, ist rein negativ. Das Verwüsten von Telefonzellen, sozialstaatliches Hängemattendenken, passives Konsumverhalten (wie geht denn das?), bloßes Nutzendenken, grassierender Analphabetismus, Drogengenuß und blinder (?) Wahn nach materieller Befriedigung hat laut Haider einen Grund, dem er den Kampf ansagt: der Hedonismus, wonach die Menschen anthropozentrisch ihre Lust und ihren Genuß zum Zentrum ihres Handelns machen. Also hat die Freiheit, die er meint, nur einen Inhalt: die selbstgewollte Überwindung des Systems der Bedürfnisse. Dieser Zusammenfall von Freiheit und Sittlichkeit, von Wollen und Sollen, würde demzufolge ein Wunderhorn an Glückseligkeit über die Menschheit ausgießen. Warum die größte Gefahr des freien Menschen ausgerechnet in der Verfolgung

seiner Bedürfnisse bestehen soll und warum die Individualitäten der homini grundsätzlich in so einem Gegensatz stehen, daß deren freie Betätigung angeblich immer auf Kosten anderer gehen muß, hat weder Kant noch Hegel zu beantworten vermocht; daß es sich bei diesem Menschenbild nur um die Naturierung von gesellschaftlichen Verhältnissen handelt, wo menschliche Bedürfnisse aus ganz anderen Gründen Knappheit und Beschränkung erfahren, ist ebenfalls ein Verdacht, der längst unkritisiert auf dem Misthaufen der Ideengeschichte entsorgt wurde; es wäre geradezu vermessen, diesbezüglich Aufklärung vom Kärntner Jungidealisten zu verlangen. Daß diese ebenso abgestandene wie allgemein anerkannte Milch der frommen Denkungsart den blauen Philosophen in die Intermundien angefeindeter Opposition treibt und er eine Völkserhebung gegen die Zwingburgen der herrschenden politischen Klasse anstrebt, die sich auf dieselben Poppers beruft, hat einen einfachen Grund: Jörg ist (noch) nicht an der Macht; also entäußert er sich einer Suada gegen die staatlichen Instanzen, die den Menschen mit Sozialstaat, Rundfunkmonopol und multikulti Gesellschaftssystem gängeln und

nicht und nicht in seine Verantwortung entlassen; Freiheit wäre demnach der Glückszustand, wo sich alle selbst so beherrschen, daß Vater Staat sich auf das allernotwendigste reduzieren könnte.

Daß sich ein konservatives Menschenbild ebenso wie eine rechte EG-Kritik und Ausländerfeindlichkeit, pardon: das Recht auf Heimat, aus dem bürgerlichen Freiheitsbegriff ableiten lassen, hat Haider in seinem Buch hinlänglich bewiesen. Genauso gut oder schlecht wie die Versuche des sozialdemokratischen Bundeskanzlers, den Zusammenschluß der europäischen Nationen zu einer weltpolitischen Führungsmacht aus der offenen Gesellschaft Poppers abzuleiten. Das sollte nicht nur bezüglich Jörg Haider nachdenklich stimmen, sondern auch bezüglich der wenig bekömmlichen Grundwerte der abendländischen Philosophie. Zu schlechter Letzt bekommt also auch noch Rilke recht wie selten: *Denn das Schöne [und Gute] ist nichts als des Schrecklichen Anfang.*

Jörg Haider: *Die Freiheit, die ich meine. Das Ende des Proporzstaates. Plädoyer für die Dritte Republik.* Ulstein 1993. 315 S., DM 24,90/öS 194.-

EIN BRAUNES NETZWERK Rechtsextremismus in Österreich

Ein Raumschiff mit kleinen, braunen Männchen landet in einem vorbildlich demokratischen Land, sie besetzen es, unterjochen dessen Bevölkerung, fliegen nach sieben Jahren wieder zurück – das österreichische Selbstbild als „erstes Opfer der Nazis“ kommt dieser Darstellung recht nahe. Ende 1993: Ein Raumschiff mit kleinen, braunen Männchen landet in einem vorbildlich demokratischen Land, sie überlisten Staatsschützer und Postbeamte, verschicken Briefbomben, werden bald wieder zurückfliegen... Dazwischen liegt ein halbes Jahrhundert: der Wiederaufbau in der Zweiten Republik, das Buhlen um die Nazistimmen, wie alte Kameraden schon bald wieder ungeniert Nazi-Propaganda betreiben können, wie rechtsradikale Gewalttäter zu Tiroler Freiheitshelden umgelogen werden, wie der Antifaschist Kirchwegger zu Tode kommt ohne wesentliche Folgen für den Täter, wie sich Ermittlungsbehörden und Gerichte blind und taub stellen. Schließlich: das große Erstauen im Lande, nachdem die Bombe – im Doppelsinne – geplatzt ist...

Wolfgang Purtscheller hat mit seinem Buch *Aufbruch der Völkischen* keine Geheimnisse enthüllt. Worüber er berich-

tet, stand jedoch nicht im „Mittelpunkt des öffentlichen Interesses“. Wer, frei nach Brecht, darauf hinwies, daß der Schoß noch fruchtbar sei, aus dem das kroch, wurde als eifernder Spinner abgetan. Purtscheller hat in diesem Buch die Fakten zusammengetragen, analysiert Organisationsformen und Taktiken der „Neuen Rechten“, zeigt, wie Jugendliche mit einer Mischung aus Xenophobie und Geschichtsfälschung geködert werden. Purtschellers Buch ist aber auch eine detaillierte Darstellung der internationalen Querverbindungen. Purtscheller verweist zudem auf die inhaltliche Nähe biologistisch verbrämter „Wissenschaftlichkeit“ zu den rassistischen Theorien der Alt- und Neonazis und benennt jene Musterdemokraten, die bisweilen sogar in Nazigazetten publizieren. Im Schlußteil seines Buches wird die innere Struktur der gefährlichsten – mittlerweile zu nationaler Berühmtheit gelangten österreichischen – Neonazi-Gruppe VAPO offengelegt. Wolfgang Purtscheller hat sich mit seinem nach jahrelangen Recherchen entstandenen Buch *Aufbruch der Völkischen* als unerbittlicher Chronist der Versäumnisse der Zweiten Republik erwiesen. Schon jetzt: ein Standardwerk. Kurt Hofmann

Wolfgang Purtscheller: *Aufbruch der Völkischen.* Das braune Netzwerk. Picus 1993. 447 S., DM 48,-/öS 360.-



Vertrauliche Mitteilung

Als „Multitalent“, als „weinseligen Dadaspezialisten“ und noch vieles mehr hat ihn die Kritik bezeichnet: Raoul Schrott. Von René Drobni.

Um gleich am Anfang eins klarzustellen: Bei „Raoul Schrott“ handelt es sich nicht um ein gut gewähltes Pseudonym, der 1964 geborene Autor heißt wirklich so. Kleine Anekdote dazu: Bei seinem ersten Erscheinen auf der Frankfurter Buchmesse erntete er mit seinem Namen – dem vermeintlich besten Pseudonym seit Hans Moser – mehrfaches Schulterklopfen. Und da wir gerade beim Aufklären von Mißverständnissen sind: Raoul Schrott besitzt keine Schilehrer-Lizenz. Seit nämlich Karl-Markus Gauß im März 1992 von der schilehrerähnlichen Statur des Dichters berichtete, geistert der athletische Körperbau des Poeten durchs Feuilleton. Wir haben es also nicht mit einem durchgeistigten Schriftsteller zu tun, dessen Haut von der Farbe des Elfenbeinturms ist und dessen Farblosigkeit im Auftreten mit der Befindlichkeit seiner Sprache korreliert. Trotzdem versteht sich der Autor aber bestens auf die feinen Nuancen der Ironie, auf subtile Bilder und zarte Liebesgedichte.

Raoul Schrott pflegt auf den verschiedensten Ebenen Umgang mit Literatur. Zualtererst hat er als Herausgeber auf sich aufmerksam gemacht: Die Konzeption und Betreuung zweier Dada-Bände im HAYMON Verlag (DADA 21/22, DADA 15/25) brachte ihm das Prädikat Dada-Spezialist, das durch Schrotts Funktion als Kurator für die Ausstellung DADAUTRICHE 1907–1970 in Innsbruck (April–Juni 1993) bestätigt wird. Schon diese Bände zeigten, daß der Mann aus Tirol – egal, ob als Herausgeber oder Autor – Wert auf die optische Gestaltung von Büchern legt: das Buch als Gesamtkunstwerk – Schrotts Bücher gehen nicht nur ins Ohr, sondern sprechen auch das Auge an (gehen aber nicht ins Auge. An dieser Stelle sei festgestellt: Kritiker, die im Zusammenhang mit Schrott den Spruch „nomen est omen“ anwenden, machen sich des platten Polemiserens schuldig).

Vier Bücher mit eigenen Texten hat der Autor bisher veröffentlicht: MAKAME, DIE LEGENDEN VOM TOD, RIME und SUB ROSA, alle im HAYMON Verlag erschienen. Als „poeta doctus“ greift Schrott immer wieder auf alte Traditionen und Formen zurück, bringt sein Wissen ein, niemals ist das Produkt deshalb ein knöchernes. Im Gegenteil: Schrotts Bücher sind allesamt nach dem Lustprinzip zu lesen. So auch SUB ROSA: *Was man sich in einem antiken römischen Haus sub rosa – unter einer an der Wand aufgehängten Rose – erzählte, waren streng vertrauliche Mitteilungen. „Sub rosa“ bedeutet demnach soviel wie „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“. Ein anderer Brauch der Römer war es, den Toten „Verwünschungstafeln“ ins Grab zu legen, tabellae defixionum, die Wünsche und Flüche wahr werden lassen sollten. Zwischen jener diskreten Verschwiegenheit und diesem abergläubischen Vertrauen in die Macht der Sprache sind die neuen Texte von Raoul Schrott anzusiedeln* (Presetext). Lyrische Prosa, die Gesprächsfetzen und Liebeserklärungen aufschnappt, Kür-

Raoul Schrott

Geboren 1964 in Landeck

Aufgewachsen in Tunesien, Studium der Literatur- und Sprachwissenschaft, Herausgeber mehrerer Dada-Dokumentationen.

Literatur (alle Titel bei Haymon)

Die Legenden vom Tod. 136 S., DM 86,- / öS 548,-

Rime. 80 S., DM 28,- / öS 168,-

Sub rosa. 192 S., DM 66,- / öS 420,-

buchwelt

KUNST

zestgeschichten erzählt und Gesichtslinien (naturgemäß von Frauengesichtern) nachzieht. Und das klingt dann so: *eine nicht die andere, aber beide, was es ausmacht? der groß nachgezogene mund, das haar so blond, daß die brauen keine sind, der kuß ein haspeln, stammeln, stottern, nur der mund ein langgezogenes. Der Autor versteht es, genau hinzuschauen und danach genau darzustellen: Was wäre heißt das Spiel, das sich Raoul Schrott für seine Frauengesichter ausgedacht hat. Aus Magie, Geheimnis, Intimität und Sinnlichkeit ist die Aura seiner Schauplätze gemischt* (EX LIBRIS). Ein Anflug von Liebe und Erotik. Da Schrott ein Reisender ist (*Ich fahr noch immer lieber nach Kap Horn, als ein Buch zu schreiben oder Ich suche Erfahrungen, und Erfahrung kommt von fahren*), hat das Buch eine amüsante Entstehungsgeschichte: Der Dichter schickte auf Postkarten dem Maler Arnold Mario Dall'o seine Prosastücke. Dieser illustrierte sie in einem dem Schrottschen Schreibsystem verwandten Verfahren. Des Malers farbige Zeichnungen zitieren Embleme und Versatzstücke aus dem Barock. Als dritte im Bunde mischte bei diesem schönen und schön gemachten Buch Valentina di Rosa mit: Sie übersetzte die Texte ins Italienische und sorgte somit für die „Dreisprachigkeit“ des Bandes.

Die Illustrationen zu Schrotts Texten stammen von Arnold Mario Dall'o



REDAKTION: HEDWIG DERKA

Seitenwechsel

Cornelia Franz. Ein Portrait der Taxifahrerin, Sekretärin, Lektorin und Autorin von Lukas Allmer.

Lektoren suchen mit und für ihre Autoren Themen, besprechen das geplante oder entstehende Werk, sind im Idealfall Freund und oft genug Seelentröster. Cornelia Franz erfüllt einige Jahre diese Aufgabe – jetzt schreibt sie selbst. Ihr erster Roman, NICHT MIT MIR, ist Anfang des Jahres im AARE Verlag erschienen.

In diesem Buch erzählt sie eine Geschichte, die nicht rein autobiographisch ist, aber auch von Selbsterlebtem lebt. Jana, eine fünfzehnjährige Hamburgerin, erfährt von Vaters neuer Liebe und seinen Umzugsplänen. Nach München will sie nicht mit, also wird sie in eine Wohngemeinschaft gesteckt. Zwischen Selbstbewußtsein und Unsicherheit pendelnd, hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis nach Geborgenheit und der sehn-



lichst erwünschten Selbständigkeit, verlebt sie ihre ersten Monate des Erwachsenseins.

Deutschland, achziger Jahre. Cornelia Franz beendet ihr Studium der Germanistik und Amerikanistik. Die Akademikerschwemme treibt sie erst auf den für Geisteswissenschaftler beinahe obligatorischen Taxischein zu. Ein Vorhaben, das sie aber – *Ich habe ein schreckliches Orientierungsver-*

„Wenn schon schreiben, dann davon leben. Wenn's gelingt, bin ich schon zufrieden.“

mögen – sehr bald wieder bleiben läßt. Da diese zeitgemäße Beschäftigungsmöglichkeit an der mangelnden Orientierung scheitert, bestimmen wechselnde Jobs, organisatorische, wie Sekretariatsarbeiten in einer Schallplattenfirma, und kreative, wie die Arbeit als Skriptgirl und Regieassistentin beim Film, erste Veröffentlichungen für den Rundfunk, einige Reisen und entsprechende

Reiseberichte ihr Leben. Die mageren Jahre, wie sie nüchtern feststellt. Erste Versuche, als Drehbuchautor zu reüssieren, waren nicht gerade vom Erfolg verfolgt.

Neuorientierung, Umschulung zur Verlagsbuchhändlerin bei BUNTBUCH und beim KONKRET LITERATURVERLAG und schon kurz nach dem Abschluß zu HOFFMANN UND CAMPE als Lektorin für das Hochglanzmagazin MERIAN. Genau das, was ich mir in meinem

kühnsten Träumen vorgestellt hatte.

Drei Jahre wurde geträumt, danach die MERIAN-Redaktion verkauft. Mitsamt der Belegschaft. Aber Cornelia Franz ist keine Fußballerin und zu selbstbewußt für derartige Transaktionen. Sie wechselte zu HERDER, Lektorat Kunst und Reise. Kein Jahr später machte auch dieser Verlag die Abteilung dicht und gab dadurch den Ausschlag zum Seitenwechsel. Cornelia Franz versuchte sich als freie Autorin.

Obwohl sie nicht gleich den Nobelpreis anpeilt, ist ihr Anspruch hoch genug: Wenn schon schreiben, dann muß man davon auch leben können. Das ist schon ein hoher Anspruch, gesteht sie, wenn mir das gelingt, dann bin ich schon zufrieden. Dafür wird sie sich auch weiterhin mit dem Thema Reise beschäftigen. Für zwei Reiseführer reist und schreibt sie zur Zeit gemeinsam mit ihrem Mann. Ein „richtiger“ Roman ist im Werden, auch hier hat sie bereits ein Verlag nach den ersten Kostproben ermuntert weiterzuschreiben. Und natürlich spukt ihr schon eine Fortsetzung ihres ersten Romans im Kopf herum.

Daß dieser erste Roman ein Jugendroman wurde, war reiner Zufall. Der Erfolg, zumindest seine ersten Schritte, war jedoch geplant. Abgeschreckt von ihren Erfahrungen als Drehbuchautorin, hatte sie bereits die ersten Seiten des neuen Werks dem AARE Verlag zur Begutachtung übergeben und war dort spontan angenommen worden. Auch die anderen Abteilungen des Verlags – Werbung, Presse, Vertreter und Marketing – zeigten sich begeistert. Der Erstling wurde als Zugpferd des Frühjahrsprogramms auserwählt. Nun müssen sich nur noch die Leser dafür entscheiden.

Unentbehrlich
für alle Musikinteressierten!

Gottfried Scholz
ÖSTERREICHISCHE MUSIK
DER GEGENWART

27 österreichische Komponisten
in Wort und Ton

- 2 CDs mit 27 Hörbeispielen
- Kompletter Notentext zu jedem Hörbeispiel
- Ausführlicher Kommentar zu jedem Hörbeispiel
- Kurzbiographie zu jedem Komponisten
- Werkübersicht zu jedem Komponisten
- Text in Deutsch und Englisch

Best.Nr. 09 652

6S 651,- / DM 93,-

Verlag Doblinger

Cornelia Franz

Geboren 1958 in Hamburg

Studium der Germanistik und Amerikanistik ebendort. Nach dem Abschluß schlägt sie sich als Taxifahrerin, Sekretärin, Skriptgirl und ähnliches durch. Nach ihrer Tätigkeit als Verlagslektorin ist sie mittlerweile freie Autorin.

Literatur:

Nicht mit mir. Aare 1994. 171 S.,
DM 24,80/6S 194,-



Träume sind das ganze Leben

Ihr Studium an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg wird Karoline Kehr noch in diesem Jahr abschließen. Wo ihre berufliche Zukunft liegen soll, hat sie mit der Veröffentlichung ihres ersten Bilderbuches angekündigt. Ein Porträt Karoline Kehrs von Lukas Allmer.

Mehr Mut habe sie durch die guten Kritiken für ihr Erstlingswerk ERNST STAND AUF UND AUGUST BLIEB LIEGEN bekommen, erzählt Karoline Kehr. Nach den zeitweiligen Krisen zu Beginn der Arbeit ist sie nun selbstbewußter und optimistischer geworden. *Ich habe gesehen, daß man auch schwierige und komplizierte Themen verkaufen kann und daß man sich nicht nach dem Massengeschmack richten muß.* Vom Erfolg ihres Buches war sie selbst überrascht. Durch ihren Lehrer, Professor Rüdiger Stoye, angespornt, anders zu sein und sich nicht dem Markt anzupassen, hat sie es geschafft, ihren eigenen Stil zu entwickeln und ihren Arbeiten Persönlichkeit zu geben. Es hat sich gelohnt.

Karoline Kehr hat, wie man so schön sagt, ihr Hobby zum Beruf gemacht – *Es macht einfach Spaß, anders läßt es sich nicht sagen* – und

hat damit ihre Arbeit gefunden, den Bereich, der sie erfüllt. Andere Hobbys, um Abstand zu bekommen, braucht sie daher nicht.

Jetzt konzentriert sie sich auf ihre Diplomarbeit: ein Trickfilm, dreidimensional. Wie in ihrem ersten Bilderbuch werden auch hier Träume eine große Rolle spielen. Träume, auf die die Nachtarbeiterin wohl oft verzichten

muß. So erfindet sie Geschichten vom Träumen, weil sie selbst viel lieber schlafen würde, aber bei so viel Arbeit, so vielen Ideen kann sie diesem Bedürfnis nicht hemmungslos nachgeben.

Die überaus aufwendige Abschlußarbeit soll ihr nicht nur zum Diplom verhelfen, sondern auch veröffentlicht werden. Und natürlich möchte sie die Geschichte auch in einem Bilderbuch verarbeiten. Denn die Verbindung von Trickfilm und Illustration bietet sich nicht nur an, sondern reizt sie auch ganz besonders. Am liebsten würde sie weiterhin nur Kinderbücher und -filme machen. So, daß es zum Leben reicht. Wieder ein Traum, der vielleicht auch wahr werden wird. So wie ihre Bilderbuchträume auch wahr werden, weil diese – zumindest beinahe – auf eben solchen Begebenheiten beruhen.

Karoline Kehr

Geboren 1964 in Bad Salzungen

Im Rahmen ihres Studiums an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg mehrere Ausstellungen in Paris und Hamburg. Schließt zur Zeit das Studium ab und arbeitet an weiteren Kinderbüchern. Literatur:

Ernst stand auf und August blieb liegen. Gerstenberg 1993. 32 S., DM 22,-/öS 172,-



FRAGEN UND ANTWORTEN

Was Buben wissen müssen: Ein ABC der Problemlösungen



Woran merke ich, ob ich mich richtig entwickle? Wie fühlt sich ein Orgasmus an? Wie werde ich mit meiner Eifersucht fertig? In klarer, direkter und unverkrampter Sprache nimmt die Autorin Stellung zu Fragen, die heranwachsende Jugendliche in ihrer Pubertät haben. Sie behandelt vor allem körperliche und seelische Probleme in bezug auf Liebe, Sexualität, Rollenverhalten, Statussymbole, Gewalt, Drogen, schulische Fragen, Berufswahl und vieles mehr. Am Anfang der sieben Großkapitel werden grundsätzliche Fragen kurz beantwortet. Sie machen neugierig auf die nachfolgenden ausführlich besprochenen Themen. Zu jeder Frage gibt es Informationen, Tips und Ratschläge. So erklärt die Autorin z. B. zum Thema Eifersucht den psychologischen Hintergrund von mangelndem Selbstbewusstsein und Konkurrenzverhalten. Sie beschreibt den Adrenalinausstoß, der den Körper in Alarmbereitschaft versetzt. Zur wirksamen Bekämpfung der Eifersucht schlägt sie vor, darüber zu reden und sich selbst Dinge zu gönnen, die man gerne macht.

Das letzte Kapitel listet Adressen und Telefonnummern von Beratungsstellen im deutschsprachigen Raum auf. Jugendliche, die nicht wissen, an wen sie sich mit ihren Problemen wenden sollen, erhalten dort allgemeine Beratung in Krisensituationen, aber auch Beistand bei sexuellem Mißbrauch und Verhütungsfragen.

Ein gutes und wichtiges Sachbuch, das neben dem bereits erschienenen MÄDCHEN-FRAGEBUCH einen ehrlichen und offenen Beitrag leistet, Jugendliche zu Selbstverantwortung und bewußter Lebenshaltung zu führen.

Michael Laske

Sylvia Schneider: Das Jungen-Fragebuch. Ueberreuter 1993. 248 S., DM 29,80/öS 198,-. Ab 11 Jahren

Begraben und Vergessen?



Ein Begleitbuch zu Tod, Abschied und Bestattung

Marjan Sax
Knaar Visser
Marjo Boer

Betroffene finden aktive Wege der Trauer
– die den Tod erlebbar machen.

Preis DM 36,-

Orlanda Frauenverlag

FIT MACH MIT

Rosa Ohren und Krabbelübungen

Die Zusammenarbeit beider Augen und der elektromagnetische Fluß der Körperenergie können durch Betätigung der Gehirnrinde, die unterhalb der Schlüsselbeine und am Nabel liegen, wirksam unterstützt werden. Mit Daumen und Zeigefinger der einen Hand reiben die Kinder leicht diese Gehirnrinde, während die andere Hand den Bauchnabel hält. Durch Krabbelübungen lernt das Kind, die Links-rechts-Koordination der intuitiven und rationalen Gehirnhälften zu verbessern u. v. m.

Dieses Übungsprogramm für Kinder im Kindergarten- und Vorschulalter beruht auf der EDU-Kinestetik des amerikanischen Pädagogen Dr. Dennison und zielt darauf ab, das Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften durch Bewegungsübungen zu aktivieren. Für Eltern, Kindergarten- und VorschulpädagogInnen ist ein Begleitheft beigelegt, das den Sinn und die Funktion der insgesamt 11 Übungen, die in lustige Abenteuergeschichten verpackt sind, gut erklärt.

Der erste Band LERNGYMNASTIK-BEWEGUNGSÜBUNGEN FÜR MEHR ERFOLG IN DER SCHULE wurde auf die Ehrenliste des österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises 1993 gesetzt. Auch diesem neuen Buch sei viel Erfolg gewünscht!

Michael Laske

PS.: Ende letzten Jahres wurde eine „Gesellschaft für angewandte Kinesiologie in Österreich“ gegründet (A-1096 Wien, Frankgasse 4, Tel.: (Wien) 43 72 03-88 bzw. Fax: 43 72 03-26)

Erich Ballinger: Alex mit den rosa Ohren. Neuer Breitschopf 1993. 32 S., DM 29,80/öS 198,-. Ab 4 Jahren

KURZ GEMELDET

FÖRDERUNGEN FÜR JUNGE KINDERBUCHAUTORINNEN

Nachwuchsstipendien für AutorInnen und IllustratorInnen, die das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Sie sind mit einer Höhe von öS 48.000,- dotiert, verteilt auf zwölf Monate. Maximal werden sechs Stipendien im Jahr vergeben. Teilnahmebedingung: die österreichische Staatsbürgerschaft.

Projektstipendien für AutorInnen, IllustratorInnen und ÜbersetzerInnen zur Realisation eines Projektes. Sie erhalten monatlich öS 12.000,- für maximal drei Monate. Teilnahmebedingungen: schriftliche Einreichung mit Angaben zur Person. AutorInnen müssen Textproben im Umfang von mindestens zehn Manuskriptseiten; IllustratorInnen eine Typographie (Layout eines Kinderbuches) und skizzenhaft dargestellte Bilder und davon zwei ausgeführte ganzseitige Illustrationen zu einem Buchtext vorlegen.

Projektstipendien und Praktika an einer einschlägigen österreichischen Fachinstitution. Sie sind ebenfalls mit öS 12.000,- für maximal drei Monate dotiert und gelten auch für ausländische Ansuchen.

Prämien für Erstveröffentlichungen gelten für österreichische AutorInnen und Verlage. Eine einmalige Prämie von öS 25.000,- wird zwischen Verlag und AutorIn verteilt. Vergabebedingung: Einreichung innerhalb von sechs Monaten nach der Fertigstellung des Buches.

Adressen für weitere Infos: Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abt. IV/6 Kinder- und Jugendliteratur Minoritenplatz 5, A-1014 Wien und Kinderliteraturhaus, Mag. Karin Sollat, Mayerhofg. 6, A-1041 Wien, Tel.: (Wien) 505 03 59. M. Laske



Zwei Drehbuchautoren beim Reden: v. l. n. r. K. Hofmann/BUCHKULTUR, Otto Reiter, Reinhard Jud

Das Buch zu Film

Der eine – Reinhard Jud – hat einst die Filmzeitschrift *FILMLOG-
BUCH* mitbegründet und ist seit geraumer Zeit Drehbuchautor.
Der andere – Otto Reiter – ist ebenfalls Filmjournalist, erhielt
eine Drehbuchförderung und arbeitet gerade am Script.
Ein Gespräch über Freud und Leid der Drehbuchautoren.

Buchkultur: Wie kommt man vom Schreiben zum Schreiben, wie gerät man aus der Rolle des Beobachters und Kritikers in die des aktiv Gestaltenden?

Jud: Ich habe 1982 mit dem Drehen von Super-8-Filmen begonnen, die bis zu 30 Minuten Länge hatten. Meine erste „Karriere“ als Filmemacher beendete nach zwei Jahren nicht der Mangel an Ideen, sondern schlicht der Mangel an Geld. Die darauffolgenden Jahre als Journalist waren die – mit neuen Erfahrungen verbundene – Zwischenstation einer Entwicklung, an deren vorläufigem Ende mein [auf internationalen Festivals ziemlich beachteter – K.H.] Film *JAMES ELLROY* steht, bei dem ich nicht nur das Drehbuch schrieb, sondern auch Regie geführt habe.

Reiter: Ich bin quasi im Kino aufgewachsen. Meine Eltern haben mich ins *BELLARIA-Kino* verschleppt, Zarah Leander hat mich als Geisel genommen. Später haben sich die Kinos und Filmvorlieben geändert, geblieben ist, daß ich stets mehr Zeit in einem dunklen Saal vor einer Leinwand sitzend verbracht habe als zu Hause, in der Schule, auf der Uni... Durch meine Tätigkeit als Filmreferent an der Technischen Universität in Wien war ich zum Schreiben „gezwungen“, wer sonst sollte in der Uni-Zeitung über Film schreiben. In weiterer Folge wurde das Schreiben zum Beruf [u. a. bei *AZ*, *STANDARD*, *ORF* – K.H.]. Ich habe

als Kritiker aufgehört, als Leute, die vom Film keine Ahnung haben, an meinen Texten herunkürzen durften, naturgemäß stets unter Berufung auf den Sachzwang... Jetzt bin ich dort, wohin ich immer wollte: beim Film.

Widerspricht das Endprodukt nicht oft den ursprünglichen Vorstellungen des Drehbuchautors? Ist kreative Arbeit unter den gegebenen Bedingungen möglich?

Jud: Man muß sich damit abfinden, daß man sagt, man hat etwas geschrieben und findet es nicht wieder. Wesentlich ist, daß sich eine bestimmte Charakteristik wiederfindet. Ich versuche stets, so weit wie möglich in die Produktion miteinbezogen zu werden, beginnend beim casting. Filmarbeit ist work in progress, das heißt, ich habe noch bei der Nachsynchronisation Texte geändert, nach Ansicht des Rohschnitts ergänzende Texte

Otto Reiter

Geboren 1957

Arbeitet zur Zeit an seinem ersten Drehbuch, für das er eine Förderung des österreichischen Filmfonds erhielt.

Reinhard Jud

Geboren 1959 in Wolfsberg

Zuerst Filmjournalist, dann Drehbuchautor (u. a. *I LOVE VIENNA*, 1991)

geschrieben. Die Arbeit des Drehbuchautors ist jener der Hebamme vergleichbar, vorhandene Stoffe müssen „ins Leben gerufen“ werden, in eine filmische Struktur, einen filmischen Rhythmus umgesetzt werden. Ideal wäre, wenn der Drehbuchautor als Dramaturg am Set arbeiten könnte. Das ist leider unter den gegebenen Bedingungen eines österreichischen Films nicht möglich, die sich aber dennoch positiv vom Hollywoodkino unterscheiden. Kein allmächtiger Producer redet drein, es ist bei weniger Geld mehr Gespräch möglich.

Die ersten Überlegungen beim Entwerfen eines Drehbuches sind...

Reiter: ...auf keinen Fall mit der „Schere im Kopf“ zu schreiben beginnen, wie ein größerer Teil der österreichischen Drehbuchautoren, die gemeinsam mit ihren Regisseuren dem sprichwörtlichen Kaninchen vor der Schlange gleich vor dem allmächtigen „Förderer“ Fernsehen erstarren und schon beim Schreiben an die Fernsehausstrahlung denken. Diese Form der Selbstzensur, die auch als Korrumpierung zu bezeichnen wäre, bedingt, daß vieles, was einem TV-Publikum nicht „zumutbar“ ist, auch ausgespart wird, bis zu Lächerlichkeiten, daß ein Penis im Bild nicht vorzukommen hat. Eine weitere Folge dieses Denkens in Fernseh-Kategorien ist die bekannte Fernseh-Ästhetik vieler österreichischer Filme... Für den Film schreiben heißt in Bildern denken, man schreibt eben kein Hörspiel, wo Wortlawinen die Bilder verdecken. Bilder müssen gefunden und erfunden werden, Bilder, die Assoziationen ermöglichen. Der Drehbuchautor steht in der Rangfolge der Filmförderung an letzter Stelle in den absurden Förderungsrichtlinien – Geld ist für den Zeitraum von-bis vorhanden, nur die Stechuhr fehlt. Wer ausfeilen will, mit dem Vorhandenen noch nicht zufrieden ist, der bleibt über – Kreativität ist hier nicht vorgesehen.

Erfolg ist...

Jud: ...wenn man viele Stoffe laufen hat und Aufträge auch umgesetzt werden. Wenn es einem gelingt, Emotionen zu wecken.

Reiter: ...die relative Verminderung des Hasses und der Eifersucht, die einem automatisch entgegen schlagen.



WEGE ZUM



Wie sehen sie aus, die Autorinnen und Autoren, die in letzter Zeit in den Feuilletons und Kritiken auftauchten; deren Namen sogar richtig geschrieben wurden; von denen der Durchbruch demnächst zu erwarten ist? BUCHKULTUR suchte stellvertretend 25 Personen der jüngeren Garde aus, die mit ihren ersten Arbeiten Vielversprechendes vorgelegt haben. 25 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, der Schweiz und Österreich in Porträts, Interviews, Textbeispielen und im Spiegel der Literaturkritik. Eine Aufforderung zum Kennenlernen und Weiterlesen.



ERFOLG

HÖHENLUFT UN

Und wieder einmal stirbt sie: „die Literatur“. Sie erstickt am Überangebot in den Buchläden, verhungert an der Phantasie- und Engagementlosigkeit der Autoren und verdurstet am überall konstatierten Lesermangel. Zu guter Letzt würgt sie noch eine neue Technologie, die dem althergebrachten Buch Konkurrenz macht bzw. zu machen gedenkt: Computer- und Videospiele.

Aus all diesen Gründen wird in den deutschsprachigen Medien „der Literatur“ wieder einmal das Ende bescheinigt. Als Gradmesser für diese Diagnose fungieren die „jungen“ Autoren – diejenigen, die möglicherweise in zukünftigen Gegenwartsliteraturlexika eine Rolle spielen werden.

So bejammerte DER SPIEGEL 1993, daß sich die deutschen Dichter nichts mehr zutrauen und die *Debütanten des Jahres wenig Anlaß zu der Hoffnung* geben würden, daß sich das bald ändert. Eine Kritik, die schon seit Jahren kolportiert wird und bedauert, daß nichts Originelles, nichts Neues und schon gar nichts Herausragendes unter den Werken von Debütanten im Literaturbetrieb zu finden ist.

Warum gerade diejenigen, die sich erst am Markt etablieren müssen, die einmal präsentieren müssen, was sie überhaupt können, mit besonders viel Mut zum Experimentellen ausgestattet sein sollen und wieso sich ein Verlag auf ein unsicheres Geschäft mit einem zwar noch unbekanntem, dafür aber experimentierfreudigen Autor einlassen soll – solche Fragen werden nicht beantwortet. Dafür bedauern Literaturkritiker um so mehr, daß noch immer nicht jenes Buch erschienen ist, das sie selbst am besten hätten schreiben können.

Nichtsdestotrotz werden Verlage, glaubt man den geplagten Lektoren, mit Manuskripten von „jungen“ Schreibwütigen überflutet. S. FISCHER beziffert die Einsendungen allein im Bereich für deutsche Gegenwartsliteratur auf 1500, bei HANSER treffen ca. 2000 „unverlangt eingesandte“ Manuskripte jährlich ein. Auch die kleineren Verlage schätzen auf ein paar Hundert. Darunter fallen die Bleistift- und Füllerpoesie

Versierte Bergsteiger und Kletterer sind gefragt: Sie hängen in Steilwänden und versuchen, nicht in Schluchten zu stürzen. Die

von 16jährigen ebenso wie die U-Boot-Memoiren eines 80jährigen. Die Geister scheiden sich zwar, wenn es darum geht, ob alle Einsendungen auch tatsächlich gelesen werden, doch einig sind sich die Lektoren in der Betonung, daß sie neben anderen Methoden auch auf diese Art, *das literarische Gras wachsen zu hören* (Buchwald, Lektor bei HANSER), nicht verzichten wollen. Die Talentfindung gestaltet sich immerhin so erfolgreich, daß alle Jahre wieder auf der dem Buch gewidmeten Megamesse in Frankfurt Newcomer vorgestellt und von den Kritikern – zumindest – begutachtet werden können. Daß die Kritik oft mehr höflich und nett als konstruktiv ausfällt, beweist spätestens die große Enttäuschung, die sich regelmäßig im literaturkritischen Blätterwald ausbreitet, wenn das „Zweitbuch“ eines erfolgreich ersteingeführten Autors erscheint.

Für seine erste Publikation nimmt ein „junger“ Autor vieles in Kauf – der Weg zur literarischen Anerkennung gerät nicht selten zum Hürdenlauf: Manch einer rannte jahrelang gegen Lektorenmüdigkeit und absagende Verlagsformbriefe an. Ein anderer publizierte in einem zu kleinen Verlag, als daß er ins Blickfeld irgendwelcher Kritiker oder Leser geriet. Ein dritter hatte sein Talent erst nach einem längeren beruflichen Umweg entdeckt. Und dann gibt es noch den, der schon vor Jahren bei der Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises oder anderen Förderungs-, Stipendien- und Talentermunterungspreisen hochgelobt, aber dann wieder rasch vergessen wurde.

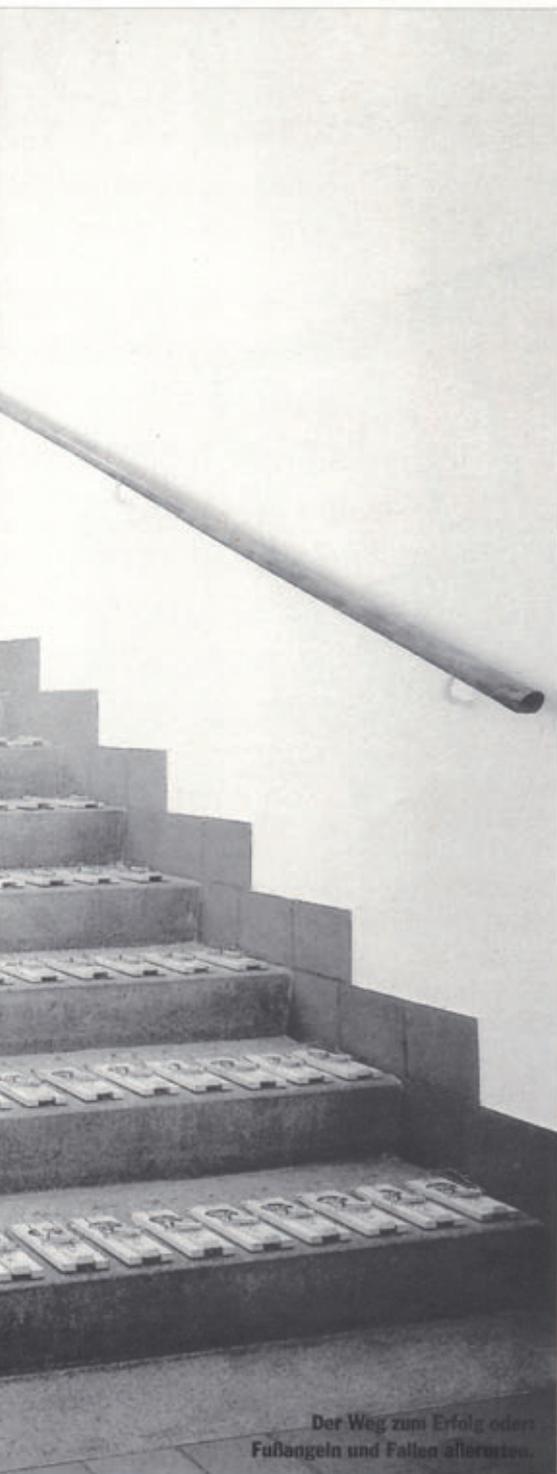
Zwar behaupten Lektoren, daß *kaum ein Talent im deutschsprachigen Einzugsbereich unentdeckt bleibt* (Buchwald), aber gerade wegen der erwähnten Widrigkeiten vergehen oft wertvolle Jahre mit vergeblichen Anläufen. Sodasß der Begriff „jung“, der einerseits als Beiwort für Talente und andererseits für tatsächlich an Jahren junge Autoren, die



ROBERT JILINSKI: SAARSTADT XIV, 1993

D LANGER ATEM

Berglandschaft der deutschsprachigen Literatur fordert ihren Preis. Ein Gipfelsturm in 25 Akten von Claudia Seidl und Gerhard Altmann.



Der Weg zum Erfolg oder Fußangeln und Fallen allerorten.

schon auf mehrere Veröffentlichungen zurückblicken können, angewandt wird, nicht besonders aussagekräftig und schon gar nicht klar definiert ist.

Thomas Lehr, das Extrembeispiel unter den Debütanten der Frankfurter Buchmesse 1993, zählt mittlerweile auch seine 35 Lente: Die letzten zehn davon hat er damit verbracht, einen Verlag für sein Manuskript zu finden. Er ist einer von den „alten Jungen“, worunter auch viele weibliche Vertreter der schreibenden Zunft zu zählen sind. Daß Frauen noch immer im Schnitt später zu publizieren anfangen als Männer, mag viele Gründe haben. Über Texte und deren Qualität kann das klarerweise gar nichts aussagen. Helga Glantschnig, Angelika Klüssendorf, Ingeborg Harms und Ulrike Längle mögen nach Jahren etwas älter sein, ihre Texte stehen jedoch für Gegenwärtiges und Neues.

Urs Richle dagegen, Jahrgang 1964, blickt auf zwei Romane und eine Liebesgeschichte zurück, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden. An Jahren jung hat er sich im Schweizer Raum durchaus etabliert und zu Diskussionen angeregt.

Unter all diesen Varianten kann man wählen, wenn „junge“, d. h. „neue“ Literatur präsentiert werden soll. Eine Selektion aus dem überreichen Angebot zu treffen ist demnach nicht leicht: Setzt man von vornherein eine Altersgrenze fest, nach dem Motto: Zutritt nur bis 35 Jahre? Nur: Welcher 20jährige glaubt, daß ein 30jähriger „jung“ ist? Beschränkt man sich auf Debütanten? Was passiert dann mit jenen, die mit 50 ihr Glück versuchen? Gelten sie auch noch als „jung“?

Eine Mischung tut not. Also haben wir uns an einer Altersgrenze und an einem Publikationslimit orientiert – 35 Jahre und höchstens drei veröffentlichte Werke – und sogleich wieder überschreiten müssen: Wenn Autoren versuchen, sich im Literaturbetrieb

zu etablieren, haben sie an verschiedenen Punkten verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden: jeder Schritt – eine weitere Stufe auf dem Weg dorthin, wohin sie wollen.

Von Interesse für die zukünftige Gegenwartsliteratur sind die ersten Schritte von jenen Autoren, die Zukunft haben – an Jahren und an Talent. Den 25, die wir schließlich gewählt haben, prophezeien und wünschen wir eine solche und hoffen für sie, daß auch der finanzielle Erfolg ein annehmbarer werden wird.

Mit dem finanziellen Erfolg ist das übrigens auch so eine Sache: Sein Manuskript publiziert zu sehen heißt nicht, sich über eine „neue“ finanzielle Existenz freuen zu können. Verlage stellen die Veröffentlichung von Werken unbekannter Autoren eher als Zukunftsinvestition dar: Mit einer Auflage von 3000 Exemplaren setzt man einen ersten Schritt, doch verdienen wird man daran nichts – schon gar nicht als Autor. Erst ab 3000 verkauften Erzählbänden stellt sich der finanzielle Gewinn ein. Diese Zahl schwankt je nach Gattung erheblich: Lyriker dürfen sich freuen, wenn sich 2000 Bücher verkaufen; Romane zu veröffentlichen rechnet sich erst nach dem Verkauf des 5000sten Buches – diese deutschen Zahlen gelten in Österreich genauso – mit dem erschwerenden Umstand, daß hier der Markt um vieles kleiner ist.

Überraschenderweise publizieren Verlage auch weiterhin „junge“ Autoren und hoffen auf deren „Coming-Out“; sie investieren zaghaft, aber doch in eine Zukunft, die für viele scheinbar schon Vergangenheit ist. Dem Buch sei Dank. ♦

Nachrufe und Lebenszeichen, die neueste Literatur betreffend:

Opfer und Schurken. Zur österreichischen Gegenwartsliteratur: Friedbert Aspetsberger, Klaus Amann, Hazel Rosenstrauch, Franz Schüh, J. B. Miller. In: Westpennest. Nr. 93/1993.

Umzingelt von Überfluß. In: Spiegel Nr. 52/1993. Seite 154f.

Ein Interview mit Wendelin Schmidt-Dengler. In: Der Standard vom 30. 12. 1993. Seite 10.

Ein Quickie mit EUROCITY

Wie verreist man mit einem Lachs? ●●● Was ist los in Moskau? ●●● Wohin in Mailand? ●●● Wie schaffen Sie mit der Rabbit Card 7000 Bahnkilometer? ●●● Wie sah Peter Rosegger die Steiermark? ●●● Was duftet auf dem Bodensee? ●●● Wo gibt's die besten Weine in Südtirol? Mit EUROCITY lernen Sie jetzt die schönsten Seiten des Reisens kennen. Einsteigen und anschauen. Bon voyage.

Dreimal um die Welt um 50 Schilling!

NR. 3/93 JUNI/JULI
DAS REISEMAGAZIN
EUROCITY
65 37,-/DM 5,30/SFR 4,70
NEUEN BAHN

GEFÄHRLICH
Moskau
RUSSISCHES ROULETTE

FASZINIEREND
Mailand
MAMMON, MACHT UND MODE

ROMANTISCH
Steiermark
AUF DEN SPUREN VON PETER ROSEGGER

IDYLLISCH
Mainau
POWER POWER AUF DEM BODENSEE

Ein Anruf genügt und wir schicken Ihnen dreimal die ganze Welt ins Haus. Bestellen Sie noch heute Ihr ganz persönliches Test-Abonnement (3 Ausgaben) unter der Nummer (0222) 74095-474 DW und schon geht's los mit dem großen Reisevergnügen.

Das First-Class-Magazin

Die Geschichte einer Häutung

Schmerz, Liebe, Ironie und die Lust am Schreiben prägen die Arbeiten der Vorarlberger Autorin und Leiterin des Felder-Literaturarchivs, Ulrike Längle. Ein Porträt von Ruth Karzel.

El Tigre schloß die Augen und sang weiter: *Heute wirst du in meine Vergangenheit eintreten, in die Vergangenheit meines Lebens. Drei Winden hat meine Seele: Liebe ... Reue ... Schmerz ... Heute wirst du in meine Vergangenheit eintreten, und heute werden wir neue Wege nehmen. Wie groß ist unsere Liebe gewesen, jedoch ... oh ... sieh, was davon blieb!*

Senor Carlos Band aus Krefeld, genannt El Tigre, alternder, einstmals berühmter Bandoneonspieler, dessen Großonkel Heinrich der Erfinder dieses Tangoinstruments gewesen war. El Tigre lebt in der Vergangenheit und kann den Verlust einer Liebe jahrzehntelang nicht überwinden.

Die sentimentalischen Texte der Tangos, die er mit zwei Kollegen in einem Tangoetablisement zum besten gibt, halten seinen Kummer lebendig. Erst nach ein paar mißglückten Selbstmordversuchen, als seine ehemalige Geliebte, von seinen besorgten Freunden aufgespürt, ihm schreibt, daß sie ihn nie vergessen hat, kann El Tigre ein neues Leben beginnen, und zwar auf höchst unerwartete Art und an einem unerwarteten Ort.

Das unübersehbare Augenzwinkern der Autorin läßt Komik und Ironie des – tangogemäß – melodramatischen Inhalts der Geschichte hervortreten, man könnte es „zärtliche Ironie“ nennen.

EL TIGRE ist die Geschichte einer Häutung. Sie stammt aus Ulrike Längles erstem literarischen Werk: AM MARTERPFAHL DER IROKESEN. MARTERPFAHL ist eine Sammlung von Erzählungen mit dem Untertitel LIEBESGESCHICHTEN, was auch, aber nicht ganz zutrifft und auch nicht die Wahl der Autorin war. Denn nicht alle Geschichten haben etwas mit Liebe zu tun, schon gar nicht die, die dem Buch seinen Titel verliehen hat: Da geht es um Schmerz, seelischen und körperlichen, erlittenen und mitfühlenden, um den Umgang eines Kindes damit, das als

Erwachsene angesichts eines ehemaligen Konzentrationslagers schließlich nicht mehr stumm und tapfer wie eine Indianerin den Schmerz nach innen kehren kann, sondern so laut schreien wollte, daß die Mauern einstürzten und nichts mehr übrigließen von dem Denkmal der Mörder.

Der Großteil der Geschichten handelt allerdings sehr wohl von den Irrungen und Wirrungen, die die Liebe so ausrichten pflegt. Sie sind aus einer ironischen Distanz heraus geschrieben und trotzdem nicht kalt, lassen eine innere Beteiligung spüren, und über allem diese Verschmitztheit, die Verständnis zeigt für die Protagonisten der manchmal absurd erscheinenden Geschichten, die es letztlich dann gar nicht so sind.

Schreiben bedeutete für die promovierte Literaturwissenschaftlerin Ulrike Längle zunächst vor allem die Produktion *bürokratischer Schrifttums*, wie sie es nennt, als Leiterin des Bregenzer Franz-Michael-Felder-Literaturarchivs. Erst allmählich tauchte der

Ulrike Längle

Geboren 1953

Studierte und promovierte in Innsbruck und lebt heute in Bregenz. Sie ist Leiterin des Franz-Michael-Felder-Archivs (Vorarlberger Literaturarchiv) und arbeitet zur Zeit an ihrem zweiten Erzählband. Literatur:

Am Marterpfahl der Irokesen. Liebesgeschichten. Collection S. Fischer 1992. 160 S., DM 18,-/öS 141,-



Gedanke auf, sich selbst Ausdruck zu verleihen. Und schließlich waren es biographische Ereignisse, die Verdecktes aufbrechen ließen.

Schichten bröckelten ab und legten etwas frei: die Lust am Schreiben des Kindes, das gerne las und Aufsätze schrieb. Dabei sollte man nicht versucht sein, in jeder Geschichte allzu genau Biographisches der Autorin finden zu wollen, sie gleichsam an Orten und Handlungen festnageln zu wollen. Der Ausdruck eigenen Erlebens, eigener Entwicklungen tritt verkleidet auf, nicht so vordergründig, wie man versucht sein könnte zu interpretieren angesichts der Direktheit, die diese oft, aber nicht nur von Frauen getragenen Erzählungen vermitteln. Die inneren Häutungen der Autorin stellen sich vielgestaltig dar. *El Tigre, das bin ich*, meint sie.

Das Leben läßt, Gott sei Dank, Entwicklungen zu, so könnte man auch den Arbeitstitel des Romans interpretieren, an dem Ulrike Längle neben einem zweiten Erzählband schreibt: DAS LEBEN: ROMAN IN FORTSETZUNGEN.



Das Bekannte ist spannend

Auf der Frankfurter Buchmesse 1993 wurde Ulrich Woelk, Astro-Physiker und Literat, als eine der großen Hoffnungen der deutschen Literatur gehandelt. Ein Feature von Gerhard Altmann.

Recht differenziert sah die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG Woelks Romandebüt. Das Blatt nahm in der Besprechung des Erstlings bereits die kritischen Urteile über das darauffolgende Buch vorweg: Die meisten Autoren mißverstehen eine lobende Rezension ihres ersten Buches als Ermunterung, gleich noch eines zu schreiben. Das ist aber fast immer deutlich schwächer und erhält abwartende Kritiken, was den Autor wiederum zu einem weiteren Buch veranlaßt. Seit dem ersten Versuch sind dann ungefähr vier Jahre vergangen, die Chance zu einem soliden Beruf ist vertan, der Autor bleibt notgedrungen, aufgrund seines ersten Mißverständnisses, beim Schreiben und macht für jeden künftigen Mißerfolg die Kritik verantwortlich, ohne zu ahnen, wie recht er damit eigentlich hat. Es ist also eine undankbare Auf-

gabe, den Roman eines Debitanten zu loben, dem man ansieht, daß ihm nichts Besseres folgen wird. Im vorliegenden Fall wird das Lob dadurch erleichtert, daß der Autor Ulrich Woelk einen Beruf hat: Er ist Astro-Physiker und möge es bleiben.

Ganz anders hingegen reagierten DIE WELT und DIE PRESSE auf Woelks Debüt. Hier war keine Schreibe von Ambivalenz: Das Buch ist eine laumige Vorwärts-Rückwärts-Bewegung auf dem Parkett der Sprache, bei der Erinnerung und Fiktion verschmelzen zum literarischen Experiment. Indem der Ich-Erzähler die Wirklichkeit dank seiner Vorstellungskraft sich selbst immer unähnlicher werden läßt, gelingt ihm schließlich das Unglaubliche: Entwurf und Realität verdichten sich in seiner Phantasie zum existenziellen Rätsel, zum Daseins-Alibi, zur fixen Idee – der Idee, einen Mord begangen zu haben, der alles Folgende rechtfertigen soll (DIE WELT).

Im Interview mit dem Magazin FOCUS gab der Astro-Physiker sein literarisches Selbstverständnis preis: Ich halte es für einen Irrtum zu glauben, Literatur werde dadurch spannend, indem sie von etwas Unbekanntem, etwas Neuem berichtet. Ich glaube dagegen, das eigentlich

Spannende ist das Bekannte. Man will nichts Neues erfahren, sondern etwas Altes. Diesem Motto folgend, verwendete Woelk historische Ereignisse als Hintergrundhandlung für seinen zweiten Roman, der – anders als sein Erstling – nicht mehr die ungeteilte Zustimmung der Kritik fand:

Ulrich Woelk

Geboren 1960 in Köln

Studierte in Tübingen und lebt als Astro-Physiker und Schriftsteller in Berlin.

Literatur:

Freigang. S. Fischer 1990, 240 S., DM 20,-/öS 156,-

Tod Liebe Verklärung. S. Fischer 1992. 94 S., DM 15,-/öS 117,-

Rückspiel. S. Fischer 1993. 294 S., DM 36,-/öS 281,-

Woelk bewegt sich sicher zwischen den verschiedenen Erzählebenen hin und her: Von der Gegenwart (der Protagonist Stirner sitzt an der Schreibmaschine und schreibt Woelks Roman), läßt er die Hauptfigur hinabsteigen in die jüngste Vergangenheit – bürgerliche Hochzeit des einstmals 68-bewegten Bruders –, in die nicht mehr ganz so junge Vergangenheit (1968) und in den Orkus der Nazizeit, um den Innenarchitekten Stirner sofort wieder auf der Höhe der Zeit erscheinen zu lassen. Ebendort befindet sich zweifellos Woelks Sprache, und der Autor hat auch schnell auf die politischen Ereignisse reagiert: Der Fall der Mauer ist mit diesem Buch ein Stück Literatur(geschichte) geworden. Während die Erzählkonstruktion überzeugt, bleibt Woelk inhaltlich einiges schuldig: Die Motive, die Stirners Handeln bedingen, sind am Ende des Romans ebenso unklar wie an dessen Anfang. Klar bin ich auf der Flucht. Sind doch alle, liest man am Beginn des Buches, rund 280 Seiten später bekennt Stirner: Damals habe ich weder gewußt, was ich tue, noch warum ich es tue. Woelk beläßt es bei dieser Feststellung, um zehn Seiten später den Roman mit einem einfach(-)genialen Schlußsatz zu beenden: Und alles endet in dem Moment, in dem ich die Finger von den Tasten hebe. Auch diese Rezension! (BUCHKULTUR über RÜCKSPIEL).

Ulrich Woelk nagelt den Helden seines zweiten Romans, den jungen Innenarchitekten Johannes Stirner, mit jedem Satz am Boden der Wirklichkeit fest. Zweimal setzt Stirner an, sein Leben zu erzählen. Ulrich Woelks Romankonzept ist anspruchsvoll: Dem ersten Teil des Buches hat er das eine berühmte Photo vom erschossenen Benno Ohnesorg vorangestellt – 1968. Den zweiten Teil leitet er mit einem der vielen berühmten Photos von den Menschen ein, die auf der Berliner Mauer tanzen – 1989. Ein großer historischer Bogenschlag wird angekündigt. Aber der Held des Romans gibt Plättchen von sich, wo er in den Strudel der Geschichte gerät, und in der Gegenwart, in der er lebt, sieht es aus wie in der Requisitensammlung für die nächsten zehn TATORT-Krimis (DIE ZEIT über RÜCKSPIEL).

Doch auch RÜCKSPIEL fand unter den über die Schreibenden Schreibenden seine Anhänger: Kein Roman nach dem 08/15-Muster literarischer Selbsttherapie, sondern sternenklare Prosa mit ironischer Distanz zu Pathos, Irrationalismus, Psychologismus und wie sie sonst noch heißen, die Jugendsünden literarischer Debüts in Deutschland (FOCUS über RÜCKSPIEL).

Morgendämmerer am Marterpfahl

Ein Grenzgänger im räumlichen wie im literarischen Sinn ist Ingo Jacobs. Mit dem ersten Gedichtband sprengte er das enge Korsett sprachlicher Regeln. Bernd Imgrund über den Autor zwischen Rap & Weltschmerz.

Auf der Höhe von Monschau schiebt sich der östlichste Zipfel Belgiens in die bundesdeutsche Eifel ein. Dieses Gebiet um Eupen und Malmedy beherbergt jene 0,6 Prozent der belgischen Bevölkerung, die jenseits der das Land dominierenden flämisch-wallonischen, niederländisch-französischen Sprachgrenze deutsch sprechen. Aus St. Vith bei Malmedy stammt der 24jährige Ingo Jacobs, der seit 1987 in Köln wohnt.

1988 schloß sich Jacobs der damals von Norbert Hummelt geleiteten „Autorenwerkstatt“ an. Auf Veröffentlichungen in verschiedenen Literaturzeitschriften und Anthologien folgte 1991 der erste Gedichtband: *GEKNAUTSCHTE ZONE*. Jacobs' Lyrik mit ihrer freien Interpunktion, Orthographie und Syntax will vor allem eines: den Ausstieg aus dem Regelwerk der Sprache. Die zeitgenössische Auflehnung gegen die vermeintliche Eindeutigkeit des Kommunikationsstifters „Sprache“ koalitiert mit einer durch Kursivpassagen, fiktive Zitate und umgangssprachliche Wendungen evozierten Vielstimmigkeit, die nebenher auch die Lokalisierung des lyrischen Ichs erschwert. Wo Sender und Code sich der herkömmlichen Identifikation und Dechiffrierung entziehen, bleibt dem Empfänger, dem Rezipienten, die Aufgabe des Puzzlespielers, der das dekonstruierte Kommunikationsmodell wieder zu einem, seinem Gesamtbild zusammenfügen muß.

Macht man sich an diese Arbeit einmal heran, dann entdeckt man sie doch, die Konstanten, die wiederkehrenden Bedeutungsträger, die sich nach und nach zu einem brauchbaren Koordinatensystem erweitern. Die verschiedenen Sänge von Jacobs' Rap-Lyrik intonieren ihre Verse mit Vorliebe des Nachts oder ein wenig später, kurz nach dem Aufwachen, wenn die Augen noch verquollen, das Hirn vernebelt und die *Bal-lastZunge* noch pelzig ist. Der Morgendäm-

merer registriert das Kleinstfeld, erinnert Fetzen vom vergangenen Abend und dann *quetscht Wort aufs Ohr sich*: Wie habe ich den letzten Tag überstanden, wie überstehe ich den heutigen? Da schauert modern gewendete Weltschmerz-, besser: Sprachschmerzlyrik auf, vorgelesen allerdings nicht in Leidens-Moll, sondern in aggressivem Stakkato, das Ich am *Marterpfahl* der Selbstreflexion, im *Endloszirkel*.

Sämtliche Zitate entstammen neuen, noch unveröffentlichten Gedichten und zeigen Jacobs auf einem gefährlichen Weg. Den „Exotenbonus“, mit dem er in *GEKNAUTSCHTE ZONE* debütierte, hat er ebenso abgelegt wie den schnellen Gag, das Leck-mich-am-Arsch-Posing, mit dem man mal eben über die eine oder andere lyrische Klippe hopsen konnte. Nun geht er ernsthaft daran, den *sprachn das sentimentale* abzuknöpfen, wie Kollege Thomas Kling einst formulierte.

Jacobs' neue Gedichte legen nahe, daß er das Gefühlmäntelchen zwar der Sprache ab-, aber sich selber übergezogen hat. Ob er bei der Vermessung des doppelten Sprachbodens selbigen nicht unter den Füßen verliert, wird sein in Aussicht stehender zweiter Lyrikband zeigen.

Ingo Jacobs

Geboren 1969 in Malmédy

Seit 1987 Student der Philosophie in Köln, wo er die Autorenwerkstatt leitet. Autor und Redakteur der belgischen Literaturzeitschrift *KRAUTGARTEN*. Sänger/Texter der Kölner Popband *DIE CHEMISCHEN HUNDE*. Literatur:

Maisprühdose/Geknautschte Zone. edition Krautgarten 1991. 98 S., DM 16,-/öS 124,-



VERSUCH EINER FLUCHTLINIE

*dies ist nicht die wahre Rede,
dies ist nur Wirklichkeit*

*erscheint zwischen Sekunden mir
im Derangierten hier: „Gespaltener
Spalt“, & Ich als ad étude von vorn
schnell weg: Was fehlt, schlägt fehl!,
am Marterpfahl, am Morgen schon
gekniffen, im Reden bloß, schon
weggeglitten & wider Willen
trachten Zeichen uns,
in denen wird nicht Wir,
wird siegen Nichts & schreitet
ab mein Äugen, quetscht Wort
aufs Ohr sich nur: „Schenkt
sich Verbieten reinen Wein
ein?“*

*& aufdringlich
Vernageln von den Zähnen
(29. 4. 93)*



Gewalt aus dem Nichts

Nicht Horrormeldungen, sondern präzise Darstellungen alltäglicher Verwundungen sind Cornelia Manikowskys Geschichten. Eine Annäherung von Wolfgang Fitzinger.

Der Klappentext vermerkt zur Autorin, daß sie in Hamburg geboren ist und dort lebt, Geschichte und Germanistik studiert hat und das Stipendium der Kärntner Industrie anlässlich des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs 1990 für einen Textabschnitt aus dieser Sammlung bekommen hat. Weiters lese ich, daß diese Texte von Gewalt handeln, einer Gewalt, die aus dem Nichts komme, weil die Handelnden ihre eigenen Motive nicht kennen würden. Na ja, denke ich mir und lasse das Weiterlesen des Klappentextes, vielleicht weiß es die Autorin besser, und ich werde zumindest etwas vom Nichts erfahren, aus dem die Gewalt kommt, dem von wegen ohne Motive.

Die Geschichten tragen Titel – DAS KIND, DAS HAUS, SPÄTER HEIMWEG und EINE FRAU UND EIN JUNGE. Und weil der blöde Klappentext noch nachwirkt, fallen mir gleich die Nichtsbeschreibungen in die Quere, wie

„Schwarze Pädagogik“, Besitzen und Klassengesellschaften, Freud und andere Heimwege zum manchmal Fürchten, gar nicht zu reden vom Arsenal der Geschlechterkämpfe, das in manchen Magazinen, psychologisch unterstützt, mit Hartnäckigkeit und wohl auch Erfolg bearbeitet wird. Anfangen zu lesen? Ja doch, und nach einigen Seiten bin ich erst mal in den Geschichten und Sätzen.

Ein Kind spielt mit Legosteinen, stößt sie mit Händen, Zähne zerbrechen Kekse, drückt, schneiden, quellen, getreten, Schluchzen, zerrn, die Worte schlagen auf das Kind herab, die Fäuste schreien in den Teppich hinein, wird zwischen zwei Schlafphasen mit eingeführtem Keks gebändigt. Und zwischendurch ein Bild, das als Kontrast so etwas wie glückliche Erwartung darstellt, als die Mutter noch lächeln kann über den Zufall, *den Zufall oder das Versehen; jemand ist über sie hinweggestiegen, und der Bauch ist geblieben.*

Dann wieder die Beschreibung des Gefängnisses, Schritte der Oma ziehen Linien über den Boden, *durch die Räume, verstreute Streicheleinheiten, erbrochenes Essen und dann: ...*

noch ist die Oma stark, noch ist die Oma stark, in der Küche hockt die Mutter, der Fernseher spricht, das Kind ist still.

Ein Bruder und eine Schwester haben ein Haus geerbt, der Bruder tanzt vor Freude einen Kosakentanz, die Schwester schreit irgendwann *Ja! Ich freue mich!* und muß dann lachen über den Tanz, *eine Hand greift nach meiner Taille, will mich aufrichten, vor*

den Wagen ziehen, nicht, nicht jetzt, ich will nicht, laß.

Bruder und Schwester kommen in das Haus; sie will den Staub nicht berühren, sieht nur Staub und reißt an der Verriegelung, weil ein Fenster klemmt. Erinnerungen, die durch das Haus geweckt werden – die Mutter, die sagte, sie habe es für sie beide behalten, das Haus, sie könnten damit machen, was sie wollen. Beim Rundgang durch das Haus wissen die Füße einen eigenen Weg, sie „denken“, unterscheiden zwischen einem Nacht- und einem Tagweg.

Wohin diese führen, wird hier nicht veraten. Ich breche die Nacherzählung ab: Die Geheimnisse, Heimlichkeiten und Erinnerungen aufzudecken soll der Autorin vorbehalten bleiben. Es ist die Genauigkeit der Sätze, die den Leser in jede, auch in die beiden anderen Geschichten hineinzieht. Vorausgesetzt, er läßt sich ziehen. Sonst bekommt er jedoch nur dürre Worte zu bekannten Themen.

Die Art, in der Cornelia Manikowsky ihre Geschichten gestaltet, ist ihre Stärke – und ihre Schwäche. Die Personen handeln, wie sie handeln; die Welt, in der sie sich bewegen, ist eine realistisch beschriebene und festgefahrene, die keine verbalen Ausdrucksmöglichkeiten zuläßt. Sie handeln impulsiv und aggressiv oder leidend. Momente der Zuneigung werden sofort mit destruktiver Energie zerstört. Das ist plausibel gestaltet, gerade weil die Autorin auf psychologische Erklärungsmodelle verzichtet und keinen moralischen Zeigefinger hebt. Ihre Gestalten haben keine Erklärungsmuster; nur als Leser muß man natürlich Erklärungsmuster zur Verfügung haben, um die Bilder und Einschübe in den Geschichten verstehen zu können. Es zeigt sich, daß auch in diesen Geschichten die Gewalt nicht aus dem Nichts kommt, sondern konkrete Gründe hat. Sie werden bloß nicht beredet oder reflektiert, weil die Autorin annehmen kann, daß die Leser das Vorwissen beim Geschichtenlesen schon aktivieren werden und die sparsamen Andeutungen in gemäßen Zusammenhang setzen werden.

Manchmal hatte ich beim Lesen den Eindruck, daß sich das sprachliche Gestaltungsvermögen Manikowskys zu den Inhalten querlegt: Der genaue Blick von „unten“, der gehetzte Ton und das scheinbare Unbeteiligtsein waren plötzlich Zeichen der Angst vor und wohl auch der Faszination gegenüber dieser Gewalt von Manikowsky selbst. Aber vielleicht sind manchmal die falschen Sätze die richtigen.

Cornelia Manikowsky

Geboren 1961 in Hamburg

Sie studiert Geschichte und Germanistik. 1988 erhielt sie den Förderpreis der Hansestadt Hamburg, wo sie auch lebt. Bei der Bachmann-Preisverleihung in Klagenfurt 1990 wurde sie mit dem Stipendium der Kärntner Industrie bedacht.

Literatur:

Eine Frau und ein Junge. Rotbuch 1991. 89 S., DM 22,-/öS 172,-

Literatur und Crime bei Rowohlt

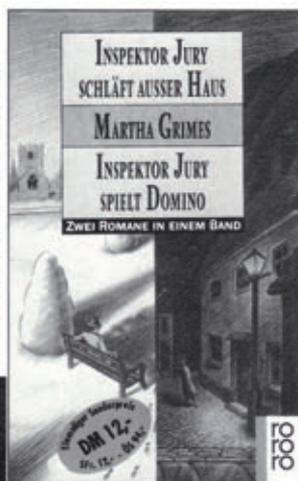
Geschichte der Gefühle

Behutsam beschwört Péter Nádas in seinem «Buch der Erinnerung» (13383 ★ DM 24,90/ öS 194,-/sFr 25,90) Berlin und Budapest der Vergangenheit und Gegenwart. «Ein Meilenstein der europäischen Prosa»
Neue Zürcher Zeitung



Foto: Isolde Ohlbaum

13240 ★ DM 12,- / öS 94,- / sFr 12,-



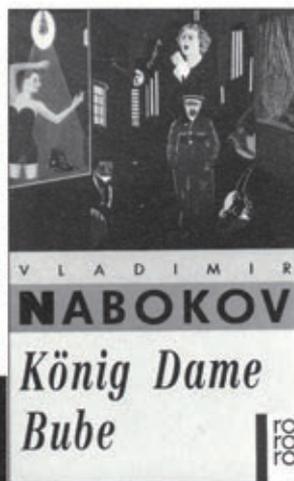
Zwei meisterhafte Krimis von Martha Grimes zum Sonderpreis in einem Band: In dem idyllischen Dorf Long Piddleton ereignen sich zwei Morde, in Rackmoor wird während des Karnevals eine Unbekannte tot aufgefunden.

Die fieberhafte Suche der Logan-Brüder nach ihren gestohlenen Bowling-Pokalen verwandelt die verhältnismäßig harmlosen Boys in brutale Killer. Der Thriller von Richard Brautigan ist auch eine Parabel auf die Gewalt im Alltag.



13127 ★ DM 8,90 / öS 70,- / sFr 9,90

13409 ★ DM 16,90 / öS 132,- / sFr 17,90



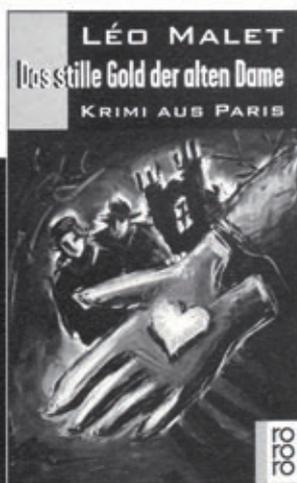
Ein junger Verkäufer hat ein Verhältnis mit der Frau seines reichen Onkels. Das Paar plant, ihn auf perfekte Weise zu ermorden. Nabokovs Roman lebt von Ironie und feiner Psychologie und erscheint in neuer Übersetzung.

13347 ★ DM 12,90 / öS 100,- / sFr 13,90



Capri, Syrakus, Karthago und Palma sind die romantischen Stationen einer Luxuskreuzfahrt, die für die Passagiere zur Reise über das Meer der Gefühle wird. Ein Liebes- und Gesellschaftsroman von unübertrefflichem Charme.

Eine vermögende alte Dame feuert ihren Chauffeur. Und der nimmt ihren Schmuck gleich mit. Privatdetektiv Nestor Burma soll den Fall diskret und schnell lösen. Aber er ist leider nicht der einzige, der auf Perlensuche geht.



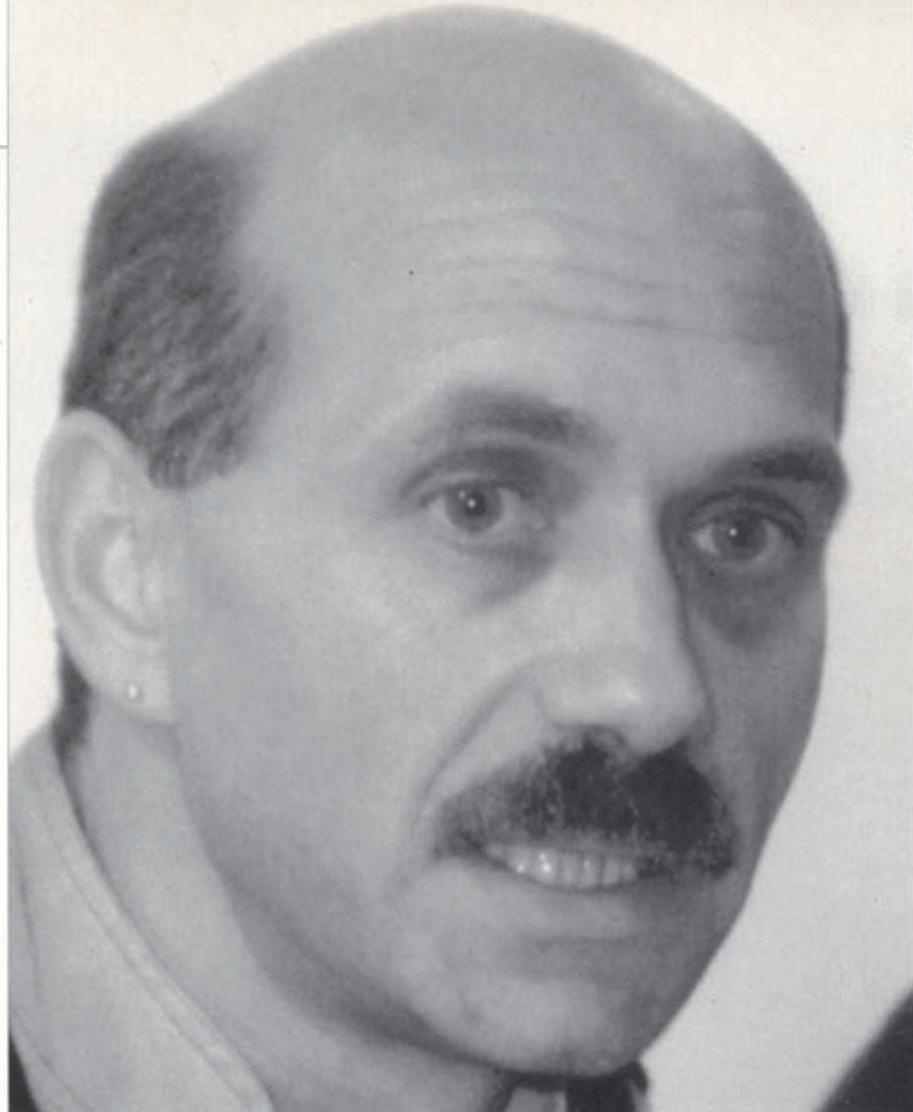
12920 ★ DM 8,90 / öS 70,- / sFr 9,90

12953 ★ DM 8,90 / öS 70,- / sFr 9,90



Konstantin Weckers Texte richten sich gegen Spieß und ewig Gestrige, Jugend- und Schönheitsfetischismus, Rückzug zu Heim und Herd und nehmen Partei für die Freiheit des Individuums.





Schwierigkeiten des Beginns

Wer heute als Autor leben will, muß sich auf einen langen Weg bis zum hauptberuflichen Schriftsteller gefaßt machen. Mit dem Geschäftsführer der IG-Autoren Österreichs, Gerhard Ruiss, sprach Djangir Malekzadeh-Mehrizi über den zeitgenössischen Literaturbetrieb und die Chancen der „Newcomer“.

Die Erwartung einer Auseinandersetzung, wie sie etwa vor 20 Jahren zwischen der Grazer Autorenversammlung und dem PEN um die Durchsetzung der literarischen Avantgarde nach 1945 geführt wurde, hat im heutigen Literaturbetrieb keinen Platz mehr. Die Kontroverse Avantgarde contra traditionelle Literaturformen ist selbst schon in den Annalen der Literaturgeschichte gelandet. Was heute zählt, ist die Marktakzeptanz eines Autors, die Verkaufschancen einer Publikation, die Verwertbarkeit der Literatur.

Andererseits gibt es heute ein sehr viel differenzierteres literarisches Leben: Die Palette der Möglichkeiten für junge Autoren reicht von Förderungen, Preisen, sozialen Unterstützungen, Publikationsförderungen bis zu einem lebhaften Veranstaltungsbetrieb. Dies alles wurde nicht zuletzt durch die Organisation der Autoren in Interessensvertretungen ermöglicht. In Österreich zählt zu den wichtigsten Autoren-Vertretungen die IG-Autoren, deren Mitbegründer und führender Kopf Gerhard Ruiss ist.

Buchkultur: Das erste, was ein Autor nach der Zusage zur Publikation erhält, ist der Vertrag, und da die wenigsten Autoren juristische Vorbildung haben, sind sie auf den guten Willen des Verlags oder des Lektors angewiesen. Worauf hat man dabei besonders zu achten?

Ruiss: Ich würde allen jungen Autoren empfehlen, den deutschen Mustervertrag anzusehen und als Grundlage für ihren Vertragsabschluß heranzuziehen. Die meisten Verträge sind weniger ausführlich. Falls es aber gravierend schlechtere Konditionen für den Autor gibt, sollte er sich mit der IG-Autoren in Kontakt setzen. Eine allgemeine Vertragsberatung kann es nicht geben, da in diesem Bereich Vertragsfreiheit herrscht. Kann der Autor in der Praxis durchsetzen, daß seine Erwartungen in den ihm angebotenen Vertrag berücksichtigt werden?

Der Autor wird gut beraten sein, sich erst mal vom Verlag einen Vertrag schicken zu lassen und abzuwägen, ob ihm einzelne vertragsrechtliche Bestimmungen wichtiger sind als die Frage, ob das Buch publiziert wird oder nicht.

Wie sehen da die konkreten Zahlen aus?

Eine Tantiemenbeteiligung unter acht Prozent ist keine qualifizierte. Man sollte zudem darauf achten, daß vertraglich festgehalten wird, daß sämtliche Entscheidungen über eine Publikation stets im Einvernehmen zwischen Autor und Verlag getroffen werden müssen: so z. B. die Frage nach dem Titel. Weiters sollte man genau ansehen, welchen Rechtsumfang sich der Verlag einräumen läßt: Taschenbuchrechte, Filmrechte, Buchgemeinschaftsrechte, Übersetzerrechte, Softwarerechte sollten nur bei einer adäquaten Nebenrechtsbeteiligung vergeben werden. Bei der Verwertung von Nebenrechten ist jedes Verlagsangebot unter 50 Prozent kein qualifiziertes. Wobei ich hier festhalten will, daß ich von Untergrenzen rede, die keinesfalls unterschritten werden sollten.

Kann ein Autor bei einer Erstpublikation mit einem Einkommen rechnen, das ihm das Weiterarbeiten ermöglicht?

Aus dem Buch selbst nicht. Aber vom Buch leiten sich einige Möglichkeiten ab, die ohne ihm nicht vorhanden wären. Eine Erstausgabe von einem bisher nicht bekannten Autor wird in Österreich im Normalfall nicht einmal die Verkaufsaufgabe von 2000 Exemplaren erreichen. In Deutschland könnte die auch höher sein, in der Schweiz, nehme ich an, ist es nicht anders als hier. Es ergeben sich allerdings andere Möglichkeiten: Es gibt eine

nicht geringe Anzahl von Preisen, Förderungen, Prämien und Ähnlichem. Das reicht von einmaligen Zuschüssen für eine Publikation über Tantiemengarantien bis zu Autorwohnungen diverser Organisationen.

Hat die Anzahl der literarischen Publikationen zugenommen?

Das ist schwer einzuschätzen. In den letzten zehn Jahren haben sich in Österreich rund 100 neue Verlage entwickelt, die in erster Linie neue Literatur und neue Autoren suchen. Sie haben inzwischen einige Autoren zu ständigen Teilnehmern am Literaturleben aufgebaut und z. T. vergessene Literatur wieder aufgelegt. Der Anteil neuer Autoren und Erstveröffentlichungen hat in den letzten zehn Jahren ständig zugenommen, das heißt aber nicht, daß die Marktschwelle, also die Schwelle, in den Markt zu kommen, bereits überstiegen ist. Die Schwelle zur Veröffentlichung ist niedriger, aber die Schwelle zur Marktfähigkeit eines Buches ist höher geworden. Es wird rascher publiziert, aber nicht besser verkauft.

In Deutschland gibt es den Bundesverband für junge Autoren. Existiert in Österreich Vergleichbares?

Es gibt keine bundesweite Organisation junger Autoren in Österreich, aus dem einfachen Grund, weil die IG-Autoren auch diese Interessen befriedigen könnten. Aber es gibt eine große Zahl von Autorenzusammenschlüssen, die das Literaturleben bestimmen, also Veranstaltungen, Lesungen etc. organisieren. Punktuell muß es sicher manchmal anders gelagerte Interessen geben, aber es gibt kein prinzipielles Auseinanderfallen der Interessen jüngerer Autoren und älterer, arrivierter Autoren. Gegenüber dem Markt ist der einzelne Autor zu wenig durchsetzungsfähig. Das Entlohnungssystem ist eine reine Erfolgsbeteiligung, und dieses Prinzip gilt für alle.

Trotz des gleichen Entlohnungsprinzips ist es offensichtlich, daß sich Verlage mit einem Vielfachen des Aufwandes für neue Literatur um einige wenige bekannte Autoren bemühen.

Hier hat es darauf eine Reaktion gegeben: vom Autor zum Verleger, zum Veranstalter oder ähnliches zu werden. Es gibt seit etwa zehn Jahren die Entwicklung, den engen Begriff von Autor, der nur schreibt, zu ver-

lassen und seine publizistischen Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Einige sind über diesen Weg zu Verlegern geworden, andere führen eine Doppelsexistenz als Autor und Verleger.



Von der Buchbaustelle zum schlagkräftigen Berufsverband: Die IG-Autoren ist bestorganisierte Interessenvertretung, Auskunft und Autorentreff im Literaturhaus Wien geworden. (oben: Plakat 1993; unten: Plakat 1991 zur Buchmesse Frankfurt)



Welche Nebenberufe sind dabei die häufigsten?

Es gibt zwei überwiegend auftretende Kombinationen: 1. LehrerIn, 2. zur schlecht entlohnten Existenz als Autor kommen weiter Niedriglohntätigkeiten im Kultur- und Literaturbereich, so daß dies in der Summe zu einem einigermaßen existenzermöglichenden Einkommen führt. In Österreich wird die mangelnde Tantiemenabsicherung häufig dadurch ausgeglichen, daß Autoren sehr häufig bei Veranstaltungen auftreten. Das hat dazu geführt, daß es ein sehr hoch entwickeltes literarisches Veranstaltungleben gibt.

Spielen die Medien dabei eine Rolle?

Das war historisch so. Diese Berufe reiben sich aber immer mehr mit dem freiberuflichen

Schreiben. Der ORF hat etwa ein Interesse, seine Autoren durch Dienstrechtverhältnisse für sich exklusiv zu binden und ihren Spielraum als freie Autoren einzuschränken. Doch das gilt nur für Autoren, die bereits seit vielen Jahren in den Medien arbeiten. Für neu Hinzukommende stellte sich das eher als Hindernis dar.

Sie haben vor 15 Jahren zu den Mitbegründern der österreichischen Interessengemeinschaft von Autoren gehört. Wie beurteilen Sie die Entwicklung der letzten eineinhalb Jahrzehnte?

Als sich die IG-Autoren vor 15 Jahren zu formieren begann, herrschte selbst dort, wo es darum ging, wie ich meine Manuskripte in Verkehr bringe, die große Ratlosigkeit. Die Vorgangsweise der IG-Autoren war eine Schritt-für-Schritt-Politik in einer literarischen Umwelt, in der nur ganz schwach Strukturen vorhanden waren. Der Literaturbetrieb ist heute wesentlich differenzierter. Wenn ich heute als junger Autor beginne, habe ich viel mehr Möglichkeiten der Berufsinformationen, der rechtlichen und sozialen Absicherung.

Gibt es eine Differenz zwischen Autor und Literaturfunktionär?

Entweder es wird die Wahrnehmung von Rechten und Interessen nach außen delegiert, oder jemand innerhalb des Literaturbetriebes übernimmt diese Funktion. Vor dieser Wahl sind wir sehr lange gestanden, bis sich dann einige von uns, unter anderen auch ich, gefunden haben, um diese Funktionen selbst zu übernehmen. Letztlich kann man die Qualität dieser Funktionen immer nur danach beurteilen, wie sie eingesetzt werden. Unser größtes Interesse war immer, daß sich diese Funktionen nicht zu Stellvertreterfunktionen entwickeln, wo die Funktionäre sich von den Personen, die sie zu vertreten haben, sehr weit entfernt haben, wie z. B. die Kammern oder Gewerkschaften. Es kann aber in Zukunft nur so funktionieren, daß es eine weitere Spezialisierung gibt, die nicht mehr so personenbezogen ist. ♦

WICHTIGE ADRESSEN:

- Österreich: IG-Autoren, c/o Literaturhaus, Seidengasse 13, A-1070 Wien, Tel.: (Wien) 526 20 44-13
- Deutschland: VS, Verband deutscher Schriftsteller, PF 102451, D-70020 Stuttgart, Tel.: (Stuttgart) 20180
- Bundesverband für junge Autoren und Autorinnen, PF 200303, D-53129 Bonn, Tel.: (Bonn) 21 49 49



Literarische Selbsthilfe ohne begrenzten Horizont und Raster vor den Augen: NETZ

Versuch gegen das Eindeutige

Die Fläche von Netzen besteht hauptsächlich aus Nichts, Luft, Atmosphäre, getrennt – und zugleich verbunden – durch ein wenig Etwas, geknüpften Schnüren aus Nylon oder Bast. In der Schweiz hat sich eine Künstlergruppe gebildet, die genauso schwer faßbar ist wie dieser Raum zwischen den Fäden. Ihr bezeichnender Name: NETZ. Eine Spurensuche von Lukas Allmer.

Netz ist nicht nur ein Hilfsmittel zur Aufnahme von Lebewesen in eigenen oder fremden Gewässern. Netz ist nicht nur ein soziales, sondern eines, das die Maschen für Autoren zusammenhält, damit diese Randgruppe unserer Gesellschaft, in diesem Fall ausnahmslos die jüngeren Wortarbeiter, nicht durch ebendieses fällt.

Wobei die Zusammenarbeit der jungen Schweizer Autorengruppe NETZ nicht in erster Linie auf die ökonomische Überlebenssicherung ausgerichtet ist, sondern vor allem auf das mentale Überleben. NETZ ist

eine Idee; die eigentlich nicht besonders neue Vorstellung, den isolierten, in seinen Text verbissenen Autor aus der selbstgewählten, unvermeidlichen (aber deshalb nicht minder unbefriedigenden) Isolation zu befreien und die Kommunikation untereinander zu verbessern. Aus diesem Bedürfnis heraus hat sich eine lose Autorengruppe versammelt. Eine Selbsthilfegruppe auf literarischer Basis sozusagen. Um der Verkopfung, Verkauzung und Vereinzelung vieler Schreibender entgegenzuwirken, soll eine entsprechende Infrastruktur aufgebaut werden. Die in halbjährlichen Turnus veranstalteten NETZ-Treffen,

bei denen eine begrenzte Anzahl von Autoren neue Texte liest, haben nicht nur Workshop-Charakter, sondern dienen auch als Bestandsaufnahme. Durch diese regelmäßigen Zusammenkünfte soll NETZ zu einem Gremium werden, das Auseinandersetzungen ermöglicht und trotzdem Rückhalt gibt, damit junge, noch unsichere Nachwuchsautoren nicht im Bodenlosen schweben. Durch die Gründung des NETZ Verlages werden konkrete Projekte unterstützt.

Die Hilfestellung ist aber auch informeller Art, die Vermittlung von Lesungen oder günstigen Unterkunftsmöglichkeiten bei Lesereisen. Und selbstverständlich will sich NETZ gewissermaßen auch als Literaturagentur betätigen – die Kontakte zu Verlagen sollen den jungen Hoffnungen größere Chancen einräumen.

Obwohl einige Mitglieder der Gruppe um den Theaterautor Felix Kauf und Peter Weber beachtete und beachtliche Erstlingswerke veröffentlicht haben, ist NETZ an sich nicht faßbar. NETZ ist eigenartig, man fällt immer wieder durch die Maschen. Es gibt keine erklärten Ziele, sondern eine nicht näher definierbare Strömung verbindet die Autoren im NETZ. Und es gibt auch keine klar definierten Zwecke, die die Bestrebungen der Gruppe verständlich machen würden. Nicht mehr (und nicht weniger) als eine Empfindungsgrundlage bildet die gemeinsame Basis höchst unterschiedlicher Autoren. Die elementaren Bedürfnisse liegen dabei für NETZ nicht so offen wie für andere Autorenverbindungen, etwa die Gruppe 47, die sich um eine klare Einordnung bemüht haben. *Es werden keine Ziele vorgegeben, damit keine Formen ausgefüllt werden müssen*, meint Veith Späth, das einzige Mitglied ohne schriftstellerische Ambitionen. Bei ihm sollen die organisatorischen Fäden zusammenlaufen.

Vor allem durch Peter Weber (siehe diese Ausgabe Seite 17), aber auch durch dessen gemeinsame Lesereise mit Urs Riehle (siehe diese Ausgabe Seite 46), der mittlerweile seinen zweiten Roman vorgelegt hat, und dem Bündner Perikles Moniudis ist der Gruppe mehr Aufmerksamkeit zuteil geworden, als ihr – möglicherweise – gut tut. Publizität ist selbstverständlich erwünscht, doch nach den ersten Erfolgen hat ein Nachdenken über den Umgang mit den Medien stattgefunden. ♦

Netz

Am ehesten zu erreichen über: Plinio Bachmann, Schiedhaldenstr. 35, CH-8700 Küsnacht

SCHREIE UND HÜSTERN

Gehört von Ditta Rudle/WirtschaftsWoche

Stimmen zu hören muß nicht in jedem Fall direkt ins Irrenhaus führen, auch wenn diese Stimmen aus weiter Ferne und längst versunkenen Tagen kommen. Gesänge aus byzantinischen Klöstern oder – weniger fromm – von fröhlichen Parties mittelalterlicher Griechen und Griechinnen heben uns da plötzlich aus Zeit und Raum heraus...

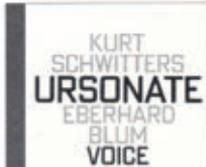


WELTPREMIERE Magisch mystisch

Im alten Byzanz haben sie nicht nur Ikonen gemalt. Sie haben gesungen – heilig, heilig im Kloster – und getanzt – sinnlich, sinnlich im Festsaal. Französisch

sollte man können, dann würde man auch die klugen Texte verstehen, die der Monsterkassette mit neun CDs beigelegt sind und erklären, wie schwierig es war, die Notenschrift zu transkribieren. Jedenfalls klingt Byzanz nicht wie Sirtaki, und die Tanzmusik hätte auch den Ritterfräulein auf Liechtenstein oder sonstwo gefallen. So an die 500 Jahre hat niemand diese Musik hören können.

Corpus Griechische Musik: Aufnahme div. ca. 500 min., CORPUS 001 CD-Box mit exzellenten Booklets. 6S 1799,-



WORTMELODIE fmsbwzöü

Musik nicht nach Noten, sondern nach Buchstaben hat der Hannoveraner Gesamtkunstwerker Kurt Schwitters komponiert. Die Form der „Ursonate“ stimmt (klassisch mit Scherzo und Trio und einem

virtuosen Finale samt Kadenz), der Inhalt ist ohne Sinn. Das ist Dada. Tilalola lula lula oder ach Rakete bee bee, Brumppff tilliff tooooo? Schwitters komponierte nämlich nicht nur nach deutschen Buchstabenfolgen, sondern auch nach englischen: Ribble Bobble Pimlico. Genau, den Tief-, Hinter- oder sechsten Sinn sollen die Neunmalklugen liefern, wir hören uns den wunderbaren Schwachsinn an und freuen uns wie die Schneeköniginnen über die Zungenakrobatik von Eberhard Blum. Kurt Schwitters, Ursonate. Mit Eberhard Blum. Studioaufnahme 1991. ca. 39 min., HATart 6109 CD. 6S 279,-



GITARREN

Dialoge und Duette

Die Pacos und Antonios mit ihren Flamencogitarren haben es ja längst bewiesen: Auch Saiten können sprechen, können schreien, flüstern, säuseln und trällern. Helmut Scherner kann das auch, Flamenco spielen, oder Rumba, oder eine Sarabande. Alles selbst komponiert, alles gemeinsam mit Doris Scherner zu Gehör gebracht. Gern möchte man mitreden bei diesen Saitenduetten und Dialogen. Die Vögel im Kopf, die Scherner in der ersten Nummer beschwört, tragen stolz ihr buntes Gefieder und schwirren ebenso flockenleicht durch die klare Luft wie die titelgebenden Flugsamen.

H. Scherner, Flugsamen. Musik für zwei Gitarren. Aufnahme 1993. ca. 57 min., EX 193 CD. 6S 249,-



MUSIKTHEATER

Totentanz

Daß Michael Ende das Libretto zu dieser grauslichen Geschichte von Gier und Geiz, Machtstreben und Mordlust geschrieben hat, verspricht unheimliche Spannung. Daß Giora Feidman mit

seiner Klarinette („Damit spreche ich, sie ist meine Stimme.“) als rettender Spielmann durch die Rattenstadt Hameln geistert, bürgt für die musikalische Qualität dieses Opernmitschnittes aus Dortmund. Ratten und Kinder rappeln und trappeln über die Bühne, daß einem angst und bang wird und man sich wünscht, dem widerlichen Rattenkönig, der Geld für Leben gibt, niemals zu begegnen. Komponist Wilfried Haller belästigt nicht mit Dissonanzen und hat der großen Martha Mödl die Partie des korrupten Abtes auf die Stimmbänder geschrieben. Genial. Der Rattenfänger. Ein Hamelner Totentanz. Aufgenommen im Dortmunder Opernhaus 1993. ca. 134 min., PLÄNE 88762 DoCD. 6S 489,-



BLECHBLÄSER

Sprechgebärden

Es flüstern die Saxophone, hauchen nahezu tonlos ihre unsicheren Klänge in den Raum, um gleich darauf die sanft vor sich hin Träumenden mit schrillum Klang zu wecken. Im

zweiten Satz, Xatz, beginnt die Elektronik ihr akustisches Verwirrspiel – die Töne sind nicht mehr von dieser Welt. Das können sich die Bläser (Wiener Saxophonquartett, Vienna Brass) auf die Dauer nicht gefallen lassen. Sie ziehen sich zurück, das Feld gehört den Computern, den vorprogrammierten Synthesizern, mit welchen der Oberösterreichler Christian Diendorfer besonders befreundet ist. Sein Spiel mit Sprache, Stimme, Rhythmus und Musik (Ob er Schwitters gemocht hätte? siehe Wortmelodie), inspiriert von James Joyce, war schon in der Endauswahl für den Prix Ars Electronica in Linz. Jetzt ist es halt auf CD gemeinsam mit dem Sprechmandler (Talk Man), das natürlich wunderbar gesampelt und gekünstelt ist und zeigt, daß auch ohne Sprache gesprochen werden kann. Was schön klingt bei Diendorfer, täuscht, die Einladung gilt nicht auf ein warmes Bad, auch wenn's manchmal rauscht, sondern auf konzentriertes Zuhören und Mitdenken. Klugen Menschen – und wer wollte nicht ein solcher sein? – bereitet auch dies Vergnügen. Wirklich. Christian Diendorfer, an-satz-weisen. Aufgenommen 1989–92. ca. 62 min. TUBU 29957 CD, 6S 249,-



KLAVIERWERKE

Andere Bilder in der Ausstellung

Maurice Ravel hat schon ein gutes Werk getan, als er Modest Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ so herrlich orchestrierte, daß sie förtan und

immerdar die Hitparaden stürmten. So wunderbar schmeichelt sich die Originalfassung für Klavier natürlich nicht ins Ohr, aber der Außenseiter Mussorgski hatte für das Schöne um der Schönheit willen halt nichts übrig. Hingegen sehr viel für die subtile Sprache des Klaviers. Alexandra Lachmann, preisgekrönte Tirolerin mit hinreichender Konzerterfahrung, weiß das zu schätzen und nimmt sich nicht nur der genannten Bilder, sondern auch kleinerer Kompositionen des ganz jungen Modest (sehr alt ist er nicht geworden, 1881 verstarb er mit 42 Jahren, arm, einsam, alkoholkranke) an. Albumblätter werden da ausgebreitet, heiter, romantisch, temperamentvoll und elegisch. Mussorgski, das unbekannte Wesen.

Mussorgski, Klavierwerke. Vortragen von Alexandra Lachmann. Aufgenommen 1991. ca. 75 min. XIS 3046401 CD, 6S 269,-



STIMMEN-SINFONIE

Sprachverwirrung

Das war selbst dem Herrn zu steil: Die Menschensöhne und wohl auch die -töchter wollten ihren Turm bis in den Himmel hinein bauen. Da vermengte Er

ihre Sprache, daß einer den anderen nicht mehr verstand, und zerstreute sie in alle Winde. Wolfgang Mitterer hat sie wieder eingefangen, 16 Großchöre aus Oberösterreich zumindest, und 16 Sprecher, 22 Schlagwerker, je 16 Hörner und Posaunen (samt den Spielern natürlich), Tuben, Trompeten und klarerweise 16 Dirigenten. Die Bibel wird plastisch, akkustisch, volltönend, monumental. Die ZuhörerInnen jedenfalls sind nicht verwirrt, sondern erheben die Herzen. Wenn 4000 Stimmen schreien und flüstern, dann macht das einfach Eindruck.

Wolfgang Mitterer, Turmbau zu Babel. Mit Kirchenchören OÖs und Instrumentalisten des Bruckner Konservatoriums Linz. Mitschnitt einer Aufführung beim Festival der Regionen vom 18. Sept. 1993 im Linzer Stadion. ca. 57 min., OLONGAPO 005 CD, 6S 259,-



Die Extraplate
A-1094 Wien, Postfach 2
Tel.: 01/310 10 84; Fax: 01/310 03 24



LIEDGESANG

Hohe Kunst der Stimme

Bitte keine Debatten über den Generationskonflikt oder den Wandel der Zeiten, Interpretationsansichten oder Aufnahmetechniken. Erlaubt ist lediglich zu

schwärmen. Von der Schwarzkopf natürlich, der schönen und sympathischen Frau, der einmaligen, wunderbaren, großartigen Künstlerin. 1960, mein Gott, wie lang ist das schon her, trat sie beim Musikfestival von Straßburg auf. Mit Schubert, Wolf, Strauß schwebte die damals 45jährige auf den Flügeln des Gesanges und ihre ZuhörerInnen in allen Himmeln. Das Festival feierte den 50. Geburtstag und gratulierte sich selbst mit der CD-Edition der Live-Aufnahme. Anhören und nicht mehr grübeln, warum damals die Schlangen am Bühnentür so lang waren. Elisabeth Schwarzkopf, Schubert/Strauß/Wolf. Aufnahme beim Festival de Strasbourg 1960. 58 min. LDC 278899 CD, 6S 269,-

In folgenden Buchhandlungen finden Sie eine Auswahl vom Extraplatte-Angebot:

Brunner, A-6900 Bregenz, Montfortstr. 12
Nentwich-Lattner, A-7000 Eisenstadt, Lisztg. 1
Pröll, A-6800 Feldkirch, Entenbachg. 11
Buchner, A-8280 Fürstenfeld, Hauptstr. 13
Bücherstube, A-8010 Graz, Prokopig. 16
Parnass, A-6020 Innsbruck, Speckbacher Str. 21
Tyrolia, A-6020 Innsbruck, M.-Theresien-Str. 15

Korneuburg, A-2100 Korneuburg, Stockerauer Str. 31
Schmid, A-3500 Krems, Obere Landstr. 5
Leykam, A-8940 Liezen, Hauptstr. 29
Pirngruber, A-4020 Linz, Landstr. 34
Landesverlag, A-4910 Ried/Innkreis, Wahlmayrg. 4
Rupertus, A-5024 Salzburg, Dreifaltigkeitstg. 12
Buchwelt, A-1090 Wien, Schwarzschanerstr. 15

Das Internat. Buch, A-1010 Wien, Trattnerhof 1
Gerold & Co, A-1010 Wien, Graben 31
Jörgerbad, A-1170 Wien, Jörgerstr. 41
Löwelstraße SPÖ, A-1010 Wien, Löwelstr. 18
Pichler, A-1010 Wien, Wipplingerstr. 37
Stonehenge, A-1030 Wien, Löweg. 31
Südwind, A-1010 Wien, Kleeblattg. 4

Das BUCHKULTUR-Leserservice gilt selbstverständlich auch für Musik. Bestellen Sie Ihre CD einfach mit der beigehefteten Bestellpostkarte.



Ach Frankn, nedd am Meer

Der fränkische Dialektdichter Helmut Haberkamm ist ein Chronist, ein Spurensucher und ein Wegträumer. Über Mundart und Poesie. Von Fitzgerald Kusz.

Mit Helmut Haberkamm hat ein neuer Autor die fränkische Literaturszene betreten, eine große Begabung, die aufhorchen läßt. FRANKN LICHD NEDD AM MEER. Der Titel des Erstlings ist zugleich Programm, trifft den Nagel auf den Kopf, bringt Frankens Manko, unter dem wir alle zu leiden haben, auf den Punkt. Franken definiert sich durch den Mangel. Was ist schon ein Aischgründer Karpfenweiher gegen das Meer?

Für Ingeborg Bachmann, die Shakespeares falsche Regieanweisung *Böhmen liegt am Meer* in ihrem vielzitierten Poem aufgegriffen hat, stand fest: *Liegt Böhmen noch am Meer, glaub ich den Meeren wieder*. Aber Franken ist nicht Böhmen: *Frankn lichd nedd am Meer*. Und weil Franken nicht am Meer liegt, muß sich der Franke aufmachen und es suchen. Manchmal findet er es auch – in der Poesie.

Helmut Haberkamm ist so einer, der sich davongemacht hat. In Dachsbach, in

einem Dorf im Aischgrund, als Bauernbub aufgewachsen, blieb ihm nichts anderes übrig, als „hinaus in die Welt“ zu ziehen. „Eine Welt im Kopf“ baut sich auf, mit der er die „Welt um sich herum“ zu begreifen lernte. Die Entfernung wuchs. Er studierte Anglistik und Germanistik in Erlangen und Swansea (Wales), der Stadt seines damaligen Lieblingspoeten Dylan Thomas – endlich am Meer angekommen, nach dem er sich gesehnt hatte.

Merkwürdige Parallelen zu meiner eigenen Lebensgeschichte tun sich auf: Auch ich bin auf dem Dorf aufgewachsen, studierte Anglistik und Germanistik und lebte ein Jahr in England. In der Entfernung wuchs die Sehnsucht nach Franken. Die Distanz führte zur Nähe. Ein Jahr ohne Dialekt! Da merkte ich erst, wie sehr mir die fränkische Mundart fehlte. Ich kann mir vorstellen, daß Haberkamm eine ähnliche Erfahrung gemacht hat, die schließlich zum Dialekt führte: *Frankn lichd nedd am Meer*. *Obber des baßd scho*. *Es werd scho*. Beinahe resignierend ist Haberkamms Fazit, aber in der Resignation glimmt auch Hoffnung.

Franconica und kein Ende. In den Buchhandlungen quellen die Regale mit Frankenbüchern über. Jeder Ort, der etwas auf sich hält, schmückt sich mit dem Opus seines Heimatdichters. Während vor Jahren die Mundartdichter noch bieder reimten, wurde dann Mundart im Originalton geboten, wurden aufgeschnappte Zitate notiert, bar jeder Form. Mit ernstzunehmender Literatur hatte das nicht im geringsten zu tun. Es war billigste

Helmut Haberkamm

Geboren 1961 in Dachsbach

Studium der Anglistik und Germanistik in Erlangen und Swansea (Wales), Promotion über die britische Gegenwartsliteratur, lebt in Spardorf bei Erlangen.

Literatur:

Frankn lichd nedd am Meer. ars vivendi 1992. 120 S., DM 19,80,-/öS 139,-
Wie di erschn Mensch. ars vivendi 1993. 122 S., DM 19,80/öS 155,-

Unterhaltung, die auf schenkelklatzendes Einverständnis zielte.

Haberkamms Gedichtband kommt da gerade zur rechten Zeit. Poesie tut not. Sie steht immer im Widerspruch zu den bestehenden Verhältnissen, bestätigt sie nicht mit einem *Su is halt!* Die neuere Mundartliteraturbewegung setzte primär bei der Sprache selbst an, um dieses Medium erst einmal wieder in den Griff zu bekommen und den „Heimatheimern“ zu entreißen. Für Haberkamm stellt sich dieses Problem nicht mehr. Er ist ein Erzähler, er benutzt seinen schönen Aischgründer Dialekt ganz einfach und erzählt uns Geschichte als Dorfchronist, als Spurensucher. Haberkamm arbeitet seine Kindheit auf. Der Beschäftigung mit dem Faschismus auf dem flachen Land kommt ein großer Stellenwert zu: *Under di Grillblätz moodern / Di doodn zwanzigjährrign Soldoodn*.

Haberkamm klammert den Tod nicht aus. Er ist als Bauernsohn mit ihm aufgewachsen. Auch nach dem Tode wird der Mensch auf dem Dorf noch taxiert: *Hadd a scheena Leichd kaddn / A Lasd Gränz un leid hadds geem*.

In der Benn-Umdichtung DAALS-DAALS heißt es: *Bosaunakoor, Bauernkalenner, Sundoogsbleedla*. Das ist die Kultur, die Haberkamm vorfindet. Kein Wunder, daß die Poesie ihm dabei hilft, sich „wegzuträumen“. Dies scheint von Jean Paul bis heute der Grundzug der fränkischen Literatur zu sein!

Ach Frankn, alda Schachdl / gisdmer Wärm, läßdmer mei Ruh. / Obber hinnerwidder mus-si fodd / und muß fremdgeh, ergndwu.

Die Beziehung des Autors zu Franken ist nicht frei von Ambivalenz. Der Ton wird elegisch: Die fränkische Heimat hat den „Blues“. Überhaupt: das ganze Gerede über die Heimat. Je mehr sie verschwindet, desto mehr trauern wir ihr nach. Gedichte sind wie Einmachgläser, in denen sie konserviert wird. Und jedes Gedicht ist ein Abschied, der immer mehr hinausgezögert wird, bis sie endlich *hie is*. Heimat, ade!

Haberkamm ist kein lyrischer „Naturbursche“, sondern ein „poeta doctus“. 1991 hat er über die englische Gegenwartsliteratur promoviert. Ein Kapitel seiner Dissertation widmete er auch seinem irischen Vorbild Seamus Heaney, für den Lyrik „diggin“ bedeutet: graben im Vergangenen.

Mundartliteratur ist Literatur wie jede andere auch. Sie verlangt die genaue Kenntnis der „Weltsprache der Poesie“. Erst dann bekommen die Gedichte *Fliegl*, mit deren Hilfe man sich über das fränkische *Neesd* erheben kann.

Der Menschfischer

Statt über den Autor zu schreiben, wollen wir im Konkreten seine Texte sprechen lassen. Miniaturen aus dem Alltag. Ein Vorabdruck aus dem Werk Hans Eichhorns.

BIS AUFS HEMD

Die von der Sonne stark angeheizten Sterne knisterten. Ein Mann lag auf dem brennenden Heuhaufen. Herzdruck um die hundertzweiundsechzigtausend. Anhand der geschauten Dinge versuchte er sich zu beruhigen: Trommel, Zündhölzer, Plastikeisenbahn; in jedem Ding wurde ein kleiner Leichnam geboren, den man einfach da hatte.

Tabletten zur Entwässerung nehmen!

Die Farben des Wassers und der Luft!

Der Geruch hielt sich an hundert frühere Gerüche. Man sog ihn ein, und beim Darandenken: Nächte aus Leuchtkäfern und Schneckenlust. Schon als Lehrling war es ihm unmöglich gewesen, die Gebrauchsanweisung eines Außenbordmotors zu Ende zu lesen. Heute erging es ihm genauso. Das Herz schluckte die Angst, steckte die Bedenken in bunten wuchernden Tönen weg: So ist es!

SAUERRAHM

Schneestaub wirbelte von den Dächern. Auf er Straße flog er fontänenartig dahin.

„Fahr nicht so schnell“, sagte Calda, „wir haben Zeit.“

„Du hast Zeit“, sagte Fredi, „ich stehe unter Zeitdruck. Die Schafe müssen gefüttert, die Mistkübel ausgeleert werden. Zwei Dachziegel sind auszuwechseln, das alte Geschirr ist am Dachboden aufzustellen, um bei Tauwetter das Wasser wenigstens notdürftig abzufangen. Ich muß die Glühlampe im Kühlschrank austauschen, Einkaufen gehen, abwaschen. Ich muß den Schnee vor der Haustür und vor der Garage wegschaufeln, den Katzen ist die Leber zu schneiden, aus dem Heizungssofen ist die Asche herauszuräumen. Einheizen nicht vergessen! Die Heizkörper sind zu entlüften und schließlich“, sagte Fredi, „muß ich schon die längste Zeit aufs Klosett.“

Calda hatte kalte Füße. Würde sie nicht lachen, man hätte das Gefühl, es fehlte nicht viel, und sie weinte. Sie war unbarmherzig gegen sich selbst und gegen Fredi. Als hätte der Winter in ihr persönlich Einzug gehalten. „Ich kann nicht mehr“, stammelte sie.

Jetzt lachte Fredi, er fand es kindisch, so als würde sich jemand plötzlich am Trottoir hin-

setzen und sagen: Ich gehe keinen Schritt mehr weiter. Dabei hatten sie in den letzten Monaten Fortschritte gemacht. Begierig lebten sie in den Tag hinein, verbrauchten sich selbst, soweit das eben möglich war.

Wollte der eine ins Auto, so war ihm der andere behilflich. Sie machten auf diese Art vieles gemeinsam. Fredi war um eine Spur bleicher geworden, dafür

auch dicker. Calda zählte oft ihre Silbermünzen, und Fredi sah gerne zu. Es verging ohnehin die Zeit sehr mühsam. Auf welchem Stern sie lebten? Jedenfalls unter der Diktatur der Naturgesetze, die in immer neuen Einfällen auf sie niederprasselten.

Es war an der Zeit, die Hühner einzusperren und die Mausefallen zu kontrollieren. Selbst unter die Eternitplatten wurde der Schneestaub geblasen. Was ist mit den Primeln am Waldrand? Die liegen jetzt unter einer dicken Schneeschicht.

Zu Hause angekommen, verbrannte Fredi als erstes seine Gummistiefel.

Es stank sehr.

AUSVERKAUF

Hat seine Bedeutung verloren. Ist niedergedonnert ins Tal. Gras gebrockt. Hände abgeschnitten. Donauwalzer. Er sei schon längst tot, er habe ja gar keinen Kopf mehr. Solcherlei Redensarten werden von ihm berichtet. Er hat das Wasser geliebt, den Autoschlauch als Schwimmreifen. Das Kartenspiel war sein Lebensinhalt. Jetzt ist er nur mehr der Durch-

Hans Eichhorn

Geboren 1956 in Vöcklabruck

Lebt als Berufsfischer und Schriftsteller am Attersee im Oberösterreichischen Salzkammergut.

Literatur:

Das Zimmer als voller Bauch. Residenz 1993. 100 S., DM 32,-/öS 228,-

Der Umweg. Personen, Gegenstände. Bibliothek der Provinz 1994. Seitenanzahl und Preis noch nicht bekannt.



gangsort sämtlicher Dinge. Katzen, Salzweckerl, süßsaure Gurkerl, Fensterscheibenputzer spazieren aus und ein. Bunte Herbsttage mit reichlich Frucht; pilzige Fischrücken, Miesmuscheln und Quallen eingeschlossen. Sein aufgedunsener Körper ist durchlässig, machtlos wird er in Besitz genommen, machtlos wird er verlassen. Manchmal versucht er über die Hollerbüsche hinweg, sich langsam in die Höhe zu arbeiten, aber schon fallen diese weg. Benutzt wird einzig er, bevölkert, überbevölkert, als lebendiger Spiegel mißbraucht, als Schwamm herumgereicht.

Der wilde Regen prasselt auf die Brennesseln und auf alles.

LEICHTES FRÖSTELN

Die Abende werden seltener, an denen man gemütlich am Fenster sitzt, um der untergehende Sonne nachzuschauen. Die Finger haben sich zu dicken Würsten erhärtet, die man nur mehr mit großer Mühe zu irgendeiner Tätigkeit zwingen kann. Die Füße sind so groß geworden, daß sie bei jedem Schritt gleich dutzende Insekten plattdrücken. Auf den Windschutzscheiben der Autos kleben Werbezettel mit der Aufschrift: Hier läßt sich's leben. Die Wiesenblumen ziehen die Köpfe zusammen, kauern sich in Gras, wollen nicht mehr gesehen werden, und im Fernsehen sieht und hört man einen beinamputierten, querschnittsgelähmten Motorradfan über seine Leidenschaft reden. Wer auf Arbeit angewiesen ist, der hat es gut, flüstern bereits die Menschen. Es geht schon auf den Herbst zu. Alle Texte aus: *Der Umweg*. Erscheint 1994 in der BIBLIOTHEK DER PROVINZ.



Was ist das, Erfolg?

Urs Richte zählt zu den bekannteren Schweizer Jungautoren. Mit seinem ersten Buch, DAS LOCH IN DER DECKE DER STUBE, konnte er einen spontanen Erfolg verzeichnen. Lukas Allmer sprach mit ihm über Schreiben, Erfolg und Anerkennung.

Buchkultur: *Ihr erster Roman ist kritisch, aber sehr wohlwollend und mit viel Hoffnung für die Zukunft aufgenommen worden.*

Richte: *Ich glaube im Verhältnis zu dem, was so passiert in dieser Szene, ist es sogar sehr gut aufgenommen worden.*

Haben Sie damit gerechnet?

Nein, überhaupt nicht. Das wurde mir in dem Augenblick klar, als ich wirklich dastand und lesen mußte, was ich geschrieben hatte.

Aber Sie haben es überlebt!

Für mich war es sogar ein sehr gutes Erlebnis. Aber bei den ersten Lesungen habe ich mich auch gefragt, warum ich alles unternommen habe, damit ich mich in dieser Situation wiederfinde. Daß ich plötzlich vor Leuten stehe, und die haben sogar noch Eintritt bezahlt, damit ich vor ihnen meinen eigenen Text vorlese.

Und wie lautet die Antwort darauf?

Ich habe keine. Keine direkte. Es gibt wahrscheinlich ganz viele Antworten, ganz viele Motivationen, innere Motivationen, zu schreiben und dann auch aufzutreten.

Aber mittlerweile muß das Lesen doch eine halbwegs gewohnte Situation sein...

Das stimmt, man gewöhnt sich schnell daran. Ich bin auch nicht mehr so aufgeregt wie am Anfang. Aber es ist irgendwie nicht mein Job. Wenn ich mehr Geld hätte, würde ich das wahrscheinlich nicht mehr machen.

Der Erfolg hat also noch keinerlei pekuniäre Auswirkungen gezeigt.

Welcher Erfolg?

Mit Ausnahme einer negativen Kritik wurde Ihr erster Roman ausnahmslos gelobt.

Urs Richte

Geboren 1965 in Wattwill/CH

Dorfschullehrer. Verschiedene Stipendien.

Literatur:

Das Loch in der Decke der Stube. Gatzka 1992. 144 S., DM 28,-/öS 226,-

Die Verwesung. Eine Liebesgeschichte. Edition Solitude 1992. 58 S., DM 27,-/öS 212,-

Mall oder das Verschwinden der Berge. Gatzka 1993. 192 S., DM 38,-/öS 297,-

Das stimmt, ich glaube, das hat mich schon auch bestätigt.

Es hätte auch anders sein können.

Ich weiß nicht, wie ich darauf reagiert hätte. Was ich gemerkt habe, ist, daß persönliche Begegnungen, und zwar auch an Lesungen, viel wichtiger sind als so Zeitungsartikel.

Also kann man doch von Erfolg sprechen?

Ich habe dieses Gefühl des Erfolgs nicht. Ich habe nicht das Gefühl, daß ich einen Riesenerfolg gehabt hätte. Ich habe immer mehr das Gefühl, wir, nicht ich, wir haben etwas gemacht, der Verlag und ich, und wir sind auf einer gleichen Ebene, und es ist ganz gut gelaufen. Es ist kein Mißerfolg gewesen, aber ich habe nicht das Erfolgsgefühl. Ich habe ein gutes Gefühl. Wir haben etwas gemacht, das nicht irgendwo runtergefallen ist, aber es könnte besser gehen. Es muß weiter gehen. Ich habe eher das Gefühl, wir müssen noch mehr investieren.

Ökonomisch.

Vor allem an persönlicher Energie, das heißt, nicht loslassen. Die Bedingungen, mit denen wir uns als junger Kleinverlag herumschlagen müssen, lassen nicht unbedingt ein euphorisches Gefühl entwickeln.

Das ist die eine Ebene, die andere betrifft die Arbeit am Text und die Resonanz darauf. Ist Ihr Glücksgefühl auch da gebrochen?

Es ist nicht gebrochen.

Sie sehen den Erfolg da eher?

Ich habe darüber noch nie so richtig nachgedacht, weil ich nicht damit konfrontiert war, mit diesem Gefühl von Erfolg und Glück. Ich war natürlich sehr froh darüber, daß es gute Besprechungen gab.

Sie sind einer der bekannten jungen Schweizer Autoren. Wenn Sie sich nicht als erfolgreich einschätzen, wie sieht Erfolg denn aus?

[lacht] Was ist Erfolg? Ich habe das Gefühl oder den Anspruch an mich, es kann noch besser werden. Auch meine Texte, die müssen besser werden. Und ich habe auch das Bedürfnis weiterzukommen. Ich glaube, von Erfolg kann man sprechen, wenn man voll überzeugt ist von seinen Sachen, unabhängig von dem, was jetzt in den Medien oder rundherum auf dem Markt passiert.

Und das Stipendium, das Jahr an der Stuttgarter Akademie Solitude?

Ich sehe es eher als Anerkennung; die mir gut getan hat. Da ist jemand, der sagt, das ist gut und der soll weitermachen. Das braucht man manchmal.

Ich glaube, Erfolg ist etwas Privates. Von außen kann nur Anerkennung kommen.

Wie den Doppelpunkt überwinden?

Geschichten um Liebe und Leid, Klischees und Poetik: Andrea Simmens Erzählband LANDSCHAFT MIT SCHÄFER UND ANDEREN REIZEN. Von Sabrina Unger.

Schon in ihrem Erstling ICH BIN EIN OPFER DES DOPPELPUNKTES hat die junge Schweizer Autorin Andrea Simmen die Kritik beeindruckt. Man attestierte ihr Komik und Sprachwitz. Witzig, surreal und kunstvoll fabuliert soll nach Ansicht ihrer Rezensenten auch das zweite Buch der Autorin sein.

Mit dem Erzählband LANDSCHAFT MIT SCHÄFER UND ANDEREN REIZEN legt die Autorin drei Erzählungen vor. In den Geschichten schildern weibliche Ich-Erzählerinnen ihre Erlebnisse und Eindrücke.

In Andrea Simmens Geschichten versteigt man sich erst allmählich. Am Anfang irritiert ihre bemühte Geschwätzigkeit, unvermutet fühlt man sich in ein Küchengespräch hineingezogen, zwischen Milchkaffee und Vanillekipferln wird allzu Vertrauliches verschwörerisch erörtert.

In der Titelgeschichte läßt die Autorin etwa ihre Protagonistin in eine rätselhafte Zwiesprache mit deren verstorbenem, nie gekanntem Großvater treten. In dieser Geschichte ohne Anfang und Ende wird eigentlich nichts erzählt. Umso mehr wird geschildert, atemlos herbeigeschrieben, eine chaotische Welt aus Andeutungen entsteht. Manchmal wird die Erzählung akribisch ziseliert, dann nur mit ein paar Strichen skizziert. Andrea Simmen liebt den Plural. Bei ihr schwirren Mücken, Schmetterlinge und Fliegen, Ameisen buckeln Steinchen zu einem Bau, Kühe weiden. Wie ein Weitwinkelobjektiv spannt sich der Blick der Autorin über ihren Erzählgegenstand. Andrea Simmen liebt die Totale. Distanziert beäugt sie ihre Erzählstränge, kommentiert da, wandelt da ab, überzeichnet, steigert, beschwört das Skurrile. Doch alles bleibt irgendwie fremd und wird dabei irgendwie nebensächlich, die Betroffenheit verliert sich in der Weite.

Die 33jährige Autorin verarbeitet gerne ihr kulinarisches Wissen als Profi-Köchin in ihren Erzählungen. Ihre Charaktere essen zum

Beispiel frische Basilikumsuppe, überbackene Moules-Gratin, kleine à-point gegarte Wachteln und ein Pernot-Sorbet mit Pistazien-Croutons. Die Erzählung C'EST CLAIR spielt in einem Park einer altehrwürdigen Villa. Die ehemaligen Gartengestalterin weiß natürlich, daß Kugelhorn den Kiesweg zum Hauseingang säumt und daß die Blüten der Alpencllematis blau leuchten. Daß Simmen mit Mann und zwölfjähriger Tochter in einem Haus auf dem Land lebt, lassen ihre Natur-schilderungen erahnen.

Andrea Simmens Erbfeind scheint der kleinbürgerliche Mief zu sein. Sympathien liegen bei den Brüchen und Auswüchsen des Alltäglichen. Bei den skurrilen Überhöhungen, beim realen Kitsch und beim irrealen Witz. Bei ausufernd zu Tode geschilderten Ereignissen, bei wütend hingekritzeltten Vergleichen. Andrea Simmens Credo ist die Geschichte an sich. Ihr Gegenstand ist das Erzählen, nicht die Handlung. Ihre Passion ist das Erfinden von Geschichten. In ihrer Erzählung FOTOROMAN OHNE BILDER – meiner Meinung nach der besten im neuen Erzählband – erläutert sie ihren Ansatz.

Kurz der Inhalt der Geschichte: Jemand wartet auf die Straßenbahn im von Kindheit an vertrauten Viertel. Beim Warten entstehen Geschichten, fünf Menschen begegnen einander, fünf Menschen aus der Kindheit,



der Schriftsteller – graumeliert, kurzer Schnauz, langer, schwarzer Mantel –, das italienische Mädchen, der schwierige Zurückgebliebene und die dicke, Operettenarien singende Metzgerin. Man wandert auf einen Berg. Zwischen dem Schwierigen und der Italo-Schweizerin entsteht eine Liebesgeschichte, zwischen der Ich-Erzählerin und dem Schriftsteller entspinnt sich Gespräche über Gott und die Welt und das Schreiben. Auch die Metzgerin verwirklicht ihren Traum. Zum Schluß müssen alle sterben. Oder doch nicht?

Und da ist er plötzlich, der Kernsatz, das Rezept: *Ich habe von uns fünf, sagte ich, eine Geschichte geschrieben: [...] dann zerschneid ich die beschriebenen Seiten, mischte sie wie ein Kartenspiel, ich wollte eine Puzzlegeschichte über uns schreiben, Geschichten, die sich auflösen, indem sie zu Nicht-Geschichten werden. Jeder war am Schluß seiner eigenen Geschichte zwar tot, dieses sollte der Nicht-Geschichte keinen Abbruch tun. Wissen Sie, sagte der Schriftsteller, es gibt auf der Welt keine Geschichten mit Anfang und Ende, es wird nie Nicht-Geschichten geben, die Welt in sich ist eine drehende Geschichte.* Andrea Simmen zerschlägt die Gesetze der Erzählung und hebt damit die Wirklichkeit auf. Ihre wild gewordenen Geschichten verselbständigen sich, sie reißen alles wie ein Strudel mit sich. Vor dieser Erzählflut hält nichts, aber auch gar nichts stand. Andrea Simmen entlarvt das Funktionieren unserer Welt, der Verstand ist nichts weiter als ein Spiel von Gedanken.

Andrea Simmen

Geboren 1960

Köchin, Dekorateurin, Gärtnerin. 1990 gab sie die Arbeit in der Gartenbaufirma auf, ihr erstes Buch ICH BIN EIN OPFER DES DOPPELPUNKTES (vergriffen) wurde von der Kritik hoch gelobt.

Literatur:

Landschaft mit Schäfer und anderen Reizen. Nagel & Kimche 1993. 141 S., DM 32,80/öS 256,-

Er ist ein gänzlich Unbekannter. 1960 geboren, keine Zeitschriftenveröffentlichung, kein Anthologiebeitrag, kein Stipendium vom Deutschen Literaturfonds, kein Auftritt beim Wettlesen in Klagenfurt oder anderswo – Ulrich Woelks literarischer Werdegang, geschildert von Hajo Steinert in *DIE ZEIT*, ist ein ungewöhnlicher: Faktisch aus dem Nichts tauchte er mit seinem ersten Roman auf, der wahre Lobeshymnen erntete. Meistens haben junge Autoren schon einige Erfahrungen und Veröffentlichungen in Anthologien oder Literaturzeitschriften gesammelt, bis sie es zu einer eigenständigen Publikation bringen.

Im Handbuch *LITERARISCHES LEBEN IN ÖSTERREICH* findet man 100 Periodika, 85 ausgewählte Fach-, Verbands- und Vereinsperiodika und 95 Tages- und Wochenzeitungen, die mehr oder weniger Platz für

deraufzuholen und mit *LITERATUR UND KRITIK* neuerlich eine führende Kulturzeitschrift, die der Zeit ihre Kritik und ihre Literatur gibt, zu gestalten (aus dem Verlagsprospekt Frühjahr 1991).

Daß Literaturzeitschriften tatsächlich eine Vermittlerfunktion zwischen Autoren und Verlegern erfüllen können, beweisen die *MANUSKRIPTE*. In Manfred Durzaks Buch *DEUTSCHE GEGENWARTSLITERATUR* ist folgendes nachzulesen: *Auf die Frage „Wie sind Sie zu Ihrem ersten Verleger gekommen?“ antwortete [...] eine ganze Reihe von Autoren (z. B. Hilde Domin, Jürg Federspiel, Günter Herburger, Werner Koch, Kurt Marti, Gabriele Wohmann) zum Teil nicht ohne Stolz, daß nicht sie sich an Verleger, sondern diese an sie gewandt und um Manuskripte gebeten haben. Zu nennen sind hier vor allem zwei Zeitschriften – Hans Benders *AKZENTE* und Alfred Kolleritschs *MANUSKRIPTE*. Im Heft 110/1990 legte Kol-*

funktionen von Literaturzeitschriften herausfiltern. Als Empfehlung wird gegenüber größeren Verlagen natürlich nur eine Veröffentlichung in den arrivierten Zeitschriften gelten.

In jedem Fall bieten Literaturzeitschriften jungen Autoren die Möglichkeit, ihre Texte zur Diskussion zu stellen. Ob der literarische Diskurs funktioniert und der Jungautor ein Feedback vom Leser bekommt, ist wieder eine andere Frage. Immerhin besteht die Chance, mit Kollegen ins Gespräch zu kommen und eine Selbsteinschätzung vorzunehmen. Literaturzeitschriften fungieren als Plattformen und Kommunikationszentren, werden für Autoren literarische Heimat.

Aber auch für den Leser sind diese Druckwerke von großem Wert. Sind sie doch der einzige Ort, wo die sogenannte Gegenwartsliteratur im Überblick gegenwärtig ist.

Literarische Gehschulen

Wer noch auf wackeligen Schriftstellerbeinen daherkommt, tut seine ersten literarischen Gehversuche üblicherweise nicht auf den Seiten eines eigenen Buches. René Drobni war auf der Suche nach den Orten, wo die Jungautoren laufen lernen.

Literatur bereithalten. Dieses Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit – die Dunkelziffer der Literaturzeitungen dürfte weit höher liegen. Als „Einstiegsmedium“ in den Literaturbetrieb sind sie besonders geeignet, da sie ein breites Spektrum aufweisen. Da wären einmal so renommierte Zeitschriften wie *LITERATUR UND KRITIK*, *MANUSKRIPTE*, *PROTOKOLLE* oder *WESPENEST*, die über erhebliches Prestige und – etwa im Falle von *LITERATUR UND KRITIK* und den *MANUSKRIPTE* – ein beachtliches Ausmaß an Literaturgeschichte verfügen.

LITERATUR UND KRITIK erschien als Nachfolgezeitschrift von *WORT IN DER ZEIT* erstmals im April 1966, redaktionell wurde die Zeitschrift von Gerhard Fritsch und Paul Kruntorad gestaltet; *mit ihrem Blick hinaus über die Grenzen und ihrem engagierten Bemühen, der neuen österreichischen Literatur eine Gasse zu schlagen, wurde LITERATUR UND KRITIK rasch zu einer der angesehensten Literaturzeitschriften des deutschen Sprachraums. Ein Vierteljahrhundert später, mit Beginn des Jahres 1991, tritt eine neue Generation an, verlorenes Terrain wie-*

leritsch die Prinzipien dieser Zeitschrift dar: Von Anfang an habe die Redaktion darauf geachtet, keine stilistischen oder ideologischen Einbahnstraßen einzuschlagen, von Anfang an habe man auch in geographischer Hinsicht keine Grenzen gezogen: *Die MANUSKRIPTE werden den schmalen Pfad weitergehen, und sie werden nach Maßgabe der Autoren ihren Weg behaupten, schließlich ist sehr viel im Gepäck. In Österreich muß immer für die Literatur gekämpft werden.*

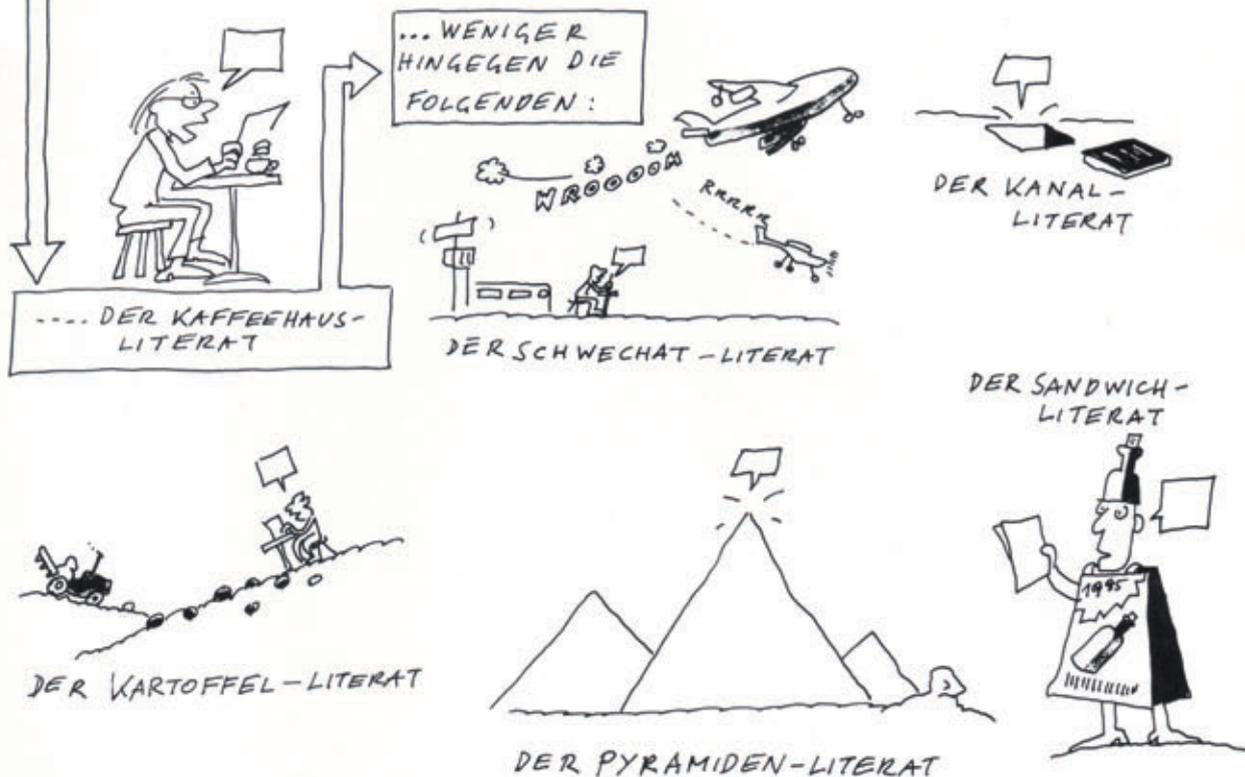
Hinter diesen Aushängeschildern der österreichischen Literaturzeitschriftenlandschaft stehen in der zweiten Reihe ebenfalls anerkannte Blätter, die sich aufgrund ihres Konzepts, der (Eigen)Art der abgedruckten Literatur oder ihrer eher lokalen Verbreitung an einen kleineren Leserkreis wenden, wie zum Beispiel *FREIBORD*, *DAS FENSTER*, *INN*, *PODIUM*, *LIMES*, *DIE RAMPE* oder *STERZ*. Und dann gibt es noch eine Unzahl von Klein- und Kleinstliteraturzeitschriften, Publikationen diverser Vereine und Literaturstammtische.

Sieht man von der Qualität der publizierten Texte ab, so lassen sich gewisse Grund-

Während auf dem Buchsektor in erster Linie die arrivierten Autoren Aufsehen erregen, hat man als Leser von Literaturzeitschriften die Möglichkeit, Talente aufzuspüren.

Ein weiterer Ort, an dem man sich als Jungautor unter Dichtervolk mischen kann, sind Anthologien. Allerdings sind sie in den letzten Jahren selten geworden: Zwar geben sie Verlage immer wieder heraus, meistens handelt es sich aber bei den zusammengestellten Autoren um Hausautoren der Verlage – für unbekannte Autoren heißt es dann: *Wir müssen leider draußen bleiben!* Eine der wenigen Ausnahmen war die Lyrik-Anthologie *UNTER DER WÄRME DES SCHNEES*, die die *EDITION UMBRUCH* herausbrachte. Hier stieß man ebenso auf unbekannte Namen wie in *NEUE STIMMEN DER GEGENWART*, welches ein Beispiel für absolute Ignoranz seitens der Kritik abgibt. Der Band, der junge österreichische Autoren vorstellte (kurioserweise erschien er in der *EDITION WEITBRECHT*, einem deutschen Verlag), sollte an die legendären *STIMMEN-DER-GEGENWART*-Publikationen der 50er Jahre anschließen, welche

DIE WAHL DES FORUMS FÜR DAS WIRKEN ODER DEN ERSTEN ÖFFENTLICHEN AUFTRITT WIRD OFT ZUM MARKENZEICHEN FÜR DEN JUNGEN LITERATEN. BEKANNT IST ETWA



von Hans Weigel betreut wurden – es blieb beim Versuch. Eine regelmäßig erscheinende Anthologie waren in den 80er Jahren die JUNGE-LITERATUR-AUS-ÖSTERREICH-Bände. Der ÖSTERREICHISCHE BUNDESVERLAG druckte in diesen Büchern Beiträge sehr junger Autoren ab – oft waren es Erstveröffentlichungen. Diese Reihe fiel einem Wechsel in der Chefetage zum Opfer.

Das Feilen mit H. C. Artmann, bis Gedichte ihre Unebenheiten verlieren und sich der runden Form eines Flußkiesels annähern; penibelste Formanalysen in der Klasse Gerhard Rühms; Einblick in die Werkstatt des Stückeschreibers durch Wolfgang Bauer – all das und noch mehr bietet seit 1992 die Schule für Dichtung in Wien. An der Frage, ob Dichtung lern- bzw. lehrbar ist, scheiden sich die Geister. Fest steht jedenfalls, daß diese Schule Nachwuchsautoren ein Forum bietet: einerseits innerhalb des Unterrichts, der Manöverkritik von bekannten Autoren garantiert, andererseits bei öffentlichen Veranstaltungen und

im Rahmen der EDITION SCHULE FÜR DICHTUNG IN WIEN.

Kein Stipendium vom Deutschen Literaturfonds, kein Auftritt beim Wettlesen in Klagenfurt oder anderswo, schreibt Hajo Steinert im anfangs zitierten Artikel über Ulrich Woelk, womit eine weitere Kategorien von Profilierungsmöglichkeiten für aufstrebende Schreibende genannt wäre: Preise und Stipendien. Und trotz seines nicht gerade übertrieben guten Images spielt hier der Bachmann-Preis eine wichtige Rolle, verfügt vor allem in Deutschland über ein hohes Prestige – man braucht nur die Biographien junger Autoren, die bei größeren Verlagen untergekommen sind, durchzusehen, um das bestätigt zu bekommen. Vor laufender Kamera auseinandergenommen zu werden ist offensichtlich eine optimale Vorbereitung auf die Härten des Literaturbetriebs.

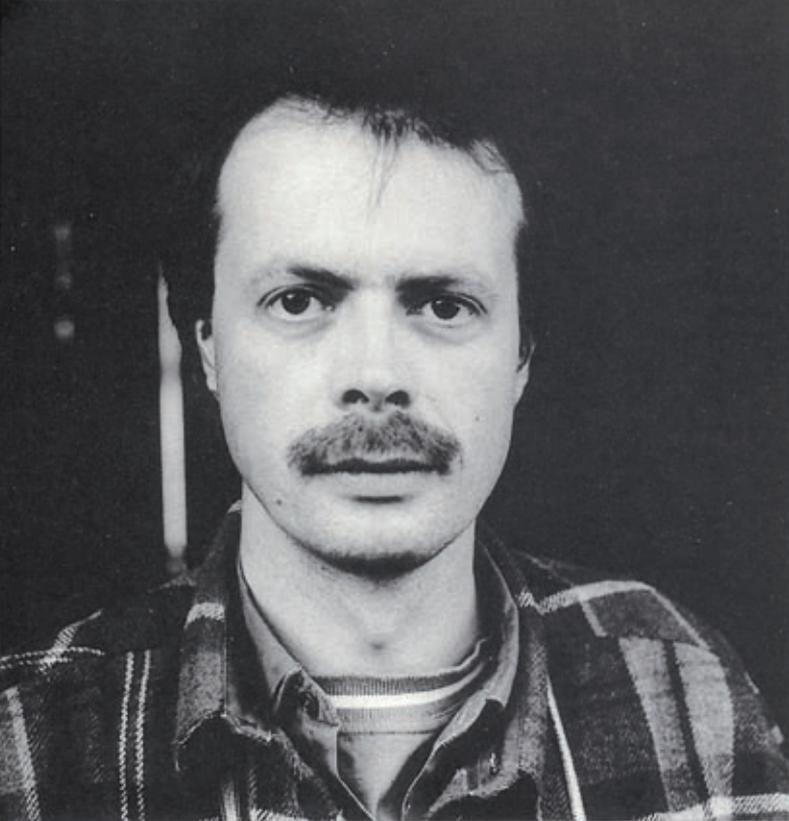
Da geht es bei „normalen“ Lesungen schon friedlicher zu. Der ambitionierte Jungautor schlage das LITERARISCHE LEBEN IN ÖSTERREICH

auf und schmelge im überreichen Angebot: 700 literarische Veranstalter und Veranstaltungsorte. Übrigens: In der Schönlaterngasse in Wien befindet sich die Alte Schmiede, sozusagen das Mekka – nicht nur – für die schreibende Jugend. Der klassische Weg des Jungautors beginnt aber in jedem Fall in einer Literaturzeitschrift. Österreich hat immerhin eine der höchsten Pro-Kopf-Raten an solchen Blättern.

Hat man das gesamte Programm absolviert (Lesungen, Literaturzeitschriften, Preise etc.), so steht der Veröffentlichung eines erfolgreichen Erstlingswerkes eigentlich nichts mehr ernsthaft im Wege. ♦

Literaturtipps

Literarisches Leben in Österreich. Handbuch 1991 (Neuausgabe erscheint Frühjahr 1995), IG Autoren. 724 S., DM 29,-/öS 200,-
Christian Ide Hintze/Dagmar Tramer (Hrsg.): Über die Lehr- und Lernbarkeit von Literatur. Passagen 1993. 215 S., DM 39,80/öS 280,-



Ortsbestimmung

Die Gedichte Bernhard Widders sind Beispiele moderner Lyrik abseits hoffnungsloser Experimente jenseits der Gefahr des Verstummens.

Ein Porträt von Rainer Vesely.

Kein Zweifel, die Lyrik hat, auf die ihr eigene stille Art, auch die schlimmsten Skeptiker Lügen gestraft, die seit Jahrzehnten ihr Ende oder zumindest ihre Abdankung als zeitgemäße literarische Form verkünden. Immerhin hat sie – im Gegensatz zu manchen ihrer Kritikern – die radikale Sprachkritik, die in ihrer letzten, von zu wenigen gezogenen Konsequenz zum Schweigen führen muß, ebenso überlebt wie die verschiedenen Spielarten des Experiments, die so gut wie alle zwar mit dem Epitheton interessant versehen, aber wohl kaum als künstlerisch innovativ in die Geschichte eingehen werden – verharren sie doch alle in der Pose einer zukunfts-, weil hoffnungslosen Avantgarde.

Dennoch kommt beiden Ansätzen ein immens wichtiger historischer Verdienst zu. Ohne Sprache selbst mitzureflekieren kann heute nicht mehr, zumindest nicht Lyrik, geschrieben werden. Und von der Phase der Experimentellen Lyrik wird bleiben, daß der Dichter, auch – oder vielleicht sogar gerade – wenn er sich auf die ursprünglichste Aufgabe der Kunst einläßt, das Wesen der Dinge mit ihren Mittel zu erforschen und zu zeigen, immer darauf bedacht sein muß, sich selbst

aus allzugroßen Verstrickung zu befreien. Daß er den Schritt zurück wagen sollte, der Distanz schafft und dadurch Sprache und Sujet als Kunstmittel, als Material erkennbar macht. Denn allein diese Haltung entspricht einer nie veraltenden Moderne.

Die zwei Gedichtbände des 1955 in Linz geborenen und seit 1975 in Wien lebenden Schriftstellers und Architekten Bernhard Widder, *LIBER TROPICUS* (1983) und *HANDGEREDE* (1991), sind insofern wunderschöne Beispiele für wirklich moderne Dichtung. Befreit von verdächtigen, weil immer verfälschenden Metaphern und jedweden überladenen Symbolismus, aber auch weit entfernt von der Kälte

des bloßen Experimentierens.

Wer Sätze schreiben kann wie in dem, dem Band den Namen gebenden Gedicht *HANDGEREDE*, der hat verstanden, daß Lyrik nur als sich immer aufs Neue der Gefahr des Verstummens stellende und diese gleichzeitig überwindende weiterleben kann.

*was soll ich
dir erzählen
vom langen alleinsein?*

*daß ich keine namen brauchte,
kaum wörter.
aber sie verließen mich nicht.*

Bernhard Widder

Geboren 1955 in Linz

Architekturstudium an der TU Wien,
Staatstipendium für Literatur.

Literatur:

*Liber Tropicus. Gedichte. edition neue
texte* 1983. 60 S., DM 18,-/öS 120,-

Handgerede. Gedichte. Edition umbruch
1991. 88 S., DM 19,80/öS 140,-

Beat. Dichtung. (Hrsg. m. R. Vesely).
Bestände 19/20 1991. DM 12,-/öS 80,-



Beide Bände gehen zurück auf Reisen. *LIBER TROPICUS* auf eine Reise in Mexico und den USA, *HANDGEREDE* auf eine auf den Britischen Inseln. Geschrieben bzw. fertiggestellt wurden die Gedichte allerdings erst später aufgrund von Skizzen, Notizen, Eindrücken und Erinnerungen. Es sind Ortsbestimmungen in einem weiteren Sinn, die durch die zeitliche und räumliche Distanz über bloße Beschreibungen oder selbst poetische Nachempfindungen hinausgehen. Die konkreten Orte, auch die namentlich genannten, verschwinden hinter den poetischen Orten, die sich allein über Sprache materialisierten und dadurch erst gegenwärtig, mehr noch, zeitlos, eben Kunst-Werke werden.

Es ist die simple, fast reduktionistische Klarheit von Widders Sprache, die Poesie nicht durch die Auflösung sprachlicher Formen, sondern vielmehr durch deren genaue und konsequente Einhaltung schafft. Der Einfluß moderner amerikanischer Lyriker ist in vielen Gedichten – in deren Mischung aus lakonischem Sprachgestus und im besten Wortsinn naiver Romantik – spürbar. Nicht die schlechtesten Vorbilder, wenn sie Gedichte entstehen lassen, wie es sie in deutscher Sprache nur wenige gibt.

*ich gehe fort an einem heißen morgen
zerreiß das sich ausspannende netz
zwischen den holzhäusern geh ich in der
hitze zum strand und warte auf die abfahrt
des boots*

*in meinem ohr ist deine stimme
lärm bei den booten
musik aus alten lautsprechern
kaskadengeräusch*

*kenn die richtung nicht
die mich aufgräbt
weiß den weg über die flüsse
nur vom hörensagen
keine landkarten*

*es ist nicht die fremdheit aus der wir uns treffen
es sind nicht die worte die wir sprechen
es sind nicht die blicke mit denen wir
uns berühren*

Diese Sprache spricht, in aller Klarheit, aller Bestimmtheit, leise, ohne die Stille zu zerstören, die ihre Bildern erzeugen.

Was für Bernhard Widder Erfolg bedeutet? *Ich weiß nicht, wie literarischer Erfolg bemessen werden kann. Und habe insofern keine Lust, mir darüber den Kopf zu zerbrechen.*

NEW BUSINESS

Neue Märkte!

Wo liegen die Märkte der Zukunft?
Sind Pensionisten die Käufer von Produkten?
Wer sind die optimalen Zielgruppen für Ihre Dienstleistungen?
Abonnieren Sie neue Märkte.

Neue Produkte!

Welche Produkte haben Zukunft?
Sind österreichische Dienstleistungen innovativ?
Ist Product Design wichtig?
Abonnieren Sie neue Produkte.

Neue Ideen!

Wie werden Sie Unternehmer?
Wer hilft Ihnen dabei?
Ist Franchising der richtige Weg?
Abonnieren Sie neue Ideen.

Neues Service!

Wie kontrollieren Sie Ihre Kosten?
Wo erhalten Sie die höchsten Förderungen?
Welche sind die besten Finanzierungsformen?
Abonnieren Sie neues Service.



GRATIS!

Bitte hier abschneiden, in ein Kuvert stecken und an den NEW BUSINESS Verlag GmbH, Steinfeldgasse 16, 2353 Guntramsdorf schicken

Ihr Vorzugsangebot: Ich entscheide mich für:

Das Testangebot „3 für 99“ - 3 Ausgaben zum Vorzugspreis von €S 99,- + gratis „144 Tipps für Unternehmer“!

Das Einjahresabonnement (10 Ausgaben) um €S 500,-

Das Zweijahresabonnement (20 Ausgaben) um €S 900,-

Sollte ich nach Ablauf des Testabos mein Abonnement kündigen, darf ich die „144 Tipps für Unternehmer“ selbstverständlich behalten.

Das Abonnement und die Rechnung gehen an:

Name

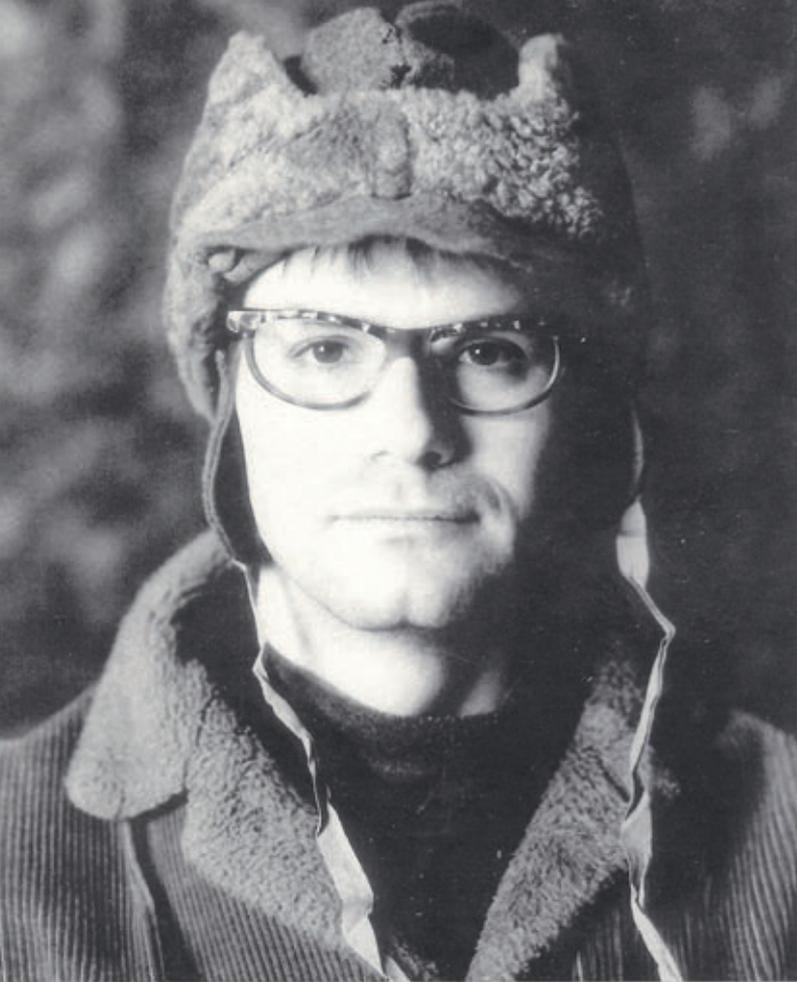
Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Datum

Alle Abonnenten nach der Testzeit können ab sofort ihre Abbestellung beim Abbestellen im Abonnement bestätigen. Einmalige Gebühren werden nicht zurückerstattet. Bei Abbestellung vor dem Ende des Abonnementzeitraums ist ein Restbetrag zu zahlen. Bei Abbestellung vor dem Ende des Abonnementzeitraums ist ein Restbetrag zu zahlen. Bei Abbestellung vor dem Ende des Abonnementzeitraums ist ein Restbetrag zu zahlen.



Vom Fallen und Falten: Gedichte

Durs Grünbein, ein junger Lyriker aus den deutschen Landen, stellt sich auch schon einmal keinem Thema. Dafür variiert er selbiges immer wieder. Eine kunstvolle Kostprobe.

VARIATIONEN AUF KEIN THEMA

Fortfahren ... wohin? Seit auch dies

Nur der fällige Ausdruck

Für Flucht war, für Weitermachen

Gedankenvoll oder -los.

Was aufs selbe hinausläuft, wie?

Zug um Zug einer neuen

Erregung entgegen, einem Gesicht

Zwischen den Zifferblättern

Im Schaufenster, Brillen für Liebe,

Für schärferes Fernsehn, Särge

Und Möbel zum schnelleren Wohnen,

Wo Engel an Kassen saßen, taub

Gegen ihr süßes, nekrophiles Hallo.

Wieder vorm Telephon, in der Vitrine

Wie unterm Glassturz, kaum

War die Tür zu, erstarrt, ein Objekt

Für Passanten am Straßenrand,

Starrst du auf dieses Tastenfeld, Ziffern
Wie der stellare Zauberwald
Am Nachthimmel ... dezimales Mandala
Das mit Erreichbarkeit lockt,
Mit plötzlicher Nähe, Geflüster, Verrat,
Sogar Liebe – alles codiert
Wie seit langem im voraus, ein Leben
Auf Abruf, und kaum gewählt
Explodiert eine Stimme in deinem Kopf.

Unterwegs zwischen Mutter und Äther
Auf Sendersuche, den Pulsschlag
Des blutigen Hasen im Ohr, anästhesiert
Wie unterm Handschuh die Haut
Von tausenden Innenstimmen, – wer weiß
Wer da jedesmal sang, klanglos
Wie im genetischen Chor der Refrain.
Großmutter's Ach oder das Hhm
All der steinernen Gäste im Keller ...
Bis den Mauern der Schweiß
Ausbricht und du dich flüstern hörst:
Was für ein Aufwand an Panik
Für ein wenig abgeleckt werden, nachts.

Und morgens schießt aus der Dusche...
Wasser, was sonst? Rot und Blau
Steht auf den Hähnen für Heiß und Kalt.
Daß die Haut sich in Streifen
Abschält, bleibt ein alberner Alptraum.
Kein Dorn im Handtuch, kein Blut
An den Fliesen – das Röcheln im Ausguß
Heißt Hygiene, nicht Tod.
Und ob Seife noch immer aus Knochen
Gemacht wird, der Schaum
Auf den Handlinien trocknend, sagt nichts.
Ängstlich belebt, an den Haaren
Herbeigezerrt, stirbt ein kurzer Verdacht.

(Aus: Falten und Fallen. Gedichte, die 1994 bei SUHRKAMP erscheinen werden)

Durs Grünbein

Geboren 1962 in Dresden

Lebt seit 1985 in Berlin. 1993 erhielt er den Nicolas-Born-Preis.

Literatur:

Grauzone morgens. Gedichte. Suhrkamp 1988. 100 S., DM 12,-/öS 94,-

Schädelbasislektion. Gedichte. Suhrkamp 1991. 150 S., DM 25,-/öS 195,-

Falten und Fallen. Gedichte. Suhrkamp 1994. 130 S., DM 28,-/öS 219,-



Selbstentwürfe

Mit *BLUME IST KIND VON WIESE* veröffentlichte die 35jährige österreichische Schriftstellerin Helga Glantschnig heuer ihr viertes Buch. Mit der Autorin sprach Christina Misar.

Buchkultur: Wenn Sie auf Ihren Werdegang als Autorin zurückblicken, erscheint Ihnen dieser als folgerichtige Entwicklung Ihrer schriftstellerischen Ambitionen, oder sind es eher Zufälle, die in den letzten Jahren zusammenkamen?

Glantschnig: Schreiben beginnt bei mir mit einer wissenschaftlichen Schreibtätigkeit. Ich habe Pädagogik, Philosophie und Soziologie studiert und dann in Form von Diplomarbeit und Dissertation die sogenannte Universitätskarriere hinter mich gebracht. Die Doktorarbeit, die schon in einer eher unakademischen Art geschrieben war, wurde dann veröffentlicht, und ich begann einige Essays zu schreiben. Erst mit der Zeit ist dann der Wunsch entstanden nach einem eigenen Ausdruck, könnte man sagen. Ich habe mich schon immer für alles, was Frauen in der Geschichte gemacht, geschrieben haben, interessiert und bin dann von einem theoretischen weiblichen Identitätskonzept so langsam zum Schreiben gekommen.

Sehen Sie sich als schreibende Frau innerhalb des institutionellen literarischen Feldes bestimmten geschlechtsspezifischen Problemen ausgesetzt? Der Weg für eine Frau dorthin, sich dieses Metier auszusuchen und sich darin zu behaupten, ist nach wie vor nicht einfach. Ich würde behaupten, ein Mann hat da noch immer einfachere Bedingungen, und das hängt mit den Identitätskonzepten zusammen. Für einen Mann läßt sich die symbolische Ordnung viel leichter aufrechterhalten, der heiratet, hat Kinder und kann trotzdem Künstler sein. Umgekehrt muß die Frau viel mehr in Frage stellen und mehr an ihrer eigenen Identität arbeiten. Sie muß zuerst einmal das Familienkonzept über Bord werfen und zu diesem Wunsch erst einmal kommen. Die Frau hat nicht den Schlüssel zur symbolischen Ordnung, den muß sie sich erst einmal durch ihre Identität schreibend erkämpfen. Ich denke, das war auch der Prozeß, an dem viele Schriftstellerinnen psychisch gescheitert sind, weil das weibliche Identitätskonzept noch nicht so weit war, daß man dieses Springen zwischen sozialer und künstlerischer Identität aushalten konnte.

Die sogenannte Frauenliteratur wird nach wie vor mit dem Stempel der Erfahrungs- und Bekenntnisliteratur versehen.

Ich würde überhaupt den Begriff der Frauenliteratur für einen Nischenbegriff halten und verwehre mich persönlich dagegen. Ich glaube nicht an ein eingeschlechtliches Schreiben, für mich ist das mindestens doppelgeschlechtlich. Es gibt zwar kein Schreiben jenseits des Geschlechts, ich kann als Autorin mein biologisches Geschlecht nicht negieren, aber es gibt für mich nicht so etwas, wo ich sagen könnte, daß es sich in meinen Texten als biologische Repräsentanz manifestiert. Inwiefern wirkt sich nun dieses Konzept einer weiblichen Identität auf Ihr Schreiben aus?

Ich habe mich viel damit auseinandergesetzt, was es heißt, eine weibliche Identität zu erringen, und in diesem Zusammenhang vor allem die französischen Theoretikerinnen durchgekaut. Ich denke, daß dieser Kontext bei meinem Schreiben mitfließt, obwohl ich theoretische Aussagen in den Texten vermeiden möchte. Identität ist für mich nicht etwas, was sich irgendwie als Festes, Starres begreifen läßt, als etwas, das ich beim Schreiben beherrschen könnte. Ich will mich als Schreibende nicht in eine wissende Position setzen, sondern mich insofern einlassen, daß während des Schreibens auch mit mir etwas passieren kann. Was ich so spannend an der Kunst finde, ist, daß man dabei die

Helga Glantschnig

Geboren 1958 in Klagenfurt

Studium der Pädagogik, Philosophie und Soziologie; Promotion. Deutschlehrerin für fremdsprachige Kinder in Wien, Universitätslektorin in Graz.

Literatur:

Wider Willen. Droschl 1992. 158 S., DM 24,-/öS 180,-

Blume ist Kind von Wiese. Luchterhand 1993. 112 S., DM 20,-/öS 156,-



Möglichkeit hat, sich selbst auf einer anderen Ebene nochmals zu entwerfen.

Ihre erste größere Prosa, der Roman *WIDER WILLEN*, ist letztes Jahr erschienen. In Ihrem letzten Buch, *BLUME IST KIND VON WIESE*, konzentrieren Sie sich auf kleine Formen. Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Ja, es sind wirklich völlig diverse Schreibfronten, an denen ich mich betätige. Zu meinem letzten Buch wurde ich durch meine Arbeit als Deutschlehrerin für Gastarbeiterkinder angeregt. Ich habe dabei auf einer anderen Ebene die deutsche Sprache sozusagen als Kind noch einmal erlernt und einen völlig neuen Zugang zur Materialität der Sprache gewonnen. Gerade in der Verwendung von fremdsprachig aufgewachsenen Kindern zeigt sich, wie die Wörter eben aus Buchstaben aufgebaut sind, wie spielerisch man damit und mit der Bedeutung der Wörter umgehen kann. Dieses kleine poetische Lexikon der Falschheiten resultiert dann aus der Arbeit mit den Kindern, indem ich ihre Sprachverwendung produktiv weiterführte. Kommendes Frühjahr kommt dann eine Sammlung von anagrammierten Filmtiteln von mir heraus, wo ich diesen spielerischen Zugang zur Sprache ebenfalls probiert habe. Andererseits interessiert mich momentan hauptsächlich Prosa, und ich schreibe gerade an einem größeren Text. Schreiben ist für mich ein Prozeß, das heißt, daß man sich weiterbewegt, und darum setzt sich eine Beschäftigung mit Prosa immer weiter fort.



Fette Welt und Melodien

Vor kurzem ist Helmut Kraussers viertes Buch erschienen, das MAITAGEBUCH. Am meisten Aufsehen konnte er bisher mit dem Roman MELODIEN erregen – und mit seiner Biographie. Eine Rezensioncollage von Gerhard Altmann.

Was für eine Biographie! Mit 17 von zu Hause ausgerissen. Mit 18 Mitglied einer Drückerkolonne. Mit 19 Abi. Danach Profi-Zocker, Opernstatist, Leichenbestatter und Penner... Der Münchner hat mit seinen 29 Jahren schon mehr mitgemacht als andere in ihrem ganzen Leben. Helmut Krausser läßt sich nichts vorschreiben: ein abgeklärter Typ, der nur das tut, was ihm gefällt. Er ist der Prototyp einer jungen, kreativen Elite, die Erfolg hat, weil sie ihn nicht krampfhaft anstrebt (ELLE).

Genie, Scharlatan und Musterschüler: Helmut Krausser und sein fulminanter Roman MELODIEN. Wie kann ein junger Mensch in nur eineinhalb Jahren einen solchen Roman schreiben? 864 Seiten fett, zutiefst mittelalterlich, anschaulich, musikalisch, monströs. Wie vorher nur Eco. Parallel dazu unsere satte und

zugleich ausgezehnte Gegenwart, mit der Faust und mit Köpfchen in Szene gesetzt, wie vorher nur... ja, wer eigentlich? (TEMPO).

Krausser greift diesen Mythos [von Orpheus, der mit der Lyra alle Lebewesen verzaubern konnte] auf. Castiglio, ein Magier und Alchemist der Hochrenaissance, ist auf der Suche nach Melodien, die den Menschen, im guten wie im schlechten, beeinflussen können (Klappentext). Dieses Vorhaben ist der Beginn einer mythisch-mystisch-magischen Geschichte, die von der Grundidee her etwas an Süskinds DAS PARFÜM erinnert. Während Süskind dem Leser nur „Duftnoten“ verabreicht, spielt Krausser Endlosmelodien. Natürlich ist das Buch handwerklich einwandfrei erzählt, nur kann man sich als Leser schwer vorstellen, daß der, der da so brav vor sich hin erzählt, ein junger Autor ist. Offenbar hat Krausser seinen Umberto Eco gut gelesen, und er wird sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß er diesen Roman „Im Namen der Pose“ geschrieben hat (BUCHKULTUR).

Im Herbst 1989 erschien sein [Kraussers] Roman KÖNIGE ÜBER DEM OZEAN, der vom Spielen und vom Verlieren handelt; es gab kaum Rezensionen, es fanden sich kaum Leser – immerhin aber fand eine Münchner Jury, daß man dem

Autor ein Stipendium gönnen solle. [...] Im Frühjahr 1992 kam FETTE WELT heraus, der Roman eines Penners und Versagers, der manch jüngeren Kritiker gut gefiel und sich dennoch extrem schlecht verkaufte. [...] FETTE WELT, der Pennerroman, ist keine Sozialreportage vom untersten Rand der Gesellschaft und auch kein schwär-

Helmut Krausser

Geboren 1964

Lebt in München und Berlin, war zeitweise obdachlos, arbeitete als Profi-Zocker, Opern-Statist, Leichenbestatter.

Literatur:

Könige über dem Ozean. Edition Belleville 1989. 223 S., DM 20,-/öS 156,-
Fette Welt. Rowohlt 1993. DM 12,90/
öS 101,-
Melodien. List 1993. 864 S., DM 48,-/öS 375,-

merisch romantisches Werk, das die Freiheit und das Abenteuer bei den Verstoßenen und Verlierern suchte. Eher ist es ein Härtestest für die deutsche Sprache, ein schnelles und heftiges Spiel. [...] Und soeben ist MELODIEN erschienen, fast 900 Seiten dick und schon deshalb zum Bestseller nicht geeignet. [...] Krausser hat trotzdem nicht gekürzt – sein Einsatz bleibt hoch, und eine neue Niederlage würde ihn nicht schrecken (DER SPIEGEL).

Docere et delectare, belehren und unterhalten, heißt die Devise dieses großen Romans. [...] Somit ist Helmut Kraussers Roman ein höchst anregender, phantasievoller Versuch über die Musik, über die Nachtseiten menschlicher Begabung, über die zum Wahnsinn gesteigerte Leidenschaft geworden, ein brillantes Werk, das in der allerjüngsten Schriftstellergeneration seinesgleichen sucht (BADISCHE ZEITUNG über MELODIEN).

Poet sein ist ein seelischer Zustand. Da kann man sich alles ausdenken. Ich schreibe über Tod und Liebe. Ich muß sogar schreiben, wenn ich keine Ideen habe (Helmut Krausser in ELLE).

Ein faszinierend vielstimmiges Poem ist dieser Roman, mag auch der permanente verbale Überdruck, das Spiel mit den Collagen aus Renaissancesprache und Gegenwartsjargon bisweilen einen Mangel an originalem poetischem Sprachvermögen argwöhnen lassen. Auf den weiteren Weg dieses geschichts-, mythen- und schreibversessenen Autors darf man gespannt sein (FAZ über MELODIEN).

„Zugeeignet Peter Greenaway und Michael Nyman“: Das ist schön. Schade nur, daß nicht auch Greenaway seinen neuen kulissenstarken Monumentalfilm THE BABY OF MACON gleich Helmut Krausser zugeeignet hat. Im übrigen darf man gespannt sein, wer sich die Filmrechte an MELODIEN sichern wird. [...] Helmut Krausser bleibt auch nach MELODIEN ein Talent, eine Hoffnung der deutschen Literatur. Was könnte er alles schreiben! Aber das, was er schreibt, kann er nicht (DIE ZEIT).

Das ist der Roman: Schaumspitze unter einer hohen Kuppel aus bewährtem Stoff, die langatmige Probe eines großen Talents; Spekulationsware! – Umfangreich genug, um als Geschenk anzusprechen, und alle Bedingungen eines erfolgreichen Genres erfüllend. (RHEINISCHER MERKUR über MELODIEN)

Seine wahllose Dekadenzkritik ist die heimliche Achse des Romans: nicht der Wahn des liebeskranken Täubners, sondern einzig ideologischer Wahn dieses Mythosophen spiegelt sich in den düsteren historischen Phantasmen. Pamphletisch, wirr, obszön und im Kraftmeierstil des zornigen jungen Mannes strömt Selbsthass der Moderne aus dem Mund des Mythosophen (NZZ.)

Das doppelte Geschenk!

Bestellen Sie das Magazin
BUCHKULTUR als Geschenk-
Abonnement!



Sehr geehrte *Frau Löffler!*

Wir freuen uns, daß wir Ihnen das Magazin BUCHKULTUR für ein Jahr* zukommen lassen dürfen. Ihr Geschenk-Abonnement wurde bestellt von *Herrn Reich-Ranicki*.

Viel Spaß beim Schmökern!

* ab nächstem Heft.

(verkleinertes Muster)

① Der/die Beschenkte erhält sechs Hefte und die individuelle Geschenk-Karte (siehe Muster). Das Abo läuft automatisch nach dem sechsten Heft aus.

② Wir schenken Ihnen für die Bestellung eines Geschenk-Abos das Buch von Umberto Eco: WIE MAN MIT EINEM LACHS VERREIST (Hanser Verlag). Die Rechnung für das Geschenk-Abo legen wir dem Buch bei.

Ja, ich bestelle das Magazin BUCHKULTUR als Geschenk-Abonnement für ein Jahr (sechs Hefte DM 36,-/oS 240,-/sfr 34,-).

Meine Adresse
(ich erhalte die Rechnung und das Buch)

Datum _____ Unterschrift _____

Schicken Sie das Geschenk-Abonnement an

Die ausgefüllte Geschenkkarte schicken Sie
 an meine Adresse der/dem Beschenkten

Bitte
ausreichend
frankieren

Buchkultur

Abo-Abteilung
Währinger Straße 104
A-1180 Wien



Sehnsuchtsuchende

„Was ist Sehnsucht? Dringend beantworten!“ Dagmar Kübler und Andreas Kurz versuchen die Antwort zu finden bei einer Zitatreise durch Angelika Klüssendorfs erstem Buch SEHNSÜCHTE.

Die Frage nach der Sehnsucht stellt sich Artur, der Protagonist (alter ego?) Angelika Klüssendorfs in ihrem ersten – und bis jetzt einzigen – Buch. Eine Erzählung von nicht ganz 100 Seiten, gefördert durch ein Stipendium des Deutschen Literaturfonds, darauf beschränkt sich bis dato das publizierte Werk der heute 35jährigen.

Ob Frauen später an die literarische Öffentlichkeit treten als Männer, ob man mit 32 noch als Jungautorin gelten kann, unter welchen Umständen Angelika Klüssendorf ihre Erzählung verfaßte, das sind Fragen, die uns hier nicht interessieren sollen.

Noch überlagert dieses eine Buch die Persönlichkeit der Autorin, noch kann man sie nur anhand ihres Werks vorstellen, noch treten biographische Fragen, Fragen nach ihrer Stellung im und ihrer Haltung zum Litera-

turbetrieb in den Hintergrund. Wir werden versuchen, Angelika Klüssendorf anhand von Zitaten dem Leser zu präsentieren, und hoffen, daß sich ihre SEHNSÜCHTE nicht nur auf diese eine Veröffentlichung beschränken werden.

Was also ist Sehnsucht? Wie wird sie zu Papier gebracht? Artur stand vervielfacht neben sich, und sein verrenkter Körper spürte eine Schläfrigkeit, die alles um ihn herum einformig werden ließ. Doch in der staubigen Luft bewegten sich Punkte, die seine Unruhe nährten, näher kamen, verschwanden, wieder heranflogen; Arturs Augen irren hin und her; die Punkte waren Hüte, die sich mit einem leichten Nicken begrüßten, Hüte, an denen lange Mäntel hingen und die von Hunden und Taschen begleitet wurden, und Hüte, an denen Gerüche schleiften und Nasenflügel sich blähen, Hüte, die rot oder gelb waren und sich nicht grüßten, sondern ein „Kuckuck“ zuwerfen, mit ungeschicktem Schritt einherstolperten oder stolz marschierten.

Mit Unruhe beginnt es.

Artur steht an einer Kreuzung, einzelne Schienenstränge verliefen immer geradeaus, ehe sie sich in einem Knotenpunkt trafen, um sich in eine entgegengesetzte Richtung zu vergabeln und in der Weite, die eine Enge war, zu verschwinden.

Sie wollen wissen, was diese Kreuzung ist, dieser Schnittpunkt von Haupt- und Nebenwegen? Unruhe, Bedrohung, das Gefühl, ein

Angelika Klüssendorf

Geboren 1958 in Ahrensburg

Klüssendorf lebt heute in Berlin. Stipendiatin des Deutschen Literaturfonds.

Literatur:

Sehnsüchte. Eine Erzählung. Hanser 1990. 100 S., DM 19,80/öS 155,-

Fremder unter Fremden zu sein, Fernweh, besser: der Blick in die Ferne, der nur zu bald an neue Grenzen stößt, die Weite, die eine Enge war, alles vage Gefühle, Sehnsucht eben, die sich jeder Interpretation verschließt.

schon lange konnte ich seine augen nicht mehr ertragen die immer dampf durch mich hindurchsahen und wenn er anschließend mit seiner zunge herumfuhrwerke konnte ich darin weder liebe noch sonstwas entdecken alles war zum großen saubermachen geworden es wurde alles immer stumpfsinniger und ich hatte wahrlich keine lust eine einsame fregatte zu werden nichts klappte selbst wenn er es mit mir machte dieses an mir herumgegrabsche mit seinen feuchten händen streicheln konnte ich mich auch allein und bei ihm kam sowieso nur noch heiße luft, so Else in ihrem inneren Monolog.

Artur und Else.

Liebe als Sehnsucht?

Sie klammern sich aneinander, sie leben zu zweit und doch alleine, unfähig zur Kommunikation, sodaß das Leben mit Else für Artur nur eine weitere Station auf seiner Reise durch die Sehnsüchte bedeutet. Für ihn endet die Beziehung in einem Sauberkeitswahn, im Glauben, einmal mehr „tabula rasa“ machen zu müssen, für Else bedeutet sie eine Desillusion mehr, die sie im Alkohol ertränkt. Suche nach Geborgenheit – gescheitert?

Trotz allem Scheitern, die Sehnsucht bleibt und findet ein kurzes Ziel in einem Blinden: *Doch ich stand allein vor den Krankenhausmauern, nur meinen Entlassungsschein in der Hand, und sonst nichts. Keiner kam und sagte: Ich habe mich so auf dich gefreut. Ich weiß nicht, ob ich es anders erwartete. Das war es im großen und ganzen, Tage, Nächte, Sehnsüchte, und auch das wenige schrumpft noch, und ich habe nichts in den Händen, wenn ich das alles noch einmal überdenke.*

Der Blinde: Er scheitert an der Leere, an der Einsamkeit seiner Existenz, und ist doch gleichzeitig Hoffnung für Artur, der bei ihm Antworten auf seine Fragen sucht. Auch diese Hoffnung wird enttäuscht, der Blinde, der „Seher“, stirbt auf der Kreuzung, Artur kann sich nur mehr an den Toten klammern.

Die letzte Station, die letzte Sehnsucht – die Mutter, Rückkehr in die Kindheit –, muß Illusion bleiben, da sie nur in der Erinnerung zum Idyll werden kann. Was bleibt, ist wieder Sehnsucht, der Impuls, trotz allem weiterzugehen: ... und unendliches Wehen von Süd.

Strategien der privaten Vermögensveranlagung

öS 980,-

Bevor man Geld anlegt, sollte man richtig informiert sein. Die verschiedenen Anlagemärkte sind aber komplex und nicht immer leicht zu durchschauen. Aus diesem Grunde liefert Ihnen dieses Buch keine "heißen Tips", die bald keine mehr sind, sondern von profilierten Fachleuten verfaßte Anlagestrategien, die helfen, sich in den unterschiedlichen Anlagemärkten richtig zu orientieren.

Ervin Laszlo, Evolutionäres Management

öS 690,-

Komplex denken - Gezielt Handeln. Der Abschied vom linearen Denken erfordert eine neue Managementpraxis. Hier nun die dafür notwendige Neuordnung der Entscheidungsstrukturen und ihre Anwendung.

Medienwirtschaft 92

Medienkompendium - Daten und Berichte. Die Grundstrukturen und Zusammenhänge eines des bedeutendsten unseren Alltag betreffenden Wirtschaftszweiges. Ergänzt durch eine thematische und chronologische Zusammenfassung von STANDARD-Berichten.

Studentenpreis

öS 380,-

öS 280,-

Medien-Kompendium 1990

Studentenpreis

öS 298,-

öS 198,-

Immobilien in Europa 1992

Märkte in Bewegung. 45 der kompetentesten Autoren geben einen aktuellen Überblick über die Immobilienwirtschaft und ihren internationalen Stellenwert in Europa.

öS 1380,-

Immobilien im neuen Europa 1990

öS 1380,-

Köpfe des Jahres

Eine Sammlung aller im Zeitabstand von einem Jahr (von 19. Oktober bis 18. Oktober) im STANDARD veröffentlichten "Köpfe des Tages".

88/89

öS 150,-

89/90

öS 150,-

90/91

öS 178,-

91/92

öS 198,-

Ausgabe 1994 (Brandstätter Verlag)

öS 248,-

Manfred Scheuch, Atlas zur Zeitgeschichte/

Europa im 20. Jahrhundert

öS 498,-

Asien, Afrika und Amerika im 20. Jahrhundert

öS 498,-

Ganz Europa hielt den Atem an, als die Berliner Mauer fiel; heute blickt es voller Sorge Richtung Jugoslawien. Grenzveränderungen in Europa, aber auch die nicht konfliktfreie Emanzipation der außereuropäischen Völker haben das 20. Jahrhundert zu einem äußerst bewegten gemacht. Die vorliegenden, mit zahlreichen anschaulichen Kartenskizzen illustrierten Standardwerke der Zeitgeschichte bieten eine einmalige Gelegenheit, diese Entwicklung nachzuvollziehen - und sollten in keiner Bibliothek fehlen. Auslieferung über den Buchhandel (Brandstätter Verlag)

(zuzüglich ÖS 34,- für Porto und Verpackung innerhalb Österreichs)

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle _____ Ex. _____

Name: _____

Straße: _____

PLZ.: _____ Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte senden
an:

DER STANDARD
BIBLIOTHEK

Herrengasse 1-3,
1014 Wien



Vision in Sesseln

Viele Sessel bestimmen die Tage des Max Blaeulich. Solche nämlich, die die Herrschaft übernehmen wollen. Ob es dem Mobilgar gelingt, recherchierte Wolfgang Fitzinger.

Max Blaeulich ist in den frühen Fünfzigern geboren, studierte Germanistik und arbeitet als Antiquar, daneben auch als Lektor für den WIESER Verlag und in der Redaktion von LITERATUR UND KRITIK. Dort betreut er das „Verquere“.

In einem Gespräch meinte er einmal, daß ihn Geschichten reizen, deren Plot den Leser nicht „einzimmert“. Und keine realen: *Ich ersinne Geschichten, ich zerstöre, verwandle sie. Es sind die Möglichkeiten, mit denen ich spiele.* Und da die Literatur in Österreich eine einzige Weinheberei, die Kunst allzuoft rückwärtsgewandt sei, ist für ihn Schreiben auch Unterhaltung. *Ich möchte schon, daß der Leser irgendwann lacht.*

Blaeulichs DER UMGEKIPPTER SESSEL scheint diese Vorstellung zu bestätigen: *Allmählich vermorscht jede Erinnerung, wird stockfleckig, lappig und fault. Das widerfuhr auch dem Herrn Seidl, der den Schatten liebte. Er rutschte in eine Art Schwammigkeit, in der es weder Grenzen noch Halt gibt.* So der Beginn der „Erzählung“. Und weil Geschichtenanfänge ja meist so etwas wie programmatische Absichten mitformulieren, schließt man auch tatsächlich Bekanntschaft mit einer Welt, deren Schwam-

migkeit weder Halt gibt noch Grenzen setzt. Herr Seidl sammelt Briefmarken, *unter seinem Gouvernement führten ehemalige Quadratkilometer längst abgestorbener Imperien ein sagenhaftes Restleben*, studiert zur Wahrheitsfindung Geschichte, bis er eines Tages im Wald verschwindet. Halb verwest und trotzdem lebendig (*Eine Hülle?*) taucht er wieder auf und spielt seine Rolle.

Seine Frau *saß lautlos und unsichtbar ihr abgewandtes Leben in jener Uhr ab, die über Herrn Seidls Bett tickte*, und auch die Nachbarn führen trotz heftiger Streitereien, Gehässigkeiten und Liebesversuchen eine Art Zombieleben. Sind sie doch Österreicher: *Kummervolle Tote! Langsam wird jegliches Lachen zur Maske erstarren. Heißes Wachs der Meßkerzen kühlt aus, zwischen den Fingern drehen Dämonen aus Asche verschmutzte Kügelchen zu Österreichern, erneut geplättet, angetropft, verformt, erwärmt: die vergilbten Krüppel.*

Entscheidend dann, daß die Sessel die Herrschaft an sich gerissen haben, die Menschen wie Vampire aussaugen, als Symbol ihrer Herrschaft einen riesigen, gläsernen Sessel – das Plutonium – errichtet haben. *Bottiche standen bereit, in die sowohl Blut längst vergangener Generationen als auch übriggebliebener Menschen tropfte. Entbeimelte Leiber, Gebeine ordneten die Sessel nach Größe und Gewicht.* Nachdem aber Städte unterhöhlt worden sind, die Herrschaft total zu sein scheint, werden auch die Sessel zu Fall gebracht – und zwar von Murmeln, Kugeln, die in einer Art von Schlick die Landschaft gallertartig überziehen.

Weil Blaeulich aber den Leser nicht in Geschichten einsperren will und außerdem

das Repertoire postmoderner Verfahrensweisen der Literatur beherrscht, wird die Erzählung und ihre scheinbare Logik immer wieder gebrochen: Es wird auf eben diese Bezug genommen, indem sie der Autor präsentiert und ironisiert: *Diese Parabel muß hier abgebrochen werden, denn sie stimmt einfach nicht – meint der Autor, nachdem er ein Fräulein Salcher ein Lied singen ließ, das ein Blaes hätte sein sollen, tatsächlich aber nur ein Tonband war.* Auch wirft Blaeulich Figuren aus der Geschichte und meint: *Wie jeder einsehen wird, handelt es sich bei diesen Aufzeichnungen nicht um Träume, Reinigungen oder Ansichtssachen, die jeder hin und her wenden, interpretieren und in ein Weltbild einordnen könnte, denn dann handelt es sich um die mir verhassten Ismen, die nichts mit der realen Suraktivität zu tun haben.* Und weil es eigentlich nichts mehr zu erzählen gibt, wie jeder gelehrte Modernist studieren konnte, läßt Blaeulich den Erzähler gegen das Erzählen polemisieren: *Natürlich ist das sehr langweilig, aber eine Geschichte hat schließlich jeder, in der er dahinsumpert und die er bis zum Geknutsch mehr strapaziert, im Rausch schwappt sie über und tropft vom Biertisch. [...] So enden alle Geschichten sang- und klanglos im Hirn, zusammengesprengt mit Daten, praktischen Beweisen und Religionen.*

Aber diesseits allen Spiels scheint Blaeulich einen kritischen Befund zu dieser realen Wirklichkeit zu formulieren: *Ein Untergang. Erst da bekamen die Dinge Gestalt von etwas, das ohne Ordnung ist: das Leben.*

Anrennen gegen die Beliebigkeit und Wurschtigkeit des Lebens. Ironisch bei Herrn Seidl: *Eigentlich haßte der Herr Seidl die Welt, weil sie sich nicht in einem Satz oder gar in einer einzigen Ausgabe begreifbar machen wollte. Wie genial wäre ein einziger Welt-Satz gewesen! Und natürlich weiß Blaeulich andererseits genau, was sich hinter einem solchen Wunsch auch versteckt: *Wir sind also wieder beim Altar angelangt. Sagte ich Altar? Das Ganze. Das Heilige. Dagegen wälzt sich der Trümmerhaufen, und er wird schließlich das Ganze zertrümmern.**

Nach getaner Lesearbeit bleibt der Eindruck, daß es vergnüglich gewesen war, Blaeulich beim Sesselkippen zu folgen. Tröstlich ist es auch, daß Blaeulich mit den Schlußsätzen den Herrn Seidl ordentlich verabschiedet: *... zerschnitten und zerbissen ... der Herr Seidl lag im Schatten, den er so liebte und sagte nichts mehr. Es war unendlich schwer, in ihm hineinzukriechen, doch aus der Larve herauskommen ... unmöglich ... Afrika komplett ...*

Max Blaeulich

Geboren in den 50ern in Aighhof

Studium der Germanistik. Arbeitet er als Antiquar, als Lektor für den WIESER Verlag und in der Redaktion der Zeitschrift LITERATUR UND KRITIK. Er lebt in Maxglan.

Literatur:
Viktor. Erzählung. Wieser 1992. 130 S., DM 29,80/öS 198,-
Der umgekippte Sessel. Erzählung. Wieser 1993. 140 S., DM 29,-/öS 198,-

Der zweite Sturm auf Troja

Einer der Debütanten, die auf der Frankfurter Buchmesse 1993 präsentiert wurden, Thomas Lehr, spricht über Grotteskes: den Literaturbetrieb an sich, unbekannte Autoren, wie er einer ist, und über sein erstes veröffentlichtes Buch, ZWEIWASSER ODER DIE BIBLIOTHEK DER GNADE. Ein Interview von René Drobni und Patrizia Zaunek.

Buchkultur: Sie haben sich in Ihrem ersten publizierten Buch einem heiklen Thema zugewandt: Einerseits selbst noch zu den Unbekannten zu gehören und doch schon über „den Betrieb“ Bescheid wissen zu wollen – das mögen manche verwegen nennen. Was hat Sie zu der Auseinandersetzung mit dem Literaturbetrieb bewogen?

Lehr: ZWEIWASSER ODER DIE BIBLIOTHEK DER GNADE ist ein satirisches, groteskes Buch über Literatur am Markt; im speziellen über die Situation von unbekanntem Autoren. Davon kann ich ein Lied singen: Ich konnte mit meinem ersten Buch DIE ERHÖRUNG eine geraume Zeit Erfahrungen sammeln, als ich es publizieren wollte – fast zehn Jahre lang. Ebenso lange hat der Trojanische Krieg gedauert. Also lag es nahe, beides in einem neuen Buch zu vergleichen. Das war die zündende Idee für die Figur Zweiwasser und seine Abenteuer: In der Festung Troja trotzen die unbekanntem Autoren, die um die Publikation ringen. Dementsprechend habe ich in diesem zweiten Buch, das zum ersten publizierten werden sollte, das wichtigste Figurenarsenal der Ilias neben weiteren Figuren aus dem Literaturbetrieb eingesetzt... der Trojanische Krieg findet nochmals statt.

Sie beginnen Ihren Roman, indem Sie Ihren Helden Zweiwasser als Fünfjährigen ein halbzerdrücktes Sperlingsküken auf dem Bauch wärmend umhertragen lassen. Eine Metapher für den Inhalt des Romans, eine für Ihr Verhältnis zu Ihrem ersten, noch immer unveröffentlichten Buch. Wie haben Sie Ihr „Küken“ – DIE ERHÖRUNG – gehütet?

Sechseinhalb Jahre habe ich daran gearbeitet; zwei Jahre lang versucht, es zu verkaufen. Im ersten Jahr war ich sehr naiv: Ich habe nichts weiter getan, als das Manuskript zu kopieren, die Dinger dann zu verpacken und

an verschiedene Verlage zu schicken. Geerntet habe ich die üblichen Formbriefe und Textbausteine der Verlage. Diese als Kunstform zu erkennen ist das Verdienst des Romans: Ich habe Briefe eingearbeitet und sie zum

Teil wörtlich zitiert – Lektorenprosa pur. Nach einem Jahr vergeblichen Verkaufsversuch hat mir jemand einen Literaturagenten empfohlen, der sich dann noch eine Zeitlang mit genau dem gleichen Erfolg um meinen Erstling bemüht hat. Schließlich fand er Interesse für das Manuskript bei RÜTTEN UND LOENING: Dort konnte man sich aber nicht ganz entscheiden, weil man DIE ERHÖRUNG zu dick fand. Währenddessen war Zweiwasser seinem unvermeidlichen Ende entgegengegangen. RÜTTEN UND LOENING hat sofort gesagt: „Ja, dieses Buch machen wir“.

Was hat Sie dazu gebracht, sich diesen Mühen auszusetzen und nicht aufzugeben?

Ich war 26, als ich ernsthaft anfangen zu schreiben. Es fiel die Entscheidung: Ich nehme mir ein Jahr frei und schreibe einen Roman. Nach diesem Jahr hatte ich eine ungeheure Menge an Mist produziert, hatte aber den Biß: Ich wollte nicht mehr aufgeben.

Thomas Lehr

Geboren 1957 in Speyr/Rhein

Beginnt 1979 in Berlin, Biochemie zu studieren. Vier Jahre später weiß er: Dichter will er werden. Mittlerweile arbeitet er als EDV-Spezialist, um sich sein „freies“ Schriftstellerleben leisten zu können.

Literatur:

Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade. Rütten und Loening 1993. 360 S., DM 36,-/öS 281,-



Es scheint sich gelohnt zu haben: Sie galten auf der Frankfurter Messe als ein vielversprechendes Talent. Feuilletons schenkten Ihnen Beachtung; man schrieb über Sie und buchstabierte sogar Ihren Namen richtig: Sie haben also – im landläufigen Sinn – Erfolg. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Eindeutig positiv kann ich Erfolg nicht bewerten, das stimmt. Ich weiß noch nicht, wie sich der ganze Betrieb auf mich auswirkt. Gewiß spielt auch Angst eine Rolle – man merkt, man ist jetzt aus der gemütlichen Ecke raus. Bis jetzt war es eine Mischung aus Gemütlichkeit und Verzweiflung, mit der man arbeitete. Ist man einmal von den maßgeblichen Stellen – den Lektoren, den Literaturkritikern, Rezensenten und den Lesern... also wurde man von diesen beachtet, weiß man, daß alles, was man schreibt, Gefahr läuft, gedruckt zu werden.

Hatten Sie, bevor Sie so freundlich von den Feuilletons behandelt wurden, schon andere Erfahrungen mit Kritikern oder Kritikern?

Ich war 1993 in Klagenfurt. Ich wurde nicht verrissen – das nicht. Ich wurde, sagen wir, ignoriert. Darin steckt eine ziemliche Härte, besonders weil es die Jury, vor laufenden Kameras, tut. Ein junger, vor allem unerfahrener, Autor kommt ohne jegliche Presseerfahrung dorthin. Sitzt dann herum, liest und schwitzt anderthalb Stunden dem ORF und ZDF auf Sendung: eine unglaubliche Strapaze. Eine, die man einem arrivierten Schriftsteller zuzumuten nicht wagen würde.



Mit nackten Augen sieht man mehr

Ihr Vorbild ist Friederike Mayröcker. Ihre Inspirationsquelle ist Irland. Ihre Literatur ist ein Flirren in Grenzbereichen: die Farbfeldlyrik der Jennifer Poehler, vorgestellt von Bernd Imgrund.

Es gilt, zwei Spuren zu verfolgen. Die eine führt nach Irland, in das Land der Vorfahren Jennifer Poehlers, und die andere nach Wien, zu Friederike Mayröcker. Aus der Schnittmenge beider Expeditionen erwächst die Hefe ihrer Gedichte.

In Irland findet sich das oszillierende Farbenspiel, das Wetter und Flora tagtäglich über der „Grünen Insel“ aufführen, von deutschen Dichtern bis zum Kitsch zersungen zwar, aber deshalb nicht weniger wahrhaftig. Mit Friederike Mayröcker verbindet Poehler das ausschließliche Vertrauen auf die eigenen Augen bei der Rezeption von Wirklichkeit. Nicht Zeitungslektüre oder Bildungsreminiszenzen bestimmen die Sichtweise, sondern der situative, impressionistische Blick, gerichtet von Augen, die sich Zeit lassen bei der Betrachtung und deren Neugier gleichbleibend groß ist.

Die Eindrücke, die sie sprachlich wiedergeben, wachsen zu harmonischen, stillen Textblöcken. Und dennoch durchweht diese Farbgitter stets ein Hauch von Verstörung, ein Flirren dort, wo der Blick in Grenzbereiche schwimmt und an Klarheit verliert.

Wo beginnt der Horizont und wo das Firmament? Wo wird das Licht zum Schatten,

Jennifer Poehler

Geboren 1958 in München

Absolvierte die Schauspielschule in Bochum, freie Theaterarbeit in den USA und Bochum. 1993 Aufenthaltsstipendium des Berliner Senats im Literarischen Colloquium Berlin.

Literatur:
(Gedichte in der lesenwerten Anthologie) potzttausend. Emmons 1993. 192 S., DM 25,-/öS 196,-

wann wechseln Nacht und Tag und welkt die Blume zu Stroh?

Jennifer Poehler unternimmt es in ihren Gedichten, die Lebens- und Todesmetaphorik phänomenologisch zu variieren, hier etwas wegzuradiieren, dort etwas nachzukolorieren, um so ein neues Licht, einen anderen Farbton aufzuwerfen. Es ist dies der Versuch, das Jenseitige, die Grenzbereiche der sinnlichen Anschauung auszuloten, nach Möglichkeit zu überschreiten.

Menschen schlenderten und liefen / rückwärts über den weiten platz (MEMORIZING VIDEOS), die andere Seite weiterhin im Blick, und andernorts (DESPERADOS INTER CITY) ist es ein lyrisches „Ich“, das überquerte diese gleise / schritt für schritt und nackten auges.

Diese Lyrik schert sich weniger um Zeitgenossenschaft als um Zeitlichkeit, und sie knüpft, in ihren gelungensten Passagen, der Vergänglichkeit einige dauerhafte Momente ab.

LINIE DES NIEDERSCHLAGS

*(die abweichenden messungen,
wie du siehst, rauscoloriert,
sagen das)*

*geronnenes
brackwasser, träfe mich
der erinnerung höherer faktor, die
runtergedrehten
herztöne irrendes
stethoskop wären
neon und fielen
versanken zu
groben belichtungen, wege im park
und die büsche
begärtnerte sträucher gestutzt
bildeten bögen, entwischte
flur und es bleiben
dann gräser, zerkratzte
rufe wie dohlen in
einen himmel geschlagen, die
gleichungen
offenen flugs so die
rede geht dieses
böige feeling, auch high die
betrachtungen, unsre
beobachtungen aus der
luft und wie
rauscoloriert sind
es schatten am
ende nur schatten, man sagt
sie begriffen die
schritte des lichts*

Die zweite Geburt des Textes

Lesen ist sein Beruf. Und er bekommt Post von denen, die sich zum Schreiben berufen fühlen. Gerhard Altmann sprach mit Ludwig Hartinger, dem Lektor des WIESER Verlags, über seine Erfahrungen mit jungen Autoren.

Buchkultur: Welche Tips würden Sie als Lektor jungen Autoren im Umgang mit Verlagen geben?

Hartinger: In letzter Zeit ist ein starker Zuwachs bei den unverlangt eingesandten Manuskripten zu spüren, ich kriege jede Woche schon fünf so Manuskripte. Vor allem junge Lyriker und Lyrikerinnen sind darunter. Für mich ist die Lektüre sehr wichtig. Gar nicht unbedingt wegen der Frage Absage oder Zusage, sondern einfach als Erfahrung, mich auf Sprache einzulassen. Wenn ein Text beim Lesen nicht eine zweite Geburt zuläßt und nur aus purer Meinung und puren Mitteilungen besteht, dann läßt sich nichts mehr dazuerfinden, das führt dann oft zu einer Pointenjagd, zu einer gedrechselten Aussage, in die alles hineingepackt ist; aber die Sprache wächst nicht durch gesuchte Wendungen, sondern sie findet sich selbst, der Autor muß einen Text für den Leser überlassen und dem Wort seine Kindheit lassen. Bei der Lyrik gibt es klassische Fehler wie etwa die Häufung von Genitivmetaphern. Wenn ich Manuskripte bekomme, dann lese ich sie mehrmals, und es gibt da ein ungeschriebenes Gesetz: Der erste Satz und der erste Absatz sind von enormer Wichtigkeit, deswegen muß an ihnen einfach gearbeitet werden, bis sie sitzen. Natürlich entwickelt der Text oft einen Sog. Bei jungen Autoren ist aber gerade in der Prosa häufig zuviel hineingepackt, sie meinen, der Text muß unbedingt eine schwerwiegende Meinung und Aussage haben, da steckt dann oft so viel drinnen, daß es für mehrere Bücher reichen würde.

Wie können sich junge Literaten dem Literaturbetrieb nähern?

Sie sollten vor allem möglichst früh versuchen in bestimmten Literaturzeitschriften unterzukommen, um den Umgang mit publizierten Texten zu üben. Es gibt in Österreich ja eine Zahl von sehr guten Literaturzeitschriften.

Ich mag eine kontinuierliche Zusammenar-

beit mit Autoren. Oft bekomme ich Manuskripte, es wird aber nichts daraus, doch der Kontakt reißt nicht ab, und ich bekomme danach als zweiten Text einen viel besseren. Die Frage ist natürlich dann immer noch: Soll daraus ein Buch werden? Da wir auch Übersetzungen und nicht nur österreichische Autoren verlegen, habe ich vielleicht nicht so viele Möglichkeiten wie andere Verlage.

Was mir noch spontan einfällt: Das Verhältnis zu einem Vorbild ist wichtig: Fast jeder, der schreibt, hat ein Vorbild, mich stört es nicht, wenn ein Text wie einer von Bernhard geschrieben ist. Wenn jemand in den Puls einer Sprache eindringt, ohne eine Maske aufzusetzen, geht das in Ordnung. Und wichtig ist auch, ob jemand das Schreiben als Freizeitbeschäftigung betreibt oder ob er sich die Sätze abringt, auch das Literaturumfeld, in dem sich jemand bewegt, ist von Bedeutung. *Was bedeutet Erfolg, wenn man einen jungen Autor verlegt?*

Zunächst muß man einen jungen Autor ins Zentrum seines Programms stellen, es ist genauso schwierig, einen unbekannt rumänischen Autor wie einen unbekannt österreichischen Autor zu präsentieren, man muß



GEBEN SIE DEM PUBLIKUM DAS GEFÜHL, IHREN NAMEN SCHON EINMAL GEHÖRT ZU HABEN.

dem Autor gegenüber aber klar machen, daß man nicht ein Buchmacher ist, sondern mit ihm einen Weg gehen will, daß man eine längere Zusammenarbeit schätzt. Ein Autor soll sich bei seinem Verlag zu Hause fühlen. Man hat natürlich auch so seine Erfahrungen mit Rezensenten und weiß, welche Multiplikatoren man ansprechen kann, wenngleich die Rezensionen nicht unbedingt ein Gradmesser sein müssen, wichtig ist auch, wie ein Buch in den Buchhandlungen geht. Die Unterstützung eines Autors endet aber nicht mit dem Buch, man muß ihn dann auch bei Lesungen vorstellen, zum Beispiel zusammen mit einem bekannten Schriftsteller, man muß ihn sich im Betrieb bewegen lassen. Erfolg ist, daß der Autor an sich glaubt, er ist aber nicht erzwingbar: Oft wird ein Buch ein halbes Jahr lang nicht besprochen, ein Autor muß in jedem Fall wachsen und sich entwickeln. Oft ist es so, daß erst das zweite Buch zu einem bekannteren Namen führt. Es kann nicht lauter Senkrechtstarter geben, Erfolg ergibt sich oft erst durch Geduld. Nach dem ersten Buch sollte man aber nicht mehr als drei Saisonen vergehen lassen, sondern bald ein zweites Buch nachschieben, natürlich ist es mir auch suspekt, wenn ein Autor alle drei Monate mit einem neuen Roman beim Verlag anklopft. Das zweite Buch ist sehr wichtig; daran merkt man, ob ein Autor schon ausgeschrieben ist, ob er die Publizität aushält, oft entwickeln Autoren eine Manier und werden dann manierlich. Am zweiten Buch läßt sich ablesen, was noch in einem Autor drinnen steckt.

Wo liegen für Lektoren und Verleger die Risiken, wenn man einen jungen Autor verlegt?

Wenn ich bei einem Autor merke, daß das Schreiben sein Verhängnis ist, dann bin ich bereit, einen längeren Weg mit ihm zu gehen, da steh ich dazu. Zahlen sind sicher nicht das Risiko, denn sonst dürfte man ja überhaupt keinen Gedichtband von einem jungen Autor machen. Man muß sich aber auch immer fragen, ob man alles für ein Buch gemacht hat.

Haben es junge Autoren heute leichter als Ende der 60er und in den 70er Jahren?

Es ist für sie leichter, in Österreich einen Verlag zu finden als damals für die österreichischen Autoren, einen Verlag in Deutschland zu bekommen. In Österreich gibt es heute sagen wir fünf bis sieben intelligente Verlage, es gibt auch mehrere gute Literaturzeitschriften, man kann nur hoffen, daß sich die Verlagslandschaft stabilisieren kann.

Leider nicht

Sie beginnen mit „Sehr geehrte ...“ und enden mit freundlichen Grüßen. Dazwischen liegen die gesamten Leiden eines Autors: Briefe, die wieder einmal absagen. Ein Verstoß gegen das Briefgeheimnis von Patrizia Zaunek.

George Orwell versandte 1945 an verschiedene Verlage ein Manuskript und bekam es immer wieder zurück. Beigelegt war jeweils ein Brief: In einem wurde behauptet, daß sich Tiergeschichten in Amerika nicht verkaufen ließen. Ein anderer besagte, der Inhalt des Manuskripts ANIMAL FARM sei angesichts der politischen Situation zu brisant. Ein dritter formulierte seine Probleme damit, daß gerade Schweine die Macht an sich reißen. Knapp 20 Jahre später galt DIE BLECHTROMMEL einem Verlag als unübersetzbar und dem Autor von DER SPION, DER AUS DER KÄLTE KAM sprach ein Lektor jede Zukunft ab.

Das alles sind Beispiele dafür, daß auch Lektoren und Verleger irren konnten und es auch heute noch können. Ihr Aufgabengebiet erstreckt sich über zu viele Manuskripte, unverlangt eingesandte ebenso wie von einem etablierten Autor empfohlene oder

vom Verlag aus angeforderte, als daß nicht manchmal der Überblick verloren gehen könnte. Sie müssen abschätzen können, welches Manuskript ins Verlagsprogramm paßt, wie es um die finanziellen Ressourcen des Verlages steht, welche Verkaufschancen das Buch haben könnte und letztendlich, ob tatsächlich Qualität im Geschriebenen steckt.

Dabei gewichtet jeder Verlag anders: Den einen reizen die Verkaufszahlen, den anderen der literarische Ausdruck. Gemeinsam ist ihnen jedoch, daß die Absagen in Briefe verpackt werden, mit denen die Autoren reichlich wenig anfangen können. Es gibt Formbriefe wie *Leider können wir Ihren Publikationswünschen nicht entsprechen, da wir nur sehr limitiert Lyrik verlegen*, oder originelle Elaborate: So ortet ein Briefschreiber in den ihm zugesandten Texten eine *seltsame Hoppersche Stimmung auf wienerisch*, ermuntert den Autor, nicht vergrämt zu sein, *nicht den erhofften Lektor gefunden zu haben*, und ergänzt erklärend: *Damit Sie eine Ahnung haben, wofür ich Sinn habe, verrate ich Ihnen meine momentane Bettlektüre: Antunes, Die Vögel kommen zurück ... sehr gut* (aus: SISYPHUS Nr. 12/1992).

Autoren sind aufgrund solcher Briefe mit

allen verlegerischen Unbilden vertraut: Sie fühlen mit der Müdigkeit der Lektoren; bedauern die finanziellen Engpässe des Verlages; schicken geduldig ein zweites und drittes Exemplar, weil das erste verschwunden ist; und verstehen, daß der Verlag zu jenen gehört, die sich an Bücher wie dieses noch immer nicht recht gewöhnen können.

Manche von ihnen suchen nach einigen vergeblichen Versuchen solchen Erfahrungen vorzubeugen: Sie holen sich Tips aus eigens dafür geschriebenen Ratgebern und erfahren vom „Leser, dem unbekanntem Wesen“ und „dem Mahlstrom der Einsendungen“. – Natürlich gibt es auch ernstzunehmendere Vorschläge: So meinen Lektoren, daß sie durchaus auch auf die Form eines Manuskripts achten, eine Kurzbeschreibung des Inhalts als hilfreich bewerten, die Qualität des Textes natürlich am meisten zählt und daß die ersten zehn Seiten zum Weiterlesen animieren sollten.

Doch eine eine Veröffentlichung ist damit nicht garantiert. Deshalb bleibt vermutlich als einziger Trost: So vieles war im Laufe der Weltliteratur übersehen und dann doch noch verlegt worden. Warum nicht auch dieses eine Manuskript? – Meines. ♦

Literaturtips

- Briefe aus: André Bernard (Hrsg.), Rotten Rejections Robson Books 1990.
- Literaturablehnung. In: Sisyphus Nr. 12/1992.
- Kein Literaturtip**
- Wilhelm Ruprecht Frieling, Wie biete ich ein Manuskript an? Frieling & Partner 1993.

WICHTIG!

Medienbericht

MASSENMEDIEN IN ÖSTERREICH

4

- Entwicklungen und Tendenzen
- Plakatistik, elektron. Medien
- Film, Telekommunikation • PR
- Werbung • Werbepolitik
- Buchtitel und Tabellen •
- Sonder die Prozedur der
- Kommunikation
- von Universität Salzburg (Hrsg.)

BUCHKULTUR

Das ideale Nachschlagewerk für alle Medieninteressierten aus dem Hause BUCHKULTUR.

Massenmedien in Österreich. Medienbericht 4. Hrsg. v. Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Salzburg. 560 Seiten, DM 98,-/öS 680,-

Ebenfalls bei BUCHKULTUR erschienen:

Werbeboom und Medien. Hrsg. v. Peter A. Bruck, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Salzburg. 266 Seiten, DM 118,-/öS 850,-



PETER KRIEGER

Lithoscan

wer sonst ...

*EBU,
Film- und Datenscans,
elektronische Ganzseitenmontage,
Desk Top, usw...*

Reproges.m.b.H. 2, Unt. Augartenstr. 21 Telefon 330 39 15 / 330 08 30 Telefax 330 06 54

Was Sie schon immer über...

... das Urheberrecht,
die Verwertungsgesellschaften,
Literatur- und Verlagsförderung in deutschsprachigen Ländern,
Norm- und Musterverträge für den Abschluß von Verlagsverträgen
Norm- und Musterverträge für den Abschluß von Übersetzungsverträgen

... wissen wollten, finden Sie im

Handbuch für Autoren und Journalisten
von Gerhard Ruiss.

256 Seiten, DM 36,80/öS 248,-

ISBN 3-901052-06-2

Verlag Buchkultur



Nur eine tote Autorin ist eine gute Autorin?

Der Frauenanteil in den Verlagsprogrammen steht in keinem Verhältnis zum Frauenanteil in der Gesamtbevölkerung. Auch wenn Darwinisten meinen, das Gute setze sich schließlich durch.
 Von Barbara Neuwirth.

A Iso: 70 Prozent Autoren, 30 Prozent Autorinnen, so lautet das Ergebnis, das die Germanistin Verena Mairhofer errechnete, als sie die Herbstprogramme 1992 ausgewertet hatte. Herbstprogramme all jener Verlage, die in den Genuß der österreichischen Verlagsförderung gekommen waren – und denen dadurch attestiert wurde, für das Geistesleben wesentliche Arbeit zu leisten. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß gerade besonders umfangreiche Verlagsprogramme extrem geringen Frauenanteil hatten, während die kleineren Verlage einigermaßen ausgleichend wirkten. Interessant ist auch, daß sich bei den Kinderbüchern der Anteil praktisch umdreht: 35 Prozent Autoren standen nun 65 Prozent Autorinnen gegenüber.

Diese Statistik hat die niederösterreichische Autorin Brigitte Wiedl vor kurzem in

einer kleinen Untersuchung über Lesebücher der Höheren Schulen ergänzt, als sie in bis vor wenigen Jahren häufig benutzten Lesebüchern der Oberstufen (15–19 Jahre, Anm.) einen Frauenanteil von 13 Prozent unter den Urhebern ausmachen konnte, in den neuerdings häufiger benutzten gar einen Anteil von 15 Prozent – wobei besonders viele Lyrikerinnen zum Zuge kamen.

Zahlen sind bisweilen nur Schall und Rauch, gut. Und den Frauen wird als Antwort auf ihre Kritik an jenem Ungleichgewicht entgegengehalten, dies wären „reine Zufälligkeiten“, man beharre weiterhin darauf, daß sich „das Gute“ eben durchsetze. Was gut ist, beurteilt letztlich aber eine medial geprägte Öffentlichkeit. Und die Präsenz von Literatur von Frauen in den „klassisch bürgerlichen“ Medien bleibt weiter auffällig gering.



Stellen Sie sich vor, für Frauen ist das, was Frauen schreiben, s

Die Frage nach dem Warum verweist auf die allgemeine Einschätzung von Frauenleben und Männerleben in unserer Gesellschaft. Männer haben nun einmal interessantere Leben, kein Wunder, daß sie Interessanteres literarisch zu berichten wissen, oder?! Wie langweilig, was Frauen zu berichten wissen: von Unterdrückung (depressiver Zugang zur Welt...), von Angst (das kann ja Stephen King noch allemal besser...), von Benachteiligung. Kurz gesagt: Von erfolgreichen Men-

SOEBEN ERSCHIENEN!

**EIN IMMER
 AKTUELLES THEMA**

128 Seiten, öS 98.–
 In jeder Buchhandlung



**Von der Antike
 zum Mittelalter:
 Die Wandlung des
 römischen Reichs und
 das Werden Europas.**

Roland Machatschke
VÖLKERWANDERUNG
 hpt Verlagsgesellschaft



interessant wie Literatur von Männern...

schen zu lesen ist lustiger, und das Leben eines mittleren Beamten scheint eben literarisch wertvoller zu sein als jenes einer Frau.

Frauen schreiben auch von Widerstand. Aber politisch engagierte Literatur ist neuerdings nicht gerade en vogue.

Doch stellen Sie sich einmal vor, für Frauen ist das, was Frauen schreiben, so interessant wie die Literatur der Männer, stellen Sie sich vor, wenigstens sie fänden dort Ansätze, die ihnen diskussionswürdig und nachdenkenswert erschienen, stellen Sie sich also vor, es käme eine Frau mit dem Beruf Dichterin auf die Idee, andere Dichterinnen aufzufordern, über Dichterinnen zu schreiben, stellen Sie sich weiter vor, es erscheint ebendieses Buch von Dichterinnen über Dichterinnen. – Wunderbar! Nur: Wann könnte so ein Buch in den Augen eines männlichen Kritikers gelungen sein?

Vielleicht würde er zunächst seiner Freude über das ambitionierte Unterfangen Ausdruck verleihen. Dann allerdings könnte er mit dem Ein- bzw. Ausgrenzen beginnen. Das fängt an beim streng theoretischen Ansatz: Theorie, liebe Frauen, überlaßt lieber den Männern, die sind darin versierter, und die

weibliche Benützung der Theorie kann der Welt keine neuen Erkenntnisse mehr verschaffen, klar?! Zweitens: Hütet euch, Frauen, davor, zu viele Emotionen zu bekennen. Freundschaft etwa. Hierbei leidet nämlich die Objektivität in der Betrachtung von Objekten, tja. Aber, werden wir sogleich wieder besänftigt, es gäbe durchaus Seriöses in besagtem Buch. Daß in der Folge dann drei Artikel über tote Autorinnen gelobt werden, sollte niemanden dazu veranlassen, jetzt einen zynischen Politspruch abzuwandeln: Nur eine tote Autorin ist eine gute Autorin...

Ein dem Rezensenten besonders wichtiger Satz könnte sogar zitiert werden. Übermittelte Botschaft: Die junge, durch Selbstmord gestorbene Dichterin hat in ihrer aufblickenden Fixierung auf männliche Autorität den Sadismus einiger Zeitgenossen bedient. Das also ist es, was Männer über Frauen lesen wollen und interessant finden?

Es ist einfach ärgerlich, daß viele Rezensionen literarischer Bücher des WIENER FRAUENVERLAGES eine Einleitung mitschleppen, in der zig Zeilen zunächst mit der Rechtfertigung des Rezensenten vollgestopft sind, daß dieses Buch seriös betrachtet werden sollte, obwohl es in einem speziell zur Förderung von Literatur und Wissenschaft von Frauen gegründeten Verlag erschienen ist. Das Verlangen, ein gutes Verlagsprogramm mit Literatur und Wissenschaft von Frauen sollte einfach ohne geschlechtsspezifische Abstriche dieselbe Beachtung finden wie ein „neutrales“ Programm, scheint immer noch als weiblicher Hochmut angesehen zu werden.

Literatur, die gut ist, setzt sich durch. Angenommen, daß dies wirklich halbwegs stimmt: Die darauf folgenden Voraussetzungen, die dann dieselben Chancen für Werke von Autorinnen schaffen, müssen noch immer mühsam aufgebaut werden. Das sind gleicher Respekt für die weibliche Welt als Grundlage von Literatur und gleiche Publikationsmöglichkeiten.

Wie weit dieser Respekt Eingang in das kulturpolitische Verhalten diverser Stellen gefunden hat, wird sich weisen. Zum Beispiel bei der Einbindung der Autorinnen zum Buchmessen-Schwerpunkt in Frankfurt 1995 – eine Chance für Österreichs Präsentation als Kulturland. ♦

Barbara Neuwirth

Schriftstellerin, Herausgeberin der wissenschaftlichen Reihe des WIENER FRAUENVERLAGES

LITERATUR IM PICUS VERLAG



Ivan Ivanji
Schattenspringen
Roman

228 S., geb.
ISBN 3-85452-251-7
öS 248,-

»Ein erschütterndes Zeugnis wider finstere Zeiten, der anrührende Entwicklungsroman eines Heranwachsenden, skurille Chronik europäischer Wirren.«

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Reinhard Federmann
**Das Himmelreich
der Lügner**
Roman



489 S., geb.
ISBN 3-85452-238-X
öS 348,-

»Heute erst können wir ermesen, wie genau Reinhard Federmann den Mechanismus darstellte, der im stalinistischen Terrorregime Opfer zu Tätern werden ließ und Täter zu Opfern.«

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG



Moriz Schlesinger
**Das verlorene
Paradies**
Ein improvisiertes
Leben in Wien um
1900

240 S., 36 Abb., geb.
ISBN 3-85452-245-2
öS 298,-

»Diese Seitenblicke in die Gesellschaft machen die Aufzeichnungen aus dem Alltag einer Familie zu einem Zeitbild der Wiener Jahrhundertwende, das den lebendigen Charme persönlich erzählter Erinnerungen hat.«

KURIER

PICUS VERLAG

Sturzflug in den Aufschwung

Nach den Zeiten inhaltlicher Zensur hat nun die ökonomische das Szepter übernommen. Die Verlagslandschaft in den neuen deutschen Bundesländern im Jahr 4 nach der Vereinigung samt ihren jungen Autoren stellt Thomas Gallien vor.

Leipzig, 3. März 1990. Ein LKW rollt auf den zentral gelegenen Karl-Marx-Platz, der kurz darauf wieder Augustusplatz heißen wird. Die Fracht: mehrere Paletten des ersten Buches über die Leipziger Demonstrationenbewegung, die entscheidend zum Umbruch im SED-Staat beitrug. **JETZT ODER NIE – DEMOKRATIE!** lautet fordernd der Buchtitel. Und verkündet optimistisch das Credo jener, die bereits wieder zur Minderheit geworden sind. An besagtem Märztage jedoch herrscht noch einmal Euphorie, bilden sich sogleich Käuferschlangen, die man sonst nur von Südfrüchten anbietenden Lebensmittelläden kannte. Die Bücher werden den Mitarbeitern des FORUM Verlages, der sich gerade in Gründung befindet, aus den Händen gerissen – mehr als 6000 Exemplare in wenigen Stunden.

Sucht man heute jene, die damals mit einem Buchprojekt zugleich auch einen Verlag begannen, so muß man in Leipzigs Süden fahren. Im Stadtteil Connewitz, der mit seinen devastierten Gebäuden trefflich das Klischee vom heruntergekommenen Osten bedient, versuchen drei Angestellte, eine wichtige Verlagsneugründung in den neuen Bundesländern am Leben zu erhalten. Die Fotos in den

Redaktionsräumen wirken wie Beschwörungen einer Zeit, deren Zuversicht längst ernüchterndem Tagesgeschehen gewichen ist. Die Ideale verblaßten angesichts rückläufiger Verkaufszahlen. Diese wiederum machten Umstrukturierungen im Programm erforderlich und ließen so manches gutgemeinte Projekt sterben.

Betrachtet man heute die konkrete Zahl der Verlage im Gebiet der ehemaligen DDR, kommt dabei kaum wer auf den Gedanken, daß die Branche in existentiellen Schwierigkeiten steckt. Während vor dem Herbst 1989 78 Häuser existierten, stellten auf der Frankfurter Buchmesse im Jahre 4 nach der Vereinigung 119 Verlage aus.

Den vielen Neugründungen stehen wenige alte Unternehmen gegenüber. Eines ist allen Mitarbeitern gemeinsam: Verlegen im Osten Deutschlands heißt heute, einen Kampf ums Überleben zu führen. Kaum ein Verlag verzeichnet auch nur ansatzweise befriedigende Umsätze. Groß ist die Verunsicherung angesichts des rapide gesunkenen und verlagerten Leseinteresses, die vorschnelle Hoffnung auf die „Wende“ erwies sich als trügerisch.

Auf der Suche nach ruhigen Gefilden und Sicherheit geht die Qualität zu oft drauf. So verschwinden etwa die Schriften Franz

Fühmanns beim Rostocker HINSTORFF Verlag zwischen Regional-literatur, die neuerdings Verlagsschwerpunkt ist. Der durch Werbung bestflankierte Titel des alteingesessenen Leipziger KIEPENHEUER Verlages ist DIE ODYSSEE EINER AFRIKANISCHEN PRINZESSIN, Memoiren der Elizabeth of Toro, einer schwarzen Schönheit, die nicht nur als Model posierte, sondern auch Idi Amins UNO-Botschafterin war. Und der in Halle ansässige MITTELDEUTSCHE VERLAG, der einmal Heinz Czechowski verlegte und weiterhin die Werke Volker Brauns herausbringt, versuchte es im Telefonbuchgeschäft – und scheiterte prompt an der übermächtigen westdeutschen Konkurrenz.

Unweit der Berliner Friedrichstraße ist der AUFBAU Verlag beheimatet. Er war eines der renommiertesten und zugleich größten Verlagshäuser der DDR. Von den 184 Angestellten sind 41 übriggeblieben.

Es war uns klar, daß unter den schnell spürbar werdenden westlichen Marktmechanismen das Personal verringert werden muß, stellt Gotthard Erler fest, der seit 1954 bei AUFBAU Lektor, Herausgeber und Programmchef war und seit September 1992 einer der Geschäftsführer ist. Der schmerzliche Schrumpfungsprozeß ist bezeichnend für die alten Verlage in Deutschland-Ost und – so Erler – *er hätte uns noch schlimmer getroffen, hätten wir nicht einen Geldgeber gefunden.* Es handelt sich dabei um Bernd F. Lunkewitz. Der kommt aus Frankfurt am Main, ein Ex-68er, der sich noch heute als Marxist bezeichnet, und er verfügt dank ertragreicher Immobiliengeschäfte über das nötige Kleingeld, um den ins Wanken geratenen Betrieb zu stützen. 15 Millionen Mark Umsatz würden schwarze Zahlen bedeuten. Ein Drittel dieses Betrages dürfte zum Jahresende 1993 noch fehlen. Doch ist, laut Erler, *ein sanfter Trend nach oben* spürbar.

So will sich der Verlag auch weiterhin auf seine traditionellen Programmparten konzentrieren. Werkausgaben, eine im Wachsen begriffene vorzügliche Fontane-Edition kennzeichnen den Klassiker-Bereich. Feuchtwanger, Kisch und Dostojewski sollen Zugpferde werden, hingegen dürften die Rechte für Heinrich Mann an den FISCHER Verlag und damit an die potente HOLTZBRINCK-Gruppe verloren gehen. Die Gegenwartsliteratur wird von Christoph Hein, Helge Königsdorf und Erwin Strittmatter geprägt, während Christa Wolf bis auf Ausnahmen zum LUCHTERHAND Literaturverlag wechselte – wo sie mittlerweile auch nicht mehr ist. Gerade für den AUFBAU Verlag erweist es sich als problematisch, daß viele Lizenzverträge nach der Wende hinfällig wurden. Auch konnten Autoren nicht ans Berliner Haus gebunden werden – sie versprachen sich im Westen bessere Vermarktungschancen. Dieser Umstand dürfte auch zur Entscheidung beigetragen haben, mit Sachbüchern einen weiteren Markt aufzumachen. Allerdings sucht man hier noch vergeblich das – im literarischen Bereich vorhandene – klare Profil: Lebenserinnerungen eines Walter Janka stehen da neben einem Band über sexuellen Mißbrauch in der Familie.

Von den 120 Büchern, die pro Jahr vom AUFBAU Verlag publiziert werden, erscheinen fünfzig als preiswerte Taschenbücher. Die zur Kostendeckung notwendige Auflagenhöhe von 10.000 Stück erreichen derzeit nur die wenigsten Bände.

Ähnliches läßt sich auch für den RECLAM VERLAG LEIPZIG feststellen, dessen anspruchsvolles Programm gerade in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen schwer verkäuflich scheint. Weshalb Cheflektorin Birgit Peter bereits froh ist, wenn die Umsätze 1993 auf dem Niveau des Vorjahres gehalten werden können.

Mit dem Ende des Ostblocks verlor RECLAM LEIPZIG einen Gutteil seines Marktes in den Nachbarstaaten. Außerdem ging der Verkauf im eigenen Land stark zurück, der Vertrieb einträglicher Klassikerausgaben mußte eingestellt werden. Der RECLAM Verlag in Ditzingen in der Nähe Stuttgarts, nach Krieg und Problemen mit DDR-Bürokratie von der namensgebenden Familie im Westen neu aufgebaut, beanspruchte nicht nur Goethe, Schiller und Co. für sich, sondern stellte auch gleich den Antrag auf Reprivatisierung des Leipziger Stammhauses. Dieses ist nun eine hundertprozentige Tochter des schwäbischen Unternehmens, darf aber weiterhin ein eigenständiges Programm führen. Der Betrieb kann nach Finanzspritzen aus dem Westen und der obligaten Entlassung diverser Mitarbeiter weitergeführt werden.

Glücklicherweise gesellten sich auch verlegerische Erfolge dazu, etwa SCHLAFES BRUDER, das Debut des Österreicher Robert Schneider. Das aufwühlende GHETTOTAGEBUCH des Dawid Sierakowiak, eine Übersetzung aus dem Polnischen, gehört zu den ganz wenigen Büchern aus dem Osten Europas, die auf ein größeres Leserinteresse stießen. Zukünftig sollen im RECLAM VERLAG LEIPZIG jährlich 30 Titel erscheinen.

Zehn Bücher werden es im FORUM Verlag sein. Sachbücher im Bereich Politik und Zeitgeschichte bilden den Schwerpunkt des Programms.

Getragen von der Hoffnung – die bei allen ostdeutschen Verlagen vorherrscht –, auch auf dem westlichen Markt Fuß zu fassen, hatte zwischenzeitlich die Belletristik den Hauptanteil an den Veröffentlichungen. Die begrenzten ökonomischen Mittel aber verhinderten groß angelegte Werbekampagnen. So scheiterte der löbliche Versuch, Werke von weitgehend unbekanntem Schriftstellerinnen und Schriftstellern wenigstens kostendeckend zu verkaufen. Mehr Erfolg dürfte der im Frühjahr 1994 erscheinende Prosa-Band Joachim Walthers versprechen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die allgegenwärtigen Zwänge und die veränderte Gesamtlage werden auch in Zukunft den ostdeutschen Verlagen gehörig Wind um die Ohren blasen. Nachdem die bittere ideologische Zensur der Vergangenheit angehört, hat die oft noch viel unnachgiebigere ökonomische das Szepter übernommen. Lyrik, experimentelle Literatur, Avantgarde werden kaum mehr publiziert, sieht man einmal von kleinen, spezialisierten Verlagen ab (etwa Gerhard Wolfs JANUS PRESS).

Zum bestimmenden Element ist der Konzentrationsprozeß geworden, und der macht vor den Grenzen der neuen Bundesländer sicher nicht halt.

Somit werden noch einige Verlagshäuser von Mediengiganten gefressen, die bunte Vielfalt der Verlagslandschaft wird zunehmend veröden, zum Schaden der Verlage und der Leser. Es ist zu hoffen – und daran zu arbeiten –, daß der einst pathetisch propagierte „Aufschwung Ost“ nicht endet wie jener antike Aufstieg eines gewissen Ikarus. ♦

**„Aufschwung Ost“
– hoffentlich endet der
nicht wie jener Aufstieg
des Ikarus ...**

Angst vor dem Wort

Über die Probleme junger Autoren, sich zwischen Kultur-Sponsoring und Forderung nach „Political Correctness“ ihre künstlerische Autonomie zu bewahren, diskutieren Claudia Pütz und Marcel Beyer mit Bernd Imgrund.

Sie arbeiteten beide mit der selben Literaturagentin, traten bei den selben Lesewettbewerben auf und schreiben zur Zeit an einem Roman. Ansonsten verbindet beide nicht viel. Marcel Beyer, 28, galt Ende der 80er Jahre als aufstrebendes Talent unter den „experimentellen“ Lyrikern, bevor er sich der Prosa zuwandte. Seine artifizial anmutenden Texte versuchen, assoziativ, collagierend und sprachspielerisch das Material „Sprache“ in den Vordergrund zu rücken. Die Kurzprosa von Claudia Pütz, 35, wirkt hingegen viel unmittelbarer. Die Auseinandersetzung mit ihren Texten konzentriert sich auf deren Inhalt, der ebenso surrealistische wie pornographische Elemente enthält. Ihrer Objektzeitschrift PIPS. FÜR UNZEITGEIST UND UNKOMMERZ liegt auch schon mal ein Gummibärchen oder Luftballon bei, um, wie sie im Gespräch sagt, die Worte in die Welt zu bringen.

Buchkultur: Du bist zunächst, recht erfolgversprechend, als Lyriker an die Öffentlichkeit getreten, bevor 1991 dein erster Roman MENSCHENFLEISCH erschien. Obwohl der überwiegend verrissen wurde, schreibst du nun an einem zweiten. Wann erscheint denn der erste eigene Lyrikband?

Beyer: In den letzten Jahren schreibe ich kaum noch Gedichte. Wenn ich heute einen Gedichtband zusammenstellen wollte, müßte der aus überwiegend frischem Material bestehen, aber das habe ich einfach nicht. Anfang dieses Jahres erscheint eine ganz kleine Auswahl mit zehn zyklischen Gedichten im Ostberliner WARNKE Verlag.

Kannst Du, Claudia, etwas mit dem Etikett „Underground“ anfangen, das deinen Texten oft angeheftet wird?

Pütz: Nicht in dem Sinne, wie dieser Begriff etwa im Zusammenhang mit den Beatniks der späten 50er Jahre gebraucht wird. Wohl aber,

wenn damit gemeint ist, daß ich keinen Gedanken daran verschwende, ob sich das, was ich schreibe, gut verkaufen läßt. Ich würde auch nie mit Verlagen arbeiten, die mich dahingehend beeinflussen wollen. Der GALGENBERG Verlag, bei dem mein Buch MORPHINBLAUE ENGEL erschienen ist, hat mir danach nahegelegt, doch mal etwas über „Sex & Crime“ zu schreiben. Der Verlag ist sicher auch darum pleite gegangen, weil er auf solche Pferde gesetzt hat. Als ich GALGENBERG als nächstes einen eher sperrigen, „schwierigen“ Text vorlegte, war denen das Risiko zu groß. Ab dann war der Verlag für mich gestorben.

Was müßte denn ein Lektor vorbringen, damit du ganze Passagen umschreibst?

Pütz: Ich würde heute überhaupt nichts mehr umschreiben. Für GALGENBERG mußte ich zugunsten des Seitenumbruchs verschiedene Sätze wegstreichen – und das, obwohl ich Kurzprosa schreibe.

Du hast in der Hinsicht ja ähnliche Erfahrungen, Marcel. Dein Roman hat über Jahre mehrere Metamorphosen durchgemacht, bis er veröffentlicht wurde.

Beyer: Ich vertraue meinem Lektor Christian Döring vom SUHRKAMP Verlag völlig. Der ist zugleich mein gutes und mein schlechtes Gewissen. Wenn der sagt, diese oder jene Stelle leuchtet mir nicht ganz ein, dann sind

Claudia Pütz

Geboren 1958 in Düren

Landete nach einigen Umwegen (Lokführerin, Kirschenpflückerin) doch beim Germanistik-Studium. 1987 erhielt sie den Literaturpreis des Landes NRW.

Literatur:

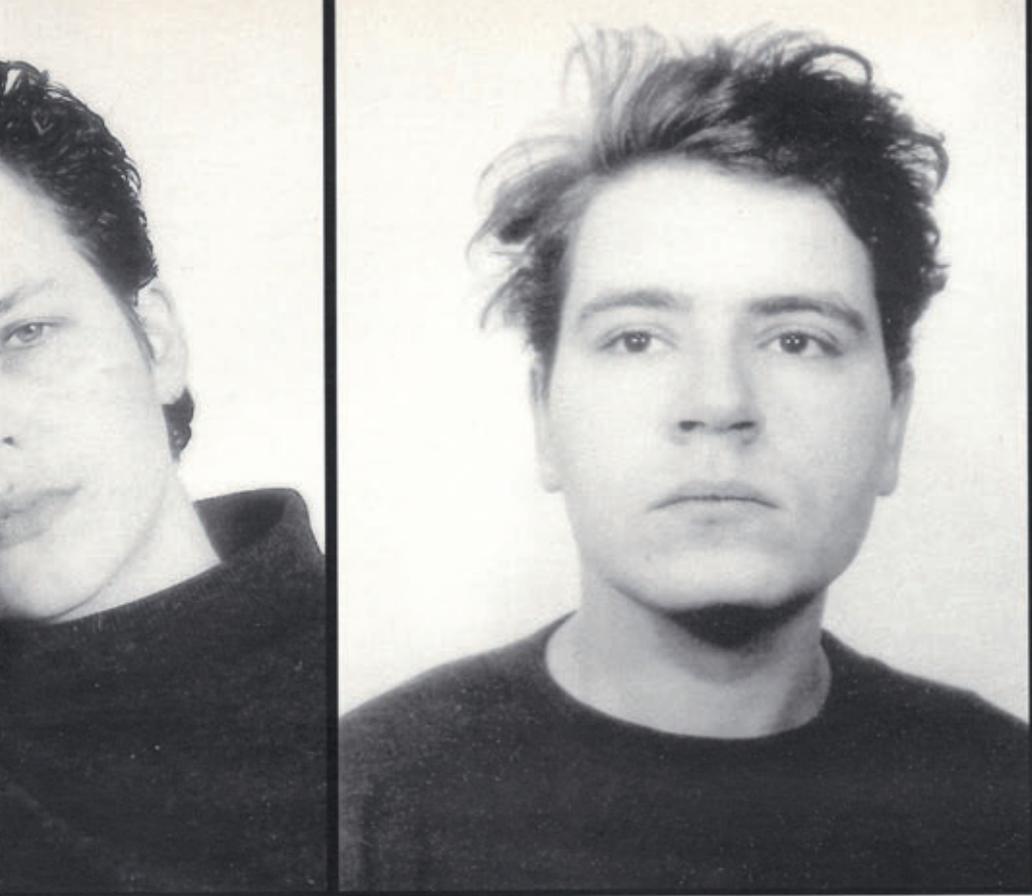
Moderne Gladiatoren. Prosa. Corvinus Presse 1993. 64 S., DM 20,-/öS 152,-
Morphinblaue Engel. Verlag am Galgenberg 1988. 128 S., DM 20,-/öS 155,-



das immer Punkte, deren Schwäche ich mir vorher nicht eingestehen wollte. Ab einem bestimmten Punkt kann ich nicht mehr alleine weiterarbeiten, sondern brauche jemanden, der das liest.

Du gibst eine Zeitschrift für UNKOMMERZ heraus. Du veröffentlichst in unabhängigen Kleinstverlagen. Deine Texte klingen weder nach Goetz noch nach Hetche. Ist dieses Agieren jenseits des literarischen Mainstream auch politisch zu verstehen?

Pütz: Ich schreibe natürlich nicht mit der Absicht, etwas irgendwie Politisches zu verfassen. Klar ist, daß wir in einer kapitalistischen Marktwirtschaft leben, deren Gesetze auch für Kulturgüter gelten. Der Lektor von BERTELSMANN, bei denen ich eine Anthologie zusammengestellt habe, hat sich mir gegenüber als „Product Manager“ bezeichnet, der genauso gut Brötchen verkaufen könnte. Wenn man sich solchen Anschauungen völlig unterwirft, macht das die Kunst kaputt. Deshalb arbeite ich z. B. mit so einem Buchverrückten wie Hedrik Liersch von der Berliner CORVINUS PRESSE zusammen. Der geht Fußböden verlegen, um anderer Leute Bücher herauszubringen. Natürlich würde der gern davon leben können, aber so ein rein kommerzielles Verlagsimperium würde der nie aufbauen, weil er wüßte, daß dabei zuviel Inspiration, Kommunikation verloren ginge, viele kleine Dinge, die ein durchkalkulierter Produktionsprozeß einfach nicht zulassen würde. Du würdest also nicht mit Großverlagen arbeiten, die wie moderne Industriebetriebe funktionieren?



Pütz: Doch, schon. Aber nur unter der Voraussetzung, daß ich die Bedingungen, unter denen mein Buch verlegt wird, weitestgehend mitbestimmen kann. Ich verbiege mich nicht, um berühmt zu werden und total viel Geld zu verdienen.

Beyer: Was ich problematisch finde, sind große Verlage wie z. B. FISCHER, die sich eigentlich auch das eine oder andere Risikogeschäft leisten könnten und trotzdem nur maximal einen jungen Autor pro Jahr verlegen. Oder: Wann ist das letzte Mal ein junger deutscher Gegenwartsautor bei HANSER erschienen? *Durch den Kunst- und Kulturdiskurs geistert derzeit das Schlagwort der „Political Correctness“, kurz PC genannt. Ist das ein Wort, das auch euch als Autoren betrifft?*

Beyer: PC ist nicht mein Wort. Meine Vorstellung von „Literatur machen“ beinhaltet von vornherein eine Skepsis gegenüber Schlagwörtern. Literatur entsteht immer in der Auseinandersetzung mit der Umwelt, der Gesellschaft und ist von daher per se „politisch“.

Pütz: Ich schreibe keine explizit politischen Texte. Aber da Literatur und Alltagsleben, wie Marcel schon sagte, nicht zu trennen sind, sind meine Texte durchdrungen von dem, was ich erleben. Von daher ist alles, was als „politisch“ gilt, auch ohne Lippenbekenntnisse in jedem Satz präsent. Wenn ich Figuren erfinde, die sich nonkonform verhalten, ist das in dem Sinn politisch, daß dem Leser hier mögliche unangepaßte Verhaltensweise vor Augen geführt werden.

Beyer: Kunst muß Infragestellung sein und

nicht Bestätigung herrschender Zustände. Meine Texte geben keine Statements ab, sondern sollen verstören.

Pütz: Bei einem von einem Chemiekonzern gesponserten Lesewettbewerb bekamen die Zuhörer die Texte auf Blättern, die mit dem Schriftzug der Firma geschmückt waren. Da ich trotzdem daran teilnehmen wollte, habe also die Geschichte dieser Firma in der Nazizeit aufgearbeitet und in eine Story gepackt, die dann mit dem Firmenlogo den Besuchern vorlag. Der Beauftragte der Firma hat mich dann abgepaßt und versucht, mir klar zu machen, daß sie ihr Geld nicht unbedingt in die Literatur stecken müßten. Ich sollte mir doch nicht selbst das Wasser abgraben. Ich habe natürlich nichts dagegen, wenn Herr Mercedes zu mir kommt und sagt, ich finde gut, was Sie schreiben, hier haben Sie 100.000 Mark. Wenn er dann aber fragt, ob ich auch Reklame für ihn mache, dann sage ich Nein.

Beyer: Da wird immer behauptet, das geschriebene Wort stirbt aus, die Literatur hat keine Bedeutung mehr. Aber ich glaube, gera-

Marcel Beyer

Geboren 1965 in Tailfingen

Lebt als freier Schriftsteller in Köln. Erhielt 1991 das Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium der Stadt Köln und den Klagenfurter Ernst-Willner-Preis.

Literatur:

Obsession. Prosa. Okeanos Presse 1987. Walkmännin. Gedichte. Pation 1991. Das Menschenfleisch. Roman. Suhrkamp 1991. 168 S., DM 28,-/öS 219,-



de bei den Sponsoren besteht wirklich eine Angst vor dem Wort. Keinem anderen Kunstbereich begegnet das Kultur-Sponsoring so skeptisch wie der Literatur.

Pütz: Literatur ist zudem viel zu langsam für diese Hochgeschwindigkeitszeit.

„Tempoverschärfung“ ist ein Stichwort der sogenannten experimentellen Literatur, zu der auch deine Texte gezählt werden, Marcel.

Beyer: Das, was du machen willst, mußt Du in eine Form bringen. Über diese Form entscheide ich je nach dem Stoff, den ich verarbeite. Ich will für mich in Neuland vordringen und hoffe auf einen Leser, der das auch will. Man sollte mal die Geschichte des Romans als die Geschichte der Abweichung vom Roman schreiben. Auch alle großen klassischen Romane waren Abweichungen von irgendeinem kanonisierten Romanbegriff. Die Leute, die solche Fronten zwischen realistischem und experimentellen Roman aufbauen, sind immer solche, die letzterem skeptisch gegenüber stehen.

Trotzdem möchte ich nun postulieren, daß der Gegensatz zwischen Beyer- und Pütz-Texten nicht größer sein könnte. Deine Kurzgeschichten basieren auf einem betont einfachen Satzbau und einer konventionellen Sprache, die im neuen Buch MODERNE GLADIATOREN zuweilen an Kindersprache erinnert. Im Gegensatz zu diesen Geschichten aus dem Kinder- und Jugendmilieu enthielt MORPHINBLAUE ENGEL noch zahlreiche surreale und massiv erotische Sequenzen.

Pütz: Die Auswahl der MODERNEN GLADIATOREN ist vielleicht ein bißchen verfälscht, obwohl ich glaube, daß ein surrealistisches Element in diesen Texten immer noch enthalten ist. Aber neben jenen eher humoristischen Short Stories schreibe ich genauso viele sehr düstere, pessimistische und aggressive Geschichten. Meine Veröffentlichungen im KRASH Verlag beschäftigen sich, auch theoretisch, damit, was ein Kybernetischer Roman oder Objektliteratur sein könnte. Zur Zeit beschäftige ich mich mit der Frage, wie man den Körper von Wörtern, jenseits der Texte, in die Welt bringt. Ich will keinen Cyberspace im Computer, sondern in der Pappschachtel, wie bei PIPS. Wenn ich einen Text über eine Apfelsine schreibe, dann will ich, daß diese Apfelsine auch materiell da ist, so, wie sie in der Natur vorkommt. Also stecke ich eine Apfelsine mit in die Schachtel. Das ist für mich politisch.

Literatur braucht also nicht mehr PC, sondern mehr Sinnlichkeit.

Pütz: Ja, ganz genau.



Mizzi Immaculata im medialen Wunderland

Die alte Olympia-Schreibmaschine hat ausgedient – Textverarbeitungsprogramme ziehen um die Welt. Ingeborg Harms hat sie sogar zum Thema ihrer literarischen Arbeit gemacht.

Ein Werkspor­trät von Michael Ponstingl.

Neben Essays, Rezensionen, Miszellen und ihrer Dissertation über Kleist hat sich die Wissenschaftlerin Ingeborg Harms der Literatur zugewandt. Der Erzählband **HARD DRIVE** versammelt drei Stories, neben der titelgebenden **HARD DRIVE**, **LIVE** und eben, stipendiengekrönt, **MIZZIS VIDEO**. Zwei der drei Videos, so die vom Verlag vorgenommene modische Etikettierung, spielen im universitär-intellektuellen Milieu. Die Schreibe Harms ist ironisch-flapsig aufbereitet und streng durchwirkt mit Jargon: Subtext, Über-Ich, Noli-me-tangere-Blick, Anagnorisis...

HARD DRIVE erzählt die Geschichte der PC-unbescholtenen Mizzi, die sich gerade anschickt, das kleine Einmaleins der neuen Kulturtechnik zu erlernen. Im Computer-Center, wo Mizzi strebt, passiert ihr ein synchron sich entwickelndes Interesse – eins für die symbolverarbeitende Maschi-

ne, eins für den Konsultanten, dem Herren über die Maschinen. Die Exposition kann getrost mit Mizzis Wunsch, in des Betreuers *Unbewußtes einzurücken, wie eine Zelle auf dem Monitor*, zusammen gefaßt werden.

Diese mit den unverbrauchten Bildspendern aus dem nachrichtentechnischen und medialen High-Tech-Gefilden operierende Metaphorik erzürnte die bundes-

Ingeborg Harms

Geboren 1956 in Lüneburg

Arbeitet, nach einer befristeten Assistenzprofessur für deutsche Literatur in Boston, nun an der Bonner Universität an ihrer Habilitationsschrift.

1990 Stipendium der Verlage für die Erzählung **MIZZIS VIDEO**.

Literatur:

Hard Drives. Drei Videos. Hanser 1992. 104 S., DM 25,-/ÖS 195,-

republikanischen Feuilletons aufs euphorischste. Das Tragikomische am Nichtstattfinden einer über die Beratungsfunktion hinausgehenden Beziehung besteht in der Fülle der aufgewendeten Kommunikationsmittel: Blicke, Gesten, Telefon, Brief, elektronische Mailboxen.

Die femme des lettres läßt die Gefühle ihrer Protagonistin sich entfalten unter den Bedingungen einer avancierten Technosphäre. Eine Technosphäre, die zwar den Naturklimbim *peu-à-peu* ablöst, welche aber Harms weniger kritisiert, sondern lediglich als ein Ambiente nutzt, in dem ihre Figuren, die Hohe Minne vor Augen, zu Werke gehen. Niemand will den Diskurs der Ingenieure mit poetischen Mitteln fahren, Mizzi bescheidet sich mit der Rolle einer braven Softwareanwenderin; eintippen, anklicken, Mausianer. Die graphische Benutzeroberfläche bleibt ihr Geviert des Verlangens.

In **MIZZIS VIDEO** mühen sich gleichfalls Menschen vergeblich, einander näher zu kommen; **LIVE** thematisiert medienkritisch die Vereinigung so unterschiedlicher Orte wie Theaterbühne und Golfkrieg zu einer synthetischen Fernsehrealität.

Aber auch eine andere Ingeborg Harms liegt in Buchform vor: Die an der Universität Hamburg approbierte Dissertation **DAS GERISSENE GESCHLECHT**, die unter dem leicht schwerfälligen Titel **ZWEI SPIELE KLEISTS UM TRAUER UND LUST: „DIE FAMILIE SCHROFFENSTEIN“ UND „DER ZERBROCHENE KRUG“** publiziert wurde. Die literaturwissenschaftliche Untersuchung verhandelt das Dramen-Cross-Over im Kleistschen Frühwerk (literarischer Gattungswandel) und die damit einhergehende Auseinandersetzung der Geschlechter (Stamm, Familie, Sexus). Etwas für Germanisten. Ihre wissenschaftliche Laufbahn verfolgt Harms weiter, indem sie sich entweder mit einer Arbeit über Anagramme und französischen Revolutionsterror oder über Stifter (und zwar zur Vermittlung des Politischen durch den Stil) habilitieren möchte.

Aber auch die literarischen Ideen gehen ihr nicht aus. Spannend wird es werden, ob Ingeborg Harms in ihrem neuen Romanprojekt – in dem zwei verschiedene Frauen (die eine aus der Stadt, die andere vom Lande) im Zentrum stehen – wieder ihre mit den lauen Affekten des bürgerlichen Trauerspiels ausgestatteten Akteure in ein Zwiegespräch mit technischen Artefakten treten läßt oder ob...

Warum hast du so große Ohren?

Ein halbakustisches Portrait über den Ohrenzeugen Rudolf Habringer, Linzer Stadtschreiber mit „Einhörungsvermögen“, von Silke Rabus.

Ich habe alle abgehört. Alle. Rücksichtslos ausgehorcht. Jahrelang. Tausende von Fragen habe ich gestellt, gesteht der Fragensteller, den Rudolf Habringer in seinem gleichnamigen Romandebüt lauschend die Stadt durchstreifen läßt. Wie ein gieriger Schwamm saugt die Erzählfigur die Antworten der redegewandten Bewohner in sich auf, diese zahllosen Geschichten, die ihren Gehörgang mit Halbwahrheiten und ewig gleichen Harmlosigkeiten zu verstopfen drohen. Aber plötzlich und unvermutet [...] bricht manchmal eine Wahrheit auf: Alle haben sie [...] auf alles eine Antwort gewußt, die Wahrheit ist, daß sie keine Antwort haben.

Der 1960 in Oberösterreich geborene Germanist und Theologe Rudolf Habringer scheint sich die Rolle seines Protagonisten auf das eigene Ohr zugeschnitten zu haben. Denn auch er ist ein Fragensteller – und zugleich ein Antwortenhörer; einer, der sehr aufmerksam die ihm begegnenden Menschen beobachtet und der sich deren jeweilige Lebenssituation fast schon lustvoll durchschauend einverleibt. Peinlich genau, ja beinahe penibel registriert er seine Umwelt. Und er dokumentiert sie in oft verblüffend spektakulären Alltagsgeschichten so distanziert und realistisch wie möglich. Der „Linzer Geschichtenschreiber“ und (unter anderem) zweimalige Träger des Max-von-der-Grün-Preises bedient sich gekonnt und mit großem „Einhörungsvermögen“ seines breitgefächerten Stilrepertoires. Immer wieder schöpft er treffsicher die passenden Worte, um die reichhaltige Palette seiner Charaktere in ihrer feinen Abstufung darzustellen. Und nur erstaunlich selten kann er dann wirklich einmal der großen Verführungskraft der blumigen Wortwahl nicht widerstehen.

Habringer ist ein Suchender, einer, der die Menschen mit einem, wie er selber sagt, wahrhaftigen Blick betrachtet. Und wie seine Erzählfigur im Roman muß er erkennen, daß sich hinter den grellbunten Wortfassa-

den fast immer Angst, Entfremdung und Hilflosigkeit verbergen, die kaum je von dem Gefühl der Zufriedenheit überdeckt werden. Tragisch hinterlegt erscheinen die Figuren Habringers nicht zuletzt auch deswegen, weil sie ihre Kommunikationsfähigkeit verloren haben: Den Stadtbewohnern im FRAGENSTELLER sprudeln die leeren Worthülsen nur so von den Lippen, andere suchen hinter Gewalttätigkeiten ihre Wortlosigkeit zu verbergen. Oder die dritte der unzähligen Varianten zwischenmenschlicher Verständigungsblockaden, die der Fragensteller nach seiner Flucht in die Berge beobachtet: wenige Menschen, wenige Fragen, fast keine Antworten. Auf dem Land wird geschwiegen, wenn es etwas zu verschweigen gibt, und jeder trägt eine Geschichte mit sich herum in einem Sack, der verschlossen ist.

Diese immer neue Entlarvung des Menschen als leidende Kreatur zieht sich sowohl durch den 1992 erschienenen Roman DER FRAGENSTELLER als auch durch den im selben Jahr veröffentlichten Erzählband AUS. ENDLICH. Habringer selbst wehrt sich allerdings gegen eine allzu pessimistische Interpretation seiner Beobachtungen, da der Zugang zu seinen Geschichten als solcher nicht tragisch aufzufassen sei. Er beschreibe seine Figuren ganz nach ihrem realen Wesen,

Rudolf Habringer

Geboren 1970 in Desselbrunn

Studium der Theologie und Germanistik in Salzburg. Erhielt neben vielen anderen Preisen auch den Jörg-Mauthe-Preis sowie den Max-von-der-Grün-Preis.

Literatur:

Aus. Endlich. Erzählungen. Landesverlag 1992. 84 S., DM 12,80/öS 80,-
Der Fragensteller. Roman. Styria 1992. 246 S., DM 35,-/öS 250,-



lasse ihnen eine Perspektive, stelle sie – und hier meldet sich der Kabarettist Habringer zu Wort – häufig satirisch überhöht dar. Der optimistische Blickwinkel unterscheidet das Werk Habringers dann auch von demjenigen seines angeblichen Vorbildes Thomas Bernhard, mit dessen Schriften sich Habringer jahrelang beschäftigt hatte. Trotz zahlreicher eher unbewußter Annäherungen an die Thematik und den Stil Bernhards ist eines deutlich: Nie konfrontiert Habringer den Leser mit solch ausweglosen Situationen, nie ist seine Sprach- und Gedankenwelt solchermassen erstarrt wie bei Thomas Bernhard.

Sein nächstes Werk wird im Herbst 1994 erscheinen. Wieder wird sich der leidenschaftliche Beobachter in Habringer zu Wort melden, der dem Menschen im Menschen auf der Spur ist. Einzelne ineinander verschränkte Geschichten sollen von Extremsituationen handeln, von einer Bulimikerin beispielsweise oder einem verzweifelt Wissensuchenden, der nie zur Ruhe kommt, der der ewigen Wiederholung ausgeliefert ist.

Und zuletzt das Wort zum Autor: Wer kennt nicht das Märchen von Rotkäppchen, dem der böse Wolf in einem Fachgespräch den Vorteil großer Ohren erklärt, nämlich (ich zitiere den Wolf): *Damit ich dich besser hören kann?* In diesem Sinne bleibt dem Belauscher Rudolf Habringer nur eines zu wünschen: daß seine sowieso schon „großen Ohren“ weiter wachsen mögen.

PREISFLUT IN WORTARMEN ZEITEN

Man kann's kaum glauben: Im Schnitt werden jeden Tag zwei Auszeichnungen an deutsche Autoren verliehen. Wie wichtig, wie teuer und – in manchen Fällen – eigenartig diese Preise sind, berichtet Günther Fischer.

Der Dichter erhielt einen Preis und war's dennoch nicht zufrieden. Herbert Achternbusch, bayerischer Querdenker, Anarcho-Poet und Filmemacher, machte 1977 die Verleihung des Petrarca-Preises in Tusculum zum Happening eigener Art. Er warf den Filmprojektor (an die Wand), einige Untertassen (in Richtung der Jury), den Inhalt eines Weinglases (ins Gesicht eines Ästhetikprofessors) und eine große, in seine Hände geratene Puppe vor die Füße des erstaunten Auditoriums: *Do hobt's Ihr eiem Achternbusch.*

Seinen „Amoklauf“ krönte er mit der Verbrennung des Schecks – den er später dann doch nahm und damit seinen neuen Film finanzierte.

Ein Skandal? Mitnichten. Der eigentlich skandalträchtige Knackpunkt sind die Literaturpreise selbst: Nur Naive glauben noch daran, daß dies die vornehmste Art ist, einen Autor zu ehren. Ob in Tusculum oder in einem brav ausgeschmückten deutschen Rathausaal – man trifft sich halt gern, nur soll doch, bitte schön, der Preisträger beim Small Talk nicht allzu unangenehm auffallen.

Anders läßt sich das absurde Treiben in Deutschland nicht mehr erklären: Schätzungen zufolge werden in Deutschland jährlich 500 Literaturpreise, Förderungen und Stipendien vergeben (ein bei RECLAM erschei-

DIE ANGESEHENSTEN LITERATURPREISE:

NOBELPREIS (in der Regel ca. 1,5 Mio DM)

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH/SCHWEIZ

Georg-Büchner-Preis: (60.000 DM)

Großer Österreichischer Staatspreis: (35.000 DM)

Großer Schiller-Preis: (33.000 DM)

Großer Preis der Bayer. Akademie der Künste: (30.000 DM)

Ingeborg-Bachmann-Preis: (28.000 DM)

Österreichischer Staatspreis für europäische Literatur: (28.000 DM)

Kleist-Preis: (25.000 DM)

Friedenspreis des

Deutschen Buchhandels: (25.000 DM)

Europäischer Essay-Preis: (25.000 DM)

FRANKREICH

Prix Goncourt (15 DM, der Rest ist Renommee)

GROSSBRITANNIEN

Whitbread Literary Award: (55.000 DM)

David Cohen Preis: (72.000 DM)

Bokker Prize for Fiction: (48.000 DM)

ITALIEN

Antonio-Feltrinelli-Preis: (240.000 DM)

SPANIEN

Planeta: (700.000 DM)

Premio Nadal: (42.000 DM)

Café Gijón (32.000 DM)

USA

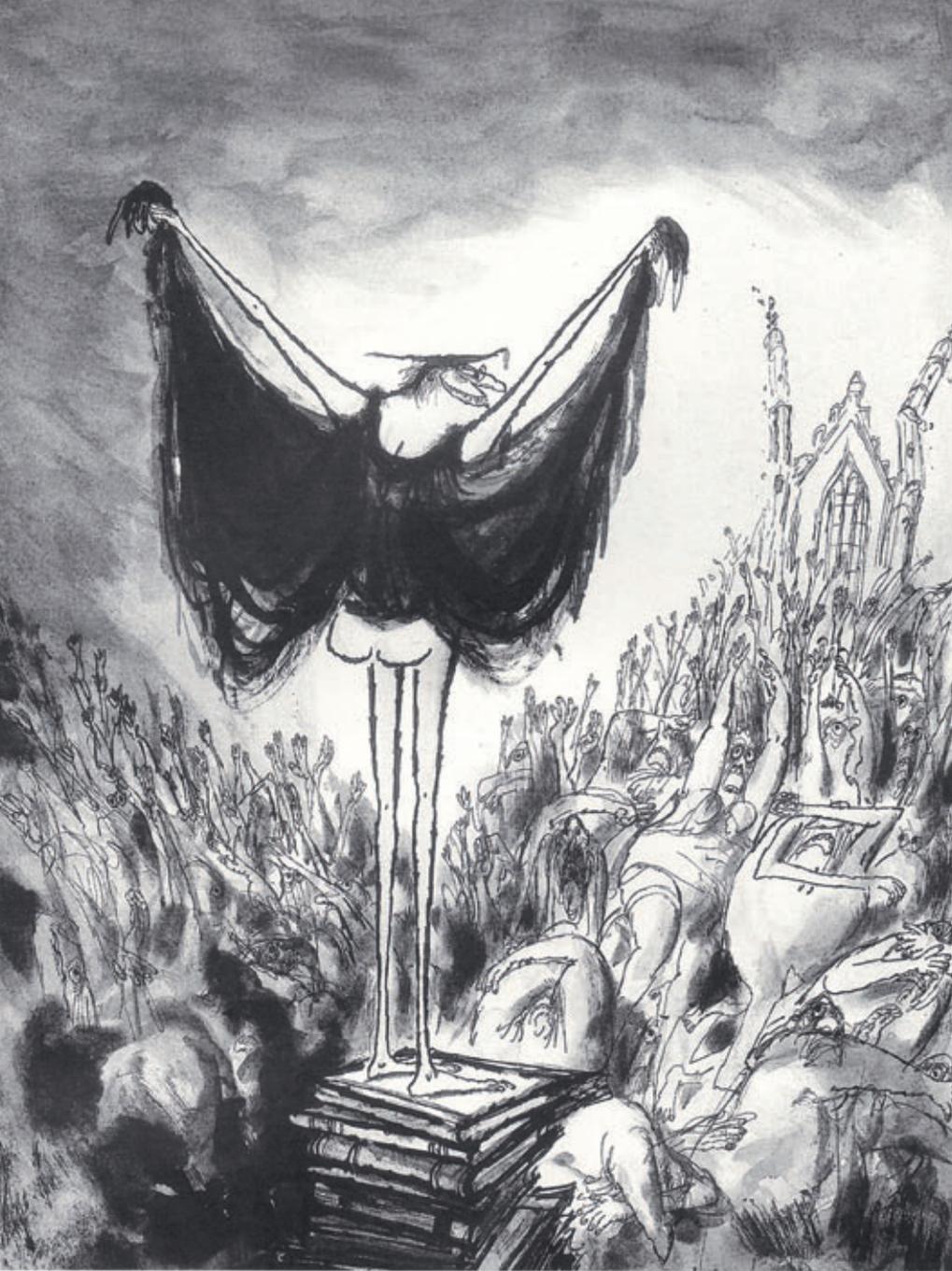
Pulitzer Prize in Letters: (1500 DM)

nender Jahresüberblick spricht gar von etwa 750 Literaturpreisvergaben pro Jahr). Macht anderthalb bis zwei Preise täglich: Preis-Polka trotz Dichter-Dürre. Da staunt selbst der Fachmann.

Dabei nehmen sich die ausgeschütteten Summen eher bescheiden aus: Die Zahlen schwanken zwischen dreieinhalb und sechs Millionen Mark jährlich. Ein Betrag, mit dem der deutsche Theater- und Opernbetrieb gerade mal seine Portokasse füllen kann.

Ein Indiz dafür, daß die Preisstifter oft mehr Wert auf Imagepflege als auf Unterstützung der Autoren legen, zeigt ein Blick auf die erklecklichen ‚Nebenkosten‘, die jeder Preisverleihung anfallen: Eine oft vielköpfige Jury muß bestellt, zu Sitzungen eingeladen, verpflegt und beherbergt werden, ein Lobredner muß gefunden und für seine Laudatio bezahlt, ein Saal gemietet und nur allzu oft das scheinbar unvermeidliche Streichquartett engagiert werden. Buffet und Getränke kommen noch hinzu. Von diesen Geldern erfährt der gepriesene Autor nur selten, zumeist aber gar nicht: So ließ sich die Schreibartikel-Firma MONTBLANC ihren Literaturpreis 100.000 Mark kosten – gerade 20.000 Mark davon waren für den Preisträger bestimmt.

Die stillen Profiteure des Preisregens sind also die Veranstalter und Juroren. Vettern-



Es geschehen seltsame Dinge bei Preisverleihungen. Immer wieder.

wirtschaft liegt da nahe: Sitzt ein Verleger in der Jury, bekommt nicht selten ein Autor den Preis, dessen Buch gerade eben in des Verlegers Verlag erschienen ist. Zufall? So sind unter den Trägern des Friedenspreises vom Deutschen Buchhandel in den letzten zehn Jahren allein sechs Autoren des Frankfurter SUHRKAMP Verlags. Was Wunder, sitzt doch Verleger Unseld in der Jury.

Das schönste Beispiel für Vetternwirtschaft lieferte unlängst aber Hans Magnus Enzensberger, die graue Eminenz des Literaturbetriebs. Zum alleinigen Juror des Kleist-Preises (25.000 Mark) bestellt, zeichnete er seinen Freund Gaston Salvatore aus, von dem selbst die kundigsten Literaturkenner seit Jahren nur zu berichten wissen, daß er dringend Geld braucht. Nein, halt: Gerade eben ist auch ein neues Buch von ihm erschienen – in Enzensbergers Herausgeber-Reihe DIE ANDERE BIBLIOTHEK.

Hinzu kommt zu allem eine steuerliche Groteske kurioser Art: Die großen Preise, in der Regel einem Autor für sein Gesamtwerk verliehen werden, sind steuerfrei. Die Stipendien dagegen, mit denen sich bedürftige Autoren durchs Künstlerleben schlagen, sind steuerpflichtig. Motto: Wer gibt, der nimmt auch wieder. (In Österreich ist alles etwas anders: Stipendien werden von der Finanzbehörde zumeist steuerfrei behandelt, Preise hingegen sind immer zu versteuern.)

Selbst namhafte Autoren gehen seltsame Kompromisse ein: So akzeptierte der langjährige DKP-Autor Günter Herburger letztes Jahr den Hans-Erich-Nossack-Preis (20.000 Mark) – vergeben vom Bundesverband der Deutschen Industrie. Wolfdieter Schnurre ließ sich zwar im Namen Georg Büchners auszeichnen (30.000 Mark), beschimpfte seinen Preis-Patron dann aber als vaterlandslosen Gesellen und terroristischen

Obrigkeitsverächter. Christoph Hein wiederum, ein erklärtermaßen linker Autor der ehemaligen DDR, sträubte sich nicht dagegen, den Ludwig-Mühlheims-Preis entgegenzunehmen – ausgeschrieben für religiöse Dramatik.

Nur einer Gruppe im Betrieb scheint der Preis-Auftrieb herzlich egal zu sein: den Lesern. Literaturpreise haben auf den Verkauf von Büchern kaum Einfluß – von den renommiertesten wie den Nobelpreis oder Aspekte-Literaturpreis des ZDF (15.000 Mark) einmal abgesehen. Oder wissen Sie, wie der jährlich bestellte Stadtschreiber von Bergen-Enkheim (30.000 Mark) heuer heißt?

Daß es auch ein wenig anders geht, zeigt das Beispiel Frankreich: Eine kleine Zahl von Literaturpreisen ist dort heiß begehrt – nicht, weil die Preissumme so hoch wäre, sondern weil die prämierten Bücher in der Regel hohe

„Besser einige schwache Bücher zu Unrecht auszeichnen, als ein wirklich gutes Buch aus Versehen nicht zu fördern.“

Auflagen erreichen. Die Urteile der französischen Juroren werden als Kaufempfehlung für jedermann akzeptiert – vielleicht, weil sie ein wenig darauf geachtet haben, immer wieder mal Werke auszuzeichnen, die jedermann zugänglich sind. Aber auch hier geht's nicht ohne Nepotismus: 80 Prozent der Preise gehen an Autoren aus den Verlagshäusern GALLIMARD, GRASSET und EDITIONS DU SEUIL (die sogenannte „Galligrasseuil“-Connection) – obwohl diese nur ein Viertel der französischen Romanliteratur produzieren.

Anzeichen dafür, daß den vielen Verantwortlichen der Unsinn dieser Art der deutschen Literaturförderung irgendwann einmal bewußt werden könnte, sind nicht vorhanden. Zum Trost – ein Grundsatz gilt ja nach wie vor: Besser zehn schwache Bücher zu Unrecht auszeichnen, als ein wirklich gutes Buch aus Versehen nicht zu fördern. Was eigentlich nicht gerade für die Juroren spricht... ♦

Der Berliner GATZA
Verlag: Ein Spezialist
für junge Autoren



Ein Haus für junge Autoren

Drei Mitarbeiter bilden seit drei Jahren das Team des GATZA Verlages. Und wenn man einen Blick in das Verlagsprogramm der Berliner wirft, so kann man den Mann um Mathias GATZA getrost gratulieren.

Gleich und gleich gesellt sich gern; und da der Verleger Mathias GATZA gerade 30 Jahre jung ist, hat er eine Vorliebe für Nachwuchsautoren.

Eine formulierte Programmatik gibt es bei uns im Verlag nicht. Vielleicht ist das auch eine Generationsfrage, ich mache mir nicht so viele Gedanken oder entwickle Konzepte, weil ich viele andere Interessen habe. Aber mir geht es in erster Linie um die junge deutsche Literatur: Unser vorrangliches Ziel ist es, ein Haus für junge Autoren zu sein. Was uns auf der anderen Seite interessiert, sind die Bruchlinien in der Geschichte. Diese Bruchstellen der Weltgeschichte wollen wir gerne durchdenken. GATZA, der Philosophie und Religionsgeschichte studiert hat, „lernte“ sieben Jahre bei WAGENBACH, bevor er seinen eigenen Verlag gründete. Blättert man das Gesamtverzeichnis des Verlags, die GATZETTE, durch, so stößt man auf die HERZSTICHE des Cyrano de Bergerac (Cyrano de Bergerac wird das Herz geraubt. Er bedankt sich bei der Diebin mit einem Liebesbrief), oder kann mit Andy Warhol und Truman Capote EINEN SONNTAG IN NEW YORK verbringen. In der GATZETTE dominieren jedoch die unbekanntesten Namen, vieles gibt es da zu entdecken. Zum Beispiel auch eine enge Beziehung zur österreichischen Literatur: Zwei Bücher von Wolfgang Hermann sind bisher im GATZA Verlag erschienen, und auch zwei Werke der Autorin Sabine Scholl wurden in Berlin verlegt (zuletzt HAUT AN HAUT).

Durch seine Erfahrungen mit den jungen Autoren ist er ein Spezialist im Umgang mit Nachwuchsliteratur geworden: *In der Regel komme ich nur durch ein Netz von literarisch Fachkundigen zu meinen Autoren. Durch andere Autoren, die schon bei mir veröffentlicht haben, oder befreundete Autoren. Das ist fast ausschließlich der Weg. Die eingesandten Manu-*

„Ich mache mir nicht gar so viele Gedanken oder entwickle Konzepte, weil ich viele andere Interessen habe.“

skripte haben bei uns noch nie dazu geführt, daß wir uns zu einer Veröffentlichung entschließen konnten. Noch nie. Und ich habe davor sieben Jahre bei WAGENBACH gearbeitet, da war es auch nie der Fall. Aber denkbar ist es immer. Wir gucken uns auch die Sachen an. Man behält auf jeden Fall gute Einsendungen im Auge. Die Manuskripte werden alle gelesen, wenn auch selten ganz: Das kann sich manchmal schon nach dem Vorstellungsbrief ertübrigen. Manchmal liest man zwei Seiten, manchmal vier, es kommt selten vor, daß es mehr als sieben werden, und ganz selten liest man ein Manuskript ganz durch.

Erfolg ist für Mathias GATZA so etwas wie eine angenehme Nebenerscheinung: Er sei

schön für den Verlag und für den Autor, aber keine Voraussetzung, um weiterzuarbeiten. In Zahlen gemessen beginnt für den jungen Verleger Erfolg bei 2000 verkauften Exemplaren eines unbekanntesten Autors, ab 5000 wäre das Buch ein großer Erfolg. Zum Erfolg abseits von Verkaufszahlen sagt GATZA: *Rezensionen und Ähnliches, Publicity, Preise – das ist mir ehrlich gesagt nicht so wichtig –, man muß als Verleger sich von dem Markt, den man bedient, befreien, sonst hat man keine Chance, deutsche Literatur durchzusetzen.* Eine Art Siegesgefühl überkommt das Team des GATZA Verlages regelmäßig; nämlich dann, wenn ein Buch fertiggestellt wird: wenn man ein Buch in Händen hält und noch dazu damit zufrieden ist.

Mathias GATZA ist auch mit den häufigsten Fehlern vertraut, die von jungen Autoren begangen werden: *Ein häufiger Fehler ist das zweite Buch. Daß Autoren in sie gesetzte oder durch das erste Buch geweckte Erwartungen zu erfüllen versuchen. Das werden nie gute, nie interessante Bücher. Ansonsten überhaupt die Schnelligkeit, wir arbeiten sehr sehr lang an Büchern. Was sich schließlich auch lohnt. Letztes Beispiel dafür: Urs Richles zweiter Roman MALL ODER DAS VERSCHWINDEN DER BERGE. Das Buch eines jungen Autors, das bei der Kritik auf sehr viel Gegenliebe stieß: Richles Sprache packt den Leser, läßt ihn so schnell nicht wieder los (TAGESANZEIGER), Richle hat im Gegensatz zu vielen anderen und jüngeren Schriftstellern etwas zu erzählen (BERLINER ZEITUNG). Richle beweist, daß nicht alle „Zweitlingswerke“ schwach sein müssen, und hat sich deshalb einen Platz in den „Top 25 der BUCHKULTUR“ erschieben.*

René Drobni

GATZA VERLAG
Dresdener Straße 117, D-10999 Berlin
Tel.: (Berlin) 61 44 491, 61 45 749
Verlegt wird mit Vorliebe junge deutschsprachige Literatur, z. B. von Jan Peter Bremer und Sabine Scholl

Bücher, die wir leben

Die Zeit der „genialen Dilettanten“ ist schon lange vorbei. Trotzdem gelingt es noch immer manchen Debütanten, durch ihren wohlüberlegten und professionellen Auftritt zu überraschen. Einer von ihnen ist der Verlag BRUCKNER & THÜNKER, von dem behauptet werden darf, daß er sein erstes Jahr erfolgreich absolviert hat.

Schon bevor die ersten Buchprojekte verwirklicht werden sollten, haben sich Daniel Bruckner und Bernhard Thünker um die notwendige Infrastruktur des zu gründenden Verlages gekümmert. Vertrieb, Presse und Auslieferung waren bereits vor der ersten Buchproduktion organisiert, sodaß die jungen Verleger ihren Büchern die optimale Rücken- deckung geben konnten. Durch dieses Vorgehen haben sie nicht nur ihren Büchern die möglichst besten Startbedingungen bieten können, sondern gleichermaßen dem gesamten Verlag.

Es gibt Bücher, die sie meinen machen zu müssen, aber wir denken nicht, daß alle Welt auf unsere Bücher wartet, gibt sich Daniel Bruckner realistisch. Wenn er trotzdem seine Vorlieben einem größeren Leserkreis vermitteln möchte, geht dies eben nicht ohne die entsprechende Infrastruktur. Die zwei Verlagssitze – Daniel Bruckner arbeitet in der französischen Schweiz, während sein Partner Thünker in Köln residiert – haben sich bewährt, da durch die zwei Vertriebsstellen entsprechend flexibel reagiert werden kann, was besonders für die umfassende Betreuung des Buchhandels und der Presse besonders wichtig ist. Denn daß viele junge Verlage sehr blauäugig begonnen haben und mit ihren Neuerscheinungen ohne die entsprechenden Verkaufsinstrumente nur schwer Fuß fassen konnten, haben die beiden gelernten Buchhändler schon während ihrer Lehrzeit gesehen.

Doch obwohl sie versuchen, durch konsequente und marktorientierte Arbeit ihren Büchern den Rücken zu stärken, soll die Titelauswahl davon nicht beeinflusst werden. Interessant finden die beiden Verleger die-

jenigen Autoren, die außerhalb der großen Strömungen stehen oder standen. Die französische Literatur der fünfziger und sechziger Jahre, eine Vorliebe von Daniel Bruckner, ist als ein Schwerpunkt zu erkennen. Doch grundsätzlich werden Autoren ausgewählt, die vom Text her überzeugen. *Wir machen Literatur, Gegenwartsliteratur, die uns interessiert und die wir sprachunabhängig bewerten, weil ich nicht denke, daß heute noch nationale Literaturen bestehen*, präzisiert Daniel Bruckner.

Auch mit dem zweiten Standbein des Verlages, dem Sachbuch, haben BRUCKNER & THÜNKER bereits Zeichen gesetzt. Mit einer Robert-Walser-Biographie und Veröffentlichungen von Max Raphael wurden erste Orientierungshilfen für eine interessante Zukunft gegeben.

Korrekturen und Anpassungen an die Marktgegebenheiten werden früher oder später sicherlich notwendig sein. Bislang haben die Bücher der beiden Jungverleger offensichtlich den Nerv getroffen und sich entsprechend gut verkauft. Aber ein Verlag, philosophiert Daniel Bruckner, ist wie ein Kind: *Er muß wachsen, und man hat gewisse Vorstellungen, was man erwartet von einem Kind, das wächst. Man hat auch gewisse Vorstellungen, was es erreichen sollte, aber schlussendlich wächst es so, wie es wachsen muß.* Und das ist mit einem Verlag genauso. Lukas Allmer

BRUCKNER & THÜNKER

Balthasarstr. 91, D-50670 Köln
Bas de Village 45b, CH-2336 Les Bois
Verlagsschwerpunkte:

Literatur (Multatuli, Malika Wagner,
P. F. Thomése, Danielle Collobert)
Sachbuch (Max Raphael, Catherine Sauvat,
Jean Paulhan)

KURZ GEMELDET

NOMEN EST OMEN?

Wie so vielen engagierten Verlagen ging es auch dem Rotbuch Verlag an den Kragen. 1973 als zur Verbreitung antikapitalistischer und nicht dogmatischer Literatur von ehemaligen Mitarbeitern des WAGENBACH Verlages gegründet, stand er die ersten 15 Jahre mehr oder minder erfolgreich durch. Trotz einer gründlichen Reformierung des Programms und dem Ausbau einer mittlerweile durchaus erfolgreichen Krimi-Reihe schitterten die Buchmacher so tief in die roten Zahlen, daß ein entgültiges Aus zu befürchten war. Durch den Zusammenschluß der „beiden Berlins“ stieg die Miete für das ehemalige Büro in schwindelerregende Höhen, und ein neuer Verlagssitz mußte rasch gefunden werden. Nachdem die Übersiedelung in die Elbestraße vollzogen war und durch die notwendigen Investitionen das Finanzloch nicht mehr aus eigener Kraft zu stopfen war, wurde der Verlag am 1. Jänner 1994 an die EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT (EVA) nach Hamburg verkauft, wo er demnächst sein neues Domizil haben wird. Die bestehende Programmstruktur – Belletristik, Sachbuch, Krimi – soll weitergeführt werden.

ZWEI SEHR ERNSTHAFTE DAMEN

Als 1987 der LUCHTERHAND Verlag von den damaligen Privateignern an einen niederländischen Konzern verkauft wurde, war es vor allem Günter Grass, der sich für die Eigenständigkeit des literarischen Verlags stark machte. Die Niederländer, die ohnedies nur am umsatzstärkeren juristischen Zweig des Verlags interessiert waren, wurden bald mit den Damen Vitali und Raabe, die eben erst den ARCHE Verlag erstanden hatten, handelseinig. Mit zuweilen ungeschickter Hand begannen Raabe und Vitali den Verlag umzuorganisieren, und verärgerten damit viele ihrer „Hausautoren“. Spätestens mit dem Verlagswechsel des wichtigsten Schreibers, Günter Grass, war klar, daß sich der Verlag auf einer Gratwanderung befand. Für neuen Sprengstoff sorgen zur Zeit intensive Verkaufsverhandlungen von Rechten ganzer Autorenwerke; mittlerweile wechselten auch Christa Wolf und Peter Härtlich. Doch auch einer Übernahme durch einen anderen Verlag sind die beiden Damen nicht abgeneigt. In diesem Frühjahr muß sich der geschätzte Leser jedenfalls mit der Backlist begnügen – Novitäten sind bis dato keine geplant.

LITERATURHAUS

Bücher
Zeitschriften
Bibliografien
Lexika
Zeitungs-
ausschnitte
Fotos
Videos
Tonbänder
Handschriften
Nachlässe
Daten
Termine
Adressen
Informationen
Veranstaltungen
Lesungen
Präsentationen
Diskussionen
Rezensionen
Berichte
Projekte
Exilbibliothek
Archive
Symposien
Dissertationen
Diplomarbeiten
Ausstellungen
Kinderbücher
Jugendbücher
Osteuropa-
Dokumentation
IG Autoren
Übersetzer-
gemeinschaft
Stücke Börse
„Zirkular“

an: A-1070 Wien, Seidengasse 13

- Ich möchte das monatliche Veranstaltungsprogramm gratis zugeschickt bekommen
- Ich möchte eine Probenummer der Zeitschrift „Zirkular“ erhalten
- Ich möchte eine Probenummer der Zeitschrift „Autorensolidarität“ erhalten
- Ich möchte eine Probenummer der Zeitschrift „Ü wie Übersetzen“ erhalten

panorama VERLAG

KURZ GEMELDET

AUFBAU CONTRA HOLTZBRINCK

AUFBAU-Verleger Bernd F. Lunkewitz, der dem HOLTZBRINCK-Konzern (S. FISCHER, ROWOHLT, ...) vorwirft, die *Verlage im Osten Deutschlands zu zerstören*, hat den ersten Rechtsstreit um die Rechte an den Werken Carl von Ossietzkys vorerst gewonnen. Die nach DDR-Recht 50 Jahre nach Ossietzkys Tod (1938) beendete Schutzfrist ist mit der deutschen Einheit auf 70 Jahre verlängert, so daß der 1966 mit den Erben des Autors geschlossene Vertrag statt 1988 erst im Jahr 2008 abläuft. Im Streit um die Werke Heinrich Manns, die dieses Frühjahr bei S. FISCHER angekündigt sind, prophezeit Lunkewitz, der sein Geld mit Immobilien verdient, eine *weitere Ohrfeige für Holtzbrinck*.

ER WÄCHST UND WÄCHST UND ...

Die Verlagsgruppe MEISINGER wächst weiter. Zu den bisher zehn Verlagen (u. a. PARABEL, MIDDELHAUVE, DER KINDERBUCHVERLAG UND POSTREITER) hat Verleger Hans Meisinger nun auch die Verlage SPECTRUM, HEROLD und UNION dazugekauft. Damit hat Meisinger in seiner Verlagsgruppe auch das Themenspektrum Sachbuch abgedeckt, das ihm bisher noch fehlte. Meisinger: *Wir können jetzt wirklich eine Programmvielfalt bieten wie sonst kaum einer*.

10 JAHRE DACHS VERLAG

Mit Anfang des Jahres ist der J&V-DACHS Verlag in sein neues Domizil nach A-1050 Wien, Rainergasse 38 (Tel.:

(Wien) 545 48 27) übersiedelt. Zugleich laufen die Vorbereitungen für das Frühjahrsprogramm auf Hochtouren. Der vor zehn Jahren ins Leben gerufene Kinderbuchverlag feiert mit einer Reihe interessanter Titel sein Jubiläum. Mit dem Label FRECHDACHS präsentiert der Verlag eine überaus interessante neue Kinderbuchreihe.

RUMÄNISCHE DORNENVÖGEL

Die Verlags- und Buchhandelslandschaft Rumäniens hat sich seit der Revolution grundlegend geändert. Und damit auch das Leser- und Käuferverhalten. Die schwierige wirtschaftliche Situation, verbunden mit einer galoppierenden Inflation, führte trotz neu gewonnener Meinungsfreiheit zu einem Rückgang der Buchkäufe. Trotzdem erschienen 1993 rund 6000 Titel auf dem rumänischen Buchmarkt. Seit kurzem finden auch Übersetzungen mehr Platz in den Verlagsprogrammen. So erschien der Bestseller DORNENVÖGEL von Colleen McCullough ebenso wie DIE FOLGENDE GESCHICHTE des Holländers Cees Nootebooms.

NEUER „ALLTAG“

Seit 1978 widmete sich der ALLTAG dem Aufspüren der Sensationen des Alltäglichen, bis 1993 der Schweizer SCALO Verlag die Kulturzeitschrift einstellen mußte. Ab März 1994 will die Berliner ELEPHANTEN PRESS die Suche weiterführen. Einziger Haken: Es müssen sich schon im voraus genug Abonnenten finden (DM 80,-/Jahr, Einzelpreis: DM 25,-)!

IMPRESSUM

Buchkultur 1/1994, Nr. 25

ANSCHRIFT DER REDAKTION: A-1180 Wien, Währinger Straße 104, Tel: +43/1/479 46 42-0, Fax: +43/1/479 46 42-10.

EIGENTÜMER, VERLEGER: Buchkultur VerlagsgesmbH, A-1180 Wien, Währinger Straße 104.

HERAUSGEBER: Michael Schnepf für den Verein Buchkultur.

ART DIRECTOR: Manfred Kriegleder. REDAKTIONSLEITUNG: Nils Jensen (DW 20). REDAKTION: Gerhard Altmann (DW 15),

Thomas Zauner (Chef vom Dienst, DW 17), Agnes Derka (DW 18), Hedwig Derka, Jürgen K. Ehrmann, Günther

Fischer, Kurt Hamtil, Kurt Hofmann, Fritz Panzer, Lukas

Allmer, Natalie Tornai, Lothar Wolf. STÄNDIG FREIE

MITARBEIT: Jan Malek, Thomas Maurer, Claudia Seidl,

Norbert Willenpart, Lia Wolf. VERLAGSLEITUNG: Michael

Schnepf. GESCHAFTSLEITUNG: Manfred Kriegleder.

BUCHHALTUNG/ABONNEMENTSERVICE: Renate Jaksch (DW 19).

PRESSE: Octavia Zanin. ANZEIGENLEITUNG: Wolfgang Russ

(DW 14). VERTRIEBSLEITUNG: Lubor Joseph Stastny (DW 12).

DRUCK: Bauer Druck, A-1030 Wien. VERTRIEB: Ö: Mohr

Morawa (Buchhandel), Morawa & Co. Wien (Kiosk);

D: VG/Verlagsauslieferung Dr. Glas, Tegernseer Land-

str. 161, D-81539 München (Buchhandel), W. E. Saarbach

GmbH, Hans-Böckler-Str. 19, D-50354 Hürth (Kiosk).

ERSCHEINUNGSWEISE: 6x jährlich. Buchkultur Nr. 26

erscheint am 7. April 1994. PREISE, ABONNEMENTS: Einzelheft: öS 48,-/DM 7,-/sfr 6,60.

Jahresabonnement: öS 240,-/DM 36,-/sfr 34,-.

Die Abonnements laufen ab Bestelldatum und gelten, entsprechend den Usancen

im Pressewesen, automatisch um ein Jahr

verlängert, sofern nicht ein Monat vor Ablauf

die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste

Nr. 5/94

Über unverlangt eingesandte Beiträge kann keine Korrespondenz geführt werden. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisangaben bei den Büchern beziehen sich auf Stand Jänner 1994 und sind ohne Gewähr.

OFFENLEGUNG

Eigentümer: Buchkultur Verlagsgesellschaft m.b.H. Information über Buchhandel und Verlagswesen mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Klein- und Autorenverlage, Förderung literarischer, kulturpolitischer und essayistischer Veröffentlichungen.



Und sie redeten in allen Zungen...



Datenkonvertierung
Fotosatz
Desktop-Publishing
Lohnbelichtung
Schwarzweiß- und Farbscanner-Service
Druckberatung
Komplettlösungen
mit Hard- und Software

...und noch vieles mehr!

datacon

Handelsgesellschaft m.b.H. & Co. KG
1040 Wien, Phorusgasse 8
Telefon 587 96 71-0 · Telefax 587 96 71-14

Wir haben die richtige Einstellung!

MELZER

Grafische Betriebe

**Bevor Sie Ihren nächsten
Druck- oder Kopierauftrag vergeben,
sollten Sie doch einmal
mit uns reden!**

MELZER
KOPIE
Mebr als nur Kopie

MELZER
DRUCK
Mebr als nur Druck

*Melzer-Kopie, Kirchengasse 41-43, 1070 Wien, Tel: 526 69 47-0
Melzer-Druck, Kirchengasse 48, 1070 Wien, Tel: 523 82 44-0*

BESONDERS...



genau halten wir unsere Drucktermine.

Bei der Produktion Ihrer Werbeaussendungen,

Broschüren, Kataloge oder Zeitschriften.

Schlafen können die anderen.

Ein Bauer legt los.

1030 Wien, Ungargasse 28 Fax 712 35 12 26

BAUER



DRUCK

713 24 96 0

Literaturzeitschriften sind DAS Veröffentlichungsmedium für neue Texte. Diesmal seien vier österreichische vorgestellt mit einem besonders großen Anteil an jungen Autoren.

Podium

Aus 685 Einsendungen wurde sie ausgewählt, die Preisträgerin des Alfred-Gesswein-Preises, der erstmals ausgeschrieben worden war. Und zwar für Lyrik (für 1995 ist er für Kurzprosa annonciert!). Im Heft also nicht nur Preis-Texte von Bettina Balaka, sondern auch Leseproben mehrerer Mitbewerber. Nun, de gustibus est ... Derart unterschiedliche Texte, die zeugen von einer äußerst toleranten Jury. Unter denen, die „ferner liefen“, z. B. O. P. Zier, Paulus Hochgatterer, Hans Eichhorn und – wieder einmal ein Zeichen – Waltraud Haas. Gesswein war – falls Sie es noch nicht wußten – Mitbegründer des PODIUM. Einem anderen Verstorbenen widmet Johannes W. Paul einen umfangreichen Text: zum 20. Todestag von Wystan H. Auden, dem in Kirchstetten/NÖ begrabenen, großen anglosächsischen Dichter. Ein Lesegustostückerl. Darüberhinaus Werkstattproben, Buchbesprechungen etc. (Red.: Pf. 52, A-1163 Wien)

manuskripte

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR

Apropos Gedichte: Hier und heute sind welche zu lesen von Felix Ingold, Bianca Döring, Michael Buselmeier, Farhad Showgi, Durs Grünbein, Hansjörg Schertenleib, F. J. Czernin, Tom Gallagher, Derek Walcott. 43 Seiten Lyrik vom unterschiedlichsten Feinen. Zum Einlesen außerdem Werner Schwabs

FAUST: MEIN BRUSTKORB: MEIN HELM und ein Auszug aus DIE KINDER DER TOTEN von Elfriede Jelinek. Ein weiteres Theaterstück ist noch herauszuheben: John Bergers und Nella Bielskis FRANCISCO GOYA – DAS LETZTE PORTRAIT (Übersetzung aus dem Englischen von Hans Jürgen Balmers). Ein Heft, sehr anzuraten Schreiblehrlingen und Genießern. (Red.: Stadtpark 1, A-8010 Graz)

DIE RAMPE

HEFTE FÜR LITERATUR

Texte, Texte, Texte. Diesmal verwandelt sich die oberösterreichische Literaturzeitschrift in eine Anthologie. „Wortmeldung“ – mit diesem Titel stellte der oberösterreichische P.E.N.-Club unter seinem Präsidenten Friedrich Ch. Zauner 21 Autorinnen und Autoren aus seinem Verband vor. Darunter so bekannte Namen wie Käthe Recheis, Brigitte Schwaiger oder Gertrud Fussenegger. Um sich den Autor auch optisch einigermaßen vorzuhalten, ist das Bändchen mit Porträtzeichnungen von Anton Watzl aufgelockert. DIE RAMPE, vom Land Oberösterreich herausgegeben, bildet mit Anthologien bzw. Textsammlungen wie der vorliegenden eine gute Möglichkeit für Schreibende, ihre Texte in seriösem Rahmen und guter Durchmischung abdrucken zu lassen. (Red.: Spittelwiese 4, A-4010 Linz)

Sterz

Der steirische STERZ, sich stets ein Thema stellend, das diesmal „Tagebuch“ lautet. Wer den STERZ nicht kennt, muß jetzt wissen, wie

panorama

LITERA

REDAKTION: LOTHAR WOLF

herrlich das Großformat (29 x 39 cm) optisch gestaltet ist, und zwar seit der Gründung. Genot Lauffer zeichnet dafür verantwortlich, er sei gepriesen. Darüberhinaus wählt die Redaktion immer aus einer großen Zahl an Textzusendungen jene bunte Mischung aus, die schwache Texte mitträgt, ohne den Lesefluß ernstlich zu gefährden. Tagebuch – das ist sehr persönlich, qualitativ ohne Anspruch vorerst und skizzenartig. Daher entsteht eine prachtvolle Vielzahl, u. a. mit Beiträgen von Peter Rühmkorf, Kurt Bracharz, Rotraud Arbes, Peter Henisch, Gerald Bisinger, Walter Pilar, Dorothea Schafranek, Manfred Pichler. Allesamt versprechen Lesegenuß und Qualität. – Das nächste Thema heißt „Jagd“, und dann kommt der „Körper“ dran. (Red.: Mandellstraße 10/3, A-8010 Graz)



Vorschau BUCHKULTUR Nr. 26

REISEN: Wissen Sie, was armchair-travelling ist? Oder ist Ihnen schon einmal das erotisierte Schreckbild der wilden Kannibalin untergekommen? Suchten Sie bereits literarische Reiseführer? Oder klassische Reiseliteratur? Das und noch ein paar Fragen mehr wird das Heft 26 beantworten.

AUTOREN: Konstantin Kaiser porträtiert einen Dichter von Großformat: Theodor Kramer.

BUCHKULTUR Nr. 26 ist ab 7. April 1994 im Buchhandel und am Kiosk erhältlich. Anzeigenschluß ist der 3. März 1994.

Welchen Verlag suchen wir?

Die stark umrandeten Felder ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort. (Achtung: Auch diesmal gibt's eine Falle!) Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an:

BUCHKULTUR VerlagsgesmbH., Postfach 85, A-1094 Wien, Kennwort: Rätsel.

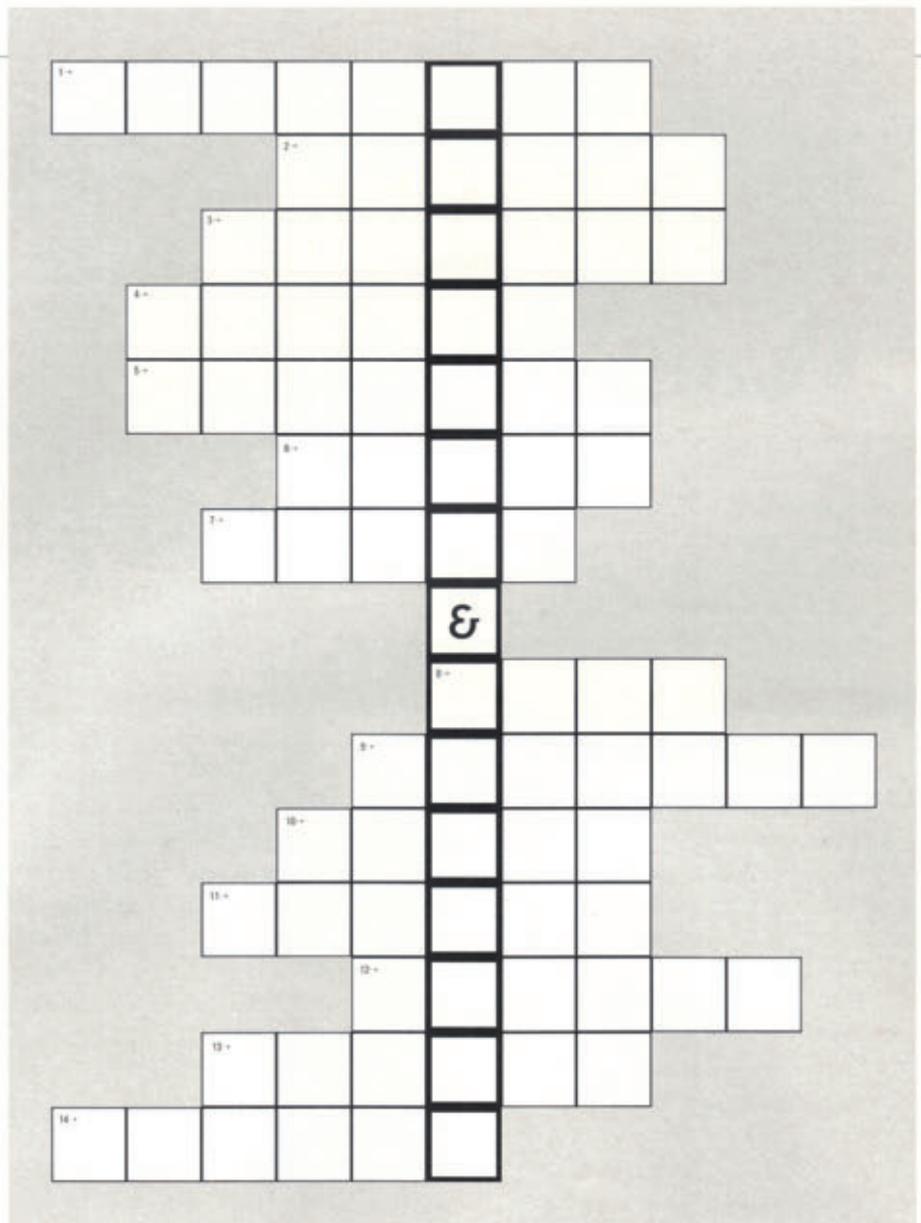
Unter den richtigen Einsendungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges zehn Bücher verlost. Einsendeschluß ist der 7. März 1994. Die Auflösung dieses Rätsels und die GewinnerInnen geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



AUFLÖSUNG ZU HEFT NR. 24:
1: Schweitzer / 2: Goethe /
3: Flaubert / 4: Friedell / 5: Eco /
6: Dickens

DER GESUCHTE VERLAG: C. H. Beck

DAS GEWINNBUCH: Dünne Dicks (Hg.): Amors wilde Pfeile
DIE GEWINNERINNEN: Hildegard Brauer, D-53129 Bonn / Prof. Simion Danila, Jud. Timis/Rumänien / Mag. Christian Grill, A-2571 Altenmarkt / Eva Hansen, A-6020 Innsbruck / Elfi Hofstädter, A-6073 Sistrans / Thomas Przybilka, D-53113 Bonn / Matilde Senoner, I-39046 St. Ulrich / Isabella Schlenz, D-50733 Köln / Michael Strähle, A-1070 Wien / Johann Wolfinger, A-4232 Hagenberg



Frage 1 Die gesuchte Familie zählt zu den großen der deutschen Kultur- und Literaturgeschichte. Vor allem zwei Mitglieder – Clemens und Bettina – sind aus der Romantik nicht wegzudenken.

Frage 2 Die Geschichte des Franz Biberkopf, erzählt und montiert in einem der größten Romane der Weimarer Republik, hat als geographisches Zentrum den berühmten „Alex“. Wo liegt eben dieser?

Frage 3 Er ist einer der bedeutendsten Vertreter des Realismus, lebte von 1819 bis 1898, war eigentlich Apotheker, und sein Name erinnert verdammt an einen aufsteigenden Wasserstrahl.

Frage 4 Sein Leben verlief ebenso abenteuerlich wie das des Helden in seinem bekanntesten Buch. Er verlor in der Schlacht von Lepanto 1575 die linke Hand – und darum suchen wir bei ihm auch nur den Vornamen.

Frage 5 Gontscharows Hauptwerk steht am Anfang der großen russischen Romantradition. Dessen Protagonist gilt als der Inbegriff

der Trägheit – Sie wissen schon: der, der dauernd im Bett liegt.

Frage 6 Eine Mischung aus Naturschilderung, Witz, Poesie und gesellschaftskritischen Betrachtungen präsentiert der Dichter des Jungen Deutschlands in seinen Reisebildern. – Sein Familienname stabt übrigens mit seinem Vornamen.

Frage 7 Den Nobelpreis hat er zwar noch nicht, aber es kann nicht mehr lang dauern. Wenn er nicht gerade aus der SPD austritt, schreibt er über Schlagzeuge, Hunde, weibliche Ratten, schreiende Kröten u. ä.

Frage 8 Wenn kleine Buben beieinander stehen und gemeinsam onanieren, dann ist das nicht grauslich oder ordinär, sondern – nicht gerade frühlingluftige Kunst. Wie heißt der bedeutende Urheber derselben – und zwar ohne Kind.

Frage 9 Vom Parlamentsberichterstatler zum Auflagenmillionär. Ein Klassiker aus dem England des 19. Jhs., dessen Hauptwerk gern zu Weihnachten in Buch und Film verbraten wird.

Frage 10 Ein Meister der Verskunst, hat seinen Fixplatz unter den bedeutendsten Autoren weltweit ohne Zeiteinschränkung. Wahrhaft göttlich ist ein „Lustspiel“ über Himmel, Fegefeuer und Hölle. Wie heißt er mit Vornamen?

Frage 11 Die 1945 in Jerusalem verstorbene Autorin trägt einen Doppelnamen, dessen erster Teil gefragt ist – der Name ihres ersten Gatten. Sie schrieb Expressionismus vom Feinsten.

Frage 12 Der gestuchte Autor beging 1811 zusammen mit Henriette Vogel am Wannsee Selbstmord. Sein Name: ein Klebstoff ohne Endung.

Frage 13 Jeder Latein-Schüler lernt mit seinen Texten den Ablativus Absolutus – dabei wären seine staatsphilosophischen Schriften weit besser für den Geschichtsunterricht geeignet.

Frage 14 Der Meister der russischen Literatur, dessen Vornamen wir suchen, schrieb eine Kriminalgeschichte rund um die Gebrüder K., die mit Yul „die Glatze“ Brynner auch schmachtvoll verfilmt wurde.

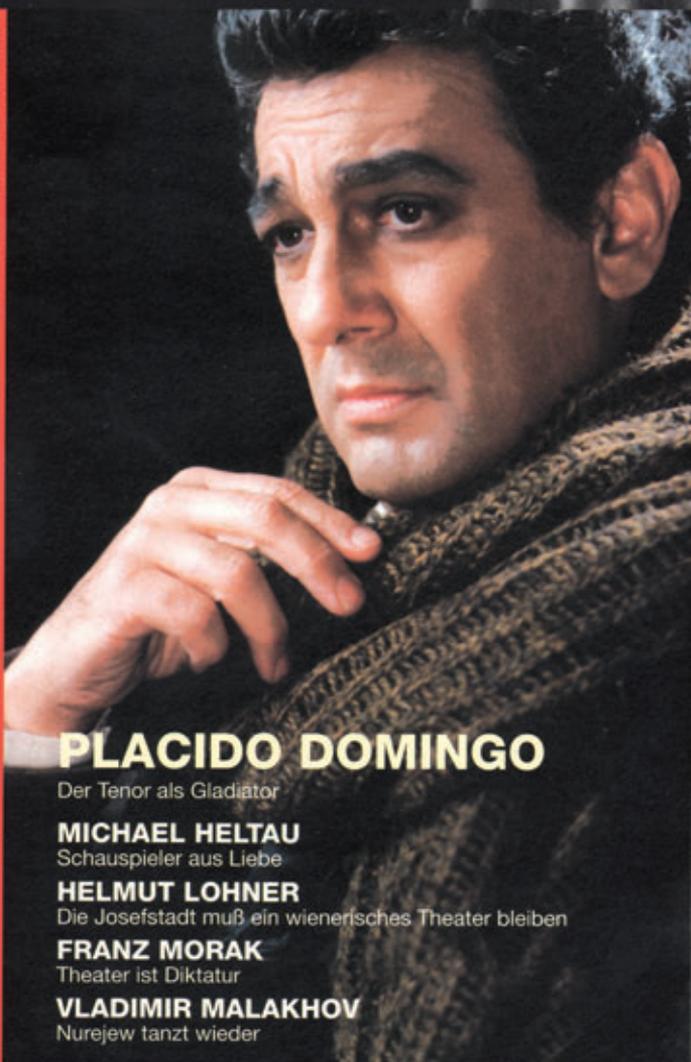
Österreichs große Theater- zeitschrift im Abonnement

BÜHNE

BÜHNE

12/93

SPIELPLÄNE, KRITIKEN, ERFOLGE



PLACIDO DOMINGO

Der Tenor als Gladiator

MICHAEL HELTAU

Schauspieler aus Liebe

HELMUT LOHNER

Die Josefstadt muß ein wienerisches Theater bleiben

FRANZ MORAK

Theater ist Diktatur

VLADIMIR MALAKHOV

Nurejew tanzt wieder

Das Bühne-Probeabo.

Es umfaßt 2 Gratisexemplare zur Probe und 11 Hefte pro Jahr zum Preis von öS 380,- (statt öS 462,-, Einzelheftpreis öS 42,- inkl. MWSt., im Ausland öS 540,- statt 622,-) und die schnelle, portofreie Zusendung. Das Abo verlängert sich automatisch um jeweils ein Jahr, falls nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Eine formlose, auch telefonische Mitteilung genügt.

Fünf, vier, drei, zwei, eins, bimbam, mit der Pummerin ist es Neunzehnhundertundvierundneunzig. Und kaum sind die Bleigüsse gedeutet und die Sekträusche ausgeschlafen, wird auch schon seitens der Vorhersehung dafür gesorgt, daß von Werner Schwab die nächsten Jahre wohl nur mehr als dem James Dean der österreichischen Literatur die Schreibe sein wird.

Leider wurde ja, nachdem schon ewig zu hören war, sie würde kündigen, Frau Sigrid Löffler, die Adele Sandrock der österreichischen Kulturpublizistik, ihrerseits vom PROFIL gefeuert.

Schade.

Der Pietät mimende Nachruf-Artikel, in dem sie anzunehmenderweise ihrem literarischen Lieblingsfeind noch einmal auf den Sargdeckel gespuckt hätte, wäre sicher ein hochperverses Lesevergnügen gewesen.

Im übrigen war ich selber auch kein ausgesprochener Schwab-Fan, aber einer, der einmal (so ungefähr) gesagt hat, sein immenser Erfolg rühre stark daher, daß deutsche Feuilletonredakteure endlich wieder reinen Herzens *blonder Hüne* schreiben dürfen, der kann kein ganz schlechter gewesen sein. Die Petrifizierung zur James-Dean-Ikone hat sich dieser strotzende, protzende Riesenzornbinkel jedenfalls nicht verdient.

Möge er nicht in Frieden ruhen, sondern noch eine Weile ein Ärgernis bleiben.



Zumindest so rätselhaft wie Schwabens plötzlicher Tod war allerdings der Solidaritätschor, der zugunsten der geschäftigen Sigrid Löffler in heimischen Dichterkreisen dergestalt angestimmt wurde, daß man meinen konnte, sie müsse nicht – schlimmstenfalls – auf eine Abfertigung verzichten, sondern zumindest ein Salman-Rushdie-Schicksal gewärtigen.

Vielleicht gehört ja die Entscheidung: Querfeldeinpublizieren oder Millionenkassieren wirklich zu den bittersten, mit denen das Schicksal einem auflauern kann. Ich weiß es nicht. Die Chefredaktion der BUCHKULTUR hat sich leider geweigert, mich zu empathischen Zwecken vor diese Alternative zu stellen.

Jedenfalls kann es mit der so häufig beklagten Entsolidarisierung der Gesellschaft so schlimm nicht sein, solange selbst die einkommensschwächsten Dichter bereit sind, für das materielle Wohlergehen einer Großkritikerin auf die Barrikaden zu steigen; und das stimmt hoffnungsvoll für das neue Jahr.

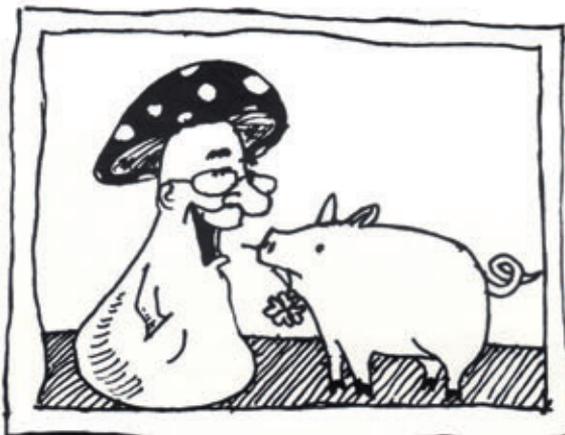
Laßt uns einander lieben!



Meine persönliche Neujahrsprognose der beruf-

Prosit Kultur

Eine späte Neujahrsbetrachtung
von Thomas Maurer



Neujahrsfachleute diskutieren die Entwicklung des österr. Kulturjournalismus im Jahr 1994.

lichen Zukunft Frau Löfflers (Kenntnisstand 10. 1.): Waffenstillstand mit dem PROFIL, die Abfertigung wird ausbezahlt, anschließend, weil ja gegessen doch eher lauwarm wird, Ausheckung irgendeines Gastautorenvertrags, so daß die Kulturecke des PROFILS der altgewohnten Meisterfeder nicht gänzlich entbehren muß; noch heuer an gewohnter Stelle eine mehrseitige Jelinek-Adoration zum Dank für erwiesene Treue, in der Folge konsequentes Weiterarbeiten an der eigenen Reich-Ranicki-Werdung, Staatspreise, Ehrungen, und, wer weiß, eines Tages gar Feuilletonchefin bei ZEIT oder FAZ.

Meinen Segen hat sie.



Natürlich habe auch ich zu Anbruch des neuen Jahres meinen staatsbürgerlichen Pflichten Genüge getan, als da wären: betrunken sein, donauwalzerhören, weitertrinken, gutevorsatzfassen. Heuer habe ich, unter Eindruck der permanent aus Gesundheitsminister Ausserwinklers Schillehrervisage entweichenden Antinikotinappelle stehend, mir vorgenommen, wieder mit dem Rauchen zu beginnen.

Ein Vorsatz, der allerdings von den Austria-Tabakwerken nach Kräften behindert wird. Dort ist man nämlich längst dazu übergegangen, die Schadstoffwerte sämtlicher Sorten ebenso kontinuierlich wie EU-konform zurückzustutzen. Auf diesem Wege ist es gelungen, selbst ehrwürdige Beuschelreißer wie die vormalis feinaromatische PLAYER'S NAVY CUT auf Werte zu trimmen, die allenfalls noch heimlich am Klo rauchenden

Grundschulern Übelkeit verursachen können. Daß mit jedem Milligramm Teer oder Nikotin gut und gern ein Dekagramm Geschmack vertrieben wird, scheint in der Abteilung Innovationen & Genieblitze dieses Unternehmens noch niemandem aufgefallen zu sein. Ein für alle Mal:

Das, was gut schmeckt, ist das Giftige.

Wenn es um die Volksgesundheit geht, wäre es sowohl vom praktischen als auch vom genießerischen Standpunkt ehrlicher und effektiver, Zigaretten ganz zu verbieten und den dadurch entstehenden fiskalischen Verdienstaustausch anderswo auszugleichen, meinetwegen durch Steuererhöhungen.

Ehrlichen Nikotinsüchtigen das Geld vermittelt wattig schmeckender Zigarettenkapaune aus den gelben Fingern zu kitzeln ist einer Kulturturnation unwürdig. Und weil es in der EG genauso ausschaut, muß man mittlerweile schon die Zigaretten aus der so gern als hinterwäldlerisch belächelten Schweiz schmuggeln.

Dort gibt es sie noch, die richtigen, giftigen, guten Zigaretten. Die, die diesen wunderbar lustvollen Inhalationsschmerz verursachen, aus dem der Mensch die wertvollsten Einsichten gewinnen kann, etwa daß er sterblich ist und das Leben trotzdem schön sein kann.



Ich will ja nicht „Ich hab's ja gewußt!“ sagen, aber ich hab's ja nun wirklich gewußt: Letzter Stand im PROFIL/Löffler-Match siehe oben (PROFIL 3/94 vom 17. Jänner).

Alles bereinigt, alles beim alten, bald schon werden auch die seelischen Wunden aller Beteiligten verschorfen, vernarben, verschwinden.

Jetzt kann ich's ja sagen: Ein definitiver Abgang der junonischen Journalistin wäre mir nicht recht gewesen. Zu ähnlich ist der freudige Schock über eine besonders subjektive, besonders maßlose Löfflersche Kunstbewertung dem lustvollen Tritt in die Eingeweide, den einem die erste Filterlose des Tages versetzt.

PROFIL LIGHT? Äh bäh. (Hoffentlich bleibt mir der Nennung erhalten.)

So wollen wir denn ruhig und rauchend abwarten, was das neue Jahr bringt. Wird das nächste Löffler-Interview mit Handke einen noch unterwürfigeren Wallfahrtscharakter tragen als die bisherigen?

Wird Gerhard Roth für seine Insubordination exta eine auf den Deckel bekommen?

Und vor allem: Wer wird den Thron des Lieblingsfeindes besteigen, den Schwab von Thomas Bernhard selig übernommen hatte?

Czernin sei Dank: Wir werden's erleben. ●



DAS LITERARISCHE QUARTETT

als Kartenspiel



Für Kenner ein besonderer Genuß!

The cards shown are:

- 4 Die jungen Klassiker** (Spades): Peter Handke, Ingeborg Bachmann, Friedhelm Dittmann, Hans Magnus Enzensberger.
- 3 Die starken Väter** (Clubs): Friedrich Schlegel, Max Frisch, Vladimir Nabokov, Heinrich Böll.
- 2 Die beliebten Atheisten** (Hearts): Christoph Schölerer, Christy Hock, Hans Naderer.
- 5 Die literarischen Theoretiker** (Diamonds): Susan Sontag, Umberto Eco, Günter Krenzel, Helmut Müller.
- 1 Die bekanntesten Vielschreiber** (Spades): Martin Walser, Johannes Maria Stauder, Feridun Zaimoglu, Thomas Bernhard.



Spielkartenset
32 Karten
DM 9,80/öS 68,-/sFr 9,80

Buchkultur-Spiel

DAS SPIEL ZUM JUBILÄUM!

PROFIL ZUM ANGEWÖHNEN:

6 HEFTE FÜR

90,-

**MIT DIESEM
KUPON
BEKOMMEN SIE
PROFIL ZUM
HALBEN PREIS!**

- Ja, ich bestelle ein profil-Schnupper-Abo: 6 Hefte zum Preis von öS 90,-. Angebot gültig bis 1. März. Nach Zustellung des 6. Heftes endet das Abo automatisch. Ich gehe keine weitere Verpflichtung ein.
- Ja, ich möchte profil im Anschluß an das Schnupper-Abo (6 Hefte) weiterhin zum Vorzugspreis abonnieren. Ich bestelle ein profil-Abonnement für 1 Jahr (52 Hefte) zum Preis von nur öS 1.150,- (statt Einzelpreis öS 1.560,-). Alle Preise inkl. MWSt. und Inlandsversand.
- Ich bezahle sofort nach Rechnungserhalt per Erlagschein.

Meine Bestellung gilt ab Woche

.....

Name

.....

Adresse

.....

Telefon

.....

Unterschrift

Übrigens, Sie können Ihr profil-Abo auch telefonisch bestellen:

ABO ☎ 0660/80 22 oder 0222/534 70 DW 55.

Innerhalb
Österreichs
Postgebühr
zahlt
Empfänger.

profil

Abonnement-Abteilung
Marc-Aurel-Straße 10-12
1010 Wien